E. L. Bulwer's

sämmtliche Romane.

Aus dem Engliſchen

von

Friedrich Notter und **Guſtav Pfizer.**

Neue Kabinets-Ausgabe.

Hundertes bis Hunderteunddrittes Bändchen.

Lucretia.

Viertes bis ſiebentes Bändchen.

Stuttgart.
Verlag der J. B. Metzler'ſchen Buchhandlung.
1847.

Lucretia,

oder

die Kinder der Nacht.

Ein Roman

von

Eduard Lytton Bulwer.

Aus dem Engliſchen

von

Theodor Oelckers.

Neue Kabinets-Ausgabe.

Viertes bis ſiebentes Bändchen.

Stuttgart.

Verlag der J. B. Metzler'ſchen Buchhandlung.

1847.

Zweiter Theil.

Prolog zum zweiten Theil.

Das Jahrhundert ist älter geworden: die Wässer der Sturmfluth sind abgeflossen und die alten Kennungen wieder zu Tage gekommen; die Dynastien, welche Napoleon ins Daseyn rief, sind in Staub gesunken; der Pflug ist über das Feld von Waterloo gegangen, und Herbst nach Herbst schimmerte die Erndte über diesem Grabe eines Reiches. Ueber den unermeßlichen Ocean des allgemeinen Wechsels blicken wir zurück auf die einzelne Furche, die unser gebrechliches Boot über die Wasserwüste gezogen hat. Wie ein Stern gleichmäßig auf den ganzen grenzenlosen Plan niederglänzt, ob er gleich Jedes Auge nur eine einzige gebrochene Linie zu vergolden scheint: so fällt auch, wenn wir auf die Vergangenheit zurückschauen, das Licht nicht auf den ganzen weiten Raum, wo Völker kämpften und Flotten versanken, sondern es erleuchtet nur den kleinen Pfad, den wir verfolgt haben: Wir schauen aus dem gebrechlichen Boote, das uns trägt, und sehen nur die Strahlen sich auf den wenigen Wellen spiegeln, die dessen Kiel trennt.

Auf der Terrasse in Laughton vernimmt man nur einen einsamen Schritt. Die Gattin stützt sich nicht mehr auf den Arm des Gatten. Obgleich bleich und angegriffen, ist es doch noch immer dasselbe sanfte Gesicht; aber das Erröthen des liebenden Weibes ist für immer daraus verschwunden.

Charles Vernon — um ihm den Namen zu lassen, unter dem er uns am besten bekannt ist — ruht in der Gruft der St. Johns. Er hatte länger gelebt, als er erwartet, länger, als sein Arzt gehofft hatte — und glücklich und zufrieden in ruhigem und unschuldigem Genuß gelebt. Drei Söhne hatten sein Haus gesegnet, um an seinem Grabe zu trauern. Aber die beiden älteren waren zärtlich und kränklich. Sie überlebten ihn nicht lange und starben beide in einem Jahre. Der dritte schien aus einem andern Stoff als seine Brüder gebildet zu seyn. Er sollte den alten Edelsitz Laughton erben und gab Hoffnung, sich lange seines Besitzes zu erfreuen.

Vernon's Wittwe ist es, die wir einsam auf der Terrasse wandeln sehen; immer noch bekümmert, denn sie liebte mit Inbrunst den Erwählten ihrer Jugend, und noch vermißt sie die Kinder, die ihr der Tod geraubt; von Vernons Todestage an trauerte sie äußerlich und im Herzen, und die Prüfungen, die später kamen, brachen das zerknickte Rohr noch mehr; — noch bekümmert, aber resignirt. Ein Sohn lebt noch, und die Erde hat für sie noch die unruhigen Hoffnungen und Aengste der Liebe. Und ist dieser Sohn auch fern in scherzender Freude oder ernstem Wirken für seine Bestimmung als Mensch, so wandelt sie doch weniger einsam, als es scheint. Wann wandelte des Sohnes Bild nicht neben der Mutter? Ob sie auch in Zurückgezogenheit lebt, ob die heitere Welt sie auch nicht mehr lockt, so lebt doch die heitere Welt in ihren Gedanken. Aus der Ferne hört sie ihr Geräusch und ihre Harmonien. In der Einbildung mischt sie sich noch unter das Gewühl und verfolgt Einen, der in ihren Augen alle Anderen überstrahlt. Nie eitel in Bezug auf sich, ist sie es jetzt auf einen Andern; und die kleinen Triumphe des Jünglings gelten in den von Liebe getäuschten Augen als Ruhmestrophäen.

In dem altmodischen Städtchen regt sich immer noch geschäftiges Leben; immer noch, am Haupttage der Woche, öffnet und schließt sich jede Minute die Thür des Bankiers, aber die Namen auf dem Schilde haben sich zum Theil ver-

ändert. Der jüngere Associé sitzt nicht mehr beschäftigt am Pulte; er ist nicht ganz vergessen — wenn man seinen Namen nennt, so geschieht es nicht mit Dankbarkeit und Lob. Ein Etwas haftet an seinem Namen — das Etwas, welches befleckt und schändet — nicht erwiesen, nicht gewiß, aber geargwöhnt und möglich. Man schüttelt den Kopf, man flüstert — und der Attorney wohnt in dem stattlichen rothen Hause am äußersten Ende der Stadt.

Auch im Pfarrhaus ist die Zeit nicht müßig gewesen. Immer noch über griechischen Schriftstellern brütend, wenig verändert, nur daß sein Haar grau ist und einige Furchen auf seinem freundlichen Gesicht die Hand des Kummers und der Jahre verrathen, sitzt der Pfarrer in seiner Stube, aber zwischen den raschelnden Spalieren springen keine Kinder mit heller Stimme und rothen Wangen mehr herum. Diese Kinder, jetzt ernste Männer oder gesetzte Matronen, (außer einer, die der Tod sich auserlas, und daher jetzt von Allen die geliebteste,) stehen auf ihren Posten in der Welt. Die Jungen sind aus dem Neste geflogen und suchen jetzt selbst, hier und dort, Futter für ihre Jungen. Aber die helle Stimme und die Rosenwange des Kindes ist nicht dasjenige, was der häusliche Herd am meisten vermißt. Von der Kindheit bis zur Reife, und von der Reife bis zu dem Tage des Abschiedes treten die Veränderungen allmälig und nicht unvorbereitet ein. Was am meisten vermißt wird, ist jene häusliche Hand, die Alles leitete und in Ordnung hielt. Diese Vorsehung in Kleinigkeiten, dieses Verbindungsglied zwischen kleinen Interessen, dieses liebe, rührige Wesen, bald zufrieden, bald klagend — auf gleiche Weise geliebt in jeder seiner Launen; diese thätige Gestalt, die kein eigenes Ich hat; — aber wie der Geist eines Dichters, obgleich sie in bescheidenster Prosa lebt, Anderen ein Ich einhaucht; diese Gestalt mit ihrem Privilegium, zu schelten und zu schmälen; — denn das Motiv ist klar: sie liebt mit zu großer Innigkeit. Die Zimmerthür ist offen, der Weg im Garten geht immer noch vor der Schwelle vorbei; aber kein Schritt ist mehr vollberechtigt, an der Thür stehen zu

bleiben und das ernste Nachdenken über griechische Autoren zu stören; — kein Geplauder über Wirthschaftssorgen und Ersparnisse darf in den Zorn der Medea hineinklingen. Dies Prototyp der Häuslichkeit ist aus dem Hause verschwunden; und vielleicht, wenn der gute Gelehrte abgespannt sich unterbricht und in den stummen Garten hinaussieht, gäbe er mit Freuden Alles, was Athen von Aeschylus bis Plato hervorgebracht hat, hin, wenn er von den alten lieben Lippen wieder Klagen über zerrissene Jacken und statistische Notizen über Eier hören könnte!

Aber wenn die Gattin auch todt ist und die Kinder in der Fremde sind, so ist des Pfarrers Haus doch nicht ganz verödet. Seht, dort auf demselben Pfade, wo William Susannens Furcht beschwichtigte und ihr Jawort erlangte — welche Fee wandelt dort? Ist es Susanna selbst, wieder in ihrer jugendlichen Gestalt? Wie ähnlich! — Doch, seht näher hin, und wie unähnlich! Derselbe reine, offene Blick — dasselbe klare, helle Blau des Auges, dasselbe Blond des Haares — hell, nicht braun — gedämpfter, harmonischer als diese zweideutige Farbe, die sich zu sehr dem Roth nähert. Aber wie viel blühender und heiterer als bei Susannen ist dies herrliche Gesicht, auf dem Hebe's Götterlächeln glänzt — wie viel schwebender und elastischer der Tritt — wie viel runder, wenn auch noch zarter, diese schwellenden Formen! Sie lächelt — ihre Lippen bewegen sich — sie spricht mit sich selbst — sie kann nie ganz still seyn, selbst wenn sie allein ist, denn die sonnige Heiterkeit ihres Gemüths muß sich, wie die eines Vogels, Luft machen. Aber glaubt nicht, daß diese Heiterkeit eine Folge von Gedankenlosigkeit ist; sie entsteht mehr aus Gedankentiefe, wie die Musik der See von ihrer Tiefe herrührt. Seht, wie sie stillsteht und lauscht, den Finger halb an den Mund gehoben, als jetzt durch das sorglos fröhliche Konzert der Vögel ein ernsterer und gehaltener Ton klingt: die Nachtigall singt bei Tage — wie es manchmal, aber nur selten geschieht, vielleicht weil sie die Genossin beklagt, oder aus ihrem schattigen Versteck einen Feind ihres Geschlechts schleichen sieht; — seht, wie jetzt

bei dem leise klagenden Wirbel das Lächeln so schnell verschwindet, und ein gedankenvoller Schatten sich über ihre Stirn stiehlt. Bloß die mystische Sympathie mit der Natur kann dies Lächeln oder diesen Schatten des Ernstes hervorrufen. In diesem leichtbewegten Herzen wohnt das feine Gefühl des Dichters; die ausnehmende Empfindlichkeit der Nerven gibt solchen Gemüthern ihr frohes Leben, und aus der Klarheit der Atmosphäre kommt, wärmend und dem Aether verwandt, der Strahl dieses Lichts.

Und ist das Pfarrhaus jetzt Helene Mainwarings Vaterhaus geworden? Hat der Tod ihr ihre natürlichen Beschützer geraubt? Hat sich über diesen Gestalten, die wir so jugendfrisch und jugendfröhlich auf derselben Stelle sahen, schon das Grab geschlossen? Schon! — Wie wenige erreichen das Alter des Psalmisten! Siebenundzwanzig Jahre sind seit jenem Tage vergangen — wie oft haben sich in dieser Zeit die dunkeln Pforten vor Alt und Jung aufgethan! William Mainwaring starb zuerst, von Kummer zernagt und von Schande gebeugt; der Flecken auf seinem Namen hatte ihm das Herz vergiftet. Susanne hatte so lange er lebte durch die starke Kraft der Liebe und des Willens sich aufrecht erhalten; sie wollte nicht sterben, denn wer sollte ihn dann trösten? Aber mit seinem Tode brach ihre Kraft zusammen. Sie siechte noch drei Jahre lang hin; dann lächelte sie, das erste Mal nach Williams Tode — und das Lächeln blieb auf dem Antlitz der Leiche. Viele Prüfungen hatte dieses junge Paar, das wir so glücklich verlassen, erlebt! Erst spät in ihrer Ehe wurde ihnen ein süßer Trost geboren. Er kam in der Zeit der Armuth, der Schmach und der Trübsal; und Mainwarings Stirn glänzte nicht vor stolzer Freude, als sie ihm seinen Erstgeborenen in die Arme legten. In ihrem Testament stellte die Wittwe Helenen unter die Vormundschaft Mr. Fieldens und ihrer Schwester: aber die letztere war im Auslande, ihre Adresse unbekannt und der Pfarrer hatte zwei Jahre lang die Waise unter seiner alleinigen Obhut. Sie war nicht ganz ohne Vermögen. Was Susanne ihrem Gatten eingebracht

hatte, war allerdings längst verschwunden — verloren gegangen bei dem Schlage, der William Mainwarings Namen und Zukunft vernichtet hatte — aber Helenens Großvater, der Landvermesser, war einige Zeit nach diesem Vorfall, kurz vor Williams Tode gestorben. Er hatte seinem Sohne nie die seinem Namen zugefügte Schmach vergeben, ihn seit jenem verhängnißvollen Tage nie unterstützt, nicht einmal gesehen — aber er vermachte Helenen eine Summe von etwa 8000 Pfund, denn sie wenigstens war unschuldig. In Mr. Fieldens Augen war daher Helene eine reiche Erbin. Und wer aus seinem kleinen Kreis von Bekannten war gut genug für sie, die so reich und zugleich so schön war? — und auch gebildet, denn ihre Aeltern hatten in den letzten Jahren hauptsächlich in Frankreich gelebt, und dort werden Sprachen leicht erlernt und die Lehrer sind billig. Mr. Fielden kannte nur Einen, den die Vorsehung ebenfalls seiner Obhut anvertraut hatte, den vermeintlichen Sohn seines Zöglings Ardworth; aber obgleich die beiden jungen Leute eine zärtliche Zuneigung zu einander fühlten, so trug diese doch zu sehr den Charakter der Geschwisterliebe, als daß Mr. Fielden besonderen Grund zu Besorgnissen oder Hoffnungen hätte haben können.

Vom Fenster aus beobachtete der Pfarrer einige Sekunden lang die lauschende Stellung der Waise, dann schob er seine Bücher bei Seite, stand auf und näherte sich ihr. Bei dem Schall seiner Tritte erwachte sie aus ihrer Träumerei und sprang ihm leichtfüßig entgegen.

„Oh, Sie wollten mich nicht eher sehen!“ sagte sie mit einer Stimme, in der sich ein ganz leiser Anklang eines fremden Accents, das Land verrathend, in dem sie ihre Kindheit verlebt hatte, vernehmen ließ — „ich guckte zweimal zum Fenster hinein. Ich wollte so gern mit Ihnen ins Dorf gehen. Aber jetzt kommen Sie — nicht wahr?“ fügte sie schmeichelnd hinzu, indem sie unter ihrem Strohhut hervor zu ihm hinaufblickte.

„Und was willst Du im Dorfe, liebe Helene?“

„Nun, Sie wissen ja, es ist Jahrmarkt, und Sie ver-

sprachen der Bessle eine Messe — von mir gar nicht zu sprechen."

„Es ist wahr, ich muß einmal hinsehen; das hält die armen Leute mit vom Trinken ab. Ein Geistlicher sollte sich an Festtagen unter seine Kirchlinder mischen. Wir dürfen unser Amt nicht bloß mit Schmerz und Krankheiten und Predigten in Verbindung bringen. Wir wollen gehen. Und was für eine Messe wirst Du Dir kaufen?"

„O, etwas sehr Schönes, das sollen Sie sehen! Ich habe mir ein gar großartiges Bild von einem Jahrmarkt gemacht. Sicherlich wird es etwas Aehnliches seyn, wie die Bazars, von denen ich gestern in dieser reizenden „Reise im Orient" las."

Der Geistliche lächelte, halb freundlich, halb besorgt. „Liebes Kind." sagte er, „es steht Dir so ähnlich, Dir einen Dorfjahrmarkt wie einen Bazar zu denken. Wenn Du die Sache immer nur mit dem Auge der Phantasie betrachtest, wie bitter wirst Du Dich dann in dieser nüchternen Welt getäuscht sehen!"

„Es ist nicht meine Schuld — ne me grondez pas, méchant," antwortete Helene und senkte den Kopf. „Wenigstens müssen Sie aber doch zugeben, daß, wenn ich meine Romantik, wie Sie es nennen, dann und wann mit mir durchgehen lasse, ich mich dennoch mit der Wirklichkeit begnügen kann. Was, Sie schütteln immer noch den Kopf! Denken Sie nicht an den Sperling?"

„Ha! Ha! ja — der Sperling, den der Hausirer Dir für einen Gimpel verkaufte; und Du bildetest Dir so viel auf Deinen Kauf ein und wundertest Dich, daß Du den Gimpel nicht zum Pfeifen bewegen konntest, bis endlich die Farbe abging und ein armer Sperling zu Tage kam!"

„Nur weiter! Können Sie sagen, daß ich mich beklagt hätte? Freute ich mich nicht ebenso über meinen Sperling, als ob es der hübscheste Gimpel von der Welt wäre? Und folgt mir nicht der Sperling überall hin und setzt sich auf meine Achsel, das liebe Thier? Und ich hatte doch Recht; denn wenn ich ihn nicht für einen Gimpel ge-

halten hätte, so hätte ich ihn vielleicht gar nicht gekauft. Aber jetzt nehme ich keinen Gimpel dafür — nein, nicht einmal die Nachtigall, die eben sang. So lassen Sie mich immer in der Einbildung aus dem armseligen Jahrmarkt einen Bazar machen; es ist ein doppelter Genuß, sich erst den Bazar zu denken und dann von dem Jahrmarkt überrascht zu werden."

„Du vertheidigst Dich gut," sagte der Geistliche, wie sie jetzt in das Dorf traten. „Ich glaube wahrhaftig, Du würdest Dich trotz Deiner Neigung für Poesie und Goldsmith und Cooper eben so eifrig mit Mathematik beschäftigen, wie Dein Vetter John Ardworth, der arme Bursche!"

„Gewiß nicht, wenn die Mathematik ihn so ernst gemacht hat — und bös hätte ich fast gesagt — aber damit thäte ich ihm Unrecht. Der liebe Vetter — so gut und so rauh!"

„Nicht die Mathematik trägt die Schuld, wenn er ernst und verschlossen ist," sagte der Vikar mit einem Seufzer; „es sind die zwei Leiden, die am schmerzlichsten brennen — Armuth und Ehrgeiz."

„O, seufzen Sie nicht; es muß ein schönes Gefühl seyn zu wissen wie er, daß man endlich obsiegen muß!"

„Hm! — John muß jetzt bald in London seyn," sagte Mr. Fielden, „denn er ist ein tüchtiger Fußgänger und heute sind es schon zwei Tage, daß er fort ist. Jetzt, wo er nun bald zur Advokatur gelangt, wird hoffentlich sein Fieber nachlassen und er gelassen und ruhig arbeiten. Er hat mir bei seinem letzten Besuch viel Sorgen gemacht."

„Sorgen! Warum?"

„Erinnerst Du Dich wohl an die Stelle aus Sir William Temple, die ich Euch am Abend vor Johns Abreise vorlas?"

Helene legte die Hand auf die Stirne und erwiederte mit einer Raschheit, die ein eben so klares wie kräftiges Gedächtniß verrieth: „Ja, war es nicht so — die Worte weiß ich vielleicht nicht ganz genau — „Etwas haben wol-

len, was wir nicht haben, und etwas seyn wollen, was wir nicht sind, ist die Wurzel alles Uebels."

„Gut behalten, liebe Tochter!"

„Aber," sagte Helene schalkhaft, „ich weiß auch, was der Vetter darauf erwiederte — „Wenn Sir William Temple diese Theorie befolgt hätte, so wäre er weder Gesandter im Haag-, noch —"

„Bah! der Knabe ist mit solchen Antworten immer gleich da," unterbrach sie Mr. Fielden etwas ärgerlich. „Da sind wir auf dem Jahrmarkt; mehr für Dich gemacht, wie ich sehe, als Sir William Temple's Philosophie."

Und Helene hatte Recht — der Jahrmarkt war kein orientalischer Bazar, aber dennoch, wie freute sich dieses jugendliche, empfängliche Gemüth! Die Schaukeln und die Karrusels, die Schaubuden und Bilder, selbst hinab bis zu goldigen Königen und Königinnen aus Pfefferkuchen. Alle ächtpoetische Gemüther fühlen sich von Bewegung lebhaft angezogen, das heißt von der Lebendigkeit einer großen Anzahl. Ist diese Bewegung aufrichtig fröhlich, wie auf einem Dorffesttage, so geht auf eine solche Natur die Fröhlichkeit unmerklich über. Aber ist die Bewegung eine falsche und angenommene Heiterkeit, wie auf einem vornehmen Ball, wo das theilnahmlose Gesicht und der schläfrige Schritt mit dem offenbaren Zweck des Tages in Disharmonie stehen, dann fühlt sich eine solche Natur unbehaglich und niedergeschlagen. Daher werden alle zarteren und idealeren Geister des einförmigen Kreislaufes dessen, was man Vergnügungen der vornehmen Welt nennt, bald unaussprechlich überdrüssig. Daher würde die Person gerade, die sich über einen Tanz im Grünen am meisten freut, auf den Almaksbällen sich langweilen. Nicht etwa, weil der Schauplatz der einen Scene ein Rasenplatz im Dorfe, und der der andern ein Saal im Kingstreet ist; auch nicht, weil die Handelnden dort dem niederen Volke, hier der vornehmen Klasse angehören, sondern lediglich, weil die Freude bei den Einen sichtbar und herzlich, bei den Andern blos ein hohler Vorwand ist. Helene glaubte, es seyen die Schaukeln und Buden, die in

ihr diese unschuldige Freude hervorriefen — es war nicht an dem; es war die unbewußte Sympathie mit der sie umgebenden Menge. Wenn die poetische Natur das Reich ihrer Träume verläßt und sich in die wirkliche Welt begibt, so verschmilzt sie mit den Seelen und Gedanken Anderer. Die beiden Schwingen der Kraft, welche wir Genie nennen, sind Schwärmerei und Sympathie. Aber Helene dachte nicht daran, daß sie genial sey. Mochte sie den Schmetterling jagen, oder zärtlich zu ihren Vögeln plaudern, oder mit ernstsinnendem Auge beobachten, wie die Sterne hervortraten, und die dunkeln Fichten allmälig von ihrem Silberlichte erglänzten; mochte sie mit phantastischen Träumen und gläubigem Erstaunen sich in die Wundergeschichten Mirglips oder Aladdins vertiefen, oder mit andachtvollem Schauer dem wilden Schmerze Lears lauschen, so gab sie nur dem wahren und wechselnden Impulse in jeder Veränderung ihres beweglichen Gemüths nach, und hätte mit ächter Demuth den Launen der Kindheit das rasche Mitempfinden von Fröhlichkeit, das schnellwechselnde Spiel der Phantasie, mit dem die Natur das lebhafte Gefühl des Genies an sich fesselt, zugeschrieben.

Während Helene, auf des Geistlichen Arm gestützt, sich der unschuldigen Aufregung des Augenblicks überließ, und der Pfarrer freundlich seinen Kirchkindern zunickte oder stehen blieb, um ein leutseliges Wort zu sprechen mit den Jüngsten oder den Aeltesten (diese beiden äußersten Stadien der Menschheit, welche die Kirche so liebevoll vereint,) von denen, welche der Jahrmarkt in seinen verlockenden Wirbel mit fortzog, trat ein struppelköpfiger Bursche mit einer ledernen Tasche aus einer der Pfefferkuchenbuden und sagte, indem er an den Hut griff, zu dem Pfarrer, er habe einen Brief für ihn.

Des Pfarrers Kreis von Korrespondenten war klein, trotz des entfernten Wohnorts seiner Kinder, denn bis vor wenigen Jahren waren Briefe für Personen von knappem Auskommen ein kostbarer Luxus, und daher erregte der jugendliche Briefträger, der den Postdienst zwischen der

nächsten Stadt und dem Dorf besorgte, in seiner Brust nicht die Entrüstung über sein langes Zögern, die ein Anderer, den die Post regelmäßiger versorgt, gefühlt hätte. Er nahm den Brief und bezahlte ihn mit einem Seufzer der Sparsamkeit, als er die ihm fremde Hand der Adresse betrachtete — vielleicht von einem geistlichen Kollegen, noch ärmer als er. Dies war jedoch kein zum Briefelesen geeigneter Ort, und er steckte die Depesche in die Tasche, bis Helene, die es ihm ansah, daß er des Gewühls müde war, ihm vorschlug, nach Hause zu gehen. Als sie halbwegs zu einem Steg gelangten, erinnerte sich Mr. Fielden an seinen Brief, zog ihn hervor und setzte seine Brille auf. Helene beugte sich über den Rasen, um Veilchen zu suchen, während sich der Geistliche auf den Steg setzte. Als er die Adresse wieder ansah, schien die ihm Anfangs fremde Hand allmälig seiner Erinnerung näher zu treten. Diese kräftige, feste Hand, zart und fein wie die einer Frau, aber groß und regelmäßig wie die eines Mannes — war zu eigenthümlich, um vergessen zu werden. Er ließ einen Laut der Ueberraschung und des Erkennens vernehmen und erbrach hastig das Siegel. Der Inhalt war folgender:

Geehrter Herr!

„So viel Jahre sind verflossen, seitdem wir Briefe mit einander gewechselt haben, daß der Name Lucretia Dalibard Ihnen fremder erscheinen wird, als Lucretia Clavering. Ich bin vor kurzem nach langer Abwesenheit nach England zurückgekehrt. Aus meiner verstorbenen Schwester Testament ersehe ich, daß sie ihre einzige Tochter unter unsere gemeinschaftliche Vormundschaft gestellt hat. Ich wünsche jetzt sehnlich, an der Ausübung dieses Amtes Theil zu nehmen. Ich stehe allein in der Welt und bin seit längerer Zeit leidend, da mich ein Schlagfluß des Gebrauchs meiner Gliedmaßen beraubt. Unter solchen Umständen ist es um so natürlicher, wenn ich der einzigen Verwandten, die mir noch übrig ist, gedenke. Meine Reise nach England hat mich so erschöpft und alle Bewegung macht mir so viel Schmerzen, daß ich Sie bitten muß, mir zu verzeihen, wenn

ich meine Nichte nicht selbst abhole. Ich bin jedoch überzeugt, daß Ihre Güte Sie antreiben wird, mir den Trost ihrer Gesellschaft zu verschaffen, sobald Sie nur die geeigneten Anordnungen für die Reise getroffen haben. Indem ich Sie bitte, Helenen in meinem Namen die Versicherung zu geben, daß ich sie so empfangen werde, wie ich es dem Kinde meiner Schwester schuldig bin, und indem ich mit Ungeduld Ihrer Antwort entgegensehe, empfehle ich mich Ihnen als

Ihre ergebenste Dienerin
Lucretia Dalibard."

„P. S. Ich kann kaum wagen, Sie zu bitten, Helenen selbst nach der Stadt zu bringen, aber ich würde mich freuen, wenn Sie, durch andere Beweggründe zu dieser Reise veranlaßt, mir Gelegenheit gäben, Sie wieder einmal zu sehen. Ich wünschte außer den Einzelnheiten über meine Schwester, die Sie mir wahrscheinlich erzählen können, etwas von dem Schicksal ihres Verwandten Mr. Ardworth zu wissen, für den ich mich vor Zeiten interessirte und der, wie ich neuerdings erfuhr, ein Kind, angeblich seinen Sohn, unter Ihrer Obhut ließ. Wie viel muß ich nach so langer Abwesenheit von England nachholen und wie wenig erzählen uns die bloßen Grabsteine von den Todten!"

Während der Geistliche sich in diesen unerwarteten und unwillkommenen Brief vertieft, und Helene, wie die blumenpflückende Tochter der Ceres, als der Fürst des Orkus nahte, nicht ahnend, welche schreckliche Gestalt in ihr Schicksal eingreifen sollte, immer noch auf dem veilchenduftenden Rasen kniet, wenden wir uns dahin, wo die neue Generation unsere Blicke auf sich zieht, und knüpfen Bekanntschaft mit zwei neuen mithandelnden Personen in unserm Drama an.

* * * * * *

* * * * * * *

* * * * * *

Die Brischke hielt still. Der Bediente, der sich allmälig Vorrath von gegenwärtigem Staub und zukünftigem Rheu-

matismus auf der „schlimmen Höhe“ des Hintersitzes gesammelt, sprang herab und öffnete die Thür.

„Hier ist der beste Punkt für die Aussicht, Sir — ein wenig rechts.“

Percival St. John warf sein Buch weg, (es war ein Band Reisen,) pfiff einem Wachtelhund, der neben ihm schlief, und stieg aus. Leicht war der Schritt des Jünglings und lustig das Gebell des Hundes, wie er den erschreckten Sperling von der Straße jagte, daß er hoch in die Luft hinaufflog — Beide Lieblinge der Natur, der Jüngling und der Hund!

Man brauchte blos einen Blick auf Percival St. John zu werfen, um zu wissen, daß er zu dem Geschlechte gehörte, das nicht arbeitet; sein sicherer Gang verrieth festes Vertrauen auf das freundliche Lächeln der Welt. Keine Sorge für das Morgen trübte das kühne Auge und den frischen Glanz.

Er war von Mittelgröße — seine zarte noch unentwickelte Gestalt schien noch im Wuchs begriffen zu seyn — der keimende Bart malte einen schwachen Schatten auf die etwas gebräunte, obgleich von Natur weiße Wange, während die rabenschwarzen Locken im Winde spielten. Sein ganzes Wesen zeigt den unbeschreiblichen Reiz glücklicher Jugend. Dem Anschein nach war er kaum sechszehn, in der That aber vier Jahr älter; doch ohne seinen festen aber sorglosen Tritt, und die freie Furchtlosigkeit seines Auges hätte man ihn fast für ein Mädchen in Männerkleidern gehalten, nicht wegen weibischen Ansehens, sondern wegen seines blühenden Jugendglanzes und der unverkennbaren Freiheit von den Sorgen und Sünden des Mannes. Ein schöneres Bild eines dem Leben entgegenreifenden offenen Jünglings flößte nie dem Auge des halb neidischen, halb bemitleidenden Zuschauers freundliche und doch melancholische Theilnahme ein.

„Das ist also London!“ sagte sich Percival St. John. „O, daß ein hinkender Teufel vor meinen Augen die Dächer dieser fernen Häuser wegnähme und mir die Freuden zeigte,

die sich darunter verbergen! — O, welch' lange Briefe werde ich nach Hause zu schreiben haben! — Wie der gute Kapitän darüber lachen wird, und wie meine liebe gute Mutter ihre Arbeit aus der Hand legen wird! Das Vaterhaus! Hm — ich vermisse es schon. Wie fremd und unheimlich Einen die Riesenstadt ansieht!"

Er ließ den Handschuh fallen und sein Hund zerriß ihn spielend in Stücken. Der Jüngling lachte, warf sich auf den Rasen und spielte fröhlich mit dem Hunde.

„Pfui, Beau, pfui; Handschuhe sind unverdaulich. Zähme deinen Hunger, und wir wollen zusammen im Clarendon frühstücken."

In diesem Augenblicke langte auf demselben Rasenflecke ein Fußreisender an, einige Jahre älter als Percival St. John, ein hochgewachsener, muskulöser, starkknochiger, staubbedeckter, müder Fußreisender — ein Fußreisender im vollen Ernste, kein Dilettant in modischem Sommeranzuge, der den Wagen hinter sich herfahren läßt und ein Stück Wegs mit der Angelruthe auf der Schulter geht, sondern ein kräftiger Wanderer mit dicken Schuhen und steglosen Hosen, einem fadenscheinigen Rock und dem Ränzel auf dem Rücken. Und dennoch verrieth das Wesen des jungen Mannes den Gentleman; nicht in dem Sinne, wie man dies Wort in St. Jamesstreet versteht, den Gentleman der adligen und unbeschäftigten Welt, sondern wie man aus Höflichkeit diesen Titel Allen beilegt, denen Erziehung und Verkehr mit gebildeten Leuten einen Anspruch darauf und einen Anstrich von Verfeinerung gibt. Der neue Ankömmling war kräftig gebaut, hager und groß, viel kräftiger als Percival St. John, aber ohne dessen gesunde Frische. Sein Gesicht zeigte nicht die blühende Farbe, die solche Körperkraft hätte begleiten sollen; es war bleich, jedoch nicht krankhaft; der Ausdruck ernst, die Züge stark ausgeprägt. Neben ihm schlich müd' ein dürrer, gelblicher schottischer Dachshund. Beau sprang unter den liebkosenden Händen seines Herrn auf, legte seinen hübschen Kopf ein wenig auf die Seite und hob in stummer Erwartung die rechte Vorderpfote. Perci-

val warf über seine linke Schulter einen achtlosen Blick auf den Fremden. Letzterer beachtete weder Beau noch Percival. Er warf das Tornister auf den Boden und der Dachs sank darauf nieder und rollte sich in eine Kugel zusammen. Der Wanderer schlug die Arme fest über die Brust zusammen, stieß einen kurzen, unruhigen Seufzer aus, und warf auf die Riesenstadt einen so ernsten, forschenden, so von unbeschreiblicher, unermüdlicher, entschlossener Kraft erfüllten Blick, daß Percival, aufgestört aus seiner heitern Gleichgültigkeit, aufstand und den Fremden mit neugieriger Theilnahme betrachtete.

Unterdessen war Beau zu dem misanthropischen Dachs herangegangen, und nachdem er ihn dreimal mit einem Blick und einem leisen Schniffel voll kostbarster Unverschämtheit umkreist hatte, blieb er mit großer Ruhe stehen, hob das hintere Bein in die Höhe und — O Beau, Beau, Beau! Dein Geschichtsschreiber erröthet über deine Lebensart, und läßt wie Sternes die Thaten der Menschen verzeichnender Engel eine Thräne auf den Fleck fallen, die ihn auslöscht aus dem Buche — aber, ach! nicht von dem Rücken des misanthropischen Dachses! Der Raum ringsum war groß, Beau. Die ganze Welt stand dir offen; warum suchtest du dir für deine Beleidigung die einzige Stelle aus, wo der Müde und Harmlose ruhte? O, ekler Beau! — O, ekle Welt! Sagt Beide nur offen die Wahrheit. Es liegt etwas im Rücken eines schäbigen Hundes, was unwiderstehlich zur Beleidigung herausfordert!

Der arme Dachs, der Schmähung gewohnt, öffnete die schweren Lider und ein Strahl gerechter Entrüstung schoß aus seinen Augen! Aber er regte sich nicht und knurrte nicht und Beau, außerordentlich erfreut über seine That, wedelte triumphirend mit dem Schwanze und kehrte zu seinem Herrn zurück, vielleicht um nach der parlamentarischen Redensart „Bericht abzustatten, und um Erlaubniß zu fragen wieder sitzen zu dürfen."

„Ich möchte doch wissen," sagte Percival St. John, „an was dieser arme Kerl denkt; — vielleicht ist er wirklich

arm! — ganz gewiß, wenn man ihn genauer anſieht. Und ich ſo reich! Ich möchte faſt — hm, — wollen einmal ſehen, was für ein Menſch es iſt.“

Damit näherte ſich Percival ihm und ſagte mit der halb verſchämten, halb impertinenten Offenheit des Knabenalters: „Eine ſchöne Ausſicht, Sir!“

Der Wanderer fuhr auf, und warf einen raſchen Blick auf die glänzende Geſtalt, die ihn anredete. Percival St. John ließ ſich durch ein finſteres Geſicht nicht einſchüchtern; aber dieſer Blick hätte einen erfahrenern Mann beſchämen können. Der Blick eines Squire auf einen Korngeſetzkommiſſär, oder eines Crockforddandys auf einen plattirten Stutzer der Regentſtraße hätte nicht verachtungsvoller ſeyn können.

„Still!“ ſagte der Wanderer ſchroff und wendete ihm den Rücken zu.

Percival verfärbte ſich, und, ſollen wir es ſagen? war noch Knabe genug, um die Fauſt zu ballen. Schwerlich hätte er ſich vor der Kraft dieſer langen Arme und der Breite dieſer herkuliſchen Bruſt gefürchtet, wäre er nur ſicher geweſen, ob es ſchicklich ſey, ein ſo unhöfliches Wort im kunſtgerechten Fauſtkampf zu rächen. Das „Still!“ verdroß ihn ſehr. Aber der Fremde, der jetzt auf der andern Seite des Hügels ſtand, ſah ſo ruhig und in Gedanken verloren aus, daß der Aerger des Jünglings bald erſtarb.

„Und eigentlich,“ brummte Percival vor ſich hin, „würde ich eben ſo ſtolz ſeyn wie er, wenn ich ſo arm wäre. Doch es iſt ſeine Schuld, daß er zu Fuß nach London geht, während ich ihn hätte mitnehmen können. Komm, Beau!“

Das Geſicht immer noch etwas geröthet und den Hut unbewußt herausfordernd auf die Seite geſetzt, ging Percival langſam nach ſeiner Britſchka zurück.

Als der leichte Wagen, gezogen von vier Poſtpferden, in einer Staubwolke unten am Hügel verſchwand, ſah der Wanderer ihm einen Augenblick nach und ſprach vor ſich hin: „Ja, eine ſchöne Ausſicht für die Reichen — ein ſchönes Feld für die Armen!“ Im Ton dieſer Worte lag un-

endlich viel; es sprach sich darin aus der Stolz, die Hoffnung, die Energie, der Ehrgeiz, welche die Jugend arbeitsam, das Mannesalter glücklich, das Alter berühmt machen.

Der Fremde warf sich dann auf den Rasen, und setzte sein stummes und forschendes Beschauen fort, bis die Wolken im Westen sich rötheten. Als er sich dann erhob, stand er hochaufgerichtet mit glänzendem Blick da, und ein Lächeln, das um seine festen vollen Lippen spielte, stahl den mürrischen Ernst von seinem Gesicht. Von neuem nahm John Ardworth das Ränzchen auf seine Schultern und wanderte entschlossen der Weltstadt zu.

Erstes Kapitel.

Die Krönung.

Der achte September 1831 war ein Festtag für London. Wilhelm IV. empfing die Krone seiner Vorfahren in der gewaltigen Kirche, wo die Denkmale der Todten am eindringlichsten an die Nichtigkeit irdischen Prunkes erinnern; der Staub von Eroberern und Staatsmännern, von den weisen Häuptern und kräftigen Händen, welche einst die Throne abgeschiedener Könige schützten, ruhte ringsum; und die großen Männer der Gegenwart umgaben huldigend den Monarchen, dem die Tapferkeit und die Freiheit von Generationen ein Reich geschenkt hatte, in dem die Sonne nie untergeht. In der Abtei — wenig an die Vergangenheit oder an die Zukunft denkend — sah die zahllose Menge mit gespannter Theilnahme dem prunkvollen Schauspiele zu, das nur einmal in diesem Abschnitt der Geschichte, in der Lebenszeit eines Königs, stattfindet. Es war eine glänzende und imposante Versammlung. Die Gallerien glänzten von dem Schmuck der Frauen, die immer noch den Ruhm der Schönheit in Gestalt und Antlitz, der von ältester Zeit her die große englische Race auszeichnet, aufrecht erhielten. Unten im Hermelinmantel und die Adels-

Digitized by Google

krone auf der Stirn, standen Männer, die weder im Senat noch auf dem Schlachtfeld sich ihrer Ahnen unwürdig gezeigt hatten. In Hoheit des Antlitzes und der Gestalt von Allen ausgezeichnet, bemerkte man die Brüder des Königs, während man, noch öfter von dem Blicke Aller aufgesucht, hier das Adlerprofil des greisen Helden von Waterloo und dort die majestätische Stirn des stolzen Staatsmanns gewahrte, der (während der letzte der Bourbonen, den Waterloo wieder auf den Thron gesetzt, Scepter und Purpur dem ihm so verhängnißvollen verwandten Hause überlassen mußte,) das Volk durch einen stürmischen und gefährlichen Uebergang zu einer unblutigen Revolution und einer neuen Verfassung führte.

In der ihnen zugewiesenen Abtheilung bewegten sich Reihe über Reihe die Mitglieder des Unterhauses; in ihrer Seele verband sich die Krönung des neuen Herrschers mit der großen Maßregel, die, noch unentschieden, ein Band zwischen dem Volk und dem König bildete; und gegen beide zwar nicht die wirkliche Aristokratie, aber doch das von der Verfassung als ihr Vertreter anerkannte Haus zusammenschaarte. Außerhalb war eine dichte Masse. Häuser waren Balkon an Balkon, — Fenster an Fenster angefüllt, wie ein ungeheures Theater. Die lange Straße hinauf nach Whitehall erblickte das Auge dieses Publikum — ein Volk; und der Blick war begrenzt von der Stelle, wo Karl I. aus dem Banketsaal auf das Schaffot geschritten war.

Die Feierlichkeit war vorüber; der Zug war langsam vorbeigeschritten; das letzte Hurra war verstorben. Die dichtgedrängte Menge, nachdem sie noch ein Weilchen den Redner Hunt, der das eiserne Gitter unweit der Westminsterhalle erklimmt hatte, um seine behäbige Person im Hofkleid zu präsentiren, angegafft hatte, entfloh dem Regen, der sich jetzt zur Unzeit ergoß, und theilte sich in große Massen oder langgestreckte Colonnen.

In dem Theile Londons, der gewissermaßen eine Grenze zwischen seiner alten und seiner neuen Welt bildet, durch den wir auf der einen Seite nach Westminster gelangen oder

durch jene Oeffnung des Strand, die an endloſen Reihen von Läden, welche auf dem Platze der alten Paläſte der Buckinghams und Southamptons, der Salisburys und der Greters, vorbei in das Herz der City führt, während wir auf der andern Seite die Stadt der Ariſtokratie und Literatur, der Kunſt und Mode erreichen, wo vordem der Jagdgrund von Marylebone und die binſenreichen Gewäſſer Pimlicos ſich befanden — auf dieſer Grenze (dem Uebergang vom Opernhaus am untern Ende von Haymarket nach dem Anfang von Charingcroß, ſtand eine Perſon, deren unzufriedenes Geſicht in ſeltſamem Widerſpruch mit der allgemeinen Freude und Lebendigkeit des Tages ſtand. Dieſe Perſon, geneigte Leſer — dieſe mürriſche, brummende, unzufriedene Perſon — war auch ein König in ſeiner Weiſe! Niemand konnte das beſtreiten. Er fürchtete keine Rebellen, ihm raubte keine Reform den Schlaf; er herrſchte ohne Miniſter. Werkzeuge hatte er; aber wenn ſie abgenutzt waren, erſetzte er ſie ohne Penſion und ohne Seufzer. Er lebte von Steuern, — aber ſie waren freiwillig; und ſeine Civilliſte wurde bewilligt, ohne die Bedingung, Mißbräuche abzuſchaffen. Dennoch war dieſe Perſon zwar nicht abgeſetzt, aber doch ſuspendirt von ſeiner Herrſchaft für dieſen Tag. Er war bei Seite geſchoben; er war vergeſſen. Er zeichnete ſich nicht unter der Menge aus. Wie Titus hatte er einen Tag verloren — er hatte umſonſt gelebt. Dieſe Perſon war der Kehrmann des Uebergangs!

Er war ein Original! Er war jung, in der ſchönſten Blüthe der Jugend; aber das Geſicht eines alten Mannes ſaß auf den jungen Schultern. Sein Haar war lang, dünn und vor der Zeit mit Grau untermiſcht; ſein Geſicht bleich und tief gefurcht; ſeine hohlen Augen glotzten kalt und dumm unter den tiefhängenden, dicken Brauen hervor. Von Geſtalt war er ſchwächlich und ohne Anmuth und die ſchmalen Schultern waren beſtändig gebeugt Es war eine Geſtalt, die man einmal geſehen nicht leicht vergißt und an die man mit einem unbeſtimmten, peinlichen Gefühl zurückdenkt. Sein Benehmen war beſcheiden, aber nicht

sanft; die Stimme klagend, aber ohne Pathos. Sein Aussehen zeigte eine dürftige, leidenschaftslose Schläfrigkeit, obgleich es zuweilen zu einer Art gierigen Schlauheit aufblitzte. Keiner wußte, wie dieser Mann in die Welt gekommen war. Er war durch die Barmherzigkeit fremder Hände erzogen, und hatte in verstecktem Dunkel, Elend und Lumpen seine Kindheit verlebt, und war plötzlich als Nachfolger eines alten verstorbenen Negers an dem einträglichen Uebergang erschienen, wo er jetzt stand. Erziehung war ihm gänzlich unbekannt und auch die Liebe. In jenen festlichen Hallen in St. Giles, wo der, welcher Londons Leben kennen lernen will, oft den Knaben, der früh sein Pferd hielt, des Abends fröhlich mit seiner Erwählten tanzen sehen kann, war unser Kehrmann von so spartanischer Strenge, wie Karl XII.! Und der Arme hatte seine gute Seiten. Er hatte ein lebhaftes Gefühl für Freundlichkeit — er hatte wenig genug erfahren, um diese köstliche Sache wegen ihrer Seltenheit nur noch mehr zu schätzen! — und obgleich er das Geld liebte, konnte er es doch weggeben, (wir wollen nicht sagen gern, aber doch weggeben,) nicht für die einfache Armuth, (denn er hatte selbst zu sehr gedarbt, und war gegen das Darben selbst zu gleichgültig geworden, um die Empfindungsfähigkeit zu besitzen, die das Mitleid bedingt,) aber jedem seiner Bekannten, der ihm einen Dienst geleistet oder nur die trübe Nacht seines Herzens mit einem freundlichen Lächeln erhellt hatte; er war ehrlich — ehrlich wie Keiner. Man konnte ihm Gold ungezählt anvertrauen! Durch den schwerfälligen Erdenklos, den menschliche Pflege nicht geformt, Bücher nicht belehrt, des Priesters feierliches Wort nicht unterrichtet hatte, schimmerten doch schwache Strahlen aus der großen Vaterquelle der Gottheit. Er hatte keinen bürgerlichen Namen; niemand wußte, ob jemals Pathen bei der heiligen Taufe für seine Sünden Bürgschaft geleistet. Aber er hatte sich selbst den seltsamen, heidnisch klingenden Vornamen „Beck" gegeben. So stand er da, anscheinend ohne Eltern und Verwandte, ein einsames, darbendes, blutloses Wesen, welches das große Un-

geheuer London aus seinem Riesenschloß geboren zu haben schien — eins seiner siechen, elenden, skrophulösen Kinder, die es in Pflege giebt bei der Armuth, in die Schule schickt bei dem Hunger und ihnen zuletzt Steine gibt anstatt des Brodes, und die Wahl des Galgens oder des Düngerhaufens, wenn das verzweifelnde Kind von der Riesenmutter Unterhalt und Obdach fordert!

Und dieses Geschöpf liebte etwas — vielleicht ein Brudergeschöpf — davon später, wenn wir in die Geheimnisse seiner Häuslichkeit dringen. Unterdessen liebt er offen und frei seinen Uebergang; er war stolz auf seinen Uebergang; er war dankbar gegen seinen Uebergang. Gott helfe dir, Sohn der Straße — warum nicht! Er stand im doppelten Verhältniß mit ihm: er unterhielt den Uebergang, wenn der Uebergang ihn unterhielt. Er lächelte zuweilen vor sich hin, wenn er ihn schön und glänzend inmitten des Kothes ringsum vor sich liegen sah; er verlieh ihm das Gefühl eines Besitzes! Was ein Mann für ein schönes Gut fühlen kann, das fühlte Beck für diesen Isthmus der Gosse, der seinem Besen unterworfen war!

Die Krönung hatte einen Unzufriedenen gemacht, als sie den Kehrmann von seinem Uebergang wegdrängte.

Er stand halb unter den Säulenreihen des Opernhauses, als das Gewühl jetzt schnell abnahm und sich mehr zerstreute, und als der letzte einer langen Reihe Wagen vorüber war, brummte er hörbar vor sich hin:

„'s wird viel kosten, ihn wieder in Ordnung zu bringen!"

„Du bist heute da, Beck!" sagte ein zerlumpter Knabe, der, nachdem er sich durch die geputzte Menge gedrängt, jetzt stehen blieb und sich den Schweiß von der Stirn abwischte, während er den Kehrmann anblickte. „Wir gehen alle spazieren. Warum kommst du nicht mit? — Ungeheurer Spaß heute!"

Der Kehrmann sah den Buben grimmig an und antwortete nicht, sondern fing an sich eifrig mit seinem Uebergang zu beschäftigen.

„'s ist ja kein einziger Kehrmann auf der Straße heut',

Beck. Seiner Majestät König Bills Krönung macht uns Alle so glücklich!"

„Sie hat ihn schrecklich schmutzig gemacht!" erwiederte Beck und wies auf den Uebergang, der sich kaum von der übrigen Straße unterscheiden ließ.

Der Andere lachte.

„Aber wir kriegen jetzt die Reform, Beck. Das Volk soll zu seinem Rechte und zu seiner Freiheit kommen, und die Lords werden abgeschafft und Beefsteaks sollen ein Penny das Pfund kosten, und —"

„Was wird das ihm nützen?"

„Aber denk doch, da wird das Ding umgedreht, und die Andern kehren den Uebergang und wir fahren in der Andern Kutschen mit vier Pferden — und warum? wir werden alle gleich seyn!"

„Gleich! Ich will dir was sagen, wenn du nicht aufhörst zu schwatzen, kriegst du Prügel, Joe — und warum? Ich bin der Stärkste!" war Becks Antwort.

Der lustige Joe lachte laut auf, schnippte mit den Fingern, warf seine zerlumpte Mütze mit einem Hurrah König Bill! in die Luft, und eilte jauchzend den Festlichkeiten zu, die Beck so grob verschmähte.

Die Zeit verstrich — es wurde allmälig Abend und Beck stand immer noch an seinem Uebergang, als ein jugendlicher Reiter, der nach dem Krönungszuge einen kleinen Spazierritt in die Vorstädte gemacht hatte, dicht am Uebergang anhielt, und wie er sich nach Jemandem, der sein Pferd halten konnte, umsah, keinen andern dieser Ehre Würdigern entdecken konnte, als den einsamen Beck. So jung war der Reiter, daß er fast noch als Knabe erschien. Auf seinem glatten Gesicht hatte Alles, was in früher Jugend am meisten einnimmt, seinen anmuthigen Stempel aufgeprägt. Ein fröhliches und liebliches Lächeln umspielte seine Lippen. Es lag ein eigener Reiz selbst in einem gewissen ungeduldigen Muthwillen in dem lebendigen Auge und den fast unmerklich zusammengezogenen zarten Brauen. Almaviva hätte auf einen solchen Pagen wohl eifersüchtig

seyn dürfen! Er war das beau ideal Cherubins. Er winkte mit der Gerte dem Kehrmann. „Folgt mir," sagte er mit einem Tone, der selbst das befehlende Wort sanft klingen machte, so fröhlich war das Spiel der Lippen und so silbern die Stimme; und ohne zu warten, galoppirte er langsam die Pallmall hinauf.

Der Kehrmann warf einen traurigen Blick auf sein ödes Gebiet. Aber er hatte heute wenig verdient, und die Gelegenheit war zu lockend, um nicht benutzt zu werden. Er seufzte, warf seinen Besen auf die Schulter, und indem er vor sich hinmurmelte, daß er vor dem Schlafengehen noch einmal kehren wolle, setzte er sich in den schlenkernden Trab, der diesen menschlichen Schakals eigen ist, die, wenn sie einmal einen Reiter ohne Bedienten entdeckt haben, ihn unermüdlich verfolgen und im Augenblick, wo er absteigt, erscheinen, wenn er es am wenigsten erwartet.

Vor einem der Clubhäuser in der St. Jamesstraße schwang sich der jugendliche Reiter leicht von seinem edlen, glatten Grauschimmel, klopfte des Pferdes Hals, warf dem Kehrmann den Zaum zu und trat pfeifend in das Haus — wenn nicht aus Mangel an Gedanken, jedenfalls aus Mangel an Sorgen.

Als er in den Club trat, nickten ihm von einem Tisch, wo sie speisten, zwei oder drei Herren, noch jung, aber dem Aussehen nach viel älter als er, freundlich zu.

„Ah, Perce," sagte Einer, „wir haben uns eben erst gesetzt — hier ist ein Platz für Sie."

Der Jüngling erröthete schüchtern, indem er die Einladung annahm, und die jungen Leute machten ihm mit einer freundlichen Bereitwilligkeit Platz, welche zeigte, daß diese Schüchternheit seiner Beliebtheit nicht hindernd in den Weg trat.

„Wer ist der junge Mann?" sagte ein ältlicher Dandy zu einem Bekannten, mit dem er allein an einem Tische aß. „Man sollte solche Knaben nicht im Club zulassen."

„Es ist der einzige noch lebende Sohn eines unserer al-

ten Freunde," erwiederte der Andere, und ließ sein Augenglas sinken, „der junge Percival St. John."

„St. John, Was? Vernon! St. Johns Sohn?"

„Ja."

„Er hat nicht seines Vaters gutes Aussehen. Diese jungen Bursche haben einen Ton — ein Etwas — einen Mangel an Selbstbewußtseyn, nicht?"

„Sehr wahr; die Sache ist, daß Percival für die Marine bestimmt war, und sogar ein oder zwei Jahre als Seekadett diente. Er war damals ein jüngerer Sohn — der dritte glaub' ich. Die zwei ältern starben, und Master Percival kam zu dem Erbe. Ich glaube, er ist noch nicht einmal mündig."

„Mündig! Er kann noch nicht siebzehn seyn!"

„O, er ist älter! Ich kann mich seiner in der Jacke in Laughton erinnern. Eine schöne Besitzung!"

„Ja, mich wundert's nicht, daß diese Bursche so höflich gegen ihn sind. Der Claret schmeckt nach dem Kork! — 's ist Alles so schlecht in diesem verwünschten Club! — Kein Wunder, wenn man eine Heerde Knaben zuläßt! das genügt allein, einen Club zu ruiniren! — können Larose nicht von Lafitte unterscheiden, Kellner!"

Unterdessen war die Unterhaltung an dem Tische, wo Percival St. John saß, lebhaft, munter und mannichfaltig — die unbeschäftigten Jünglingen geläufigen Gegenstände berührend: Pferde, Kirchthurmrennen, Operntänzerinnen, herrschende Schönen, mit harmlosen Witzen über einander vermischt. In diesem ganzen Geplauder zeichnete sich Percival St. Johns Unterhaltung durch eine naive Frische aus, welche zeigte, daß das Leben noch für ihn den Reiz der Neuheit besaß. Er war unterrichteter über Pferde und Kirchthurmrennen, als über Tänzerinnen und die Chronique scandaleuse der Stadt. Das Gespräch über die letzten Gegenstände schien ihn nicht zu interessiren; im Gegentheil, es verletzte ihn fast. Schüchtern und verschämt wie ein Mädchen, erröthete er oder blickte abseits, wenn seine verhärteteren Freunde von Stelldicheins und Liebesaben-

teuern sprachen. Lebhaft, munter und männlich in allen männlichen Punkten, war doch die jungfräuliche Blüthe der Unschuld noch erkennbar in seinem offenen, fröhlichen Wesen. Häufig brach, aus Achtung vor seinem Zartgefühl der Lebemann seine Geschichte ab, oder blieb die Pointe seiner Anekdote schuldig; und doch war Percival in seiner Gutherzigkeit, seiner Naivität, seiner bereitwilligen Theilnahme an jeder unschuldigen Freude so liebenswürdig, daß sich seine Freunde des Zwanges, den er ihnen auferlegte, kaum bewußt waren. Diese lustigen, dunkeln Augen und dies muthwillige Lächeln reizte allein schon zu geselliger Fröhlichkeit an. Sie verbreiteten eine ansteckende Heiterkeit, die den Mangel an Verderbtheit ersetzt.

Die Nacht war angebrochen. St. Johns Gesellschafter waren allmälig nach Hause gegangen, und Percival stand auf den Thürstufen des Clubhauses, entschlossen, sich unter die Menschenhaufen zu mengen, die durch die Straßen strömten, um sich die Illumination anzusehen, als er Beck mit dem Pferde gewahr wurde, den er ganz vergessen hatte. Mit einem Lächeln über sein schwaches Gedächtniß drückte Percival ein Silberstück in Becks Hand — mehr, als Beck jemals für eine ähnliche Dienstleistung erhalten — und sagte:

„Kann ich Euch wohl mein Pferd anvertrauen, um es nach Hause zu führen? No. —, der Marstall hinter Curzonstreet. Das arme Thier! es verlangt nach seinem Abendbrod — und Ihr wahrscheinlich auch!“

Beck lächelte — es war ein trübes, hungriges Lächeln — und zupfte höflich an seiner Stirnlocke — „ich kann das Pferd wohl in Acht nehmen, Euer Ehren.“

„Nun, so führt es hin, und gute Nacht; aber setzt Euch nicht darauf, wenn Euch Euer Leben lieb ist.“

„O nein, Sir; ich setze mich nie darauf; 's liegt nicht in meiner Art.“

Und Beck führte langsam das Pferd durch das Gedränge, bis es Percivals Augen entschwand.

In diesem Moment blieb ein Vorübergehender, als er den Jüngling auf den Stufen des Clubhauses erblickte, ste-

hen, und sagte fröhlich: „Ah, wie geht's? Hübsche Gesichter in Unzahl gibt's heut' Nacht! Welchen Weg gehen Sie?"

„Das ist mehr, als ich selbst weiß, Mr. Varney. Ich bedachte eben, nach welcher Seite ich gehen sollte — rechts oder links."

„So erlauben Sie mir Ihr Führer zu seyn," und Varney bot ihm den Arm.

Percival nahm ihn und Beide schritten nach Piccadilly zu. Manch freundlicher Blick von den Grisetten und Dienstmädchen, welche die Illumination auf die Straße gelockt, wurde mit ziemlicher Unparteilichkeit bald St. John, bald seinem Gefährten zu Theil; aber sie verweilten länger auf dem letztern, denn hier waren sie wenigstens einer Erwiederung sicher. Varney, wenn auch nicht mehr in erster Jugendblüthe, stand in der Vollkraft des Lebens, und die Zeit hatte ihn so schonend behandelt, daß er noch alle persönlichen Vorzüge der Jugend besaß. Sein Teint war noch frisch und rein, und da nur die Oberlippe von einem schwachen, seidenweichen, gutgepflegten Bart bedeckt war, so vermehrten die runden Umrisse seines Antlitzes noch sein jugendliches Aussehen. Lockig rollte sein weiches Haar unter dem Hut hervor. Die gedrungene Gestalt, geschmeidig wie die eines Panthers, aber mit breiter Schulter und tiefer Brust, verrieth die Zartheit und Gewandtheit des Jünglings neben der Muskelkraft der Mannes. Seine Tracht war etwas phantastisch — zu anspruchsvoll für den guten Geschmack, der dem englischen Gentleman eigen ist, und in seinem Gange ließ sich ein Anflug von Gespreiztheit entdecken, der einen Wunsch, Aufsehen zu machen, ein Bewußtseyn persönlicher Vorzüge verrieth; kurz, er war in Aeußerem und Benehmen etwas ganz anderes, als Percivals gewöhnliche Gesellschafter; und doch würde selbst der Tadelsüchtigste unter ihnen nicht gewagt haben, Gabriel Varney „gemein" zu nennen. Viele sahen ihm nach: aber nicht weil ihnen seine Tracht oder das Anspruchsvolle seines Ganges auffiel: ein Ausdruck rücksichtsloser, drohender

Energie in seinem Gesicht, eine Andeutung von Kraft und Entschlossenheit selbst in diesem Gange, so geckenhaft er bei Andern erschienen wäre, machte jede Bemerkung über das Aeußere an der Neugier verschwinden, wer dieser Mann wohl seyn möchte. Er mußte ein Mann von Bedeutung seyn, — nicht durch seinen conventionellen Rang, sondern durch die Kraft seiner eigenen Persönlichkeit, vielleicht ein Künstler, ein Dichter, oder ein Offizier in ausländischen Diensten, aber jedenfalls ein Mann, den man sich als berühmt dachte. Aus der großen Masse der Menschen trat er stets als ein Besonderer deutlich und scharf hervor.

„Ich fühle mich zu Hause unter der Menge," sagte Varney. „Verstehen Sie mich?"

„Ich glaube," entgegnete Percival. „Wenn ich jemals berühmt werden sollte, würde auch ich mich unter der Menge heimisch fühlen."

„Sie sind also ehrgeizig? Sie wollen berühmt werden?" frug Varney mit einem raschen, forschenden Blicke.

Ein lebhafteres, ernsteres Feuer glänzte bei dieser Frage Varney's in Percivals Augen und eine männlichere Glut auf seiner Wange. Aber er zögerte mit der Antwort; und als er endlich sprach, geschah es mit der gewöhnlichen Mischung von anmuthiger Verschämtheit und heiterem Freimuth.

„Unser Emporkommen hängt nicht immer von uns selbst ab. Wir sind nicht Alle groß geboren, doch wird uns Allen die Größe aufgedrängt. Shakespeare — Hm."

„Mit Ihrem Vermögen kann man Alles werden, wenn man will," sagte Varney mit einem Tone, aus dem der Neid klang.

„Was, ein Maler wie Sie! Ha, ha!"

„Gewiß," sagte Varney, „würden Sie wenigstens, wenn Sie überhaupt malen könnten, das besitzen, was mir fehlt — Ansehen und Ruhm."

Percival drückte aufmunternd Varney's Arm. „Muth! Es wird Ihnen eines Tages Gerechtigkeit werden!" sagte er.

Varney schüttelte den Kopf. „Bah! Was man Gerechtigkeit nennt, gibts gar nicht; Alle werden zu viel oder

zu wenig gepriesen. Können Sie mir einen einzigen Mann nennen, den das Publikum nach seinem wahren Werthe schätzt? Und was die Popularität in der Gegenwart betrifft, so beruht sie auf zwei Eigenschaften, vereinigt oder getrennt — Feigheit und Charlatanerie; nämlich auf einem sklavischen Eingehen auf den Geschmack und die Stimmung des Augenblicks, oder auf marktschreierischem Haschen nach Originalität. Aber was langweile ich Sie mit solchen Sachen! Wir haben hier anziehende Gegenstände vor uns. Ein schöner Fuß, nicht? Sie verzeihen mir — aber es ist seltsam: Sie scheinen sich wenig für das weibliche Geschlecht zu interessiren?"

„O doch," sagte Percival mit schalkhafter Ehrbarkeit. „Ich liebe zum Beispiel sehr — meine Mutter."

„Sehr lobenswerth und vortrefflich," sagte Barney lachend; „und ist damit Ihre Liebe zu dem weiblichen Geschlecht zu Ende?"

„Nun ja, es kommt mir wahrhaftig so vor — ziemlich wenigstens. Sie wissen, daß meine Großmutter todt ist! Aber das ist wirklich des Sehens werth!" und Percival wies mit fast kindlicher Freude auf eine Illumination, die sich durch ihren Glanz vor anderen auszeichnete.

„Wenn Sie majorenn werden, lassen Sie gewiß alle Cedern in Laughton mit bunten Lampen behängen. Wahrhaftig, Sie möchten mich einmal dorthin einladen. Ich sähe gern den Ort wieder."

„Wenn ich nicht irre, sagten Sie mir, daß Sie während der Lebenszeit meines Vaters nie dort gewesen sind?"

„Nie."

„Aber Sie kannten ihn?"

„Nur wenig."

„Und Sie haben nie meine Mutter gesehen?"

„Nein; aber sie scheint einen solchen Einfluß auf Sie auszuüben, daß sie gewiß eine sehr ausgezeichnete Dame ist — etwas stolz, nicht?"

„Stolz — nein! Das heißt nicht gerade stolz, denn sie ist sehr sanft und leutselig. Aber doch —"

„Aber doch — Sie ſtocken — würde ſie Sie nicht gern mit Gabriel Varney, dem natürlichen Sohne von Sir Miles Bibliothekar, Gabriel Varney dem Maler, Gabriel Varney dem Abenteurer, Arm in Arm durch Piccadilly gehen ſehen?“

„So lange Gabriel Varney ein Mann von unbeflecktem Charakter und unbefleckter Ehre iſt, würde ſich meine Mutter nur freuen, daß ich einen geſchickten und talentvollen Mann kenne, und nicht nach ſeinen Eltern und ſeiner Herkunft fragen. Aber meine Mutter würde trauern, wenn ſie mich vertraut fände mit einem Bourbon und einem Rafael, dem erſten in Rang und dem erſten an Genie, wenn der Prinz und der Künſtler ſein adelig Schild geſchändet hätte. Mit einem Wort. ſie legt den größten Werth auf Ehre und Gewiſſen — alles Andere beachtet ſie wenig.“

„Hm!“ Varney ſah zu Boden, als ob er ſeine Stiefeln muſtere, und ſagte leichthin: „Es iſt doch nicht möglich über die Straße zu gehen, und ſich die Stiefeln nicht zu beſchmutzen! Nun alſo — Sie ſtimmen mit Ihrer Mutter überein?“

„Es wäre ſeltſam, wenn ichs nicht thäte. Als ich kaum vier Jahr alt war, führte mich mein Vater durch die lange Ahnengallerie in Laughton und ſprach: Geh durchs Leben, als ob dieſe Ehrenmänner auf Dich herabſähen. Und, fügte St. John mit ſeinem franken Lächeln hinzu, dann ſagte wohl meine Mutter noch: Und dieſe fleckenloſe Frauen, Percival!“

Es lag etwas Edles und Rührendes in dem leiſen Tone, mit dem der Jüngling dies ſprach; es war dies die Erklärung ſeiner ungewöhnlichen Züchtigkeit und der offenen geſunden Unſchuld ſeines Charakters.

Der Teufel auf Varney's Lippe zuckte höhniſch.

„Mein junger Freund, Sie haben noch nicht geliebt. Meinen Sie, daß es einmal geſchehen wird?“

„Ich habe geträumt, daß ich einmal lieben könnte. Aber ich kann warten.“

Varney wollte eben antworten, als ihn drei Herren von dem auffälligen Weſen in Benehmen und Charakter, das man in der Londoner Vulgärſprache gewöhnlich mit „tiger-

haft“ bezeichnet, anredeten. Jeder dieſer Drei hatte eine Cigarre im Munde — alle ſchienen geröthet von Wein zu ſeyn. Der Eine trug große meſſingene Sporen und einen ungeheuren Schnurrbart; ein Anderer zeichnete ſich durch eine ungeheure ſchwarzatlaſſene Halsbinde aus, über die als Pactolus eine große goldene Kette ſich wand; ein Dritter hatte einen Rock à la Polonaise, Beinkleider, die ſeine pralle Wade eng umſchloſſen, und ein Glas in das rechte Auge geklemmt.

„Ah, Gabriel! ah, Varney! Willkommen, fidelſter aller Kameraden! Du ißt mit uns bei der kleinen Celeſte — wir wollten Dich eben abholen.“

„Wer iſt Dein Freund — Einer der Unſern?“ flüſterte ein Zweiter.

Und der Dritte ſchob ſeinen Arm zärtlich unter den Varney's.

Trotz ſeiner gewöhnlichen Sicherheit fühlte ſich Gabriel für einen Augenblick beſchämt, und hätte ſich gern Freundſchaftsbezeugungen entzogen, die ihm jetzt gar nicht gelegen kamen; aber er ſah, daß ſeine Freunde des ſüßen Weines bereits zu voll waren, um ſich leicht abweiſen zu laſſen, und es war für ihn ein wahrer Troſt, als Percival, nachdem er einen unzufriedenen Blick auf die Drei geworfen, zu ihm ſagte: „Ich will Sie nicht länger aufhalten — ich komme nächſtens in Ihr Atelier,“ und ohne eine Antwort zu erwarten, im Gedränge verſchwunden war.

Varney folgte ſeinen neugefundenen Freunden, ohne in dem erſten Momente auf ihre frivolen Reden und vertraulichen Scherze zu achten. Endlich raffte er ſich aus ſeiner Zerſtreuung auf und ging auf die rohe Heiterkeit ſeiner Gefährten ein, ſo daß er ſie bald durch die Frechheit ſeiner Sprache und die höhnende Verderbtheit ſeiner Anträge weit hinter ſich ließ; denn hier ſpielte er nicht mehr eine Rolle, legte ſeinen thieriſchen Trieben keinen Zaum mehr an. Dieſe unbeſchränkte Herrſchaft der Sinnlichkeit, der er ſich ſchon in der Kindheit hingegeben, fand einen unterthänigen Sklaven in dem Mann. Selbſt ſeine Talente entwickelten ſich durch ſeine Hinneigung zum Sinnlichen. Sein

Auge, auf das Aeußerliche gerichtet, machte ihn zum Maler, sein feines und geübtes Ohr zum Musiker. Seine wilde üppige Phantasie schwelgte in jeder Aufregung und schenkte ihm vielseitige Einsicht in die Laster und Schwächen, die sie mit veränderlicher Laune benutzte. Menschen, welche die mit den Sinnen in nächster Verbindung stehenden Künste übertrieben kultiviren, werden leicht, wenn ihnen das nöthige Gegengewicht in einem klaren und kräftigen Verstande fehlt, ein ausschweifendes Leben führen. Dies findet man häufig bei Musikern, Sängern und Malern, weniger bei Dichtern, weil der, welcher es mit Worten und nicht mit Zeichen oder Tönen zu thun hat, beständig die Eindrücke seiner Sinne mit den Idealen vergleichen muß, von denen die Sinne blos den Abglanz erblicken. Aber die wahren Genies, obgleich sie nur von den Sinnen genährt werden, die meisten wirklich großen Maler, Sänger und Musiker sind zwar leicht durch den Versucher zu verlocken, aber der fruchtbare Boden ihres Gemüthes ist reich an guten Eigenschaften, die dem Bösen entgegenwirken — sie sind gewöhnlich weichherzig, edel, theilnahmvoll. Daß Varney solche Schönheiten der Seele und des Temperamentes fehlten, brauchen wir nicht erst zu sagen — hauptsächlich, das ist wahr, in Folge seiner Erziehung und des väterlichen Beispiels, und der gänzlich verderbten Umgebung, in der er seine Jugend verlebt — aber auch weil er kein ächtes Genie war; es war eine falsche Erscheinung des göttlichen Geistes, ein Erzeugniß seiner körperlichen Vollkommenheit (die alle seine Sinne so kräftig und scharf machte) und seiner schwelgerischen Phantasie und seiner Energie, die zuweilen großen Fleißes fähig war, aber nie gehörige Ausdauer und ein bestimmtes Ziel zu finden wußte. Alles an ihm war schimmernd und hohl. Ihm fehlte die angeborene Schärfe und Tiefe des Geistes, die seinen schrecklichen Vater ausgezeichnet. Das Blut der Operntänzerin hatte das Blut des Gelehrten überwältigt; ohne alle Methode und Ordnung, ohne die Geduld und den mathematischen, berechnenden Verstand Dalibards, tändelte er leichtsinnig mit der grausenhaften und scheußlichen Laster-

haftigkeit, die Olivier zu einem ernsten Studium gemacht hatte. Ausschweifend und verschwenderisch, gab er das Geld so schnell aus, als er es verdiente; er vernichtete mit kecker Hand alle Aussichten auf Emporkommen oder eine Laufbahn. Mitten in den verbrecherischen Plänen oder dem energischesten Studium seiner Kunst konnte ihn die armseligste Zerstreuung abziehen. Sein Herz war mit Falrie im Stall, seine Phantasie mit Aladdin im Palast. Aufsehen zu machen, lag ihm am meisten am Herzen; er liebte es, durch seine Person, seine Worte, seine Kleidung oder seine Talente einen Effekt hervorzubringen. Er, der von der Hand in den Mund lebte, war schon durch Verbrechen, die wir hier nicht erwähnen dürfen, heute reich geworden, um morgen wieder durch seine Laster arm zu werden. Was er „das Glück" oder „seinen Stern" nannte, war ihm hold gewesen — er war nicht gehängt worden! — er lebte; und da er den größten Theil seiner verbrecherischen Laufbahn im Auslande und unter fremdem Namen vollbracht hatte, so haftete auf ihm, obgleich ein Etwas an ihm, etwas Unbeschreibliches und Verdacht Erregendes eine unbestimmte Unruhe bei den Scharfsichtigen hervorrief, keine positive Beschuldigung; und die Zügellosigkeit seines Lebens war außerhalb des Kreises seiner Vertrauten nur wenig bekannt. Daher besaß er das vermessendste Selbstvertrauen, das aus seinem Muthe entstand, und von seiner Erfahrung bestätigt wurde. Sein Gewissen war so gänzlich abgestumpft, daß er wie ein Mann ohne alles Gewissen erschien. Konrad „wußte, daß er ein Verbrecher war;" er aber sah in sich blos einen ungewöhnlich gescheidten Kerl ohne Vorurtheile und Aberglauben. Daß er bei allen seinen Gaben nicht weiter vorwärts gekommen war, gab er, ohne sich zu besinnen, der überlegenen Weisheit seiner Philosophie schuld. Er hätte sich besser befinden können, wenn er das Leben weniger genossen hätte — aber war Genießen nicht der einzige Inhalt und das einzige Ziel dieses armseligen Lebens? Viel öfter warf er in Anfällen bitteren Neides die Schuld auf die Welt. Wie

groß hätte er seyn können, wenn er reich und hoch geboren wurde! O, er war geschaffen zum Verschwenden, nicht zum Sparen; zum Befehlen, nicht zum Schmeicheln! Er war nicht der Mann, der mit der beschränkten Mittelmäßigkeit des Lebens zufrieden seyn konnte; er mußte Alles oder Nichts haben! Nicht Herrschaft über sich selbst ließ jetzt Varney gewisse tiefe Pläne auf Percival St. John vergessen und auf die rohe Lust seiner drei Gefährten eingehen — er folgte hier blos am meisten seiner eigenen Natur. Und als der Strahl des Morgensterns die Nacht endigte, die er mit gemeinen Wüstlingen und feilen Dirnen verlebt, als über zerbrochenen Gefäßen und leeren Flaschen auf dem Tisch der Tag anbrach, und ihn in der ganzen Herrlichkeit seiner Kraft, und dem ganzen Heroismus seines überlegten Lasters erblickte; — das einzige frische und blühende Gesicht von all den trüben Augen, weinrothen Wangen und wankenden Gestalten! scheußlich lachend über das wüste Schauspiel, das er selbst angerichtet, und mit teuflischem Hohn die auf dem Boden liegende Gestalt seines Lieblings, der an seiner Brust geruht, von sich stoßend, als er allein mit festem Schritte über die Schwelle in die frische, gesunde Morgenluft hinaus ging, da freute sich Gabriel Varney des Triumphs seiner höllischen Eitelkeit und schwelgte in dem Bewußtseyn der Ueberlegenheit und Macht.

Indessen war der junge Percival, wie ihm die Laune eingab, durch die Straßen geschlendert. Haymarket hinab gelangte er an die Colonnade des Opernhauses. Das Gedräng war hier so groß, daß er nicht weiter konnte und er sich an eine Säule lehnte, um die verschiedenen Gruppen von Licht und Glanz in ihrer Nähe zu betrachten. Gerade vor ihm schimmerten die rivalisirenden Sterne des United Service-Clubs und des Athenäums; — links die originelle Devise an Northumberland-House; rechts die Anker, Kanonen und Bomben, die strahlenden Embleme des Feldzeugmeisteramts.

In diesem Augenblicke befanden sich drei Mithandelnde unserer Geschichte nur wenige Schritte von einander, von

der Menge ausgezeichnet durch die Gefühle, mit der Jeder von ihnen das glänzende Schauspiel und das Gewühl ringsum betrachtete. Percival St. John, dem die sinnende Lust an Genuß noch lebhaft und ungesättigt war, nahm von dem Schauspiel nur die physische Heiterkeit auf, die ihn selbst fröhlicher stimmte. Wenn in einem noch so unentwickelten Charakter — dem die starken Leidenschaften und ernsten Zwecke des Lebens noch unbekannt waren — sich tiefere und sinnigere Gedanken und Gefühle regten, die dem Lächeln auf seinen rosigen Lippen und dem Feuer seiner muntern Augen mehr Ernst aufprägten, so würde er sich selbst diese dunkle Empfindung, dies unbestimmte Verlangen nicht haben erklären können.

Von einer andern Säule gegen das Gedränge geschützt sah ein Mann — nur wenige Jahre älter der Zeit nach, aber viel älter an Charakter, (mit wie ruhelosen Gedanken, mit wie brennendem Ehrgeiz!) auf das dichte Gewühl, welches die Straße bedeckte, so weit der Blick reichte. Er hätte nicht mit Varney sagen können, daß er sich in diesem Gewühl zu Hause fühle. Denn ein Menschengewühl erfüllte ihn nicht mit dem Bewußtseyn seiner eigenen persönlichen Bedeutung, sondern zog ihn an seine mächtige Brust mit den tausend Banden einer gemeinsamen Bestimmung. Wer soll die hohen, und ruhelosen, und verwickelten Empfindungen erklären, mit denen ein edles und inbrünstiges Ruhmesstreben die Ehrfurcht gebietende Masse betrachtet, in welcher und für welche es lebt und arbeitet — das Volk? Diesem in Gedanken versunkenen, einsamen Manne waren die Illumination, die Festlichkeit, die Neugier, der Feiertag nichts, oder nur flüchtige Phantome und eitler Schein. Mit dem Auge seines Geistes sah er nur vor sich das Volk, den Schatten eines ewig sich erneuenden Publikums — Publikum zugleich und Richter.

Und unmittelbar neben ihm stand der zerlumpte Kehrmann, der vergeblich zurückgekehrt war, um seinem geliebten Pflegling für heute den letzten Dienst zu leisten. Von dem Gewühl aufgehalten, blickte er freudlos die schimmernden

Lampen an, gefühllos wie die Steine unter ſeiner Obhut gegen die jugendliche Lebhaftigkeit des Einen und die erhabenen Träume des Andern. So waren, o London, inmitten dieſes, dem König und dem Pöbel gemeinſamen Feſttags in dieſen drei Geiſtern die Elemente lebendig, die gehörig gemiſcht und verwendet, dein Laſter und deine Tugend ausmachen — deinen Ruhm und deine Schmach — deine Arbeit und deinen Luxus; die in dem Palaſt und in den Straßen — im Siechhaus und im Kerker heimiſch ſind. Genuß, der die Freude, Energie, welche die That, und Geiſtesſtumpfheit, die den Mangel gebiert.

Zweites Kapitel.

Liebe auf den erſten Blick.

Plötzlich ſchwebte vor Percival's Augen ein Geſicht vorüber, das den in Gedanken Verlorenen weckte, wie ein Lichtſtrahl den Schlafenden aufſtört. Es war wie ein Erkennen einer früher undeutlich geſehenen Geſtalt — wie die Verwirklichung eines Traumbildes. Nicht die bloße Schönheit dieſes Antlitzes (und es war ſchön) hielt ſeinen Blick feſt und machte ſein Herz ſchneller ſchlagen — ſondern mehr die namenloſe und unerklärliche Sympathie, welche die Liebe auf den erſten Blick ausmacht; ein inſtinktmäßiges Gefühl, das der ſchwerfälligſte mit dem lebendigſten Geiſte, der trockenſte Verſtand mit der lebhafteſten Phantaſie gemein hat. Der einfache Cobbett, als er vor der Hütte bei der allerproſaiſchſten häuslichen Arbeit das Mädchen erblickte, von dem er ſagte: dies Mädchen ſoll mein Weib werden, und Dante, wie ihn der erſte Blick Beatrice's mit heißer Glut durchbebte, ſind beides echte Typen des allgemeinen Erfahrungsſatzes: Die Liebe, welche am tiefſten ſich einprägt, entſteht mit dem erſten Blick; ſie ſtrömt plötzlich auf uns herab aus der Wolke — ein Blitzſtrahl — ein Schickſal, dem wir plötzlich ins Angeſicht ſehen.

Sicherlich war nichts Poetisches in dem Ort und der Umgebung, und noch viel weniger in der Begleitung, in der dieses liebliche Wesen das jungfräuliche Herz des harmlosen Knaben mit ungeahnter Glut erfüllte; sie stützte sich auf den Arm einer starken, behäbigen Matrone in dunkelbrauhem Kleide, auf deren anderer Seite ein sehr kleiner und sehr dünner Mann mit einem sehr kleinen Gesicht, dessen unterer Theil mit einem ungeheuern Shawl verhüllt war, ging. Außer diesen zwei Bürden hatte sich die starke Frau noch mit einem Regenschirm, einem Korbe und ein paar Kothschuhen beladen.

Inmitten der fremdartigen Bewegung, welche durch sein Auge in seinem Herzen entstand, wurde Percivals Ohr unangenehm von der lauten, fast männlichen Stimme der Matrone berührt:

„Herr Jemine! Ob das nicht John Ardworth ist; wer hätte das gedacht! He, John — John!“ Mit diesen Worten hob sie ihren Regenschirm horizontal in die Höhe, schob zwei Commis aus der City damit bei Seite, schwenkte den kleinen Mann, ihren Begleiter, links herum — der dafür von den Handlungsdienern mit dem Titel: „Kerl!“ beehrt wurde und schob ihn als den spitzigsten Keil, der gerade bei der Hand war, durch eine dichte Masse von etwa sechs Zuschauern und maß die Unzufriedenen mit drohenden Blicken, während sie seiner unfreiwilligen Führung folgte. So machte sie sich Bahn bis zu dem Orte, wo der Genannte stand. Auf diese Weise entdeckt und aufgestört wurde der ruhmbegierige Träumer, denn er war es, einen Augenblick verlegen, als die dicke Frau ihn mit dem Regenschirme berührte und ausrief:

„Das ist doch zu arg! Was, Sie ließen uns sagen, Sie hätten nicht Zeit uns zu begleiten, und jetzt sind Sie hier in Lebensgröße!“

„Als Sie mir schrieben, glaubte ich nicht, daß —“

„Bah, Unsinn!“ unterbrach ihn die dicke Frau mit einem bedeutsamen, gutmüthigen Kopfschütteln; „ich lasse mir nichts vormachen. Sie sind ein wilder Bursch, John

Ardworth — das ſind Sie! Sie laufen gern hübſchen Läuvchen nach — ja, ja — ha, ha, ha! ſehr natürlich! So warſt Du früher auch — nicht wahr, Mivers? — ja, ja, Männer ſind Männer und ich bin der Meinung, daß ſie es in Ewigkeit bleiben werden!"

Mit dieſer weiſen Prophezeihung wendete ſich die Dame zu Mr. Mivers, der jetzt mit einiger Anſtrengung ſein Kinn aus den Falten ſeines Shawls herauswickelte und mit einer dünnen Stimme erwiederte: „Ja, ich war einmal ein wilder Burſch, aber Du haſt mich zahm gemacht, Mrs. M.!"

Und damit verſank das Kinn wieder in den Shawl und die feine Stimme erſtarb in einem feinen Seufzer.

Die dicke Dame blickte gnädig auf ihren Gatten herab und fuhr dann ermuthigend in ihrer Rede fort, während Ardworth halb ärgerlich und halb lächelnd zuhörte.

„Ja, nichts geht über ein angetrautes Weib, um einen Mann zahm zu machen, wie Sie ſpäter auch einſehen werden. Doch Ihre Zeit iſt noch nicht gekommen, ſo können Sie alſo Helenen den Arm geben und uns begleiten."

„Kommen Sie," ſagte Helene mit ſchmeichelnder Stimme.

Ardworth neigte ſein ſtrenges Geſicht zu Helenen nieder und eine ſichtbare Freude erhellte ſeine gedankenvollen Züge. „Ich kann Ihnen nicht widerſtehen," begann er, ſchwieg aber ſogleich wieder und runzelte die Stirn. „Still," fuhr er fort, „ich rede Unſinn; aber wem verdrehten Sie nicht auch den Kopf? Widerſtehen muß ich Ihnen, denn ich gehe jetzt an meine Arbeit. Fordern Sie in ein paar Jahren, wenn ich Zeit habe glücklich zu ſeyn, irgend etwas von mir, und Sie ſollen ſehen, ob ich ein Bär bin, wie Sie mich jetzt nennen."

„Nun," ſagte Mrs. Mivers lebhaft, „kommen Sie oder nicht? Wozu das Beſinnen!"

„Mrs. Mivers," erwiederte Ardworth mit verſtecktem Humor, „Sie würden gewiß ſehr auf Ihres Gatten vortreffliche Ladendiener ſchimpfen, wenn ſie ſo zu ihren Kunden ſprechen wollten. Wenn eben eine Dame, die nur eine

Elle gewöhnliche Spitzen kaufen wollte, plötzlich wie ich von einem ganz unerwarteten und heißbegehrten Prachtstück geblendet würde, einem schönen Spitzenschleier oder einem entzückenden Kaschemirshawl, und während sie noch zwischen dem, was die Klugheit und die Versuchung fordert, schwankte, Ihr erster Diener ausriefe: Wozu das Besinnen! — Nun, das frage ich Sie."

„Unsinn!" sagte Mrs. Mivers.

„Ach! Ganz anders als bei Ihren Kunden (so hoffe ich wenigstens im Interesse Ihres Geschäfts) behält bei mir die Klugheit die Oberhand; außer etwa," fügte Ardworth hinzu, unentschlossen Helenen anblickend, „wenn es Ihnen an dem gehörigen Schutz fehlte, und —"

„Schutz!" rief Mrs. Mivers mit staunender Entrüstung aus und schwang den gewaltigen Regenschirm, „als ob ich nicht, unterstützt von diesem Ding hier, ein ganzes Dutzend solcher Leute zu beschützen vermöchte. Schutz, wahrhaftig!"

„John hat Recht, Mrs. M.; Geschäfte sind Geschäfte," sagte Mr. Mivers. „Laß uns weiter gehen; wir versperren den Weg und diese Taugenichtse hören uns zu und schnickern."

„Schnickern!" rief die Frau aus; „ich möchte doch den sehen, der zu schnickern wagte," und dabei sah sie sich herausfordernd um. Nachdem sie so ihren Zorn befriedigt hatte, machte sie sich bereit, ihrem Herrn und Gebieter zu gehorchen, was sie sicherlich stets that. Mit kunstfertiger Hand schwenkte sie Mr. Mivers wieder herum, ließ ihm die scharfe Spitze des Regenschirms vorausgehen und bahnte sich so einen Weg durch das Gewühl, gleich dem Sensenwagen der alten Britten. Bald war sie unter der Menge verschwunden, obgleich man ihren Weg errathen konnte an einer kleinen aufgeregten Furche im allgemeinen Strom, aus der sich ein fortlaufendes Gemurr des Vorwurfs und Schmerzes vernehmen ließ, das allmälig in der Ferne erstarb.

Ardworth folgte der lieblichen Gestalt Helenens mit einem Blicke des Bedauerns; und als sie verschwand, drehte er sich mit einem unterdrückten Seufzer um und bahnte sich

mit dem langen, gleichmäßigen Schritte eines kräftigen Mannes einen Weg durch den Strom nach der Druckerei einer Zeitung, bei der er fest angestellt war.

Aber Percival, der einen großen Theil des Gespräches, das in seiner unmittelbaren Nähe stattgefunden, gehört hatte, Percival, der glückliche Sohn sorgenlosen Reichthums, war nicht durch Arbeit und Pflicht abgehalten dem Triebe seines Herzens nachzugeben, und sein Herz zog ihn mit magnetischer Kraft dem Wesen nach, das neue Gefühle in seiner Brust erweckt hatte.

Mittlerweile sollte Mrs. Mivers lernen — obgleich ihr die Lection nicht viel nützte — daß man, um gut durch die Welt zu kommen, sowohl geschmeidig als stark seyn muß; und daß, obgleich bis zu einem gewissen Punkte Mann und Frau sich Platz machen können, indem sie mit Regenschirmen den Leuten in die Rippen stoßen und den Leuten unbarmherzig auf die Hühneraugen treten, die Ertragungsfähigkeit von Rippen und Hühneraugen dennoch ihre Grenzen hat.

Helena, halb beängstigt aber auch etwas ergötzt über ihrer Begleiterin kräftigen und standhaften Willen, setzte in Mrs. Mivers das Vertrauen, mit welchem die Schwachen sich meistens auf die Starken verlassen, und obgleich sie stets, wenn sie die Augen von der glänzenden Illumination wegwandte, Mrs. Mivers bat, mit größerer Sanftmuth zu verfahren, so fürchtete sie dennoch keine bestimmten übeln Folgen von der Energie, die sie nicht bezähmen konnte — um so mehr, als sie schon sicher von der St. Paulskirche nach der St. Jamesstraße gekommen waren. Aber am untern Ende der letztgenannten Straße fand Mrs. Mivers endlich einen ebenbürtigen Gegner. Die Menge stand hier dichtgedrängt still, um in Ruhe die glanzvolle Perspective zu betrachten, welche die Läden und Clubs dieser Straße bildeten. Kutschen hatten angehalten und unmittelbar vor Mrs. Mivers standen drei sehr dürre und kleine Frauen, deren Anzug verrieth, daß sie den untersten Ständen angehörten.

„Platz da, gute Frau, Platz da!“ rief Mrs. Mivers der

Einen zu, denn Geſtalt und Rang der Drei flößte ihr wenig Achtung ein.

„Und warum ſoll man ſolcher Art Platz machen, Sie alter Fleiſchklumpen?“ ſagte die Angeredete, indem ſie ſich umkehrte und mit ſchielenden Augen Unheil verkündend in Mrs. Mivers Antlitz ſtarrte.

Ohne ſie einer Antwort zu würdigen, nahm Mrs. Mivers ihre Zuflucht zu ihrer gewöhnlichen Taktik. Regenſchirm und Gatte fuhren raſch zwiſchen zwei der Frauen hindurch; aber zum unbegreiflichen Staunen und Schrecken der Angreifenden waren Gatte und Regenſchirm augenblicklich verſchwunden. Die drei kleinen Furien waren über beide hergefallen. Beide waren ihrem natürlichen Eigenthümer geraubt — ſie wurden fortgeriſſen; der Strom hinten, ſeit lange empört über die rückſichtsloſen Eindringlinge, ſchloß ſich jubelnd zuſammen. Mrs. Mivers und Helene wurden in der einen, Mr. Mivers und der Regenſchirm in der andern Richtung von dannen getragen: aus der Ferne vernahm man eine feine Stimme: „Bitte! — bitte! Mrs. — Mrs. — Mrs. M.! O! O! Mrs. M.!“ Bei der letzten Wiederholung des geliebten Buchſtabens in einem Tone faſt übermenſchlicher Bedrängniß war das Gattenherz der Mrs. Mivers von unbezähmbarem Schmerz betroffen.

„Warten Sie einen Augenblick, Helene! Ich will Ihnen blos zeigen — weiter nichts!“ Im nächſten Augenblick hörte man Mrs. Mivers ſich ſcheltend durch die Menge drängen, bis ihre letzte Spur Helenens Augen entſchwunden war. Verlaſſen, erſchrocken und über alle Maßen beſchämt, ſah ſich das Mädchen mit einem rathloſen Blick um. Der Blick wurde bemerkt von zwei jungen Männern, deren Stand in dieſer Zeit, wo die Kleidung nur ein unſicheres Kennzeichen iſt, ſich aus ihrem Aeußeren nicht errathen ließ. Es konnten Dandies aus dem Weſten, aber auch Commis aus dem Oſten ſeyn.

„Meiner Treu,“ rief der Eine aus, „welch' hübſches Mädchen!“ und alsbald ſtanden Beide, durch eine plötzliche Verſchiebung des Gewühls, neben Helenen.

„Biſt Du allein, ſchönes Kind?“ ſagte eine Stimme mit roher Vertraulichkeit.

Helene gab keine Antwort — der Ton der Stimme erſchreckte ſie. Eine Lücke in der Menſchenmaſſe geſtattete einen Durchblick nach Cleveland Row, einer Straße, die ziemlich leer war, da man hier nicht illuminirt hatte. Sie floh ſogleich in dieſer Richtung; die Beiden folgten ihr, und der kühnere und ältere verſuchte mehrmals ihren Arm zu erfaſſen. Endlich, als ſie an das letzte Haus kam, gewahrte ſie plötzlich, daß hier kein Durchgang war, und während ſie erſchrocken ſtill ſtand, hatten ihre Verfolger ihr die Flucht abgeſchnitten.

Einer von ihnen ergriff jetzt ihre Hand. „Aber, ſchönes Kind, warum ſo hartherzig? Nur einen Kuß — einen einzigen!“ Er wollte ſie dabei mit ſeinem Arm umſchlingen, Helene wich ihm aus und eilte zurück, wo ihr aber der Andere den Weg vertrat, als zu ihrem Erſtaunen eine dritte Perſon erſchien, den Anderen ruhig bei Seite ſchob und mit einem ſtummen, herausfordernden Blick auf ihre unritterlichen Verfolger ihr ſeinen Arm bot. Helene ſah ihren unerwarteten Beſchützer nur mit einem einzigen ſchüchternen Blick an: ein Etwas in ſeinem Geſicht, ſeinem Benehmen, ſeiner Jugend, flößte ihr augenblickliches Vertrauen ein. Faſt ohne zu wiſſen, was ſie that, legte ſie ihre zitternde Hand auf den dargebotenen Arm.

Die zwei Lotharios ſahen ſich verblüfft an. Einer zupfte den Hemdkragen zurecht, der Andere drehte ſich mit einem gezwungenen Lachen um. So knabenhaft Percival ausſah, ſo lag doch in ſeinem Geſicht ein Ausdruck ſchnellbereiten Muthes, der ſeine Gegner zwar vielleicht nicht einſchüchterte, aber ſie doch eine Scene fürchten ließ, welche die Einmiſchung der Polizeibeamten, deren einer ſich ſchon langſam näherte, herbeiführen konnte. Sie beobachteten daher ein mürriſches Schweigen; und Percival St. John führte mit klopfendem Herzen, aber triumphirend, ſeine Eroberung von dannen.

Ohne recht zu wiſſen wohin, jedenfalls mit gänzlichem

Vergessen der Mrs. Mivers, und nur bestrebt, aus dem Gedränge zu kommen, ging Percival gerade fort, bis er sich plötzlich mit seinem schönen Schützling unter den Bäumen des St. James-Park wiederfand.

Da blieb Helene stehen und sagte voll Unruhe: „Mein Gott! das ist der falsche Weg — ich muß nach der Straße zurück!“

„Wie einfältig ich bin — natürlich!“ sagte Percival mit verwirrtem Gesicht. „Ich fühlte mich so glücklich, bei Ihnen zu seyn, und Ihre Hand auf meinem Arm zu fühlen, und zu denken, daß wir ganz allein seyen, daß — daß — aber Sie verlieren Ihre Blumen!“

Ein Strauß, den Helene trug, fiel zu Boden. Beide bückten sich, um ihn aufzuheben und dabei trafen sich ihre Hände. Bei dieser Berührung überfiel Percival ein seltsames Zittern, welches sich vielleicht — denn solche Dinge sind ansteckend — seiner schönen Begleiterin mittheilte. Percival hatte den Strauß und schien ihn behalten zu wollen, denn er musterte die Blumen zögernd. Endlich sah er mit seinen hellen, freien Augen Helene an, wählte eine Rose aus und sagte bittend: — „Darf ich diese behalten? Sehen Sie, sie ist nicht so frisch wie die anderen.“

„Ich verdanke Ihnen gewiß so viel, Sir,“ sagte Helene, erröthend und die Augen niederschlagend, „daß es mich freuen würde, wenn eine armselige Blume es Ihnen vergelten könnte.“

„Eine armselige Blume! Sie wissen nicht, welchen Werth sie für mich hat!“

Percival steckte die Rose ehrerbietig in den Busen, und die Beiden kehrten nun zögernd um, um wieder auf die Straße zu gelangen.

„Ist jene Dame eine Verwandte von Ihnen?“ fragte Percival, und sah weg, denn er fürchtete die Antwort: „doch nicht Ihre Mutter?“

„O, nein! — Ich habe keine Mutter!“

„Verzeihen Sie!“ sagte Percival, denn der Ton von Helenens Stimme hatte ihm verrathen, daß er hier eine

schmerzhafte Saite berührte. „Und," fügte er mit einer Eifersucht hinzu, die er kaum verbergen konnte, „der Herr, mit dem Sie unter den Colonnaden sprachen — ich habe ihn schon früher gesehen, aber ich weiß nicht wo. Wahrhaftig, Sie haben mich alles Andere vergessen machen. Ist er mit Ihnen verwandt?"

„Er ist mein Vetter."

„Ihr Vetter!" wiederholte Percival, ein wenig schmollend; und wieder schwiegen Beide.

„Ich weiß nicht, wie es ist," sagte Percival endlich mit großem Ernste, als ob ihm ein verwickeltes Problem zu schaffen machte, „aber mir kommt es vor, als ob ich Sie schon von jeher gekannt hätte. Ich habe das doch nie gefühlt."

Es lag etwas so Unschuldiges in des Knaben ernsthaftem, verwundertem Ton, mit dem er diese Worte sprach, daß ein unwillkürliches Lächeln Helenens Lippen umspielte. Vielleicht fühlte sie zum erstenmal einen Anflug von Coquetterie.

Percival, der sie verstohlen anblickte, sah das Lächeln und sagte, indem er das lockige Haupt zurückwarf: „Ich glaube wahrhaftig, Sie lachen mich aus, als ob ich ein Kind wäre; aber ich bin älter, als ich aussehe. Ich bin überzeugt, ich bin viel älter als Sie. Sie sind vielleicht siebzehn Jahr, nicht?"

Helene, die immer beruhigter wurde, nickte bejahend.

„Und ich bin nicht weit von einundzwanzig. Ja! wundern Sie sich nur — aber es ist wahr. Vor einer Stunde noch fühlte ich wie ein Knabe; jetzt werde ich nie wieder wie ein Knabe fühlen!"

Abermals erfolgte eine lange Pause, bis sie zuletzt die Stelle erreichten, wo Helene ihre Begleiterin verloren hatte.

„O, Herr erhalte uns und beschütze uns!" rief eine Stimme, laut wie eine Trompete, aber nicht mit Silberklang, „da sind Sie endlich!" und Mrs. Mivers (mit wiedergewonnenem Gatten und Regenschirm) erschien vor ihnen.

„Nun, ich bin schön in Angst gewesen, und jetzt kommen Sie daher, als wenn gar nichts gewesen wäre, als wenn der Regenschirm nicht seinen elfenbeinernen Griff verloren

hätte — es ist wirklich arg. Gott! Gott! was wir ausgestanden haben! Und wer ist der junge Herr da?"

Helene flüsterte ihr eine schüchterne Erklärung zu, die Mrs. Mivers nicht so freundlich aufzunehmen schien, als der arme Percival berechtigt war. Sie starrte ihn an und schüttelte mißtrauisch den Kopf, als er darüber etwas verlegen wurde. Dann nahm sie wieder Helenen unter den Arm und entfernte sich, nachdem sie zu Percival blos gesagt hatte:

„Sehr verbunden und gute Nacht. Ich habe einen weiten Weg zu machen, um das Mädchen zurückzubringen, und das Beste, das wir Alle thun können, ist, so schnell als möglich nach Hause zu gehen und zur Stärkung eine Tasse Thee zu trinken — das ist meine Meinung, Sir. Entschuldigen Sie!"

Auf so unhöfliche Weise verabschiedet, konnte der arme Percival seiner Helene nur sehnsüchtig nachsehen, wie sie von dannen getragen wurde, und hatte blos noch den Trost, sie, als sie sich entfernte, zurückblicken zu sehen, und zwar, wie er glaubte, mit einem Schatten des Verdrusses auf ihrem Gesicht. Da kam ihm plötzlich der Gedanke, wie entsetzlich er die Zeit vergeudet hatte. Er hatte in seiner Unerfahrenheit nicht einmal nach dem Namen und der Wohnung seiner neuen Bekanntschaft gefragt. Wie ihm das einfiel, eilte er durch das Gedräng, und erreichte sein Ziel gerade noch zur rechten Zeit, daß er das Mädchen in einen Wagen steigen sehen und einen vollen Anblick der imposanten Verhältnisse der Mrs. Mivers, die ihr folgte, genießen konnte.

Als das schwerfällige Fuhrwerk (der einzige Wagen auf dem Platze) sich langsam in Bewegung setzte, traf Percival's Blick den Kehrmann, der, immer noch auf seinen Besen gelehnt, da stand und in dankbarer Erinnerung der Freigebigkeit, mit der sein Dienst belohnt worden, an den Hut griff und den Jüngling trüb anlächelte. Die Liebe schärft den Geist und macht die Schüchternen lebendig; ein Gedanke, dessen sich der Erfahrenste nicht zu schämen brauchte, fiel Percival St. John ein: er eilte auf den Kehrmann zu,

legte seine Hand auf dessen zusammengeflickten Rock und sagte athemlos:

„Ihr seht die Kutsche dort; folgt ihr, bis sie anhält. Hier habt Ihr einen Sovereign — einen zweiten bekommt Ihr, wenn Ihr gehörige Nachricht bringt. Bringt mir die Antwort in meine Wohnung No. — Curzonstraße! fort, wie der Wind."

Der Kehrmann nickte mit schlauem Lächeln; es war wohl nicht der erste Auftrag dieser Art, den er bekam. Er rannte die Straße hinab. Percival, der ihm schnell folgte, konnte ihn, als die Kutsche über den St. James-Platz fuhr, bequem hinten auf sitzen sehen.

Er wußte nichts von den Absichten seines Auftraggebers und kümmerte sich auch nicht darum. Ehrenwerthe Liebe und selbstsüchtiges Laster waren für ihn ganz gleich. Er sah nur nach seinem Sovereign, den er mit verwundertem Auge immer noch betrachtete, und das Phantasiebild des noch zu erwartenden:

Scandit aeratas vitae naves
Cura: nec turmas equitum relinquit.

Es war die Selbstsucht Londons — gelassen und theilnahmlos, mochte sie im Dienste des Lasters oder der Unschuld stehen.

Halb eilf Uhr saß Percival St. John auf seinem Zimmer und der Kehrmann stand auf der Schwelle. Reichthum und Armuth schienen in den Personen der Beiden sichtbar neben einander gestellt zu seyn. Die Wohnung gilt bei Vielen für ein Kennzeichen des Charakters des Besitzers; dann aber unterschied sich Percival's Zimmer sehr von dem der meisten andern jungen Leute von Rang und Vermögen. Einerseits bemerkte man weder jene Affectation von feinem Geschmack, die sich in eingelegten Arbeiten und Vergoldungen, oder der malerischen Unbequemlichkeit von Stühlen mit hohen Lehnen und mittelalterlichen Curiositäten verräth. Andererseits fehlten die Lieblingsstücke rauher gearteter Jünglinge, Abbildungen von Rennpferden und Fuchsjagden, vielleicht untermischt, wenn der Nimrod

zugleich etwas Lovelace ist, mit Portraits von Tänzerinnen und französischen Idealbildern mit der Unterschrift: „Le Soir," oder „Le Reveillée," oder „L'Espoir," oder „L'Abandon." Die ganze Wohnung hatte vielmehr eine eigenthümliche Physiognomie durch ihre außerordentliche Nettigkeit und heitere Einfachheit. Die Musselinvorhänge waren mit bunten Blumen durchmustert: Bücher standen in den Nischen; hie und da hingen kleine Gemälde, hauptsächlich Seestücke — gut gewählt und gut vertheilt.

Es hätte vielleicht etwas fast Weibisches in dem Ganzen gelegen, wenn nicht die Flügelthüren einen Einblick in ein einfacheres Zimmer mit Fleurets und Vorhandschuhen an den Wänden und einem Ballholz in der Ecke, gestattet hätten. Das gab der Wohnung wieder ein männliches Aussehen, aber es war die Männlichkeit eines Knaben, halb Mädchen in der Seelenreinheit, die das eine Zimmer athmete, ganz Knabe in den spielenden Zerstreuungen, welche das zweite verrieth. Aber so einfach als die ganze Wohnung war, hatte Becks Auge doch noch nie etwas halb so Schönes erblickt. Er blieb eine Weile in der Thür stehen und starrte verwirrt und geblendet ringsum. Aber seine natürliche Gleichgültigkeit gegen Dinge, die ihn nichts angingen, erzeugte in ihm bald den Stoicismus, den die Philosophie dem geistig Starken gibt; und nach dem ersten Anfall des Staunens heftete sich sein Auge ruhig auf seinen Auftraggeber. St. John stand hastig vom Sopha auf, wo er, versunken in die Betrachtung der vom Sternenlicht erhellten Bäume des Chesterfieldgartens, gesessen hatte, und rief ihm entgegen:

„Nun?"

„Old Brompton," sagte Beck mit einer Kürze des Ausdrucks und einer Schärfe der Wahrnehmung, die eines Spartaners würdig war.

„In einem großen alleinstehenden Hause mit einer hohen Mauer davor," fuhr Beck fort.

„Ihr würdet es wiedererkennen?"

„Versteht sich; 's ist so seltsam."

„Was?“

„Nun, das Haus. Die junge Dame stieg aus, und die Alten fuhren zurück. Ich ging denen nicht nach,“ sagte Beck mit einem schlauen Gesicht.

„So; — ich muß den Namen erfahren.“

„Ich frug im Wirthshaus,“ sagte Beck, stolz auf seine diplomatische Gewandtheit. „Sie haben ein Dienstmädchen, das alle Tage ein halbes Maß für sich holt. Die Mutter der jungen Dame ist eine Ausländerin.“

„Eine Ausländerin! So wohnt sie also bei ihrer Mutter?“

„So sagen sie im Wirthshaus.“

„Und der Name?“

Beck schüttelte den Kopf. „Es ist ein französischer; aber das Dienstmädchen heißt Marthe.“

„Ihr müßt mich morgen in Brompton am Chausseehause treffen und mir das Haus zeigen.“

„Aber ich bin den ganzen Tag im Geschäft.“

„Im Geschäft?“

„Ich stehe am Uebergang,“ sagte Beck mit vieler Würde, „aber nach acht gehe ich hin, wo ich will.“

„Also Morgen Abend halb neun in Brompton.“

Beck zupfte bejahend an seiner Stirnlocke.

„Hier ist der versprochene Sovereign — wendet ihn gut an. Ihr habt vielleicht einen Vater oder eine Mutter, deren Herz er erfreuen wird.“

„Ich habe mein Lebtag so 'was nicht gehabt,“ meinte Beck und drehte das Goldstück in der Hand um.

„Nun, so vertrinkt es nicht.“

„Ich trinke nie nichts als Kosent.“

„Was werdet Ihr da mit dem Gelde machen?“ frug Percival lachend.

Beck legte den Finger an die Nase und sagte ganz leise und feierlich: „Ich hab' eine Matratze . . .“

„Eine Matratze? Was hat eine Matratze mit dem Gelde zu thun?“

„Ich nähe es ein,“ war die Antwort.

Percival sah ihn fragend an. „O,“ sagte er nach einer

gedankenvollen Pauſe und mit dem Tone des Bedauerns, „ich verſtehe; Ihr näht Euer Geld in Eure Matratze. Armer, armer Burſche, Ihr könnt was Beſſeres thun! Es gibt ja Sparkaſſen.“

Beck blickte ihn erſchrocken an. „Ich hoffe, der Herr wird's Niemandem ſagen. Ich hoffe, es wird mir Niemand rathen, mein Geld an einen Ort zu thun, wo ich gar nichts weiter davon ſehe. Nein, ich weiß, wo es iſt — und ich ſchlafe darauf.“

„Schlaft Ihr beſſer, wenn Ihr auf Euerm Schatze liegt?“

„Nein; 's iſt eigen,“ ſagte Beck nachdenklich; „jemehr ich einnähe, deſto ſchlechter ſchlafe ich.“

Percival lachte; aber es lag Trauer in dieſem Lachen; etwas in dem verlaſſenen, unwiſſenden, vaterloſen, darbenden Geizhals rührte ihn bis ins innerſte Herz.

„Leſet Ihr nie die Bibel?“ frug er nach einer Pauſe; „oder die Zeitung?“

„Ich leſe nie nicht; denn ich habe keine Schule gehabt, wie der Baron Tim, der wegen Fälſchung geſchickt wurde.“

„Geht Ihr Sonntags in die Kirche?“

„Ja; ich habe eine wöchentliche Anſtellung auf dem New Road.“

„Was ſoll das heißen?“

„Nun, ich halte dort den Gig eines Herrn, der von Highgate kommt.“

Percival blickte mit ſeinen glänzenden Augen — und ſie waren feucht vom himmliſchen Thau — in das ſtumpfe Geſicht dieſes Brudergeſchöpfes. Beck machte einen linkiſchen Kratzfuß, blickte verlegen um ſich, ſchob ſich zur Thür hinaus und eilte durch die hellerleuchteten Straßen der Weltſtadt heimwärts, um ſein Geld in die Matratze zu nähen.

Drittes Kapitel.

Jugenderziehung eines wackeren Gentleman.

Percival St. John war zu Hause unter seiner Mutter Augen und der Fürsorge eines wackeren Mannes, der sein wie seiner Brüder Erzieher gewesen, aufgewachsen. Dieser Erzieher hatte nun freilich selbst keine wirklich klassische Bildung, denn was er gelernt, war fast nur durch seinen eigenen Eifer geschehen, und wer sich selbst erzieht, dem fehlt nicht selten die äußere und brillante Politur eines solchen, dessen Schritte zu dem Tempel der Musen geführt wurden. Kapitän Greville war überhaupt mehr ein wackerer Soldat, mit dem Vernon St. John in seiner eigenen kurzen militärischen Laufbahn bekannt geworden und dessen Lebensverhältnisse sich zuletzt so reducirten, daß er genöthigt wurde seine Stelle zu verkaufen, und zu leben, wie er gerade konnte. In seinem eigenen Regiment hatte er stets für einen belesenen Mann gegolten, und seine Autorität wurde bei vorfallenden Streitigkeiten über Geschichte, Daten und literarische Anekdoten stets in Anspruch genommen. Vernon hielt ihn wenigstens für den gelehrtesten Mann, den er kannte, und als er ihm einmal zufällig in London begegnete, und von seinen gehabten Unglücksfällen hörte, wünschte er sich selbst zu dem sehr vortrefflichen Gedanken Glück, als er Kapitän Greville einlud, seine Kinder zu erziehen und ihm dabei in der Verwaltung seiner Güter beizustehen.

Zunächst war Alles, was Greville, das erste betreffend, bescheiden unternahm, — wie man denn auch in der That nicht mehr verlangen konnte, daß er die jungen Gentlemen für Eton vorbereitete, für welches Vernon, mit der natürlichen Vorliebe eines Etonmannes, seine Söhne bestimmte. Die kränkliche Constitution der älteren Beiden rechtfertigte aber Lady Marie in ihrer Abneigung gegen öffentlichen Schulunterricht, und Percival zeigte schon von früher Jugend an eine so entschiedene Neigung zu dem Leben eines Seemannes, daß des Vaters Absichten dadurch vereitelt

wurden. Die beiden älteſten ſetzten ihre Erziehung zu Hauſe fort und Percival ging in früherem Alter, als es gewöhnlich der Fall iſt, zur See.

Der Letztere war denn auch glücklich genug, einen jener neuen Raçe von Seeleuten zum Kapitän zu bekommen, die, wohlerzogen und gebildet, den freundlichſten Kontraſt gegen Smollets alte Seehelden bilden; aber ſchon nach ſehr kurzer Dienſtzeit machte ihn der Tod ſeines Vaters und ſeiner zwei Brüder zum Stammhalter ſeines Geſchlechts und zur alleinigen Stütze ſeiner Mutter Hoffnungen. Er bezwang mit wackerem Streben die Leidenſchaft für ſeinen edlen Stand, die der kurze Dienſt eher noch verſtärkt hatte, und kehrte, ſeine friſche kindliche Natur unverdorben, ſeine Konſtitution geſtärkt, ſein lebhafter und empfänglicher Geiſt durch Gefahren und die Pflicht des Gehorſams erhoben, nach Hauſe zurück und begann ruhig wieder unter Kapitän Greville, der jetzt aus Laughton Halle in ein kleines Häuschen im Dorf gezogen war, ſeine bis dahin ausgeſetzten Studien.

Die Erziehung aber, die er von Anfang an erhalten, hatte weniger darauf hingewirkt, ſeinen Geiſt zu ſchärfen und ſeine Einbildungskraft zu erregen, ſondern mehr ſein Herz zu bilden und in ſeinen moraliſchen Grundſätzen zu feſtigen, denn Lady Marie beſaß, neben ihrem zarten Gemüthe, eine charakterfeſte und denkende Seele. Sie war nicht, was man ſo gewöhnlich geiſtreich nennt, und ihre Lebenserfahrung blieb, wenn man ſie mit anderen Frauen ähnlichen Ranges verglich, die ſich in dem gewaltigen Strom von London bewegten, ebenfalls nur beſchränkt; ſie wurde dieſen aber durch eine gewiſſe einfache Herzlichkeit überlegen, die ihr Treue und Wahrheit zu ſo etwas Unentbehrlichen machten, daß das Licht, in dem ſie ſelbſt ſich bewegte, auch alles Andere um ſie her erhellte. Wer in den großen Pflichten des Lebens ſtets wahr iſt, iſt auch faſt immer weiſe.

Auch Vernon, als er erſt einmal ſeine alten Fehler abgelegt, fing an, ſich der früheren Ausſchweifungen zu ſchämen; nach und nach mehr an ſeine eigene Häuslichkeit ge-

wöhnt, ließ er seine alten Gefährten fallen, und bewachte von jetzt an ernstlich seine Reden, (seine Gewohnheiten bedurften das schon nicht mehr,) daß nicht eine seiner alten leichtsinnigen Aeußerungen das Ohr seiner Kinder erreichen möchte. Nichts ist bei Eltern gewöhnlicher als der Wunsch, ihre Kinder von ihren eigenen Fehlern frei zu halten. Wir lernen uns auch nie eher selbst kennen, bis wir Kinder haben, und erst dann, wenn wir sie wirklich lieben, fangen wir an unsere eigenen Fehler zu beobachten, die zu Lastern werden, sobald sie den Jüngern zum Beispiel dienen.

Der wahre Gentleman, mit Muth und Geist und einem Abscheu vor Falschheit und Hinterlist, die diesem Begriffe eigen ist, war fast allein in Vernon St. John zurückgeblieben, und seine Knaben wuchsen und gediehen von edlen Gefühlen und treuer Wahrheit umgeben auf. Der Erzieher harmonirte darin mit den Eltern; — jeder Zoll war ein Soldat — das heißt nicht etwa ein reiner Subordinationsmensch, sondern nur mit dem strengen Gefühl für Gehorsam und der Ueberzeugung begabt, daß dieser auch nur durch Aufmerksamkeit auf Kleinigkeit zu erlangen sey. In diesem Streben wußte er aber auch sich selbst geliebt zu machen und — was noch schwerer ist, verstanden zu werden. Die Seele dieses armen Soldaten war rein und unbefleckt, wie die Waffen eines jungfräulichen Ritters, und dabei voll, wenn auch unterdrückter, doch hoch aufstrebender Schwärmerei. Er hatte kein Glück gehabt — ob da nun das Schicksal oder die horse-guards daran schuld waren — und seine Carriere verfehlt, war aber dabei so loyal geblieben, als ob er in seiner Hand den Feldmarschallsstab und um seine Knie den Hosenbandorden getragen hätte. Er war über jene winselnde Unzufriedenheit erhaben. Von ihm kaum weniger, als von seinen Eltern, nahm Percival nicht allein jenen Geist der Ehre, sondern auch jene Reinheit des Gedankens in sich auf, die zum Ideal junger Ritterschaft gehören.

In bloßer Büchergelehrsamkeit war Percival, wie man sich wohl denken kann, nicht sehr belesen, sein Geist aber hatte sich überladen, die eigene freie Bahn gebrochen und

dadurch eben seine Festigkeit und Stärke erlangt. Reisen, Erzählungen kühner Abenteuer, Biographien großer Männer, waren die Lieblingsnahrung seiner Mußestunden gewesen, und neben diesen erfreuten ihn die Werke jener wirklichen Dichter, die Euch nicht lange sinnen und grübeln lassen, sondern im wild dahinrauschenden Wort Euer Gefühl wecken und heben. Vom Griechischen wußte er ungefähr genug, sich am alten Homer zu ergötzen, und wenn er auch bei strengem Examen im Sophokles und Aeschylus nur schlecht bestanden hätte, so erfreute sich doch sein Herz an dem wilden Speersturm der „Sieben vor Theben" und er weinte über die Leiden der heldenmüthigen Antigone.

In den Wissenschaften konnte er sich ebenfalls nicht zu den Eingeweihten zählen; aber sein klarer, scharfer Verstand und sein schnelles Begreifen positiver Wahrheiten hatte ihn leicht durch die Elementar-Mathematik geführt, wie ihn auch sein etwas kriegerischer Geist großen Gefallen an des Kapitäns Vorlesungen über Taktik finden ließ. Konnte Percival bei seinem gewählten Stande bleiben, so würde er sich sicherlich darin ausgezeichnet haben, denn seine Talente schon eigneten ihn für gerade, männliche That, wie auch der frische freie Trieb edlen Ehrgeizes, der freilich damals wohl noch in ihm schlummerte, als er so früh schon wieder zurückberufen wurde. Doch wie dem auch sey, er trug jetzt alle Elemente eines wahren, wackeren Mannes in sich — eines Mannes, der mit festem Schritt, reinem Gewissen und freudigen Hoffnungen durch das Leben gehen konnte. Ein solcher Mann erntet vielleicht keinen Ruhm, — der liegt im Zufall, aber er wird auch, im Laufe der Welt, keinen niedrigen Platz einnehmen.

Zuerst wollte man Percival nach Oxford senden, aus einem oder dem anderen Grunde aber wurde der Plan wieder aufgegeben; vielleicht fürchtete Lady Maria, allzu ängstlich, wie Mütter manchmal sind, wenn sie allein auf dieser Welt stehen, die Verführung, der junge Leute mit brillanten Aussichten und keiner übermäßigen Lust am Studiren stets an solchen Orten ausgesetzt sind. Percival wurde daher,

unter dem Schutze des Kapitän Greville, zwei Jahre auf Reisen gesandt, und nach seiner Rückkehr (er war damals neunzehn Jahre alt) lag die große weite Welt vor ihm, die er, ach so sehnsüchtig, zu betreten wünschte. Ein volles Jahr hielten ihn aber Lady Marie's Befürchtungen immer noch in Laughton, und wenn er auch aus großer Zärtlichkeit für seine Mutter ihren Wünschen nicht positiv widerstreben wollte, so wirkte dieser längere Zeitraum von Unthätigkeit augenscheinlich höchst nachtheilig sowohl auf seine Gesundheit, wie auf seinen Geist. Kapitän Greville — ein welterfahrener Mann — erkannte die Ursache schneller als Lady Marie und begab sich eines Morgens, früher als gewöhnlich, auf das Schloß.

Der Kapitän, trotz aller Achtung gegen das schöne Geschlecht, ging, sobald Geschäfte ins Spiel kamen, geradezu. Wie sein großer Befehlshaber rückte er mit wenigen Worten zum Ziel.

„Meine theure Lady Marie — unser Knabe muß nach London — wir reiben ihn hier auf!“

„Mr. Greville,“ rief Lady Marie erbleichend, während sie ihren Stickrahmen bei Seite schob — „reiben ihn auf?“

„Den Mann in ihm wenigstens. — Ich will Ihnen keine Angst machen — seine Lungen sind sehr wahrscheinlich in trefflichem Zustand und sein Herz würde ebenfalls unter dem Stethoscope die gelehrte Fakultät vollkommen befriedigen. Aber meine theure Lady Marie — Percival soll ein Mann werden — und den Mann gerade reiben Sie in ihm auf, wenn Sie ihn noch länger an Ihr Schürzenband gefesselt halten.“

„Oh Mr. Greville — ich weiß gewiß, Sie wollen mir nicht weh thun, aber —“

„Ich bitte tausendmal um Verzeihung — ich bin vielleicht ein Bischen grob — aber die Wahrheit ist auch manchmal grob.“

„Nicht meinethalben habe ich ihn bis jetzt hier gehalten,“ sagte die Mutter herzlich und mit Thränen in den

Augen, „wenn er ſich hier aber einſam fühlt, gibt es denn nicht tauſend Wege ihn zu unterhalten? —“

„Immer nur Tropfen, meine theure Lady Marie — immer nur Tropfen — Percival ſollte einmal einen Sprung in's Meer thun.“

„Aber er iſt noch ſo jung, und das entſetzliche London — all' die Verführungen — und er noch dazu vaterlos —“

„Ich fürchte den Erfolg nicht, ſo lange Percival noch jetzt, wo ſeine Grundſätze ſtark und friſch ſind und ſeine Einbildungskraft nicht erhitzt iſt, geht — halten wir ihn aber ſeiner Neigung zuwider länger hier, ſo wird er bald zu brüten und phantaſiren anfangen, ja am Ende gar ſchlechte Verſe ſchreiben und ſich die ihm vorenthaltene Welt viel tauſendmal ſchöner ausmalen, als ſie wirklich iſt. Selbſt gerade die Furcht vor Verführung wird ſeine Neugierde rege und ihn glauben machen, die Verführung wäre eine ausgezeichnet treffliche Sache. Zum erſten Mal in meinem Leben, Madame, habe ich ihn beim Seufzen über eine der faſhionablen Novellen ertappt und neulich hat er ſogar in der Southampton Leihbibliothek abonnirt. Glauben Sie mir — es iſt hohe Zeit, daß Percival ins Leben kommt und ohne Korke ſchwimmen lernt.“

Lady Marie hatte volles Vertrauen in Greville's Urtheil wie in ſeine Liebe zu Percival, und kannte, einer vernünftigen Frau gleich, ihre eigene Schwachheit. Sie ſchwieg einige Minuten und ſagte dann mit einiger Anſtrengung:

„Sie wiſſen, wie verhaßt mir jetzt London iſt, wie wenig ich dazu paſſe, zu jenen hohlen Förmlichkeiten ſeiner Geſellſchaft zurückzukehren — dennoch will ich — wenn Sie es für nöthig halten — ein Haus für die Saiſon nehmen, und Percival kann dann immer noch unter unſern Augen ſtehen —“

„Nein, Madame, verzeihen Sie mir, aber das wäre der ſicherſte Weg, ihn entweder unzufrieden oder zum Heuchler zu machen. Wir können kaum verlangen, daß ein junger Mann von ſeinen Ausſichten, ſeinem Temperament, mit all' unſern Gewohnheiten harmoniren ſoll. Sie werden ihm,

wenn er ſich an unſere Stunden und Wünſche und ruhige Lebensart zu halten hat, — tauſend und tauſend Mal einen wirklich läſtigen Zwang auflegen, und was wäre die Folge davon? In einem Jahr iſt er mündig und kann uns, wenn er will — ganz abſchütteln. Ich kenne ihn — mißtrauen Sie ihm auch nicht einmal ſcheinbar — er verdient Vertrauen. Sie bewahren ihn am ſicherſten vor Verführung, wenn Sie zu ihm ſagen „Wir vertrauen Dir unſern größten Schatz an — Deine Ehre — Deine Sittlichkeit — Dein Gewiſſen, Dich ſelbſt.“

„Sie aber gehen doch wenigſtens, wenn es einmal ſo ſeyn muß, mit ihm,“ ſagte Lady Marie noch nach einigen ſchwachen Argumenten, die ihr, eines nach dem andern, widerlegt wurden.

„Ich? weshalb? um von dem jungen Volk, mit dem er doch nun einmal verkehren muß, ausgelacht zu werden? Daß er ſich ſeiner ſelbſt und meiner ſchämt — ſeiner ſelbſt als Milchlutſcher und meiner als Amme?“

„Sie waren doch aber auch auf Reiſen mit ihm?“

„Auf Reiſen habe ich ihm die Zügel gewaltig lang gelaſſen, Madame, das können Sie verſichert ſeyn; und dann war er auch noch ein paar Jahr jünger.“

„Er iſt ja aber jetzt faſt noch ein Kind.“

„Kind? Lady Marie. — In ſeinem Alter hatte ich ſchon zwei Belagerungen mitgemacht. Es gibt jüngere Geſichter als er iſt an den Soldatentiſchen. Kommen Sie — kommen Sie — ich weiß ſchon, was Sie fürchten. — Er macht vielleicht dumme Streiche — ſehr leicht möglich — er mag hintergangen und benützt werden und dabei Geld verlieren — gut, das kann er und dafür erntet er Erfahrung. Laſter hat er keine, — ich habe ihn ja ſelbſt unter den Laſterhaften geſehen. Schicken Sie ihn gegen die Welt hinaus, wie einen der alten Heiligen, mit ſeiner Bibel in der Hand und keinem Fleck auf ſeinem Kleide. Laſſen Sie ihn klar und deutlich ſehen, was wirklich iſt, nicht hier von Dem träumen, was nicht iſt, und wenn er dann mündig ſeyn wird, müſſen wir für ihn eine Beſchäftigung finden — er muß ein Ziel

haben. Laſſen Sie ihn für das County auftreten und dem Staate dienen, er wird das Geſchäft vortrefflich verſtehen. Oh — oh — was gibt's darüber zu weinen?“

Der Kapitän ſetzte es durch. Wir ſagen freilich nicht, daß ſein Rath für alle jungen Leute in Percivals Alter anzuwenden geweſen wäre; er kannte aber die Natur zu gut, der er vertraute; er wußte, wie ſtark das junge Herz in ſeiner ehrlichen Einfachheit und faſt inſtinktartigen Rechtſchaffenheit ſey, und überſchätzte ſeine Männlichkeit keinesweges, wenn er fühlte, daß alle Stützen und Hülfen, die ihr gegeben werden konnten, nur eben ſo viele ſchmerzende Beweiſe von Mißtrauen ſeyn mußten.

Und ſo, nur mit einigen Empfehlungsbriefen, ſeiner Mutter thränenvollen Ermahnungen und Greville's auf Erfahrung gegründeten Warnungen ausgeſtattet, ſah ſich Percival St. John in das rege Leben Londons plötzlich hineinverſetzt. Nach dem erſten Monat etwa kam Greville hinauf, ihn zu beſuchen, ihm allerlei unſichtbare Dienſte unter ſeinen alten Freunden zu leiſten, ihm zu helfen, ſeine Wohnung herzurichten und für ſeinen Marſtall zu ſorgen, und kehrte höchſt zufrieden und mit den ſchmeichelhafteſten Berichten zu der ängſtlichen Mutter zurück.

Aber der Styl von Percivals Briefen wäre auch hinreichend geweſen, ſelbſt mütterliche Angſt zu beſchwichtigen. Er ſchrieb nicht, wie die Söhne ſo häufig thun, kurze Entſchuldigungen für das ſo wenig Ausführliche ihres Briefes — ungenügende Zuſammenſtellungen von Einzelheiten in eine flüchtige Sentenz. Nein, frank und frei gaben dieſe fröhlichen Berichte friſche Kunde von den erſten und wärmſten Eindrücken alles deſſen, was er ſah und that. Es lag ein eigener Reiz und Zauber, ein herzkräftiges Vergnügen für ihn in dem ganzen Gefühl ſeiner neu erhaltenen Freiheit und Unabhängigkeit. Seine Bälle und Diners, und ſein Cricket beim Lord —, ſeine Gefährten und Geſellſchafter; ſeine gewöhnliche Fröhlichkeit, wie gelegentliche Langeweile, lieferten einem Manne genug Stoff, der da fühlte, er korreſpondire mit einem anderen Herzen, von dem

er Nichts zu fürchten, oder vor dem er nichts geheim zu halten brauchte.

Zwei Monate aber, ehe dieser Theil unserer Erzählung mit der Krönung beginnt, war Lady Maria's Lieblingsschwester, die nie geheirathet hatte und nach dem Tode ihrer Eltern in dem trübseligen Stande einer alten Jungfer gelassen worden, eines Brustleidens wegen nach Pisa beordert und Lady Maria, mit ihrer gewöhnlichen Uneigennützigkeit, überwand sowohl ihren Widerwillen gegen Reisen, als ihren Wunsch, in der Nähe ihres Sohnes zu bleiben, um nur diese liebe und so allein in der Welt stehende Schwester zu begleiten. Kapitän Greville wurde, wohl oder übel, zu ihrem beiderseitigen Kavalier angeworben, und Percivals bisher fast ununterbrochener Briefwechsel mit seinen beiden Korrespondenten war so für einige Zeit abgeschnitten.

Viertes Kapitel.

John Ardworth.

Am nächsten Mittag stand Beck, neubekleidet mit seiner Würde, wieder an seinem Posten; Percival mühte sich vergebens ab, sich an der Unterhaltung von zwei oder drei jungen Leuten zu ergötzen, die ihm die Ehre erwiesen, bei ihm eine Cigarre zu rauchen, und John Ardworth saß in seiner dunkeln Zelle in Greysinn, mit einem Haufen juristischer Bücher auf dem Tische, und den Zeitungen des Tages auf einem Stoß von Hansards Debatten neben sich auf dem Boden, — eine bei den ärmeren und strebsameren Juristen, die oft ihre früheſten und vielleicht schönſten Honorare der Presse verdanken, nicht allzu seltene Kameradschaft. Mit der Kraft eines an Arbeit gewöhnten Geistes, und unterstützt von einer unverwüstlichen Gesundheit lag er immer des Tages seinen trockenen Studien mit Eifer ob, wenn gleich er fast die ganze Nacht in der Druckerei gearbeitet und seine Schlafzeit bis auf vier Stunden verkürzt hatte.

Aber dafür war dieser Schlaf auch so fest und erquickend, wie bei dem Landmann. Indem er auf diese Weise die Nächte der Presse widmete, (er war bei der Redaktion einer Zeitung beschäftigt,) und die Vormittage der Jurisprudenz, hielt er die beiden verschiedenen Beschäftigungen mit einer strengen Zeiteintheilung auseinander, die allein schon die Kraft seiner Energie und die Festigkeit seines Willens verrieth. Früh gezwungen, selbst für sich zu sorgen und sich mit eigener Kraft durch die Welt zu schlagen, hatte er eine kleine Kollegiatur in dem Kollege bekommen, wo er seine akademische Laufbahn verlebt hatte. Schon vor seiner Ankunft in London hatte er sich durch Beiträge zu politischen Zeitungen und sein hohes Ansehen in dem rhetorischen Club in Cambridge, der einige der ausgezeichnetsten unter den Staatsmännern der Jetztzeit gebildet hat, einen Ruf erworben, der ihm sogleich Beschäftigung bei der Zeitungspresse verschaffte. Wie die meisten Jünglinge von einer praktischen Richtung des Geistes, war er ein eifriger Politiker. Die große Tagesfrage setzte seine Begeisterung in Flammen und erweckte in der Tiefe seiner Seele schöne, wenn auch übertriebene Hoffnungen auf den menschlichen Fortschritt. Er identifizirte sich mit dem Volke; sein männliches Herz schlug laut für seine Sache. Obgleich seinen Artikeln die Menschenkenntniß, der scharfsinnige Einblick in den wahren Stand der Parteien, die glückliche Mäßigung fehlte, Eigenschaften, welche die höchste Weisheit des Staatsmannes ausmachen, aber die sich nur durch Erfahrung erwerben lassen, so zogen sie doch durch ihre kräftige Beredsamkeit und scharfe Logik nicht wenig die Aufmerksamkeit auf sich. Sie paßten für die Zeit. Aber John Ardworth besaß die Gesundheit des Verstandes, die gewöhnlich mehr als Talent wirkt — die gewöhnlich das Genie begleitet. Dies prekäre und oft nicht gewürdigte Mühen auf dem Felde der polemischen Literatur sollte nicht das einzige Hilfsmittel zur Erlangung des Ruhmes seyn, nach dem er strebte. Geduldig arbeitete er sich durch die trockenen Formalitäten seiner Wissenschaft, indem er das Dunkle

durch seinen scharfen Geist aufklärte und das verwickeltste Detail durch die Kraft eines an Abstrahiren gewöhnten Verstandes in ein System brachte, und lernte so selbst das Widerwärtigste durch das Gefühl, neue Schwierigkeiten überwunden und einen klaren Umblick erlangt zu haben, lieben. Was oberflächliche Leute Genie nennen, hatte John Ardworth in sehr geringem Grade. Er hatte einige Einbildungskraft, (denn einem echten Denker fehlt diese nie,) aber sehr wenig Phantasie. Er tändelte nicht mit den Musen; auf dem Granit seines Geistes konnten nur wenig Blumen blühen. Sein kräftiger, überzeugender Styl ließ zuweilen einen Humor blicken, der nicht ohne Tiefe war, aber selten zeigte sich darin Witz und noch weniger Poesie. Und dennoch war Ardworth genial. Genialität war die betriebsame Energie, die so geduldig in der Bewältigung von Einzelheiten, so glücklich in der Erringung von Resultaten war. Genialität war das thätige Interesse für die Menschheit, die hartnäckige Entschlossenheit, vorwärts zu kommen, die klare Einsicht in die großen Angelegenheiten und Interessen der Welt; eine Genialität, die genährt war durch Studium, und sich, so wie er mit Menschen in Berührung kam, in seinem Gedankenreichthum, seinem starken Gedächtniß und selbst in einem gewissen gebieterischen Wesen zeigte.

Rauh war das Aeußere dieses Mannes, aber das Herz war sanft und gut. John Ardworth hatte nie den Grazien geopfert; Lord Chesterfield würde bei seinem Anblick einen Fieberanfall bekommen haben. Nicht etwa, daß er unanständig gewesen wäre, aber er sprach und lachte laut, wenn er Lust dazu hatte, oder rieb die Hände mit knabenhafter Freude, wenn er seinem Gegner eine Niederlage beibrachte. Manchmal auch saß er in Gedanken versunken und mürrisch da, und antwortete kurz und grob denen, die ihn störten. Junge Leute fürchteten ihn meistens, obgleich ihm blos der Ruhm fehlte, um einen Kreis von bewundernden Schülern um sich zu haben. Alte Leute tadelten seine Anmaßung und bebten vor der Neuheit seiner Ideen zurück. Nur Frauen

würdigten und schätzten ihn, wie sie mit ihrem feinen Gefühl meistens Alles schätzen, was ehrlich und recht ist. Auch seine Schwächen hatte John Ardworth — einige der gewöhnlichen Launen und Widersprüche geistreicher Männer. Er lebte äußerst mäßig. Wochenlang trank er bloß Wasser, aß er bloß Brod und Schiffszwieback und ein paar Eier; hatte er aber dann eine bestimmte Arbeit vollendet, so erlaubte er sich eine Saturnalie, wie er es nannte, das heißt, er ging mit einigen alten Freunden aus dem Kollege in ein Vorstadtwirthshaus, um einen Tag in „goltvoller Liederlichkeit", wie er triumphirend sagte, zu verleben. Diese Schwelgerei war meistens unschuldig genug; sie bestand in kräftigen Späßen, einem Fischdiner und ein oder zwei Extraflaschen feurigem Portwein. Zuweilen wählte diese Fidelität, die immer laut und lärmend war, ihren Schauplatz in einem der Ciderkeller oder Nachtschenken, aber Ardworths Anstellung bei der Zeitung machte diese letztere Ausschweifung ausnehmend selten. Auf diese Tage der Lust folgte stets eine Zeit, wo sein Gesicht ungewöhnlich ernst, sein Benehmen ungewöhnlich schroff und rauh, sein Fleiß noch angestrengter und ausdauernder als gewöhnlich war. John Ardworth war nicht freundlich; aber er hatte das beste Herz von der Welt. Wie alle ehrgeizige Menschen beschäftigte er sich viel mit sich selbst, und dennoch wäre es lächerlich gewesen, ihn selbstsüchtig zu nennen. Selbst der Durst nach Ruhm, der ihn verzehrte, entsprang aus seinem guten Herzen — es war nur ein Verlangen, Gerechtigkeit zu fördern und seinen Brüdern zu dienen.

John Ardworth saß in seinen Büchern vertieft, als sein Schreiber geräuschlos hereintrat und einen Brief, den der Briefträger eben gebracht, auf den Tisch legte. Mit einem ungeduldigen Achselzucken warf er einen Blick auf die Aufschrift, aber seine Züge nahmen den Ausdruck gespannten Interesses an, als er die Hand erkannte. „Abermals!" murmelte er, „was ist dies für ein Geheimniß? Wer kann so oft Theil an meinem Schicksal nehmen?" Er erbrach den Brief und las Folgendes:

„Mißachten Sie meinen Rath, oder haben Sie begonnen, ihn zu befolgen? Begnügen Sie sich mit dem langsamen Fortschritt mechanischen Fleißes oder wollen Sie einen siegreichen Versuch machen, Ihre Lehrzeit abzukürzen und auf einmal zu Ruhm und Macht gelangen? Ich wiederhole Ihnen, daß Sie Ihre Gaben bei dieser Frohnarbeit einer Zeitung zersplittern und vergeuden. Treten Sie selbst hervor, benutzen Sie Ihre Kraft und Ihre Kenntniß zu einem Werk, dessen Verfasser die Welt kennt. Tag für Tag prüfe ich Ihre Bestimmung, und Tag für Tag wird es mir klarer, daß Sie unrecht thun, die Kräfte Ihrer Jugend in dieser langweiligen Plackerei zu verschwenden. Ich will Sie groß sehen, aber im Senat, nicht als erbärmlicher Sophist vor den Schranken. Treten Sie vor das Publikum als Person, nicht als einer der vielen namenlosen Schatten, welche die verachtete, weil gefürchtete Presse bilden. Schreiben Sie des Ruhmes wegen. Mischen Sie sich unter die Menschen, erwerben Sie sich Freunde. Mildern Sie Ihr rauhes Benehmen. Erheben Sie sich über die Heerde, welche Sie das Volk nennen. Wie, wenn Sie von edler Geburt wären? Ihre Laufbahn die eines Gentleman, nicht die eines Plebejers wäre. Geld soll Ihnen nicht fehlen. Verwenden Sie, was ich Ihnen sende, wie es sich für junge Leute von guter Geburt gebührt, oder benutzen Sie es wenigstens, um sich eine Rast von Ihren Arbeiten für das tägliche Brod zu gönnen, zur Stärkung in Ihrem Emporstreben aus dem Dunkel zum Ruhme.

Ihr unbekannter Freund.“

Eine Banknote von 100 Pf. fiel aus dem Couvert, als Ardworth den Brief schweigend auf den Tisch legte.

Schon dreimal hatte er Briefe von derselben Hand und fast desselben Inhaltes empfangen. Einen weniger starken Geist hätten diese unbestimmten Anspielungen auf einen höhern Stand, auf eine Zukunft, die im Gegensatz stand zu seinem jetzigen arbeitsvollen Loose, leicht gefährlich werden können; aber nach einem einzigen Blicke auf seine in jeder Hinsicht einsame Stellung und wahrscheinlichen Erwartun-

gen ſchüttelte Ardworth's nüchterner Geiſt die leichte Störung ab, die ſo nebelhafte Prophezeihungen in ihm hervorgebracht hatten. Die Familie ſeiner Mutter kannte er allerdings nicht — er wußte nicht einmal ihren Familiennamen. Aber gerade dies ſprach für Hoffnungen von dieſer Seite nicht günſtig. Verwandte von Reichen und Hochgebornen bleiben ſelten im Dunkeln. Von ſeines Vaters Familie hatte er gar nichts zu erwarten. Größern Eindruck hatte auf ihn die Ermahnung gemacht, unter ſeinem Namen mit einem bedeutenden Originalwerk vor das leſende Publikum zu treten. Er hatte dieſen Gedanken ſchon oft ohne Anregung von außen bei ſich überlegt; aber theils hatte ihn die Nothwendigkeit mit den ſteten Anforderungen des Tages Schritt zu halten, theils die Ueberzeugung abgehalten, daß man ſich ſelbſt durch die glänzendſte Leiſtung auf dem Gebiet der Literatur in der Advokatur wenig vorwärts bringt. Ihn freute das natürliche Streben des Genies in ſeiner Ruheloſigkeit; aber das Genie der Geduld (die vornehmere Kraft) hielt ihn zurück. So weit hatten jedoch die Einflüſterungen ſeines Korreſpondenten gewirkt. Aber bis jetzt hatte er ſich immer zu überreden geſucht, daß die ihm ſo ſeltſam aufgezwungenen Rathſchläge auf nichtigen Beweggründen beruhten, auf einem Scherz eines alten Mitkollegiaten vielleicht, oder höchſtens auf dem nichtigen Enthuſiasmus eines leichtgläubigeren Bewunderers. Aber die Einlage in dem heutigen Briefe machte jede derartige Vermuthung zu Nichte. Wer von ſeinen Bekannten könnte ſich einen ſo koſtbaren Scherz oder eine ſo ausſchweifende Huldigung erlauben? Er ſtand rathlos im Dunkeln und damit verband ſich eine Art Furcht. In dem proſaiſchen, unromantiſchen Manne rief dieſe geheimnißvolle Einmiſchung in ſein Schickſal, dieſe Anmaßung des Rechts ihn zu beobachten, zu berathen und zu beſchenken, die Unbehaglichkeit hervor, die Geräuſch im Dunkeln bei dem Muthigſten erweckt. Heute konnte er nicht mehr arbeiten — er konnte ſich nicht mehr über ſeine Rechtsfälle ſetzen. Er ging zwei- oder dreimal unruhig in ſeinem rauchgeſchwärzten Zimmer auf und ab, ſchloß den

Brief mit seiner Einlage dann ein, nahm den Hut und ging ins Freie.

Aber immer noch beschäftigte ihn der Brief. „Und wenn ich in einem höhern Range geboren wäre," sagte er fast hörbar, „könnte ich ja auch ein Herz haben wie unbeschäftigte Menschen; und Helene — geliebte Helene!" — er schwieg, seufzte und fügte dann, die vernachlässigten Locken seines Hauptes schüttelnd, hinzu: „Als ob ich selbst dann eines Mädchens Gunst gewinnen könnte! Die Achtung der Männer kann ich erzwingen, obgleich ich arm bin, aber — Bah! Bah! nicht jedes Holz taugt zu einem Merkur; und meiner Treu, aus dem Holze, aus dem ich bin, schnitzt man nimmermehr einen Liebhaber."

Aber trotz solcher Gedanken wendete Ardworth mechanisch seine Schritte nach Brompton und blieb, halb beschämt über seine Schwäche, vor dem Hause stehen, wo Helene bei ihrer Tante wohnte. Es war ein Gebäude, welches isolirt von den Gartenhäusern und Villen dieser anmuthigen Vorstadt stand, fast am Ende eines schmalen Heckengangs und umschlossen von hohen finstern Mauern, in denen eine kleine Thür den seltenen Besuchern Zutritt gewährte. Eine Dienerin von mittlerem Alter und steifem puritanischem Aussehen öffnete auf sein lautes Klingeln die Thür, und Ardworth schien ein privilegirter Gast zu seyn, denn sie richtete keine Frage an ihn, als sie ihn mit einem leichten Kopfneigen und regungslosem aber sonst hübschem Gesichte auf einem gepflasterten, theils mit Gras bewachsenen Pfade nach dem Hause führte. Das Haus selbst hatte etwas Düsteres und Trübseliges. Es war nicht alt, hatte aber durch Vernachlässigung und Verfall ein altes Aussehen. Die Reben, welche die rostigen Nägel entfesselt hatten, schlangen sich wild an der Mauer hin oder krochen in langen Ranken am Boden. Das Haus war einmal weiß angestrichen gewesen, aber die Farbe, an vielen Orten verschwunden oder von Feuchtigkeit fleckig geworden, ließ hier und da die mißfarbigen bestoßenen Ziegel darunter erkennen. Die Fenster waren zwar ganz und das Dach ließ wohl den Regen

nicht durch, aber die Fenstergestelle waren halbvermodert und Hauslauch wucherte auf den Ziegeln des Daches. Das ganze Haus hatte jenes unheimliche Aussehen, welches in dem Besucher einen unerklärlichen Schauer des Unbehagens hervorruft. Auch Ardworth vergaß seinen gewöhnlichen sorglosen Gang und schlich fast schüchtern die knarrende Treppe hinauf.

Als er in das Besuchzimmer trat, schien auf den ersten Blick Niemand darinnen zu seyn; aber bald regte sich etwas in der Vertiefung eines großen Lehnstuhls neben dem von keinem Feuer erhellten Kamin. Und aus einer Masse von Decken erhob sich ein bleiches Gesicht, und eine magere Hand winkte dem Besuch ein Willkommen zu.

Ardworth trat näher, drückte die Hand und schob einen Stuhl neben die Kranke.

„Sie befinden sich hoffentlich besser," sagte er herzlich, aber mit achtungsvollerem Tone als gewöhnlich in seiner Stimme lag.

„Ich bin immer dieselbe," war die gelassene Antwort; „rücken Sie näher. Ihr Besuch erheitert mich."

Als Madame Dalibard diese letzten Worte sagte, erhob sie sich ein wenig und musterte lange Ardworths energisches Gesicht und gedankenvolle Stirn. „Sie überarbeiten sich, mein armer Vetter," sagte sie mit einer gewissen Zärtlichkeit: „Sie sehen schon zu alt für Ihre jungen Jahre aus."

„Das ist kein Nachtheil in der Advokatur."

„Ist die Advokatur Ihnen Mittel oder Zweck?"

„Frau Dalibard, es ist meine Bestimmung."

„Nein, Ihre Bestimmung ist emporzukommen, John Ardworth!" und die leise Stimme wurde lauter, „Sie sind kühn, fähig und strebsam — deßwegen liebe ich Sie — liebe Sie fast — fast wie eine Mutter. Ihr Schicksal," fuhr sie aufgeregter fort, „interessirt mich, Ihre Energie flößt mir Bewunderung ein; oft sitze ich stundenlang hier und denke über Ihre Zukunft nach, so daß ich zuweilen fast sagen kann: ich lebe in Ihrem Leben."

Ardworth machte ein verlegenes Gesicht und erwiederte

zögernd: „Ich müßte eingebildet erſcheinen, wenn ich glauben könnte —“

„Sagen Sie,“ unterbrach ihn Frau Dalibard, „wir haben manche Unterhaltung über ernſte und verwickelte Gegenſtände gehabt; wir haben über die geheimnißvollen Wunder der Menſchenſeele geſtritten; wir haben unſere Erfahrungen über das äußere Leben und das Bewegen und Treiben der menſchlichen Geſellſchaft ausgetauſcht — ſagen Sie mir jetzt, aber offen, was denken Sie von mir? Betrachten Sie mich blos, wie Ihr Geſchlecht gern die Frau, die ſich dem Mann gleichzuſtellen ſtrebt, betrachtet, als ein Geſchöpf geborgter Phraſen und unſolider Gedanken, zu ſchwach zum Führer und zu ungeſchickt zum Lehrer? Oder erkennen Sie in dieſem elenden Körper einen kräftigen Geiſt, der des Ihrigen nicht unwerth iſt, und der von einer reifern Erfahrung, als Ihre iſt, geleitet wird?“

„Ich halte Sie,“ antwortete Ardworth freimüthig, „für die merkwürdigſte Frau, die ich bis jetzt kennen gelernt habe. Aber zürnen Sie mir nicht, ich gebe nicht gern dem Einfluſſe nach, den Sie auf mich ausüben, wenn wir zuſammenkommen. — Er ſtört meine Ueberzeugungen, beunruhigt meinen Verſtand und ich finde mich nicht ſo leicht in meinem alten Leben zurecht, nachdem Ihr Athem darüber hinweggegangen iſt.“

„Und doch,“ ſagte Lucretia mit trüber Feierlichkeit, „iſt dieſer Einfluß nur die natürliche Macht, welche das kältere Alter über die heißblutige Jugend ausübt. Gerade mein trauriger Vorzug vor Ihnen ſcheucht Sie aus Ihrer glücklichen Ruhe auf. Meine Erfahrung nimmt Ihnen das Vertrauen in die Trugſchlüſſe, welche Sie Ihre Ueberzeugungen nennen. Doch genug davon. Ich wollte Ihr Urtheil über mich wiſſen, weil ich Sie mit der ganzen Lebenserfahrung, die ich beſitze, unterſtützen möchte. In dem Maße, wie Sie mich achten, werden Sie meine Rathſchläge annehmen oder verwerfen.“

„Ich habe bereits von Ihnen Vortheil gezogen. Der Ton, den Sie mir anzunehmen riethen, hat mir in den Augen des alten Pedanten, deſſen Blatt ich redigire und deſſen

Prinzipien ich verletze, eine Wichtigkeit gegeben, die ich früher nicht hatte; Ihrer Kritik verdanke ich die praktischere Richtung meiner Aufsätze und den größern Einfluß, den sie auf das Publikum gewonnen haben."

„Das sind Kleinigkeiten," sagte Frau Dalibard mit einem leichten Lächeln. „Möge Sie das wenigstens bewegen, mich anzuhören, wenn ich Ihnen zeige, wie Sie Ihren Weg angenehmer und zugleich schneller vollenden können."

Ardworth zog die Stirn in Falten und sein Gesicht nahm einen Ausdruck des Zweifels und der Neugier an. Er erwiederte jedoch nur mit einem freimüthigen Lachen: —

„Sie sind fürwahr weise, wenn Sie eine Heerstraße zur Berühmtheit entdeckt haben!"

„O, wer spricht's aus, wie schwer der steile Fels,
Drauf stolz des Ruhmes Tempel prangt, zu klimmen ist!"

„Ein gescheidterer Spruch, als die Dichter gewöhnlich nach ihren sentimentalen Ach! und O's! folgen lassen."

„Was wir *sind*, ist Nichts," fuhr Frau Dalibard fort; „was wir *scheinen*, ist Alles."

Ardworth schob die Hände in die Taschen und schüttelte den Kopf. Sie aber fuhr fort, ohne sein Nichtbeistimmen zu beachten.

„Alles, was Sie schätzen gelernt haben, hat ein Scheinbild, und dieses Scheinbild hält die Welt hoch. Nehmen Sie einen armen zerlumpten Mann von der Straße, was fängt die Welt mit ihm an? Sie schickt ihn in's Versorgungshaus oder gar in den Kerker. Lassen Sie von einem großen Maler diesen Mann mit seinen Lumpen und seinem Schmutze malen, und Könige werden um den Besitz dieses Bildes wetteifern. Dem Manne weist man die Thür, das Bild hängt man in Palästen auf. Eben so ist es mit Eigenschaften, die Nachbildung ist mehr werth als die Wirklichkeit. Was ist die Tugend ohne guten Ruf? Aber ein Mann ohne Tugend kann von seinem guten Rufe leben! Was ist Genie ohne Erfolg! Aber wie oft beugt man sich vor dem Erfolg ohne Genie! John Ardworth, bemächtigen Sie sich

der Nachbildung — erwerben Sie sich den Ruf — streben Sie nach dem Erfolge!“

„Madame,“ rief Ardworth barsch aus, „das ist scheußlich!“

„Scheußlich mag es seyn,“ erwiederte Frau Dalibard gelassen und vielleicht gewahrend, daß sie zu weit gegangen war; „aber die Welt denkt so. Verbinden Sie also den Schein mit dem Sein. Sie sind tugendhaft, glaube ich. Gut, hüllen Sie sich in Ihre Tugend — zu Hause. Gehen Sie in die Welt hinaus und erwerben Sie sich Ruf. Wenn Sie Genialität besitzen, so erquicken Sie sich daran. Mischen Sie sich unter die Menge und streben Sie nach Erfolg.“

„Halt!“ rief Ardworth; „ich erkenne Sie. Wie konnte ich so blind seyn! Sie haben also an mich geschrieben und in demselben Sinne! Sie, eine arme Kranke, haben sich selbst beraubt, um diese kräftigen Hände mit Ueberfluß zu überschütten. Und warum? Was bin ich Ihnen?“

Ein Ausdruck ächter Zuneigung erhellte Lucretia's Gesicht, als sie zu ihm aufblickte und antwortete: „Ich will Ihnen später sagen, was Sie mir sind. Zuerst gestehe ich ein, daß ich es bin, deren Briefe Sie verwirrt, vielleicht verletzt haben. Das Geld, das ich Ihnen schickte, kann ich missen. Es steht und wird Ihnen stets mehr zu Diensten stehen, also sorgen Sie nicht. Ja, ich wünsche, daß Sie in der Welt auftreten sollen, aber nicht abhängig von den Günstlingen der Welt, sondern gleich mit ihnen. Ich möchte, daß Sie Menschen besser kennen lernen, als es aus bloßen Büchern möglich ist. Ich möchte Sie genannt hören, ich möchte einen Kreis um Sie versammelt sehen, der von dem jungen Ardworth spricht. — Dieser Ruf würde dann denen zu Ohren kommen, die Sie vorwärts bringen können. Schon der bloße Besitz von Geld gibt in gewissen Verhältnissen dem Benehmen Sicherheit, dem Ansuchen Einfluß.“

„Aber,“ sagte Ardworth, „Alles dies ist ganz schön für einen durch Geburt und Vermögen Begünstigten; aber für mich — doch sprechen Sie sich offen aus, Sie deuten an, ich sey etwas, was ich nicht wüßte; ein Individuum, das weniger von der Kraft seines Körpers und Geistes leben

muß, als der ſimple John Ardworth. Was meinen Sie damit?“

Madame Dalibard hatte das Geſicht auf ihre Bruſt ſinken laſſen und wiegte ſich in ihrem Stuhl. So ſchien ſie ſich einige Minuten zu beſinnen, ehe ſie antwortete.

„Als ich vor einigen Monaten nach England zurückkehrte, wünſchte ich natürlich ausführliche Auskunft über meine Familie und meine Verwandten, die mir durch lange Abweſenheit im Auslande fremd geworden waren. John Walter Ardworth war mit meiner Halbſchweſter verwandt, von mir war er nur ein Bekannter. Dennoch wußte ich etwas von ſeinen Verhältniſſen, aber nicht, daß er einen Sohn hatte. Kurz vor meiner Ankunft in England hörte ich, daß ein vermeintlicher Sohn von ihm bei Mr. Fielden erzogen worden und Mr. Fielden hat mich ſeitdem von all den Gründen für den Glauben, durch den Sie den Namen Ardworth tragen, unterrichtet.“

Lucretia ſchwieg einen Augenblick und fuhr dann nach einem Blick auf das ungeduldige, geſpannte Geſicht ihres Zuhörers fort.

„Ihr angeblicher Vater führte, wie Sie wohl wiſſen werden, ein leichtſinniges und ausſchweifendes Leben. Mein Onkel hatte ihm ein Offizierspatent verſchafft und er betrat dieſe Laufbahn mit der ganzen Sorgloſigkeit ſeiner ſanguiniſchen Natur. Ich erinnere mich jener Tage — jenes Tages! Doch — wo war ich ſtehen geblieben? Walter Ardworth war Thor genug, in der Politik ſehr extreme Meinungen zu haben. Er wollte Soldat ſeyn und überredete ſich doch Republikaner zu ſeyn. Seine in ſeinem Stande ſo gehaßten Meinungen wurden ruchbar; er verhehlte nichts; er vernachläßigte die Porträts der Wirklichkeit — den Schein. Er machte ſich ſeinem kommandirenden Offizier verhaßt, politiſche Meinungen ſäeten damals faſt noch mehr als jetzt häufig Zwietracht aus — eine Gelegenheit fand ſich; während des kurzen Friedens von Amiens war er nach England zurückberufen worden. Er hatte, ich glaube in Irland, bei einem Auflauf eine Abtheilung Soldaten anzuführen; er

feuerte nicht auf den Pöbel, wie ihm befohlen worden — ſo behauptete man wenigſtens; John Walter Ardworth wurde vor ein Kriegsgericht geſtellt und kaſſirt. Aber Sie wiſſen vielleicht das Alles ſchon!“

„Mein armer Vater! Nur zum Theil; ich wußte, daß er aus dem Dienſte entlaſſen worden — ich glaubte ungerechterweiſe. Er war Soldat und wagte doch ſelbſt zu denken und Menſch zu ſeyn!“

„Aber mein Oheim hatte ihm ein Legat vermacht — es brachte ihm keinen Segen — wie überhaupt des alten Mannes Gold nirgends. Wo ſind ſie jetzt Alle? Dalibard, Suſanne und ihr blonder Gatte! Wo? Vernon iſt todt — nur ein einziger Sohn von vielen noch am Leben! Gabriel Varney lebt allerdings! — und ich! Aber dies Gold — ja, in unſeren Händen lag ein Fluch darauf! Walter Ardworth bekam ſein Legat — er war von leichtſinnigem Charakter; obgleich ſchmachvoll entlaſſen, fand er doch Leute, die ihn bedauerten und prieſen — Parteimenſchen wie er. Er lebte flott hin, trank oder ſpielte, oder lieh und borgte, er gerieth in Schulden und führte zuletzt ein elendes, unſtetes Leben, ernährte ſich wie er konnte und war beſtändig von den Bailliffs verfolgt. Damals ſahen wir uns wieder.“

Lucretias Stirne wurde finſter wie die Nacht, wie ſie die letzten Worte mit leiſer Stimme ſprach. Sie ſchauerte zuſammen und fuhr erſt nach einer Pauſe wieder fort.

„Während er ſo unſtet lebte, erſchien Walter Ardworth eines Abends mit einem Kinde bei Mr. Fielden. Er ſchien, wie Mr. Fielden ſagte, krank und erſchöpft zu ſeyn. Er gab keine Aufklärungen weiter über das Kind und ging ſogleich ſchlafen. Was nun folgt, hat Mr. Fielden auf meine Bitte niedergeſchrieben. Leſen Sie ſelbſt, welchen Anſpruch Sie auf die ehrenvolle Verwandtſchaft, mit der man Sie beſchenkt hat, haben.“

Mit dieſen Worten ſchloß Frau Dalibard ein Käſtchen auf ihrem Tiſch auf, nahm ein Papier von Fieldens Hand heraus und übergab es Ardworth. Nach einigen einleiten-

den Worten über des Verfassers vertraute Bekanntschaft mit dem älteren Ardworth, und einer Darstellung des von Frau Dalibard eben Erzählten, fuhr die Schrift folgendermaßen fort:

„Am nächsten Tage, als mein armer Gast noch im Bette lag, meldete mir meine Magd Hannah, daß draußen zwei Leute wären, die mich zu sprechen verlangten. Wie gewöhnlich ließ ich sie eintreten. Als sie ins Zimmer kamen (es waren ein paar bäurisch aussehende Leute und ich glaubte, sie wollten meinen kleinen Acker pachten), bat ich sie leise zu sprechen, da gerade über uns ein kranker Herr läge. Kaum hatte ich dies gesagt, so stürzten die beiden Fremden wieder hinaus und ließen mich in stummem Staunen zurück; kurz darauf vernahm ich oben laute Stimmen und ein Gebalg. Ich kam wieder zur Besinnung und rief, in der Meinung, Räuber seyen in mein friedliches Haus gebrochen, laut um Hülfe; darauf kam Hannah und wir Beide faßten uns ein Herz und gingen hinauf, wo wir den armen Walter in der Gewalt dieser vermeintlichen Räuber, die aber Bailiffs waren, fanden. Sie wollten ihn keine Sekunde aus den Augen lassen. Er war jedoch ruhiger als ich für möglich gehalten hätte; bat mich leise, für das Kind zu sorgen, und versprach mir, Weiteres von sich hören zu lassen. In weniger als einer Stunde war er fort. Zwei Tage später erhielt ich einen in großer Eile geschriebenen Brief ohne Adresse, den ich hier mittheile:“

„Lieber Freund, ich bin den Bailiffs entwischt und hier sitze ich in Sicherheit, in einer kleinen Schenke am Meer! Das Vaterland hat mich wie ein Rabenvater behandelt. Ich werde meine Ueberfahrt auf einem Schiffe als Matrose nehmen, und wenn ich meine Gesundheit wieder erlangen kann, (die Seeluft ist stärkend!) hoffe ich, immer noch mein Brod auf irgend eine Weise ehrlich zu verdienen. Wenn ich einmal meine Schulden bezahlen kann, komme ich zurück. Aber was werden Sie, mein lieber alter Lehrer, unterdessen von mir denken? Sie, dem ich als einzigen Dank für so viele vergeblich aufgewendete Mühe einen Mund mehr

zu füttern gab! Und kein Geld, um die Koſt zu bezahlen? Aber Sie werden dem Kinde keinen Platz an Ihrem Tiſche verweigern? Nein, und auch nicht die gute ſparſame Mrs. Fielden. — Gott ſegne die gute, wirthſchaftliche Seele! Sie kennen mich gut genug, um überzeugt zu ſeyn, daß ich Sie entweder bald von dem Kinde befreien oder Ihnen etwas ſchicken werde, damit es Ihnen nicht zur Laſt falle. Ich würde ſagen, ſchenken Sie dem Kinde Liebe und Mitleid um meinetwillen. Aber ich geſtehe, daß ich — aber bei Gott, ich muß fort — ich höre das erſte Signal von dem Schiffe, das — der Ihrige in Eile. J. W. A."

Der junge Ardworth unterbrach ſeine Lektüre und ſeufzte ſchwer. Dieſer Brief ſchien ihm Schlimmeres als falſchen Humor zu verrathen — eine gewiſſe Frivolität, die ſeine eigenen ſtrengen Grundſätze ſchmerzhaft verletzte. Und der Mangel an Liebe zu dem Kinde war offenbar — kein einziges Wort von Liebkoſung. Er las mit bekümmerter und entmuthigter Aufmerkſamkeit weiter.

„Dies war Alles, was ich von dem armen Walter drei Jahre hindurch hörte, aber ich wußte, daß ſein Herz trotz ſeiner Thorheiten im Grunde gut war (des Sohnes Auge erhellte ſich, und er küßte das Papier), und das Kind war uns keine Laſt — wir liebten es, nicht nur um Ardworths willen, ſondern auch ſeiner ſelbſt, und der Barmherzigkeit und Chriſtus willen. Ardworths zweiter Brief lautete wie folgt:"

„En iterum Crispinus! — Ich bin noch am Leben und komme vorwärts in der Welt — ja, und ehrlich — ich verſchwende nicht mehr leichtſinnig; ich ſpare für meine Gläubiger, und wenn ich leben bleibe, hoffe ich jeden Pfennig zu bezahlen. Vor allen Dingen meine Schuld an Sie — ich überſchicke Ihnen eine Anweiſung, nicht unter meinem Namen, aber vollkommen gültig, auf das Haus Drummond auf 250 Pf. St. Nehmen Sie davon, was Ihnen der Knabe gekoſtet hat. Laſſen Sie ihn erziehen, daß er ſich ſelbſt ſein Brod erwerben kann — iſt er geſcheidt zum Gelehrten und Juriſten — iſt er ohne Anlagen zum Gewerbsmann.

Wie ſich auch meine Verhältniſſe wenden mögen, jedenfalls muß er ſich ſelbſt erhalten. Ich ſollte Ihnen die Geſchichte ſeiner Geburt erzählen, aber es iſt eine Geſchichte des Schmerzes und der Schuld, und wenn ich es recht überlege, ſo fühle ich, daß ich kein Recht habe auf ſeine Jugend einen Schandfleck zu bringen, an dem er unſchuldig iſt. Wenn ich je nach England zurückkehren ſollte, ſo ſollen Sie Alles erfahren und ich will dann Ihrem Rathe folgen. Ich grüße Ihre ganze glückliche Familie.

Ihr dankbarer Freund und Schüler."

„Dieſer Brief ließ mich argwöhneu, daß das arme Kind wahrſcheinlich außer der Ehe geboren ſey und daß Ardworths Schweigen eine Folge ſeiner Gewiſſensbiſſe ſey. Ich hielt es für das Beſte, dieſen Argwohn den Sohn nie merken zu laſſen. Warum ſollte ich ihn durch einen Zweifel betrüben, den ſein Vater nicht heben wollte und der vielleicht nur eine Folge meiner unerfahrenen und liebloſen Auslegung einiger vieldeutigen Worte war? Als John 14 Jahr alt war, empfing ich abermals von Drummonds 500 Pf. St., aber ohne eine einzige Zeile von Ardworth und nur mit der Erklärung, daß die Herren Drummond von einem ihrer Korreſpondenten in Calcutta beauftragt wären, mir dieſe Summe zu Deckung der Erziehungskoſten des mir von John Walter Ardworth übergebenen Kindes auszuzahlen. Mein junger Pflegling war zwei Jahre auf der Univerſität, als ich einen Brief folgenden Inhalts erhielt:"

„Wie gehts Ihnen? — immer noch wohl — immer noch glücklich? — laſſen Sie mich das hoffen! Ich habe Ihnen nicht geſchrieben, theurer alter Freund, aber ich habe Sie nicht vergeſſen — ich habe mich nach Ihnen bei meinem Korreſpondenten erkundigt, und habe von Zeit zu Zeit Berichte von Ihnen gehört, die meine dankbare Zuneigung zufrieden ſtellten. Ich finde, daß Sie dem Knaben meinen Namen gegeben haben. So mag er ihn behalten — es iſt nicht viel damit zu prahlen, nach dem Rufe, den ich ihm gegeben habe; aber merken Sie ſich, ich erkenne ihn nicht als meinen Sohn an. Ich wünſchte, daß er ſich

für elternlos halte, ohne andere Unterſtützung in ſeiner Laufbahn, als ihm ſein eigener Fleiß und ſeine Talente gewähren — wenn er Talente hat. Laſſen Sie ihn die ſtärkende Prüfung der Arbeit durchmachen — laſſen Sie ihn ſein Auskommen ſuchen und finden. Bis er mündig iſt, werden vierteljährlich 150 Pfd. für ihn bei den Herren Drummond auf Ihren Namen bezahlt werden. Wenn er dann, um ſich zu etabliren, Geld braucht, ſo ſchreiben Sie mir die Summe unter der Adreſſe A. B. Calcutta, durch Vermittlung der Herren Drummond, dies wird zu mir gelangen und mich geneigt finden, Ihrer Forderung zu genügen. Aber nach dieſer Zeit hören alle Zuſchüſſe auf. Glauben Sie nicht, weil ich dies aus Oſtindien ſchreibe, daß ich in Rupien wühle; Alles was ich zu erreichen hoffe, iſt ein mäßiges Auskommen. Dieſer Knabe iſt nicht der einzige, der Anſprüche hat, es zu theilen. Daher habe ich, ſelbſt wenn ich wünſchte ihm die verſchwenderiſchen Lebensgewohnheiten zu geben, die mich zu Grunde gerichtet haben, nicht einmal die Mittel dazu. Ja! er mag auf eigene Kraft ſich ſtützen. In Ihrem Briefe ſchreiben Sie mir ja ausführlich von Ihrer Familie, Ihren Söhnen; ſchreiben Sie wie an einen Mann, der Sie vielleicht in der Welt vorwärts bringen kann, der ſich zu glücklich ſchätzen wird, einigermaßen das Viele, was er Ihnen ſchuldet, zu entgelten. Sie würden billigend lächeln, wenn Sie mich jetzt ſähen — ein ſolider, betriebſamer Mann, aber immer noch der Ihrige.

P. S. Laſſen Sie den Knaben nicht an mich ſchreiben, und geben Sie ihm auch nicht dieſe Spur meiner Adreſſe."

„Bei Empfang dieſes Briefes ſchrieb ich ausführlich an Ardworth über die ſchönen Anlagen und die vortreffliche Aufführung ſeines armen, vernachläßigten Sohnes. Ich ſchrieb ihm, daß er in der That ein Sohn ſey, auf den jeder Vater ſtolz ſeyn könne, und machte ihm Vorwürfe über den tadelnswerthen Ton, in dem er von ihm ſprach. Jemandes Sohn bleibt ſein Sohn, wie großes Unrecht auch der Vater der Mutter gethan haben mag. Auf dieſen Brief erhielt ich keine Antwort. Als John mündig geworden, und durch

eine Collegiatur der Noth entrückt war, sprach ich mit ihm über seine Zukunft. Ich sagte ihm, daß sein Vater, obgleich er im Auslande, und aus gewissen Gründen in Verborgenheit lebte, doch bis jetzt reichlich für seinen Unterhalt gesorgt habe, und willens sey, zu geben, was er zur Begründung seiner Laufbahn, oder zum Ankauf eines Offizierpatents brauche; daß es aber sein Vater lieber sehen möchte, wenn er Liebe zur Unabhängigkeit zeigte, und sich fortan selbst erhielte. Ich kannte den Knaben, zu dem ich so sprach. — John dachte wie ich; ich verlangte von dem ältern Ardworth nichts weiter; die Zuschüsse hörten auf; John hat seitdem auf eigene Faust gelebt. Ich habe von seinem Vater nichts weiter vernommen, obgleich ich oft unter der mir angegebenen Adresse geschrieben habe. Ich fürchte fast, daß er todt ist. Ich ging einmal nach London, und suchte einen der Chefs des Hauses Drummond auf — ein sehr höflicher Herr, der mir aber nur sagen konnte, daß er nach den Instruktionen eines Correspondenten in Calcutta, eines gewissen Macfarren, handle, worauf ich an Mr. Macfarren schrieb, und ihn — sehr dringend meiner Meinung nach — um Nachrichten über den ältern Ardworth ersuchte. Er antwortete mir ziemlich kurz, daß er eine Person dieses Namens gar nicht kenne, und daß A. B. ein französischer Kaufmann in Calcutta gewesen, der vor länger als zwei Jahren gestorben sey. Ich gab jetzt alle Hoffnungen auf, mehr zu erfahren, und war mehr als je überzeugt, daß ich recht gethan hatte, indem ich John meinen Briefwechsel mit seinem Vater verheimlicht hatte. Der Knabe hatte natürlich geforscht, aber als ich ihm sagte, daß ich es für meine Pflicht gegen seinen Vater halte, zu schweigen, drang er nicht weiter in mich. Ich habe nur noch hinzuzufügen, erstens, daß es nach allen Nachforschungen, die ich bei den noch lebenden Verwandten von Walter Ardworth machte, deren fester Glaube zu seyn schien, daß er nie verheirathet gewesen, und daraus fürchte ich, müssen wir schließen, daß er keine ehelichen Kinder hatte, was die Vernachläßigung seines Sohnes erklärt, aber nicht entschuldigt; und zwei-

tens hinsichtlich der für John empfangenen Summen, daß ich sie sämmtlich — Kapital und Interessen, in seinem Namen bei den Herren Drummond in den Dreiprocents angelegt habe, bloß nach Abzug seines ersten Jahres in Cambridge, welches ich, ohne meine eigenen Kinder zu benachtheiligen, nicht bezahlen konnte. Daß ich ihm davon nichts gesagt habe, geschah auf den Rath meiner lieben Frau denn sie sagte sehr verständig, und sie war in Geldsachen eine kluge Frau! „Wenn er weiß, daß ihm eine so große Summe zu Gebote steht, so wird er vielleicht faul und liederlich, und bringt Alles auf einmal durch, wie sein Vater vor ihm; während ihm, wenn er einmal heirathen will, oder sonst das Geld braucht, eine schöne Hilfe damit gewährt wird."

„Da Sie, verehrte Frau, jedoch die Welt besser als ich kennen, so mögen Sie es jetzt halten, wie Sie für gut befinden und John sowohl alle hierin enthaltene Aufklärung über seinen Vater geben, als ihn auch von der großen Summe, deren Besitzer er ist, unterrichten.

Mathew Fielden."

„P. S. Zur Rechtfertigung John Ardworth's und um zu zeigen, daß er, welche Grille er sich immer in Bezug auf sein eigenes Kind in den Kopf gesetzt hatte, doch gutherzig genug war, um an meine Kinder zu denken, obgleich ich in meinen Briefen nichts von ihnen gesagt hatte, muß ich noch erwähnen, daß meinem ältesten Sohn eine vortreffliche Stelle in einem Handlungshause in Westindien angeboten wurde, wo er jetzt Buchhalter ist, und mein zweiter Sohn von einem Herrn, der ihm ganz unbekannt war, eine Pfründe von 117 Pfund jährlich erhielt. Obgleich ich diese Wohlthaten Ardworth nie beweisen konnte, wem sollte ich sie sonst verdanken?"

Ardworth legte das Papier aus der Hand, ohne ein Wort zu sprechen, und Lucretia, die ihn während des Lesens beobachtet hatte, erstaunte über die Selbstbeherrschung, welche er zeigte, als er mit der Schrift zu Ende war. Sie legte jetzt ihre Hand auf die seinige und sprach:

„Muth! — Sie haben nichts verloren!"

„Nichts!“ sagte Ardworth mit einem bittern Lächeln. „Eines Vaters Namen und eines Vaters Liebe — nichts!“

„Aber,“ rief Lucretia aus, „ist dieser Mann Ihr Vater? Spricht Vaterliebe aus einem einzigen dieser harten Worte? Nein, nein; mir scheint es möglich, ja, fast gewiß zu seyn, daß“ — sie hielt inne und setzte weniger aufgeregt hinzu: — „daß Sie mir nahe verwandt sind. Ich bin jetzt in England, in London, um diese Spur zu verfolgen. Verwirklicht sich meine Hoffnung, so — so —“ Frau Dalibard hielt plötzlich inne, und selbst in dem frohlockenden Ausdruck ihres Gesichts lag etwas Schreckliches. Sie holte tief Athem und sagte mit offenbarer Anstrengung, ihre Aufregung zu bemeistern: „Wenn dem so ist, so habe ich ein Recht, mich für Sie zu interessiren. Erlauben Sie mir, Ihnen den Grund meiner Vermuthung noch zu verschweigen und — und — lieben Sie mich ein wenig bis dahin!“

Ihre Stimme zitterte wie von unterdrückten Thränen bei diesen letzten Worten, und in dem Tone, mit dem dieselbe sprach, und der Bewegung der gefalteten Hände, die sie ihm entgegenhielt, sprach sich fast krampfhafte Erschütterung aus.

Sehr gerührt über das Benehmen und die Stimme der Sprechenden, beugte sich Ardworth nieder und küßte ihre Hände. Dann stand er rasch auf, ging im Zimmer auf und ab, sprach halblaut mit sich selbst, trat an ein Fenster und öffnete es, wie um frische Luft zu schöpfen, und athmete schwer auf. Als er sich jedoch wieder umdrehte, besaß er seine ganze Fassung wieder, und indem er rasch die Arme über die Brust verschränkte, sagte er laut, aber mehr zu sich selbst, als zu der Dame:

„Was thut's am Ende, welche Namen die Leute unsern Vätern geben? Wir sind selbst unseres Schicksals Schmied! Bastard oder adelig, mir ist es gleich. Gebt mir Ahnen, ich werde mich ihrer würdig machen; streicht mir selbst den Namen eines Vaters aus, und meine Söhne sollen einen Ahn in mir haben!“

Wie er so sprach lag eine rauhe Größe in den harten

Zügen seines Gesichts und der kräftigen Ruhe seiner hohen Gestalt. Und während er so dastand, ging die Thür auf und Varney trat herein.

Diese beiden Leute hatten sich dann und wann bei Frau Dalibard getroffen, sich aber einander nicht genähert. Varney war kalt und förmlich gegen Ardworth, und Ardworth fühlte eine Abneigung gegen Varney. Mit dem Instinkt gesunder, tüchtiger und solider Naturen entdeckte er augenblicklich, daß etwas Theatralisches, Falsches und Hohles in Gabriel Varney's Rede und Benehmen — selbst in seinem Gange und dem Schnitt seiner Kleider — lag, das ihm aus dem Grund seiner Seele zuwider war. Und Ardworth ermangelte wieder des knabenhaften und schönen Enthusiasmus von Percival's Natur, die leicht einnahm und eingenommen ward, und von Bewunderung für alle Talente und alle Vortrefflichkeit glühte. Um Kunst, wenn sie nicht von der höchsten Art war, kümmerte sich Ardworth nicht im mindesten; ihm war es gleichgültig, daß Varney malte und komponirte, mit gewandten Phrasen über Literatur zu glänzen wußte, oder mit unbefriedigender Metaphysik paradirte. Er sah nur den Charlatan und hatte noch nicht aus Erfahrung gelernt, wie stark und gefährlich die Boa ist, die ihre Farben in der Sonne glänzen läßt und sich mit dem sinnlichen Muthwillen ihres Charakters von Zweig zu Zweig windet.

Varney blieb in der Mitte des Zimmers stehen, wie sein Auge zuerst auf Ardworth fiel, und sah dann Frau Dalibard an. Aber Ardworth in seinen Träumen und seinen Entschlüssen von dem Klang einer Stimme gestört, die ihm stets widerwärtig war, und vorzüglich in seiner jetzigen Stimmung, erwiederte kaum Varney's Gruß, knöpfte den Rock zu, nahm den Hut und ging, unterwegs zwei Stühle umwerfend und einen runden Tisch in nicht unbedeutendes Schwanken versetzend, auf Mrs. Dalibard zu. Er drückte ihr die Hand, flüsterte ihr zu: „Ich werde Sie bald wiedersehen!“ und verschwand aus dem Zimmer.

Sein Haar mit den reichberingten Fingern glättend,

sank Barney in den Stuhl neben Frau Dalibard, wo Ardworth eben gesessen hatte, und sagte: „Wäre ich eine Clytemnestra, so würde ich einen Orestes in einem solchen Sohne fürchten!“

Frau Dalibard warf auf den Sprechenden einen jener mißtrauischen Seitenblicke, die früher Lucretia charakterisirt hatten, und erwiederte:

„Clytemnestra war glücklich! Die Furien ahndeten ihr Verbrechen nicht und verfolgten bloß den Rächer!“

„Still!“ sagte Barney.

Die Thür ging auf und Ardworth trat wieder ein.

„Ich vergaß ganz, weßwegen ich zum Theil hergekommen war. — Was macht Helene? Ist sie sicher nach Hause zurückgekehrt?“

„Sicher — ja!“

„Das liebe Mädchen — es freut mich, dies zu hören! Wo ist sie? Doch nicht wieder bei diesen Mivers! Ich bin kein Aristokrat, aber ich begreife nicht, warum man feine Bildung und Gemeinheit zusammenbringen kann?“

„Mr. Ardworth,“ sagte Frau Dalibard mit stolzer Kälte, „meine Nichte ist unter meiner Obhut, und Sie werden mir erlauben, selbst zu beurtheilen, inwiefern ich meinen Pflichten nachkomme. Mr. Mivers ist mit ihr verwandt — näher sogar als Sie.“

Ganz und gar nicht beschämt von dieser Zurechtweisung, sagte Ardworth gleichgiltig: „Nun, ich werde mit Ihnen darüber weiter sprechen. Unterdessen bitte ich Sie, sie von mir freundschaftlich zu grüßen — Helenen meine ich.“

Frau Dalibard erhob sich halb in ihrem Stuhle, sank aber wieder zurück, indem sie Ardworth heranwinkte. Barney stand auf und trat an's Fenster, als ob er fühle, daß etwas gesagt werden sollte, was nicht für sein Ohr bestimmt war.

Als Ardworth dicht vor ihr stand, erfaßte Frau Dalibard seine Hand mit einer Kraft, die ihn in Verwunderung setzte, und flüsterte ihm zu, indem sie ihn dicht an sich zog:

„Ich will Ihren Gruß ausrichten, wenn Sie Helenen

mit den Augen eines Vetters oder, wenn Sie wollen, eines Bruders betrachten. Fühlen Sie eine wärmere Liebe für sie? Antworten Sie, Sir!" und schnell zurückweichend sah sie ihm mit strenger und drohender Miene und festgeschlossenen Lippen starr in's Gesicht.

Obgleich ein wenig erschrocken und halb ärgerlich, antwortete Ardworth doch mit dem leisen, ironischen Lächeln, das man manchmal von ihm hörte: „Ha, Frauen sind geneigt, uns Männer für größere Narren zu halten, als wir sind. Ein prozeßloser Advokat ist nicht sehr entzündlich. Ja, ich liebe sie wie ein Vetter — das ist genug. Arme Helene! es ist Zeit genug da, ihr andere Begriffe in den Kopf zu setzen; und dann — wird sie einen Schatz haben, heiter und schön wie sie selbst!"

„Ja," sagte Frau Dalibard mit einem kaum merklichen Lächeln, „ich bin zufriedengestellt. Kommen Sie bald."

Ardworth nickte und eilte die Treppe hinab. Wie er die Thür erreichte, erblickte er in der Ferne Helenen, die sich über ein Blumenbeet in dem vernachläßigten Garten bückte. Unentschlossen blieb er stehen. „Nein," sagte er halblaut zu sich selbst; „nein, ich bin blos für mich selbst geeignete Gesellschaft! Ein langer Spaziergang in's Freie und dann — fort mit diesen Nebeln um Vergangenheit und Zukunft; die Gegenwart ist wenigstens mein!"

Fünftes Kapitel.

Der Weber und das Gewebe.

„Und während wir," sagte Varney, „einem eingebildeten Leitfaden folgen und jenem jungen Rechtsgelehrten zuerst einen Namen und dann ein Vermögen zu verschaffen suchen, welche Schritte haben Sie indeß gethan, um der Gefahr, die *mich* bedroht, zu begegnen? um, wofern unsere Nachforschungen fehlschlagen, für Sie selbst die Unabhängigkeit zu sichern? Monate sind verstrichen und Sie haben

ſich ſtets geſcheut, den großen Plan zu verfolgen, nach welchem wir bauten, als die Tochter Suſanna Mainwaring's in Ihr Haus aufgenommen wurde."

„Warum mich in dieſen ſeltenen Augenblicken, wo ich mich noch menſchlich fühle, — warum mich da zu dem tiefſten Abgrund von Rache und Verbrechen zurückzurufen? O, laß mir die Gewißheit, daß ich noch einen Sohn habe! Selbſt wenn John Ardworth, mit ſeinen Gaben und ſeiner Energie, mir verſagt würde! — einen Sohn, wenn auch in Lumpen, ich will ihm Reichthum geben! — einen Sohn, wenn auch unwiſſend wie der gemeinſte Bauer, ich will ihm meine düſtre Weisheit in's Hirn ſenken! — einen Sohn — einen Sohn — mein Herz ſchwillt bei dem Worte! Ach, Sie lachen ſpöttiſch! Ja, mein Herz ſchwillt, aber nicht mit der abgeſchmackten Zärtlichkeit einer ſchwachen Mutter. In einem Sohne werd' ich wieder leben — werde, aus dieſem gequälten und abſcheulichen Leben verſetzt, neue Jugend gewinnen. In ihm werd' ich von meinem Fall erſtehen — ſtark in ſeiner Macht, — groß in ſeiner Macht, — groß in ſeiner Größe. Nur darum, weil ich als ein Weib geboren wurde, des Weibes armſelige Leidenſchaften und gemeine Schwachheit hatte, bin ich, was ich bin, — ich möchte mich in die Seele des Mannes verſetzen — des Mannes, der die Kraft zu handeln und das Vorrecht zu ſteigen hat. In das Erz der männlichen Natur möcht' ich die Erfahrung ſtrömen, welche mit ihren wilden Elementen das ſchwächere Gefäß aus Thon gebrochen hat. Ja, Gabriel, zur Vergeltung für Alles, was ich für Sie that und opferte, fordere ich nur die Mitwirkung in dieſer einen Hoffnung meines zerriſſenen und vom Sturme mitgenommenen Weſens. Hüten Sie ſich — erwarten Sie — ſetzen Sie nicht dieſe Hoffnung durch ein kleinliches Verbrechen auf's Spiel, welches uns Beiden Entdeckung bereiten wird — das nur ein verbrecheriſches Gelüſt befriedigt, nicht werth des Schreckens, der ihm auf den Ferſen folgt."

„Sie vergeſſen," antwortete Varney mit einer Art unterwürfiger Verſtocktheit — denn was auch zwiſchen

dieſen beiden Perſonen in ihrer geheimen und furchtbaren Vertraulichkeit vorgegangen war, ſo beſaß Lucretia doch noch immer eine Macht, die ihren Fall mitten unter den Feinden überlebte und die Varney die einzige Achtung einflößte, die er gegen Mann oder Weib empfand — „Sie vergeſſen ganz und gar den Charakter unſeres genauen und meiſterhaften Planes, wenn Sie von „kleinlichen Verbrechen“ oder „verbrecheriſchem Gelüſt“ ſprechen! Auch vergeſſen Sie, daß jede Stunde, welche wir verſchwenden, die Gefahr erhöhet, die uns umringt, und den einzigen Gefährten von Ihrer Seite verſcheuchen kann, der Ihre Pläne zu unterſtützen vermag — ja, ohne den ſie gänzlich fehlſchlagen müſſen. Laſſen Sie mich zuerſt von der dringendſten Gefahr ſprechen, denn Ihr Gedächtniß ſcheint kurz und geſtört, ſeit Sie nur noch die Entdeckung Ihres Sohnes zu hoffen vermögen. Wenn jener Mann, Stubmore, der nun nach meines Onkels Teſtament mit der Pflegſchaft bekleidet iſt, einmal zur Stadt kommt, wenn er einmal um ſeine verwünſchten Pläne, das Geld aus der Bank von England zu ziehen, Lärm zu machen beginnt, dann wird, ich verſichere Sie wiederholt, meine Betrügerei bei der Bank entdeckt werden, und Transportation wird meine geringſte Strafe ſeyn; zum Theil wurde der Betrug, wie Sie wiſſen, Ihretwegen verübt, um das für die Erforſchung Ihres Sohnes nöthige Geld zu ſchaffen; er wurde unter der klaren Uebereinkunft begangen, daß unſere Pläne hinſichtlich Helenens mich bezahlen — mich in Stand ſetzen ſollten, vielleicht unentdeckt die entzogenen Summen zurückzuerſtatten, oder, im ſchlimmſten Falle, Stubmore, deſſen Charakter ich kenne, zu geſtehen, daß ich, von Mißlichkeiten bedrängt, der Verſuchung nachgegeben, daß ich ſeinen Namen (wie ſeines Vaters Namen) gefälſcht, um das Capital der Bank entnehmen zu können, und daß ich nun, indem ich das Geld erſetze, meinen Fehler gut mache, und mich ſeiner Nachſicht, ſeinem Schweigen anvertraue. Ich ſage, ich weiß genug von dem Manne, um zu wiſſen, daß ich mich wohlfeil retten werde, oder daß ich im ſchlimmſten Falle

ſein Mitleid nur zu ſtärken brauche, indem ich ſeine Habſucht beſteche. Kann ich aber das Geld nicht erſetzen, ſo bin ich verloren."

„Gut, gut," ſagte Lucretia, „das Geld ſollen Sie haben, aber laſſen Sie mich nur meinen Sohn finden, und —"

„Gönnen Sie mir Geduld!" rief Varney heftig; „allein was kann Ihr Sohn, wenn er gefunden iſt, anfangen, wenn Sie ihm nicht die Erbſchaft von Laughton zuwenden? Damit dies geſchehen kann, muß Helene, die, der Erbſchaftsordnung zufolge, nach Percival St. John kommt, aufhören zu leben! Half ich Ihnen nicht — helf' ich Ihnen nicht ſtündlich in Ihren großen Plänen? Dieſen Abend werd' ich einen Mann ſehen, den ich lange aus den Augen verloren habe, der aber in der juriſtiſchen Laufbahn die ächte Spürkraft erworben hat, um zu finden, was wir ſuchen. So eben hab' ich ſeine Adreſſe erfahren. Morgen ſchon ſoll er auf der Fährte ſeyn. Ich habe mich ſelber beſchränkt, um von den Ergebniſſen der letzten Betrügerei das Gold zu erſparen, womit ſein Eifer angefeuert werden muß. Im Uebrigen bedingt, wie geſagt, Ihr Plan die Beſeitigung zweier Leben. Ueber das eine, ſchwerer zu treffende ſchleicht bereits der Todesſchatten und das Leichentuch hängt über ihm. Wie Sie wünſchten und wie es nothwendig war, habe ich den vertrauten Bekannten des jungen St. John gewonnen; wenn die Stunde kommt, iſt er in meinen Händen."

Lucretia lächelte düſter. „So," ſagte ſie, zwiſchen den Zähnen murmelnd, „der Vater verbot mir das Haus, welches mein Erbe war! Ich brauche nur einen Finger zu heben oder ein Wort zu flüſtern, und ich verdränge, ſo verlaſſen ich auch bin, den Sohn aus jenem Hauſe! Der Räuber ließ mir die Welt — ich laſſe ſeinem Sohne das Grab!"

„Aber," ſagte Varney, der ſeinen Zweck hartnäckig verfolgte, „warum bin ich zu wiederholen genöthigt, daß dies nicht das einzige Leben zwiſchen Ihnen und Ihres Sohnes Erbſchaft iſt? Wenn St. John dahin, bleibt doch Helene noch

übrig. Und wenn Ihre Nachforschungen fehlschlagen, geht uns nicht die reichste Ernte verloren, die uns Helene gewähren kann? eine Ernte, die Sie mit derselben Sichel schneiden, welche auch für Ihre Rache erntet? Sehen Sie nicht mehr in Helenens Gesicht die Züge ihrer Mutter? Ist die Treulosigkeit Mainwaring's vergessen oder vergeben?"

„Gabriel Varney," sagte Lucretia mit hohler und zitternder Stimme, „als ich in jener Stunde, wo mein ganzes Wesen erschüttert war, wo ich hörte, wie das Tau vom Anker riß und wie sich die Dämonen des Sturmes um mein Boot sammelten — als ich in jener Stunde mich ruhig niederbeugte, um meiner Nebenbuhlerin Stirn zu küssen, da flüsterte ich einen Eid, den mir nicht meine eigene Seele, sondern eine Gewalt einzugeben schien, die fortan mein Schicksal lenkte — ich gelobte, daß die mir bewiesene Untreue vergolten werden sollte — ich gelobte, daß das Verderben meines eigenen Seyns auf die Stirn fallen sollte, die ich küßte. Ich gelobte, daß ich, wenn Schaam und Schmach das von mir verwirkte Erbe ersetzten, unter dem Hohne der erbarmenlosen Welt nicht allein stehen wollte. Im Traume meiner Angst sah ich in der Ferne den geschmückten Altar und das bereitete Brautgemach, und ich hauchte, stark wie Prophezeihung, meinen Fluch auf das Hochzeitshaus und das Hochzeitsbett. Warum dann wähnen, daß ich das verhaßte Kind dieses verhaßten Bundes aus Ihrer Gewalt erretten möchte? — Allein ist die Zeit gekommen? Die Ihre mag gekommen seyn — die meinige auch?"

Es lag in dem Blicke seiner Mitschuldigen etwas so Furchtbares, etwas so Mächtiges im Hasse ihrer leisen Stimme, daß Varney, so verworfen er war, und obwohl er in dieser Stunde auf das ärgste, abscheulichste Verbrechen sann, erschrocken zurückbebte.

Madame Dalibard begann in etwas sanfterem Tone, freilich nur durch die Angst der Verzweiflung gemildert, auf's neue:

„O! wär' es anders gewesen, was könnt' ich geworden

seyn! Von dieser Stunde hingegeben dem personifizirten Verbrechen selbst — ohne Kraft, dem schlimmen Antriebe meines eigenen wahnsinnigen Herzens zu widerstehen — während mich der vom Schicksal aufgedrungene Gefährte tiefer und tiefer in diese Hölle ohne Ausweg führt — von dieser Stunde, Betrug auf Betrug, Schuld auf Schuld, Schmach gehäuft auf Schmach, bis ich dastehe, und über mich selber staune, daß mich der Blitzstrahl des Himmels nicht trifft — daß die Natur nicht von ihrem Busen die Uebertreterin all' ihrer Gesetze stößt! Hatte ich nicht recht, Vergeltung zu wünschen? Jede Stufe, die ich sank, jeder Blick, den ich dem Abgrund unten schenkte, steigerte nur in mir das Verlangen nach Rache. All' mein Handeln entsprang aus Einem Quell — kann der Strom befleckt dahinfließen und der Quell rein entspringen?"

„Sie haben Ihre Rache an Ihrer Nebenbuhlerin und ihrem Gatten befriedigt."

„Ich befriedigte sie, und ich ging vorüber!" sagte Lucretia, während ihre Miene stolzen Triumph ausdrückte; „sie waren niedergeschmettert, und ich ließ sie leben! Ja, als ich zufällig von William Mainwaring's Tode hörte, senkte ich mein Haupt nieder und weinte, glaub' ich beinahe. Die alten Tage kehrten zu mir zurück. Ja, ich weinte; aber ich hatte ihre Liebe nicht vernichtet. Nein, nein; da hatt' ich gefehlt. Ein Pfand dieser Liebe lebte noch. Ich hatte ihr Haus öde gelassen; das Schicksal sendete ihnen einen Trost, den ich nicht vorhergesehen. Und plötzlich kehrte mein Haß zurück, meine Beleidigung erwachte wieder, meine Rache war nicht gestillt. Die Liebe, die mehr als mein Leben, meine Seele, zerstört hatte, kam wieder und quälte mich durch Helenens Anblick. Der Schwur, den ich that, als ich der Nebenbuhlerin Stirn küßte, verlangte noch eine Beute, als ich das Kind jener Ehe küßte."

„Endlich sind Sie also bereit, zu handeln?" rief Barney im Tone wilder Freude.

In diesem Augenblick vernahm man dicht unter dem Fenster, plötzlich und süß, eine singende Stimme — die

jugendliche Stimme Helenens. Die Worte waren so deutlich, daß sie von dem unheilbrütenden verbrecherischen Paar verstanden wurden. Im Liede selbst war wenig Bemerkenswerthes oder besonders für das Gewissen derer Passendes, die es hörten; aber in der außerordentlichen und rührenden Reinheit der Stimme, und in der Unschuld überhaupt, welche die Worte athmeten, mochten sie auch ein gewöhnliches Bild enthalten, lag gleichwohl etwas, was so furchtbar mit ihrem eignen Sinnen und Denken contrastirte, daß sie schweigend dasaßen, einander stumm in's Gesicht blickten und zurückbebten, als wollten sie ihre Augen in ihr eigenes Innere wenden.

Helenens Lied:

„Ihr Blumen welkt, doch überdauert
Die Blüth' euer süßer Duft!
So mag mein irdisch Leben süßer
Erblühn jenseits der Gruft!"

„Heilkraft entdeckt in welken Blättern
Der Schnitter — also kann
Verwelkte Hoffnung auch noch leben
In Tugenden fortan!"

„O, nicht umsonst habt Ihr gegeben
Die hohe Lehre mir:
Daß Wünsche, süß gen Himmel schwebend,
Noch heilsam wirken hier."

Der Gesang endete, aber noch immer schwiegen die Lauscher, bis endlich Varney, den Eindruck von sich schüttelnd, mit seinem ironischen Lachen sagte:

„Süße Unschuld, frisch aus der Kinderstube! Wär's nicht Sünde, sie von der Welt verderben zu lassen? Sie hören das Gebet — warum es nicht erfüllen und die Blume hier „heilsam wirken" lassen?"

„Ach, könnte sie erst welken!" murmelte Lucretia im Tone unterdrückter Wuth. „Meinen Sie, ihre — seine Tochter gälte mir nur für ein gewöhnliches Leben, das man für Geld opfere? Setzen Sie sich über Ihr Geschlecht weg, Mann! Nur Frauen wissen, was ich — denn ein Weib bin ich doch — in der Gegenwart der Unschuld fühle!

Glauben Sie nicht, daß ich den Tod für einen Segen gehalten haben würde, wenn er mich in solcher Jugend getroffen hätte? Ach, könnte sie nur leben, um zu leiden! Sterben! Gut, wenn es seyn muß, wenn mein Sohn dies Opfer verlangt, so thun Sie mit dem Opfer, was Sie wollen, welches der barmherzige Tod meiner Gewalt entreißt. Gern hätte ich ihr Leben verlängert, um ihm einen Theil des Fluchs aufzuladen, den ihre Eltern auf mich häuften — vereitelte Liebe, Verderben und Verzweiflung! Bei dieser Theilung der Beute hätte ich hoffen können, daß mein die Rache und das Gold euer sey. Sie wollen das Leben — ich das Herz; erst das Herz quälen und dann — ja, dann hätte ich bereitwilliger als jetzt das Aas dem Schakal hinwerfen können!"

„Horch!" sagte Varney, als sich die Thür öffnete, und Helene selbst, harmlos lächelnd, auf der Schwelle stand.

Sechstes Kapitel.

Der Rechtsanwalt und der Leichendieb.

Am nämlichen Abend kam, der Verabredung gemäß, Beck mit Percival zusammen und zeigte ihm das düstere Haus, welches die schöne Fremde bewohnte, die seine jugendliche Phantasie so angezogen hatte. Und Percival blickte die hohen Wände mit der kühnen Abenteuerlust des Seemanns an, während verworrene Bilder, reflektirt aus Schauspielen, Opern und Novellen, worin das Erklettern von Wänden mit Strickleitern und Blendlaternen als der natürliche Beruf eines Liebhabers dargestellt wird, sein Hirn durchkreuzten. Er seufzte tief, als er sich durch seinen gesunden Verstand von so romantischen Dingen abgezogen fühlte. Da er indeß nun das Haus kannte, so mußte es leicht seyn, die Namen der Bewohner zu erforschen, und eine Gelegenheit zu erwarten oder herbeizuführen. Während er langsam und widerstrebend nach dem Orte zurück-

ging, wo er sein Kabriolet gelassen hatte, ließ er sich in ein flüchtiges Gespräch mit seinem seltsamen Führer ein; das Mitleid, welches er vorher für Beck empfunden, steigerte sich während des Redens und Zuhörens. Dieses umnachtete Gemüth, einst durch eine Art traurigen Scharfsinns erleuchtet, und diese instinktmäßige Verschlagenheit, die vom Mangel geboren ist, um Habsucht zu erzeugen — dieses freudlose Temperament — dieses Altern in der Jugend — dieser personifizirte Vorwurf, der von den Steinen-Londons aufsteigt wider unsere sociale Gleichgültigkeit gegen die Leben, welche welken und faulen unter den unbarmherzigen Augen der Wissenschaft, und vor den tauben Ohren des Reichthums, — alles dies rührte sein lebhaftes Mitgefühl und sein frisches Herz mächtig.

„Brauchen Sie jemals einen Freund, so kommen Sie zu mir," sagt St. John.

Der Mensch staunte, und ein Schimmer besseren Wesens, ein Strahl von Dankbarkeit und uneigennütziger Ergebung drang durch den Nebel und die Nacht seiner Seele. Er stand da, den Hut in der Hand, und beobachtete die Räder des Kabriolets, als dieses das bevorzugte Kind des Glückes hinwegtrug; dann schüttelte er den Kopf, als machte ihn etwas stutzig und verlegen, was über seine Fassungskraft ging, und so schritt er nach der Stadt zurück, und begab sich nach Hause.

Einige Stunden später, nachdem Percival von jenem geschieden war, verfolgte ein Mann, dessen Kleidung wenig zu der Scene paßte, wo wir ihn aufführen, seinen Weg durch ein Labyrinth von schlechten Gassen im elendesten Theile von St. Giles', einer Gegend, die in der That von reichen Fußgängern im Dunkeln sorgfältig gemieden wird; denn hier wohnt nicht nur die Dürftigkeit in ihrer häßlichsten Gestalt, sondern auch das verzweifelte und gefahrdrohende Verbrechen, dem in seinen Wohnungen und Schlupfwinkeln nicht leicht zu entgehen ist. Hier saugen die Kinder das Laster mit der Muttermilch. Hier wird die Prostitution, in der Kindheit beginnend, in jugendlichen Jahren

wild und blutgierig, und verbindet ſich mit Diebſtahl und Mord. Hier ſchleicht der Taſchendieb — von hier geht der Einbrecher aus — hier lauert der Miſſethäter. Jedoch allenthalben auch hier kann man die Tugend in ihrer ſeltenſten und edelſten Geſtalt finden — Tugend, die ſich über ihre Lage erhebt, und der Verſuchung trotzt — die Tugend der äußerſten Armuth, welche ächzt und doch nicht ſündigt. So verwoben ſind dieſe Gewebe von Armuth und Betrug, daß in dem einen Hof euer Leben nicht ſicher iſt, während ihr, euch nach der Rechten wendend, ſicher ſchlafen könnt, wenn auch unter dem ſchlechteſten Obdach, und obwohl eure Taſchen voll Gold wären. Durch dieſe Schlupfwinkel kann der Zerlumpte und Arme furchtlos wandeln, denn für ihn haben die Geſetzloſen nichts Drohendes — eher droht ihm das Geſetz; aber die Wohlhabenden, Gutgekleideten, Stattlichen mögen ſich vor dem Orte hüten, wofern ſie nicht einen Polizeibeamten in der Nähe ſehen, oder am hellen Tage hingehen!

Als jener Fußgänger; deſſen Aeußeres, wie geſagt, gar nicht das eines hierwohnenden war, ſich in eine der Gaſſen wendete, ergriff eine rauhe Hand ſeinen Arm, und plötzlich eilten eine Schaar Dirnen und zerlumpte Kerle aus einem Hauſe, deſſen untere Fenſter unverſchloſſen waren, und ein brennendes Licht zeigten, während die Gruppe den Fremden mit rauhem Geſchrei umringte.

Der Fremde flüſterte dem wilden Kerl, der ihn ergriffen, ein Wort in's Ohr, und ſofort ward ſein Arm losgelaſſen.

„Still! das iſt Einer, der ſein Geſchäft hat," ſagte der Kerl mürriſch. Die Gruppe machte Platz, und betrachtete beim Licht des Sternenhimmels und einer einzelnen Lampe, die am Eingange der Gaſſe hing, den Fremden. Aber ſie machten keinen Verſuch, ihn aufzuhalten, und als er fern unterm Schatten verſchwand, eilten ſie in die elende Herberge zurück, wo ſie ihr Gelag hielten. Inzwiſchen erreichte der Fremde einen engen Hof, und blieb in einer der Ecken deſſelben vor einem Hauſe ſtehen, welches, höher als die übrigen war, und zwar ſo bedeutend höher, daß es ſich faſt

wie ein Thurm ausnahm; man hätte es (und vielleicht mit Recht) für den letzten Ueberreſt eines alten vornehmen Hauſes halten können, rings um welches, während die Bevölkerung zunahm und die Sitten ſich änderten, die Hütten unten rückſichtslos emporgeſtiegen waren. Große ſtarke Pfeiler, die von hundertjährigem Staube geſchwärzt waren, ſtanden zu beiden Seiten der tief in der Mauer befindlichen Thür; die Fenſter waren mit gewaltigen Simſen eingefaßt, und im unteren Geſchoß ſtark vergittert; aber wenige der Scheiben waren ganz, und nur hier und da hatte man Verſuche gemacht, Wind und Regen durch Lappen, Papiere, alte Schuhe, alte Hüte und andere ſinnreiche Auskunftsmittel abzuhalten. Neben der Thür war bequem genug eine Reihe von zehn bis zwölf Klingelzügen angebracht, die vermuthlich den verſchiedenen Wohnungen angehörten, in welche das Gebäude abgetheilt war. Der Fremde ſchien mit der Oertlichkeit nicht ſehr vertraut. Er ſtand unentſchloſſen, welchen Zug er ergreifen ſollte, bis ihn endlich ein Meſſingſchild neben einem der Griffe belehrte, welches, wenn die Dunkelheit auch die Schrift zu leſen verhinderte, doch auf einen vornehmern Eigenthümer, als die übrigen namenloſen Klingelzüge, hindeutete; er wagte daher einen Zug, welcher ein ſo lautes Geläute bewirkte, um damit den ganzen Hof aus ſeiner Ruhe aufzuſchrecken.

Binnen weniger als einer Minute öffnete ſich ein Fenſter in einem der obern Stockwerke, ein Kopf guckte daraus hervor, und eine Stimme, wie ſie gemeinen Wüſtlingen eigenthümlich iſt, rauh und heiſer, fragte: „Wer iſt da?“

„Sind Sie es, Grabman?“ fragte der Fremde.

„Ja; Nikolaus Grabman, Rechtsanwalt, Sir, Ihnen zu dienen; und Ihr Name?“

„Jaſon,“ antwortete der Fremde.

„Heda — he! Beck!“ rief die rauhe Stimme Jemand im Innern zu; „gehe hinab und öffne!“

Nach wenigen Augenblicken knarrte und bewegte ſich die ſchwere Thür und öffnete den düſter gähnenden Eingang. Eine hagere, halb ausgekleidete Geſtalt, mit einem Stück-

chen Pfenniglicht, welches durch eine ſchlechte Laterne ſchimmerte, in der Hand, ſtand vor Jaſon. Dieſer betrachtete den zerlumpten Pförtner ſcharf.

„Wohnſt Du hier?“

„Ja,“ antwortete Beck mit der ihm angewohnten Unterwürfigkeit. „Hier hinauf; nehmen Sie ſich in Acht!“

„Gut, gehe voran — halte die Laterne in die Höhe; ein teufelmäßig finſterer Ort!“ murmelte Jaſon, während er beinahe über verſchiedenes zerbrochenes Geröll ſtürzte und eine unbequeme, ſchwarze Treppe erreichte, deren zerbrochene Stufen unter jedem Tritte krachten.

„St! ſt!“ ſagte Beck, als der Fremde auf dem zweiten Vorſaal ſtehen blieb und in unfreundlichem Tone fragte, ob denn Mr. Grabman bei den Feueressen wohne.

„St! ſt! — Machen Sie nicht ſolchen Lärm, oder Sie bekommen Nr. 7 auf den Hals.“

„Was kümmert mich Nr. 7? und wer Teufel iſt Nr. 7?“

„Ein Leichendieb!“ flüſterte Beck ſchaudernd. „Er ſchläft ſehr leiſe und kann nicht vertragen, wenn man ihn um die Nachtruhe bringt. Und er iſt das bösartigſte Geſchöpf, wenn er ſeine Launen hat.“

„Von dem möchte ich wohl mehr hören,“ ſagte der Fremde neugierig. Und während er ſprach, öffnete ſich plötzlich die Thür Nr. 7. Ein gewaltiger Kopf, mit verworrenem Haar bedeckt, ward auf einen Augenblick durch die Oeffnung geſteckt und zwei düſtere Augen, die mit einer Haut bedeckt ſchienen, gleich denen der Vögel, die ſich von Leichnamen nähren, begegneten den kühn funkelnden Blicken des Fremden.

„Hölle und Teufel!“ ſchrie die Stimme jenes Ogers, die wie ein Donnerſchlag ſcholl, — „wenn Ihr Zwei da dicht vor meiner Thür trampeln wollt, ſo will ich Euch zu Fleiſch für die Wundärzte machen — hol' Euch —“

„Wartet einen Augenblick, mein artiger Freund,“ ſagte der Fremde nähertretend; „bleibt ſtehen, wo Ihr ſteht, ich habe Luſt, eine Skizze von Eurem Kopf aufzunehmen.“

Der Kopf ſtreckte ſich weiter aus der Thür und mit ihm

zugleich eine ungeheure Maſſe von Bruſt und Schulter. Allein der abenteuerliche luſtige Gaſt erſchrack nicht. Kaltblütig nahm er einen Bleiſtift aus der Taſche und begann auf die Rückſeite eines Briefs ſeine Skizze zu zeichnen.

Der Leichendieb ſtarrte ihn einen Augenblick an, von ſtummem Staunen ergriffen; allein dieſes Beginnen und die ruhige Haltung des Künſtlers waren ihm ſo neu, daß ſie ihm wirklich einen Schrecken einjagte. Er zog ſich zurück und ſchloß die Thür. Und der Künſtler ſagte, während er ſeine Arbeit einſtellte, mit verächtlichem Lachen zu Beck, der ſich in einen Winkel geſchlichen hatte:

„Nr. 7 weiß recht gut, wie er ſich gegen Nr. 1 zu verhalten hat. Führe mich weiter, doch mach' geſchwind!“

Während ſie höher ſtiegen, hörten ſie den Leichendieb in ſeiner Höhle murmeln und fluchen, und dieſe Töne trieben Beck zu ſchnellerem Gange an, bis er auf dem nächſten Treppenabſatz Athem ſchöpfte und eine Thüre öffnete, wo Jaſon, jenen bei Seite ſchiebend, zuerſt eintrat.

Das Innere des Gemaches hatte ein beſſeres Anſehen, als man nach dem Eingang hätte vermuthen können; die Dielen waren mit verſchiedenen Stücken von Teppichen belegt, die einſt auch verſchiedene Farben und Muſter gezeigt hatten, aber durch die Macht der Zeit in eine gleichförmige fadenſcheinige Maſſe verſchmolzen waren. Ein gutes Feuer brannte im Kamin, obwohl die Nacht warm war. Verſchiedene Bände waren, in dem für juriſtiſche Bücher eigenthümlichen Einband, an den Wänden aufgehäuft. In einer Ecke ſtand ein großer Schreibtiſch, wie ihn Juriſten zu brauchen pflegen; auf einem Tiſche vor dem Feuer waren die Reſte der Abendmahlzeit verſtreut, Bratenknochen und die Gräten eines Herings, und ein Becher dampfte, der eine Flüſſigkeit, ſo farblos wie Waſſer, aber ſo berauſchend wie Branntwein, enthielt.

Das Gemach war ſchmutzig und übel gehalten und verrieth eine gemeine und ſchmutzige Lebensweiſe, aber Dürftigkeit und Mangel verrieth es nicht; es hatte ſogar ein Anſehen von unſauberer Behaglichkeit — der Behaglichkeit

des Schweines in seinem warmen Stalle. Der Bewohner des Zimmers stand im Einklange mit der Oertlichkeit. Man stelle sich einen Mann von mittlerer Größe vor — nicht hager, aber ohne alles Muskelfleisch, aufgedunsen und kränklich aussehend. Er trug einen grauen Flanellrock und kurze Hosen; die Strümpfe hingen herab und waren schmutzig, die Füße staken in Pantoffeln. Der Bauch war der eines stattlichen Mannes, die Beine die eines Skeletts; die Wangen waren voll und rund, wie die eines Bauerknaben, aber bleich, fleckig, von einer düsteren bleiartigen Farbe, wie die eines Wassersüchtigen. Der Kopf, mit Büscheln dünnen, gelblichen Haars bedeckt, versprach einen begabten Geist, denn die Stirn war hoch und erschien so noch mehr, wegen der theilweisen Kahlheit; die Augen, in einer fetten und runzeligen Haut liegend, waren klein und glanzlos, aber sie hatten doch jenen scharfen Ausdruck, welchen Bildung und Gewandtheit dem menschlichen Auge mittheilen; der Mund zeigte das Thierische am meisten; volle, grobe, sinnliche Lippen. Hinter dem einen der beiden großen Ohren stack eine Feder.

So sieht man also diese schlottrige Figur vor sich: — bepantoffelt, halbgekleidet, mit einer Art schäbiger Halb-Vornehmheit — halb Lump, halb Rechtsgelehrter; einen starken Kontrast bildete dagegen der neue Ankömmling, der äußerst sauber und modisch gekleidet war, mit glänzend schwarzer Atlasbinde, wohlsitzendem Rock, gewichsten Stiefeln, netten Handschuhen und gepflegtem Schnurrbart.

Hinter diesem sauberen und stattlichen Manne stand mit gebogenen Knieen, in zerrissenem, am Halse offenem Hemd, mit trübsinnigem, freudlosem Gesicht, der hagere, armselige Beck.

„Setze dem Herrn einen Stuhl hin," sagte der Bewohner des Zimmers mit einer gebieterischen Handbewegung zu Beck.

„Wie gehts Ihnen, Mr. — Mr. — hm — Jason? — Wie gehts Ihnen? — immer schmuck und blühend — die Welt meint es mit Ihnen gut."

„Die Welt ist ein Landgut, welches für Alle gut ist, die es gehörig pflügen, Grabman;“ erwiederte Jason trocken, während er mit seinem Taschentuch sorgfältig den Stuhl abstäubte, auf welchem er sich dann gemächlich niederließ.

„Aber wer ist Ihr Ganymed — Ihr Kammerdiener, Ihr Ceremonienmeister?“

„O, ein Bursch aus der Stadt, der oben wohnt und mir allerlei Dienste thut, die Kleider bürstet, die Schuhe putzt und nach seinem Tagewerk dann und wann eine Bestellung ausrichtet. Drücke Dich, Beck! — Gerippe, verschwinde!“

Beck grinzte, nickte, zerrte an einem Büschel seines Haars und schloß die Thür.

„Ist das einer von Ihrer Brüderschaft?“ fragte Jason gleichgiltig.

„Ah, der Dummkopf! — nein,“ sagte Grabman, mit dem Ausdruck tiefer Verachtung in seinem kränklichen Gesicht. „Er arbeitet um sein Brod! — Instinkt! — Dachs- und Trüffelhunde und manche alberne Menschen haben den! — Wie lange haben wir einander nicht gesehen — soll ich Ihnen ein Glas mischen?“

„Sie wissen, ich trinke Euren schlechten Branntwein nie; obwohl ich es in Champagner und Bordeaux mit Jedem aufnehme.“

„Und wie zum Henker halten Sie dann alte schwarze Gedanken aus Ihrer Seele fern bei solchen faden Getränken?“

„Alte schwarze Gedanken! — woran?“

„An schwarze Thaten, Jason. Wir haben einander nicht gesehen, seit Sie mich für die Empfehlung der Wärterin bezahlten, die Ihren Oheim in seiner letzten Krankheit pflegte.“

„Nun, armer Hase?“

Grabman kniff seine dünnen Augbrauen zusammen und biß auf seine wulstige Lippe —

„Ich bin kein Hase, wie Sie wissen.“

„Wenn es was zu thun gibt, nicht; aber nachdem es gethan ist. Sie trotzen dem Körperlichen und zittern vor

dem Schatten. Ich glaube wahrlich, Sie sehen im Finstern häßliche Gespenster, Grabman."

„Ja, ja, aber es ist da nicht zu sprechen mit Ihnen. Sie nennen sich Jason, wegen Ihres blonden Haares, oder wegen Ihrer Liebe zum goldenen Vließ; aber Ihre alten Kameraden nannten Sie Klapperschlange, und Sie haben ihr Blut wie ihr Gift."

„Und ihren Zauber, Mann," fügte Jason mit eigenthümlichem Lächeln hinzu, welches, obwohl es erkünstelt und gezwungen, doch eine gewisse Milde hatte, und seinen hübschen Zügen vortheilhaft stand, die Mancher schön genannt haben würde, die aber Alle regelmäßig und symmetrisch finden mußten. „Ich werde wenigstens zehn Liebesbriefe auf meinem Tische finden, wenn ich heimkomme. Doch genug von diesen Thorheiten; ich bin wegen Geschäften hier."

„Juristische, natürlich; ich bin Ihr Mann — wer ist das Opfer?" dabei kontrastirte ein häßliches Grinsen auf Grabmans Gesicht mit dem feinen Lächeln, welches noch auf den Zügen seines Gastes ruhte.

„Nein, etwas minder Gewagtes, aber nicht minder gewinnreich, als unsere alten Geschäfte. Es ist eine Sache, die Ihnen Hunderte, Tausende einbringen kann — so daß Sie sich aus dieser Spelunke nach West-End wenden können — daß Sie Ihren Schnaps in Lasitte, Ihren Hering in Wildpret verwandeln können — daß Sie die verlorene Anwaltschaft wieder aufrichten können — vielleicht um wieder zu stürzen; doch das ist Ihre Sache."

„Wohlan, so eröffnen Sie die Geschichte," rief Grabman begierig, während er, die unanständigen Reste seiner Mahlzeit bei Seite schiebend, die Ellbogen auf den Tisch und sein Kinn auf seine schwammigen Hände stützte, indeß sich die Augen, die jetzt unter dem Einflusse der Gier und einer auf Alles gefaßten Klugheit leuchteten, auf den Gast hefteten.

„Die Sache ist so," sagte Jason: „Es lebte einmal in einem alten Hause in Hampshire, Namens Laughton, ein reicher Baronet, Namens St. John. Er war ein Hagestolz — hatte über seine Güter zu verfügen. Er hatte zwei Nichten und

einen etwas weitläufigeren Verwandten. Seine älteste Nichte wohnte bei ihm — man hielt sie für seine bestimmte Erbin; Umstände, die nicht hierher gehören, zogen diesem Mädchen ihres Oheims Mißfallen zu — sie ward aus seinem Hause entlassen. Kurz nachher starb er, und hinterließ seinem Verwandten — einem Mr. Vernon — seine Güter, welche dann an Vernons Nachkommen, und, in Ermangelung solcher, zuerst an die der jüngeren Nichte, und dann an die der älteren, enterbten, kommen sollten. Die ältere heirathete und ward Wittwe ohne Kinder. Sie heirathete wieder und bekam einen Sohn. Ihr zweiter Gatte faßte aus dem oder jenem Grunde eine üble Meinung von seiner Frau. In seiner letzten Krankheit (er lebte nicht lange) beschloß er, das Weib durch Beraubung der Mutter zu strafen. Er schickte seinen Sohn weg — und bis jetzt sind wir nicht fähig gewesen, ihn zu entdecken. Dieser Sohn ist es, den Sie finden sollen."

„Ich begreife, ich begreife! — Weiter," sagte Grabman. „Dieser Sohn ist nun der nächste Erbe. Wie kam er weg? wann? in welchem Jahr? welche Spur?"

„Geduld! In diesem Papiere werden Sie das Datum des Verlustes finden, so wie das Alter des Kindes, das damals nur ein Säugling war. Nun, was die Spur anlangt. Jener Gatte — sagte ich Ihnen den Namen? — Nein — Alfred Braddell — hatte einen besonders vertrauten Freund — John Walter Ardworth, einen kassirten Offizier, einen ruinirten, von Wechselgläubigern, Juden und Gerichtsleuten verfolgten Menschen. Diesem Manne wurde, wie wir neuerdings mit Grund vermutheten, das Kind gegeben. Ardworth war indeß kurz nachher genöthigt, vor seinen Gläubigern zu fliehen. Wir wissen, daß er nach Indien ging; hielt er sich aber dort auf, so muß es unter einem neuen Namen geschehen seyn, und wir fürchten, daß er nun todt ist. Wenigstens sind alle unsere Forschungen nach diesem Manne fruchtlos geblieben. Bevor er fortging ließ er bei seinem alten Lehrer ein Kind, welches gleichen Alters mit dem der Mrs. Braddell war. In diesem Kinde meint

sie ihren Sohn wieder zu finden. Alles was Sie zu thun haben, ist, daß Sie die Identität erforschen und durch gutes gesetzliches Zeugniß nachweisen — lächeln Sie nicht zu diesem thörichten Verfahren — Ich meine, bona fide Zeugniß, welches das Feuer der Kreuzfragen aushält. Sie wissen, was das bedeutet! Sie werden daher ausfindig machen, erstens, ob Braddell sein Kind an Ardworth übergab, und wenn dem so ist, dann müssen Sie Ardworth, mit diesem Kind in seiner Verwahrung, zu Matthew Fieldens Hause folgen, dessen Adresse Sie in dem Papiere bemerkt finden, das ich Ihnen gab, zugleich mit vielen anderen Notizen, z. B. über Ardworths Gläubiger und Diejenigen, denen er vermuthlich begegnet ist."

„John Ardworth, ich begreife!"

„John Walter Ardworth, gewöhnlich Walter genannt; er zog es, gleich mir, vor, nur unter seinem zweiten Taufnamen bekannt zu seyn. Er, einem radikalen Pathen zu Gefallen — ich, weil Honoré ein unbequemer Gallizismus ist, und vielleicht auch, weil mein Vater Gabriel für eine sicherere Benennung hielt, als Honoré Mirabeau (mein Pathe) bei den Sansculotten aus der Mode kam; nun habe ich Ihnen Alles gesagt!"

„Wie ist der Geschlechtsname der Mutter?"

„Ihr Geschlechtsname war Clavering; sie erhielt dann den Namen Dalibards, ihres ersten Gatten."

„Und," sagte Grabman, indem er die Bemerkungen in den ihm übergebenen Papieren nachsah, „zu Liverpool starb der Gatte, und von da wurde das Kind weggeschickt?"

„So ists. Nach Liverpool müssen Sie zuerst gehen. Ich sage Ihnen aufrichtig, das Geschäft ist schwierig, denn bisher ist mirs nicht gelungen. Ich kannte nur einen Mann, der es, ohne Schmeichelei, glücklich angreifen könnte. Und deshalb sparte ich keine Mühe, um Nicolaus Grabman aufzufinden. Sie besitzen die ächte Spürfähigkeit; Sie sind überdies Rechtsgelehrter und fördern mit jedem Athemzug eine Zeugenschaft zu Tage. Finden Sie einen Sohn — einen legalen Sohn — einen Sohn, den man vor einem

Gerichtshofe zeigen kann, und in dem Augenblicke, wo er ſeinen Fuß auf den Boden und die Schwelle von Laughton ſetzt, erhalten Sie 5000 Pfund."

„Kann ich darüber eine Verſchreibung haben?"

„Meine Verſchreibung gilt, fürchte ich, nicht mehr als mein Wort. Trauen Sie dem letzteren. Breche ich es, ſo wiſſen Sie genug von meinen Geheimniſſen, um mich hängen zu laſſen!"

„Sprechen Sie nicht von hängen — ich haſſe den Gegenſtand. Doch halt — wenn er gefunden iſt, wird dieſer Sohn erben? hinterließ Mr. Vernon keinen Erben? bleibt jene andere Schweſter ledig oder ohne Erben?"

„O, richtig! Er, Mr. Vernon, der durch das Teſtament den Namen St. John annahm, — er hatte Nachkommen — aber nur ein Sohn lebt noch, ein jüngerer und unvermählter. Auch die Schweſter hinterließ eine Tochter; Beide ſind arme kränkliche Geſchöpfe — ihr Leben iſt keinen Strohhalm werth. Die kümmern uns nicht. Sie finden Vincent Braddell, und er wird nicht lange ohne ſein Eigenthum ſeyn, ſo wenig wie Sie ohne Ihre 5000 Pfund! Sie ſehen, daß unter ſolchen Umſtänden eine Verſchreibung ein gefährlich Document werden könnte!"

Grabman ließ ein furchtbares und zitterndes Lachen vernehmen — ein Lachen, gleich dem eines abergläubiſchen Menſchen, wenn man ihm von Geſpenſtern und Kirchhöfen erzählt. Er lachte krampfhaft und ſein Haar ſträubte ſich. Aber nach einer Pauſe, während welcher er mit ſeinem eignen Gewiſſen zu ringen ſchien, ſagte er: — „Gut, gut — Sie ſind ein ſeltſamer Mann — Jaſon, Sie lieben den Scherz — ich habe gar nichts zu thun, außer dieſen letzten Erben ausfindig zu machen — merken Sie das!"

„Ganz recht; Theilung der Arbeit iſt das Allerbeſte."

„Die Nachforſchung wird koſtſpielig ſeyn."

„Da iſt Oel für ihre Räder," antwortete Jaſon, indem er ein Taſchenbuch in die Hände ſeines Vertrauten legte. „Aber denken ſie daran, daß es nicht verſchwendet wird; keine Poſſen, kein falſches Spiel mit mir; — Sie kennen

Jaſon, oder, wenn Ihnen der Name beſſer gefällt, Sie kennen die Klapperſchlange!“

„Ich will jeden Pfenning berechnen,“ ſagte Grabman, während er eifrig die Hände zuſammenſchlug und während ſein blaſſes Geſicht noch bleichfarbener wurde.

„Ich zweifle nicht daran, mein Federfuchſer. Seyen Sie ſcharfſichtig, brechen Sie Morgen auf. Schaffen Sie ſich anſtändige Kleider an, ſeyen Sie nüchtern, reinlich und anſtändig. Handeln Sie als ein Mann, der 5000 Pfund vor ſich ſieht. Und nun leuchten Sie mir die Treppe hinunter.“

Mit der Kerze in der Hand ſchlich Grabman die holperigen Stufen hinab, faſt noch ſchüchterner als Beck dieſelben hinaufgeſtiegen war, und er legte ſeinen Finger auf den Mund, als ſie in die gefürchtete Nähe der Nr. 7 kamen. Aber Jaſon, oder vielmehr Gabriel Varney, mit ſeinem furchtloſen unbekümmerten Muthe, der, während er zur Hälfte ſeine Verbrechen veranlaßte, zuweilen doch einen falſchen Schimmer über ſeine Verworfenheit breitete, Varney, den die Feigheit ſeines Kameraden reizte, klopfte ſtark an die verſchloſſene Thür und rief laut: „Alter Grabdieb, kommt heraus und laßt mich mein Bild fertig machen. Heraus, ſag' ich, heraus!“ Grabman ließ das Licht auf der Treppe ſtehen und machte nur drei Sprünge bis nach ſeinem Zimmer.

Auf den dritten Ruf des Störers riß der „Auferſtehungsmann“ heftig ſeine Thüre auf und erſchien unter derſelben; das Licht der tiefer ſtehenden Kerze zeigte die tiefgefurchten Züge ſeines häßlichen Geſichts und die ungeheure Stärke des gigantiſchen Körpers und Gliederbaues. So ſchlank und zartgebaut er war, betrachtete Varney jenen doch entſchloſſen und bebte nicht.

„Was haben Sie mit mir zu ſchaffen?“ ſagte die ſchreckliche vor Wuth zitternde Stimme.

„Nur Euer Portrait, als Pluto, vollenden. Jener war der Gott der Hölle, wie Ihr wißt!“

Im nächſten Moment hing die ungeheure Hand des

Ogers gleich einer ſchwarzen Wolke über Gabriel Varney. Dieſer, ſtets auf ſeiner Hut, ſprang beiſeite, und das Licht beleuchtete den Stahl eines Piſtols. „Hand fort! — oder —“

Das Knacken des Piſtolenhahns vollendete den Satz. Der Schurke hielt inne. Das Leuchten vereitelter Wuth gab ſeinen düſtern Augen einen momentanen Glanz. „Vielleicht find' ich Euch dieſer Tage, oder Nächte, wieder, und ich werd' Euch unter zehntauſend erkennen.“

„Nichts beſſer als der Vogel in der Hand, Meiſter Grabſtehler! Wo können wir jemals wieder zuſammentreffen?“

„Vielleicht im Feld — vielleicht auf der Landſtraße — vielleicht in Old Bailey — vielleicht am Galgen — vielleicht im Verbrecherſchiff; ich weiß, was Das bedeutet! Ich war einmal Tag und Nacht mit ſolch einem Burſchen, wie Ihr, zuſammengeſchloſſen — brach ich ſeinen Uebermuth nicht, — ſtört' ich ſeinen Schlaf nicht? Hoho! jetzt ſeht Ihr ſchon ein Bischen weniger tollkühn aus — da habt Ihr mich!“

Varney hatte zuvor kein banges Gefühl, kein ſo ſchnelles Herzklopfen empfunden. Aber das ſeiner reizbaren Phantaſie dargebotene Bild, (einer Phantaſie, die ſtets über Schrecken zu brüten geneigt war,) das Bild dieſes Gefährten — mit ihm Tag und Nacht zuſammengekettet — dies erſchütterte plötzlich ſeinen Muth — dieſes Bild ſtand deutlich vor ihm, gleich dem Oulos Oneiros — dem böſen Traume der Griechen.

Er athmete hörbar. Des Leichendiebes dumpfer Verſtand begriff, daß er die gewöhnliche Wirkung des Schreckens hervorgebracht, und das befriedigte ſein thieriſches Selbſtgefühl; er zog ſich langſam, Zoll um Zoll, nach der Thür zurück, während ihm Varney's ſtarres und entſetztes Auge folgte. Dann ſchloß er die Thür ſo heftig, daß die Kerze ausgelöſcht wurde.

Varney, welcher nicht wagte — in der That, nicht wagte — Grabman laut um ein anderes Licht zu erſu-

chen, tappte die dunkle Treppe mit haſtigen, geſpenſterartigen Schritten hinab — und nachdem er mit der einen Hand den Thürgriff gefunden, während die andere noch krampfhaft das Piſtol hielt, gelang es dem von Grauen Ergriffenen endlich, die Straße wieder zu erreichen, wo er einen Augenblick ſtehen blieb, um ſich in der freien Luft zu ſammeln; Schweißtropfen ſtanden auf ſeiner Stirn und ſeine Glieder zitterten, wie wenn er um ein Haar breit der erdrückenden Laſt eines fallenden Hauſes entgangen wäre.

Siebentes Kapitel.

Der Raub der Matratze.

Daß Mr. Grabman dieſe Nacht ruhig ſchlief, iſt wahrſcheinlich genug, denn ſeine Branntweinflaſche war am nächſten Morgen leer, und ſchläfriger als gewöhnlich folgten ſeine Augen den Bewegungen Becks, der, wie immer, die kleine Höhle öffnete, welche an das Wohnzimmer ſtieß, die Kleider bürſtete, Feuer machte, den Keſſel darüber ſetzte und Alles zum Frühſtück ordnete, bevor er an ſeine Tagesgeſchäfte ging. Grabman ſtreckte ſich indeß und ſchüttelte den Schlaf von ſich, und während die Erinnerung an das Unternehmen, wozu er ſich anheiſchig gemacht, ihn mit unangenehmer Empfindung erfüllte, richtete er ſich im Bett empor und ſagte mit einer Stimme, die wenn nicht berauſcht, doch zärtlich, und wenn nicht zärtlich, berauſcht klang:

„Beck, Du biſt ein guter Kerl! Du haſt Fehler — dafür biſt Du ein Menſch; humanum est errare, d. h. Du verbrennſt manchmal meinen Zwieback. Betrachtet man Dich aber im Ganzen, ſo biſt Du ein gutes Geſchöpf. Beck, ich gehe einige Tage auf's Land. Ich werde meinen Schlüſſel im Loch der Wand laſſen, Du weißt; denke daran, wenn Du hereinkommſt. Du warſt vorige Nacht ſpät aus, mein armer Burſch. Sehr ſchlimm! Nimm Dich in Acht,

sonst, Du weißt, kannst Du dem Kerl von Auferstehungsmann Nr. 7 in die Klauen gerathen. Ja, ja! was der Jason tollkühn war. Aber er ist der schlimmste Teufel von den Beiden. Hm, was wollt' ich doch sagen? Und jede Nacht, ehe Du schlafen gehst, sieh noch einmal nach meinem Zimmer. Die Gegend wimmelt von Spitzbuben und man kann nicht vorsichtig genug seyn. Glücklicher Kauz, der Du bist, Dir kann man nichts stehlen!"

Beck stutzte bei der letzten Bemerkung. Grabman schien seine Verwirrung nicht zu bemerken und fuhr fort, während er seine Strümpfe anzog: „Du bist ein guter Kerl, Beck, und hast mir treu gedient; wenn ich wiederkomme, will ich Dir was Hübsches mit bringen — wer weiß, vielleicht gar eine silberne Uhr. Inzwischen, glaube ich — laß sehen — ja, ich werde Dir dies hübsche Paar Beinkleider geben können. Leg' meine besten heraus — die schwarzen. Und nun will ich Dich nicht länger aufhalten, Beck."

Der arme Bursche zeigte sich durch manchen Zug an seiner Stirnlocke für das reiche Geschenk erkenntlich, und nachdem er all' seine Geschäfte hier vollendet, eilte er zunächst nach seinem Gemach, um mit Muße und großer Bewunderung die Tuchbeinkleider zu untersuchen. Gemach können wir eigentlich den elenden Verschlag, den Beck sein eigen nannte, kaum nennen. Er befand sich hoch oben unterm Dache und war heiß — o, so heiß im Sommer! Er hatte nur ein kleines blindes Fenster, durch welches das Licht des Himmels nie drang, denn das verhinderte die Mauer, unter welcher die verstopfte Rinne vorüberging. Aber Regen und Wind drangen herein. Auch kroch bisweilen eine flüchtige Katze durch das glaslose Schößchen. Was die Ratten anlangt, so betrachteten diese den Ort als ihr eigen. An Beck gewöhnt, nahmen sie keine Notiz von ihm. Sie waren die Majordomi — er nur le roi fainéant. Sie liefen Nachts über sein Bett weg; er fühlte sie oft auf seinem Gesicht, und war überzeugt, daß sie ihn längst gefressen haben würden, wäre an seinen Knochen etwas Fressenswerthes gewesen. Indeß ließ er ihnen gewöhnlich,

mehr aus Vorsicht als aus Güte, ein Paar Kartoffeln oder eine Brodrinde, um daran ihren Appetit zu stillen. Allein Beck war weit besser daran, als die Meisten, welche die verschiednen Wohnungen in dieser Alsatia innehatten: er hatte sein Gemach für sich selbst. Das war nothwendig für seinen einzigen Luxusgegenstand, die Beaufsichtigung seines Schatzes, für die Sicherheit seiner Matratze; dafür bezahlte er, ohne zu murren, was er für einen sehr hohen Zins hielt. Diese Höhle im Dache war durch kein Schloß verwahrt, und zwar aus sehr gutem Grunde, es war keine Thür davor. Man ging die Stiege hinauf wie etwa auf einen gewöhnlichen Dachboden.' Es war nun oft Gegenstand tiefen Nachdenkens für Beck geworden, ob er eine Thür vor seiner Kammer haben müßte, oder ob nicht; und das Ergebniß des Nachdenkens war immer das nämliche, nämlich daß er's nicht dürfte. Wozu eine Thür und ein Schloß daran? denn eines folgte nothwendig aus dem andern. Ein solches neues großartiges Stück wäre ja doch nur eine prahlerische Ankündigung gewesen, daß er etwas zu verwahren hatte. Er konnte den Vorwand dafür nicht geltend machen, daß ihn Nachbarn störten, denn außer ihm allein stieg Niemand die Leiter hinan; sie führte zu keinem Gemach weiter. Seine muthmaßliche Armuth war ein besserer Schutz als eiserne Thüren. Ueberdies muß eine Thür, wofern gefährlich, auch überflüssig seyn. Sobald man vermuthete, daß Beck etwas Werthvolles zu bewachen hätte, mußten ja auch alle Brecheisen und Dietriche in der ganzen Nachbarschaft in Bewegung gerathen. Und im Erdgeschoß wohnte bereits ein Spitzbube von hohem Ruf. Daher wurde Becks Schatz, gleich dem Vogelnest, so versteckt gelegt, als es ihm sein Instinkt eingab; und Schlösser und Riegel des civilisirten Menschen entbehrte Beck eben so gut, wie der Vogel.

An einem rostigen Nagel hing er die Tuchbeinkleider auf, strich wohlgefällig mit der Hand darüber und murmelte: „Eigentlich für mich viel zu gut — lieber sollt' ich sie versetzen! Aber wär' das nicht eine Schande? Beck, bist Du

nicht ein undankbares Thier, an so was zu denken, während Du nur recht tief gerührt seyn solltest? Ich will sie tragen, wenn ich ihm aufwarte. Wenn er seine eigenen Hosen sieht, während ich ihm das Frühstück bringe, wird er sagen, Beck, sie stehen dir gut!"

Von diesem edlen Entschlusse beseelt, nahm er seinen Besen, kletterte die Stiege hinab, schlich mit einem verstohlenen Blick nach der Thür des Spitzbuben hinaus und trat den Weg nach seiner Arbeitsstätte an. Inzwischen kleidete sich Grabman mit mehr als gewöhnlicher Sorgfalt, rasirte den seit vier Tagen ungeschorenen Bart und las, während er sich zum Frühstück setzte, aufmerksam die Notizen, die ihm Varney zurückgelassen hatte, wobei er dann und wann innehielt, um seine eigenen Bemerkungen hinzuzusetzen. Dann packte er diejenigen wenigen Gegenstände zusammen, die ein so unleidenschaftlicher Verehrer der Grazien nöthig haben konnte und steckte sie in eine alte Reisetasche. Nachdem dies vollbracht, öffnete er seine Thür, schlich zur Schwelle und lauschte sorgfältig. Von unten mochten einige Töne zu vernehmen seyn; — hier das Weinen eines Kindes, dort das laute Schelten eines Weibes in dem Dialekt, der sich vor allen andern zum Schelten eignet, im Irländischen; noch tiefer erscholl das tieftönende Fluchen des cholerischen Auferstehungsmannes; aber nach oben war alles still. Nur ein Stockwerk lag noch zwischen Grabman's Zimmer und der Stiege, die nach Becks Boden führte. Und die Bewohner dieses Gemachs gaben kein Lebenszeichen von sich. Grabman faßte Muth, und indem er die Schuhe auszog, stieg er die Treppe hinan. Er kam an der verschlossenen Thür des Zimmers oben vorbei — er erfaßte die Leiter mit zitternder Hand — er stieg hinauf, Stufe um Stufe — er stand in Becks Gemach.

Nun, o Grabman, werden manche Moralisten streng genug seyn, dich zu verdammen wegen dessen, was du thust — während du dort knieest im Dämmerlicht, neben dem schmucklosen Lager, mit gierigen Fingern hier und dahin fühlend, indeß ein selbstgefälliges und selbstzufriedenes Lä-

cheln deine bleichen Lippen umspielt. Jener arme Vagabund, den du berauben willst, hat dir gut und treulich gedient, hat deine üblen Launen, deine Spöttereien, deine Flüche, deine Püffe und Stöße erduldet; — oft, wenn du im viehischen Schlafe der Trunkenheit lagst, hat er dich hilflos ausgestreckt auf dem Boden gefunden und mit freundlicher Hand das scharfe Kamineisen weggerückt, das dem schurkischen Haupte zu nahe lag, welches jetzt auf sein Verderben sinnt; das offene Fenster hat er geschlossen, damit du mit der scharfen Luft nicht Schnupfen und Fieber einathmen solltest. Klein ist sein Lohn gewesen für bereitwillige Aufopferung der wenigen Stunden, die er von seinem ermüdenden Tagewerk ersparte, um dir zu dienen — klein, aber doch dankbar angenommen. Und hätte man Beck beten gelehrt, so würd' er für dich, als für einen guten Mann, gebetet haben, o du elender Sünder! Und jetzt gehst du, Nicolaus Grabman, auf ein Unternehmen aus, welches dir reichen Gewinn verspricht, und deine Börse ist gefüllt; und du bedarfst nichts für deine Bedürfnisse, nichts für deine gemeinen Lüste. Warum müssen sich diese lebenden Finger nach des armen Bettlers Schätzen ausstrecken?

Aber hättest du auch einen Auftrag auszurichten, der dir eine Million gäbe, so würdest du doch nicht diesen geheimen Vorrath ungeplündert lassen, den dein gieriges Auge entdeckte und dein hungriger Sinn begehrt. Nein. Seit du in einer Nacht, die, ach! für den Eigenthümer der Kammer und des Schatzes verhängnißvoll ward, wo du Beck zu einem Dienste brauchtest und dich fürchtetest, laut zu rufen, (denn der Auferstehungsmann unter dir, dessen Flüche jetzt bis zu deinen Ohren schallen, schläft schlecht, und hat gedroht, dich auf ewig stumm zu machen, wenn du ihn je in den wenigen Nächten störst, in denen sein schrecklicher Beruf ihm überhaupt zu schlafen gestattet,) — seit du damals die Leiter hinanschlichst und den harmlosen Geizhals bei seinem nächtlichen Werke sahest, und nach diesem Anblick dich lächelnd wieder hinunterstahlst — nein, seit jener Nacht war so eifrig und grausam gewiß keines Schulknaben Sinn

auf das Neſt des Hänflings gerichtet, als dein Sinn auf die Schätze in Beck's Matratze.

Und gleichwohl, o Du Rechtsanwalt, ſollten ſtrenge Moraliſten dich mehr als ſolche deines Gewerbes tadeln, die geehrt und geachtet und doch von den Schwachen und Armen leben? Wer unter ihnen verließ je Bodenkammer oder Matratze, ſo lange ſich etwas davon wegraffen ließ? Fragt Aſträa darnach, ob der Raub ſo kurz und geradezu geſchieht, oder ob unter all' den anerkannten Formen, wenn Punkt für Punkt, ein Groſchen nach dem andern, genommen wird, bis die unerbittliche Hand den letzten Pfennig der betrogenen Verzweiflung entreißt? Nein, der Himmel verhüt' es! daß wir dich, elender Nicolaus Grabman, zu einem Beiſpiel von der ganzen Klaſſe der Rechtsanwälte hinſtellen ſollten! Edle Herzen, liebevolle Seelen gibt es unter deinen Berufsgenoſſen; wir wiſſen das und haben es erfahren; aber ein Beiſpiel biſt du von denjenigen, welche Mangel, Vergehen und Noth, ach, nur zu wohl als Anwälte der Armen erwieſen haben. Und ſelbſt, während wir es ſchreiben, und ſelbſt, während ihr es leſet, ſtiehlt mancher Grabman die Erſparniſſe eines Lebens, die nichts frommen.

Ihr armſeligen Schätze, einzige Luſt eures außerdem freudloſen Beſitzers, wie leicht hat gerade ſeine Liebe euch zur Beute des Räubers gemacht! Mit welcher Luſt ſind ſie, wenn die Pfennige zum Schilling angewachſen waren, in das neue, blanke Silberſtück, das neueſte und glänzendſte, das zu haben war, umgewechſelt worden! Und dann die Schillinge in Kronen, und die Kronen in Gold! Und mit welchem Entzücken ward es dann betrachtet, wenn die Summe ſo in das licht ſtrahlende Stück verwandelt war! Und welch' eine Summe nun — welche Ueberraſchung für Grabman! Wär' es nur ein Sechspenceſtück geweſen, er würd' es genommen haben; aber Goldſtücke mit der vollen Hand zu nehmen, das war zu viel für ihn; und ſo erhob er ſich und lachte plötzlich vor innerem Wohlbehagen.

Unter ſeinem Vorrathe fand ſich aber ein Ding, welches ſeine Lachluſt beſonders erregte, es war eine Kinderkoralle

mit kleinen Glöckchen. Wer konnte Beck solch ein Spielwerk geschenkt haben — oder wie kam es, daß sich Beck enthalten hatte, es in Geld zu verwandeln? Darüber lachte Grabman jedoch nicht; er lachte erstens, weil es ein Zeichen von dem kindischen Sinne und der Thorheit des Geschöpfs war, welches er ohn' einen Pfennig ließ; und zweitens, weil es seinem gewandten Kopfe ein Hauptmittel darbot, um Beck's Unwillen von seinen eigenen Schultern auf eine dem Verdachte mehr ausgesetzte Person zu lenken. Er ließ die Koralle am Boden neben dem Bett liegen, schlich die Stiege hinab, erreichte sein eigenes Gemach, ergriff seinen Reisesack, schloß seine Thür, steckte den Schlüssel in's Rattenloch, wo ihn nur der ehrliche, geplünderte Beck finden konnte, und stieg kühn die Treppe hinab; nacheinander vor den Thüren vorüberkommend, wo noch immer der Auferstehungsmann fluchte, noch immer das Kind weinte, noch immer die Irländerin schrie, blieb er endlich im Erdgeschoß stehen, wo Bill, der Einbrecher, mit seinen langfingerigen, hagern, scharfäugigen Sprößlingen wohnte, die, frühzeitig den Weg zum Galgen kennen lernend, bereits durch zerbrochene Fensterscheiben kriechen konnten.

Die Thür stand offen und gewährte einen anmuthigen Anblick der würdigen Familie drinnen. Bill selber, ein Kerl von kräftigem Aussehen, mit munterem, lustigem Gesicht und einer Pfeife im Munde, saß am Fenster, mit seinen kräftigen Gliedern an einen Tisch gelehnt, der mit den Resten eines ganz erträglichen Frühstücks bedeckt war. Vier kleine Bills waren mit gewissen Spielen beschäftigt, die ohne Zweifel, gemäß der modischen Erziehungsmethode, nützliche Lehren unter der künstlichen Maske ergötzlicher Unterhaltung einflößten. An einer Wand, in dem einen Winkel des Gemachs, waren eine Reihe von Klingeln angebracht, von denen sehr verführerisch aussehende Aepfel an dünnen Fäden herabhingen. Zwei Knaben waren mit der unschuldigen Unterhaltung beschäftigt, die Aepfel loszubinden, ohne daß die Klingeln einen Ton von sich gaben; ein dritter ergötzte sich an einem Tische, der mit falschen

Ringen und Schmuckſachen bedeckt war, auf eine Weiſe, die wirklich erſtaunlich war; mit der Spitze eines Fingers, die wahrſcheinlich in eine klebrige Subſtanz getaucht war, berührte er ſo eben einen jener Gegenſtände, und ſieh! derſelbe verſchwand, verſchwand ſo magiſch, daß das ſchnellſte Auge kaum ſagen konnte, wohin; bisweilen in einen Aermel, bisweilen in einen Schuh, hierhin, dahin, überallhin — nur nicht wieder auf den Tiſch zurück. Der vierte war ein Bürſchchen von etwa fünf Jahren; nach ſeiner geringen Größe zu ſchließen, konnt' er viel jünger ſeyn, aber auch älter, wenn man nach der laſterhaften Ausprägung der Geſichtszüge urtheilte; er ſaß auf dem Boden unter ſeines Vaters Stuhl und verſenkte ſeine kleine Hand in die väterlichen Taſchen, um eine Spielkugel zu ſuchen, die zum Scherz in dieſe geräumigen Schlupfwinkel verſteckt war. Bill, der Einbrecher, blickte umher auf die ſich entwickelnden Genies, und ſein Vaterherz war ſtolz.

Grabman blieb an der Schwelle ſtehen, ſah hinein und ſagte freundlich: „Guten Tag, mein Lieber — guten Tag, ihr lieben Kleinen.“

„Ah, Grabman,“ ſagte Bill, aufſtehend und ſich verbeugend, denn Bill that ſich viel auf ſeine Höflichkeit zu gute — „ein Pfeifchen gefällig, wie? Bob! (dies rief er dem älteſten Sohne zu:) ſey artig! wiſch deine Naſe und ſetz' einen Stuhl für den Herrn her.“

„Danke vielmals, Bill, aber ich kann mich jetzt nicht aufhalten — ich habe eine lange Tagreiſe vor mir. Aber helf mir Gott, wie fahrläßig bin ich! ich habe meine Kleiderbürſte vergeſſen. Ich wußte, daß ich etwas im Sinne hatte, während ich die Treppe herunterging. Ich ſagte zu mir ſelber: Grabman, 's iſt etwas vergeſſen!“

„Ich kenne dieſes Gefühl,“ ſagte Bill nachdenklich; „ich hatt' es ſelber in letzter Nacht; und als ich hinkam zu — aber das bleibt ſich gleich. Bob, lauf' hinauf und hole Mr. Grabman's Kleiderbürſte herunter. 's iſt das Wenigſte, was Du für einen Herrn thun kannſt, der Deinen Vater von dem Schickſal jener unſchuldigen Aepfel errettete; —

wahrlich, Grabman, ich habe ein Herz in meinem Busen; schneiden Sie mich auf und Sie werden da finden: Alibi und Grabman! Geben Sie Bob Ihren Schlüssel."

„Die Bürste ist nicht in meinem Zimmer," sagte Grabman; „sie ist auf dem Oberboden, die Stiege hinauf, in Becks Kammer — bei Beck, dem Kehrer. Der dumme Kerl behält sie immer dort und vergißt sie mir zu geben. Thut mir leid, daß ich meinem Freund Bob so viel Mühe mache."

„Bob macht sich gern Mühe; seines Vaters Herz schlägt in seinem Busen. Bob, mach's wie die Tänzer, hinauf wie eine Lerche — und herab wie ein Klotz!"

Bob grinste, machte Mr. Grabman ein schiefes Maul und stieg die Treppe hinan.

„Sie kümmern sich um unsere Gesellschaft nicht," sagte Bill; „aber wir lassen Sie leben, mit drei mal drei und Aufstehen. 's ist eine undankbare Welt! Aber mancher Mann hat ein Herz, und unter denen, die ein Herz haben, steht Grabman oben an!"

„Gewiß, wenn ich Ihnen einen Dienst erweisen kann, dürfen Sie auf mich zählen. Wenn Sie indeß den verfluchten, polternden Kerl, der unter mir wohnt, etwas höflicher machen könnten, würden Sie mich verbinden."

„Unter Ihnen? Nr. 7? Nr. 7 — nicht wahr? Grabman, bin ich ein Mann? Ist das ein Arm, und ist das da eine Faust mit Fünfen? Ich kann Alles, was von einem Mann zu verlangen ist; aber Nr. 7 ist ein Leichenräuber! Nr. 7 hat mich angefahren — und ich ertrug's! Nr. 7 könnte mich schlagen, und dieser Arm würd' ihn schlagen lassen! Er lebt von Gräbern, und Kirchhöfen und Galgen — der verdammte Nr. 7! Verlangen Sie sonst was, Grabman. Nr. 7 kann ich so wenig angreifen als Gespenster!"

Grabman lächelte höhnisch, als er sah, daß Bill, ein so kräftiger Schurke er war, doch bleich wurde, während er sprach; aber in diesem Augenblick erschien Bob mit der Kleiderbürste wieder, die der Ex-Anwalt in seine Tasche steckte; indem er Bill die Hand schüttelte und Bob die Wange klopfte, trat er seine Reise an.

Bill ſetzte ſich wieder hin und murmelte: „einem Leichenräuber zu Leibe gehen! will denn der Grabman den armen Bill gern aus dem Wege haben?“

Inzwiſchen zeigte der ſchlaue Bob ſeinem zweiten Bruder Beck's geſtohlene Koralle. Die Kinder hüteten ſich, ſie ihren Vater ſehen zu laſſen. Sie waren bereits von dem löblichen Ehrgeiz beſeelt, auf eigene Rechnung Geſchäfte zu machen.

Achtes Kapitel.

Percival beſucht Lucretia.

Nachdem er einmal das Haus kannte, in welchem Helene lebte, war es keine ſchwierige Sache für St. John, den Namen ihrer Beſchützerin zu erfahren, die, wie Beck vermuthete, ihre Mutter war. Nicht wenig Vergnügen miſchte ſich mit Percivals Staunen, als er in dieſem Namen denjenigen wieder erkannte, den ſeine eigene Verwandte trug. Ihm war allerdings ſehr wenig von der Familiengeſchichte bekannt. Weder ſein Vater, noch ſeine Mutter hatten jemals gern von der gefallenen Erbin geſprochen. Die Kinder hatten gefühlt, daß der Gegenſtand ein verbotener war; aber in der Nachbarſchaft hatte Percival natürlich Manches über Lucretia, als die ſtolze und hochgebildete Miß Clavering, gehört, die ſich, zum Staunen Aller, zu einer Meſalliance mit ihres Vaters franzöſiſchem Bibliothekar herabgelaſſen hatte. Nicht wahrſcheinlich war es, daß er gehört haben ſollte, wie ihr Verluſt des St. John Beſitzthums, und die Erbfolge von Percivals Vater, den Dorfbewohnern und Squires in der Runde unerwartet kam, und vielleicht die Folge einer Laune Sir Miles', oder eines durch Schlaganfälle geſchwächten Verſtandes war. Die Reichen haben die Politur ihrer Erziehung, und die Armen jenen inſtinktmäßigen Takt, der unter den Landleuten ſo wunderbar herrſcht, um unartige Entdeckungen

oder unwillkommene Andeutungen zu vermeiden: und bei Reichen und Armen waren die Vernon St. Johns zu beliebt und geachtet, als daß man ſich müßige Anſpielungen, um ſie zu kränken, hätte erlauben mögen. Alles was daher Percival von ſeiner Verwandten wußte, war, daß ſie von Kindheit auf bei Sir Miles gewohnt hatte; daß ſie nach ihres Oheims Tode ſich an einen Mann unter ihrem Stande, Namens Dalibard, verheirathet, und anderswo niedergelaſſen hatte; daß ſie eine Perſon von eigenthümlichen Sitten, und, wie er einmal gehört, von ſeltenen Gaben geweſen ſey. Er hatte den Namen der jungen Dame, die ſich bei Madame Dalibard aufhielt, nicht erfahren können; er hatte nur erfahren, daß ſie einen angenommenen Namen führte, und nicht die Tochter der Dame ſey, die das Haus bewohnte. Jedenfalls war es möglich, daß die letztere gar nicht ſeine Verwandte war. Der Name, obwohl für engliſche Ohren fremdartig, und in Frankreich nicht gewöhnlich, war für Percivals Hoffnungen keine genügende Bürgſchaft für den Gedanken, daß er nun rechtmäßigen und füglichen Zutritt zu dem Hauſe gewonnen hätte — aber er durfte doch den Beſuch wagen, und der Name gab dazu eine gute Entſchuldigung.

Wie lange brachte er an dieſem Tage bei ſeiner Toilette zu, der arme Burſch! Wie ſorgſam ſuchte er mit Kamm und Bürſte das üppige Labyrinth der ſchwarzen Locken zu glätten, denen er zuvor nie die geringſte Achtung geſchenkt! Gil Blas ſagt, die Toilette ſey ein Vergnügen für die Jungen, aber eine Arbeit für die Alten; Percival St. Johns Toilette war an dieſem ſorgenvollen Morgen für ihn kein Vergnügen.

Endlich riß er ſich, mißvergnügt und verzweifelt, vom Spiegel los, nahm Hut und Peitſche, warf ſich auf ſein Pferd, und ritt erſt ſehr ſchnell und zuletzt ſehr langſam nach dem alten verfallenen, unſcheinbaren, vernachläßigten Hauſe, welches, gleich der Armuth gefallenen Stolzes, mitten unter den Villen und ſtattlichen Landhäuſern des ſchönen und blühenden Brompton verſteckt lag.

Dieselbe Magd, welche Ardworth die Thür geöffnet, erschien auf seinen Ruf, und nachdem sie ihn einige Augenblicke mit mürrischem und stupidem Staunen angestarrt, sagte sie: „Sie sind im Irrthum!“ und wandte sich ab.

„Halt — halt!“ rief Percival, indem er sich durch die Pforte zu drängen suchte; aber die mürrische Magd schloß den Eingang.

„Es ist kein Irrthum, meine Gute. Ich komme, um Madame Dalibard zu besuchen, meine — meine Verwandte!“

„Ihre Verwandte!“ und wieder starrte das Weib Percival mit einem Blicke an, durch dessen dumme Leere etwas wie Mißtrauen zu bemerken war. „Bitt' ein wenig zu verziehen, und mir Ihren Namen zu nennen.“

Percival gab der Magd seine Karte mit seinem süßesten und beredsamsten Lächeln. Sie ergriff sie mit der einen Hand, und drehte mit der andern Hand den Schlüssel der Pforte um, indem sie Percival draußen ließ. Fünf Minuten vergingen, ehe sie zurückkehrte, und nun öffnete sie mit derselben ausdruckslosen Miene die Pforte, und bedeutete ihn, mitzugehen.

Der weichherzige Jüngling seufzte, als er einen Blick auf das öde und ärmliche Ansehen des Hauses warf, und er dachte bei sich: „Ach, lieber Himmel, sie ist vielleicht meine Verwandte, und dann werd' ich das Recht haben, für sie und für dieses süße Mädchen eine ganz andere Wohnung zu schaffen!“ Das alte Weib öffnete die Thür eines Zimmers, und Percival befand sich seiner Tod-Feindin gegenüber. Der Armstuhl ward gegen den Eingang gewendet, und unter den Hüllen, welche die Gestalt verbargen, tauchte das eigenthümliche Gesicht der Madame Dalibard hervor, welches sich scharf und eifrig nach dem Eindringling richtete.

„So,“ sagte sie langsam, während sie ihn fast mit ihren scharfen, festen Blicken verschlang — „so, Sie sind Percival St. John! Willkommen! Ich wußte nicht, daß wir je zusammen kommen würden. Ich habe Sie nicht gesucht —

Sie ſuchen mich! Seltſam — ja, ſeltſam — daß der Junge und Reiche die Leidende und Arme aufſucht!“

Ueberraſcht und verlegen durch dieſe ſonderbare Begrüßung, blieb Percival plötzlich in der Mitte des Gemachs ſtehen; und es war etwas unbeſchreiblich Anziehendes in ſeiner ſchüchternen aber anmuthigen Verwirrung. Sie ſchien in ſchweigender Beredſamkeit zu rechtfertigen und zu entſchuldigen. Und als er mit ſeiner Silberſtimme, die kaum noch den vollen Ton der Männlichkeit erlangt, mit Innigkeit ſagte: „Verzeihen Sie, Madame, aber meine Mutter iſt nicht in England,“ — bewies die Entſchuldigung ein ſo zartſinniges Denken, einen ſo feinen Sinn für hohen Anſtand, daß die ruhige Verſicherung des weltgewandten Mannes die Ritterlichkeit des geborenen Edelmannes nicht ſtärker hätte bezeugen können.

„Ich habe Ihnen nichts zu verzeihen, Mr. St. John,“ ſagte Lucretia in milderem Tone. „Vergeben vielmehr Sie mir, daß meine Gebrechlichkeit mir nicht geſtattet, aufzuſtehen, und Sie zu empfangen. Laſſen Sie ſich nieder — hier — neben mir. Sie haben eine ſtarke Aehnlichkeit mit Ihrem Vater.“

Percival nahm die letzte Bemerkung für ein Compliment und verbeugte ſich. Darauf betrachtete er, als er ſeine ſinnige Stirn erhob, zum erſten Male ſeine neugefundene Verwandte genau. Die Eigenthümlichkeiten in Lucretia's Geſicht während ihrer Jugend hatten ſich natürlich bei den mittleren Jahren mehr ausgeprägt. Die Umriſſe, von jeher zu kräftig und ſcharf, waren nun ſtark und knochig, wie die eines Mannes. Die Linie zwiſchen den Augenbrauen war zu einer Furche vertieft. Das Auge hatte noch ſeinen alten unruhigen, unheimlichen Seitenblick; auch in ſeltenen Momenten (z. B. als Percival eintrat) das Forſchende, Durchdringende und Gebieteriſche; aber die Augenlieder, roth und geſchwollen, wie von Gram oder Nachtwachen, gaben ihren Blicken in jedem Falle etwas Häßliches und Wildes. Trotz der Lähmung der Geſtalt zeigte das Geſicht, wenn auch blaß und hager, doch keinen körperlichen Verfall.

Eine Kraft, welche über die Stärke des Weibes ging, war noch immer in dem kühnen Muskelspiel, in der Festigkeit der zusammengezogenen Lippen zu sehen. Was die Aerzte Lebenskraft nennen und zugleich (wo sie es entdecken) in der Physiognomie als Prognosticon langen Lebens betrachten, wogte rastlos in jedem Zuge des Gesichts, jeder Bewegung der magern nervigen Hände, welche, im Gegensatz zu der übrigen regungslosen Gestalt, nie zur Ruhe zu kommen schienen. Die Zähne waren noch weißer und regelmäßiger als in der Jugend und gaben, wenn sie beim Sprechen hervorschimmerten, dem sonst so abgefallenen Gesicht eine seltsame unnatürliche Frische.

Während Percival auf sie blickte und beim Hinblicken diese unsteten Augen zwar gesenkt sah, doch gleichwohl fühlte, daß sie ihn beobachteten, fuhr ein Schauer, fast wie von Furcht, durch sein Herz. Trotzdem war er um so empfänglicher für liebreiche und vertrauensvolle, als für argwöhnische und scheue Empfindungen, daß, als Madame Dalibard plötzlich emporblickte und das Haupt leise schüttelnd sagte:

„Sie sehen nur ein trauriges Wrack, junger Vetter," daß bei diesen Worten alle jene Triebe des Instinkts, welche die Natur selbst für die Selbsterhaltung zu dictiren scheint, in himmlischer Zärtlichkeit und Mitleiden untergingen.

„Ach!" sagte er, indem er aufstand und eine jener todtenhaften Hände zwischen seine eigenen drückte, und während ihm Thränen in die Augen traten, „ach, seit Sie mich Vetter nennen, hab' ich auch alle Vorrechte eines Verwandten. Sie müssen den besten Rath — die besten Aerzte erhalten. O, Sie werden genesen — Sie müssen nicht verzweifeln."

Lucretia's Lippen bewegten sich unruhig. Die Freundlichkeit erregte ihr Erstaunen. Verzweifelt wand sie sich los von dem menschlichen Strahle, der durch die siebenfache Dunkelheit ihrer Seele leuchtete. „Denken Sie nicht an mich," sagte sie mit erzwungenem Lächeln, „ich liebe Anspielungen auf mich selbst nicht, obwohl ich sie diesmal selbst

hervorrief. Sprechen Sie mit mir von den alten Cederbäumen in Laughton — stehen sie noch? Sie sind jetzt der Gebieter von Laughton. Es ist eine schöne Erbschaft!"

Nun sprach St. John, um ihr gefällig zu seyn, von dem alten Herrenhaus, beschrieb die Verbesserungen, die sein Vater vorgenommen, und äußerte sich heiter über diejenigen, die er selbst beabsichtigte; und während er fortfuhr, ward Lucretia's einen Augenblick verdüsterte Stirn glätter und glätter und das Dunkel wich von ihrer Seele zurück.

Auf einmal unterbrach sie ihn: „Wie entdeckten Sie mich — geschah es durch Varney? Ich hieß ihn meiner nicht erwähnen — aber wie anders konnten Sie es erfahren?" Während sie dies sagte, lag eine ängstliche Unruhe in ihrem Tone, die sich steigerte, als sie bemerkte, daß St. John etwas verlegen blickte.

„Nun," begann er zögernd, indem er den Hut mit der Hand bürstete, „nun, vielleicht hörten Sie von dem — es ist — ich meine, es ist ein junges — Doch, Sie sind es, Sie sind es, ich sehe Sie wieder!" Damit sprang er auf und stand an Helenens Seite, die in diesem Augenblick ins Zimmer getreten war und jetzt, mit niedergeschlagenen Augen, glühender Wange und bewegter Brust, diesen leidenschaftlichen Ausbruch der Freude vernahm, aber nicht antwortete.

Erstaunt betrachtete Madame Dalibard die Beiden, während sich ihre Hände fest an den Stuhllehnen hielten. Sie hatte von ihrer frühern Begegnung nichts gehört, nichts errathen. Alles, was zwischen ihnen vorgegangen, war ihr unbekannt. Aber deutlich und unverkennbar war der Beweis, daß der Sohn ihres Räubers die Tochter ihrer Nebenbuhlerin liebte, und, wenn das jungfräuliche Herz durch äußere Zeichen spricht, so sagten diese niedergeschlagenen Augen, die errötheten Wangen, diese bebende Brust, daß er sie nicht vergebens liebte.

Vor ihren grimmigen und mörderischen Blicken, gleichsam um ihr zu trotzen, standen die beiden Erben einer durch das Grab nicht ausgelöschten Rache auf räthselhafte Weise

vereinigt bei einander. Aus dem weiten Ocean ihres Hasses stieg diese arme Insel der Liebe empor; darauf faßten die Opfer Fuß, die nichts von dem Entsetzen ringsum ahnten! Wie schön in diesem Augenblick ihre Jugend — ihre Unkenntniß ihrer eigenen Gefühle — ihre schuldlose Fröhlichkeit — ihre süße Unruhe! Die grausame Zuschauerin holte tief Athem im Gefühle teuflischer Selbstgefälligkeit und Freude, und ihre Hände öffneten sich weit und schlossen sich dann langsam, als wenn sie jene in ihrer Gewalt hätten.

Neuntes Kapitel.

Die Rose unter dem Upas.

Von diesem Tage an hatte Percival freien Zutritt im Hause der Madame Dalibard. Die kleine Erzählung der mit seinem ersten Begegnen Helenens verknüpften Umstände, die theils Percival, theils später Helena mittheilte, ward mit seltener Huld von Lucretia aufgenommen. Helena gab ihren Bericht erröthend und stammelte Entschuldigungen, daß sie nicht eher einen Zufall gemeldet, der unnöthigerweise vielleicht ihre in so zarten Gesundheitsumständen befindliche Tante beunruhigen konnte. Die Verwandtschaft, nicht nur zwischen Lucretia und Percival, sondern auch zwischen Percival und Helena, wurde erörtert und Madame Dalibard sprach sogar weitläufiger darüber, als über einen natürlichen Grund, um die ungezwungene Vertraulichkeit, die sogleich zwischen den beiden jungen Personen entstand, zu gestatten. Sie erlaubte Percival täglich zu kommen, stundenlang zu bleiben, ihre einfachen Mahlzeiten zu theilen, mit Helene allein im Garten zu wandeln, ihr die losgegangenen Blumen aufbinden zu helfen und bei ihr in der alten Epheulaube zu sitzen, sobald sie ihre Verrichtungen vollendet hatte. Sie stellte sich, als betrachtete sie Beide wie Kinder und überließ sie der glücklichen Vertraulichkeit, welche

nur die Kindheit heiligt und mit welcher verglichen die Neigung reiferer Jahre gröber und kälter erscheint.

Während sie vertrauter wurden, traten die Verschiedenheiten und Aehnlichkeiten ihrer Charaktere hervor und nichts Anmuthigeres als die Harmonie, in welche selbst die Gegensätze verschmolzen. Ihr Schutzgeist konnte nur weilen und lächeln. Wie Blumen in einem gepflegten Parterre einander heben, bald ihre Farben gegenseitig mildernd, bald erhöhend, bis sich alle im Einklang zu einer Schönheit verschmelzen, so schienen diese beiden blühenden Naturen, obwohl immer verschieden, doch immer in Eintracht zu einem Reichthum von Unschuld und Anmuth zu verschmelzen. Beide besaßen eine angeborene Schwungkraft und Heiterkeit des Geistes, ein edles Vertrauen auf Andere, eine vorzügliche Aufrichtigkeit und Frische der Seele und des Gefühls. Aber unter der Heiterkeit Helenens lag zugleich ein sanfter und heiliger Zug sinniger Melancholie verborgen, ein hohes und religiöses Gefühl, welches sich mehr den tiefern Geheimnissen der Schöpfung zuneigte, dem heiligen Vereine der hellen Außenwelt mit den ernsten Bestimmungen der Welt im Innern (die eine unvergängliche Seele ist), als der leichtere und lebhaftere Jugendsinn Percivals noch begriffen hatte. In ihm lagen die Keime zu dem thätigen Sohne der Erde, der Auszeichnung in der kühnen Laufbahn auf der Oberfläche dieser Welt zu gewinnen vermag. In ihr lag das feinere und geistigere Wesen, welches den Dichter zu der goldenen Atmosphäre der Träume emporträgt und in Momenten den Anblick des Allerheiligsten des Himmels eröffnet. Wir sagen nicht, daß Helene jemals den poetischen Ausdruck gefunden, daß ihre Träume, unbestimmt und unergründet, wie sie waren, sich je in die scharfe und klare Form des Wortes gekleidet hätten. Denn dem Dichter, der praktisch entwickelt und der Welt offenbar geworden, ist, sind außer dem bloßen poetischen Gefühl noch viele andere Gaben von Nöthen; ernstes Studium, logische allgemeine Auffassung einzelner zerstreuter Wahrheiten, und geduldige Beobachtung der Menschencharaktere, und die

Weisheit, welche aus Schmerz und Leidenschaft erwächst, und weise Erfahrung in den Gegenständen des wirklichen Lebens, sammt den düstern Geheimnissen menschlicher Schwäche und Schuld. Allein trotz alldem, was man aus Verkleinerungssucht oder aus Unglauben gegen „stumme, unberühmte Miltons“ gesagt hat, behaupten wir, daß es Naturen gibt, in denen das göttlichste Element der Poesie weilt, das zu rein und zu zart ist, um aus der irdischen Form zu erstehen, während es aus den gröberen Gefäßen ausströmt, in welche der sogenannte Dichter die ätherische Flüssigkeit gießen muß. Es gibt eine gewisse erhabene Kraft in uns, die unsere tiefsten und edelsten Gefühle umfaßt, nämlich die unausgesprochene Poesie, die erbleicht und dürftig wird, wenn wir sie in Gedichten kundgeben. Ja, man kann von diesem geistigen Eigenthum unseres innersten Wesens sagen, daß es mehr oder minder von uns scheidet, je nach dem Verhältniß, als wir's der Welt mittheilen, gerade wie nur durch den Verlust ihrer duftigen Atome die Rose ihren Wohlgeruch in die Luft streut. So wohnte jene geistigere Empfindungskraft in Helene, wie der verborgene Mesmerismus im Wasser, wie die unsichtbare Feenkraft in einem Zauberring. Es war ein geistiges Wesen oder eine Gottheit, eingeschlossen und verhüllt in ihr selbst, was sie in innigere Verbindung mit allen Kräften des Universums setzte; ein Gefährte ihrer Einsamkeit, ein Engel, welcher leise ihrer lauschenden Seele vorsang. Dies machte für sie den Genuß der Natur, selbst in deren scheinbaren Kleinigkeiten, herrlich und erhaben; dies verlieh der Zärtlichkeit ihres Herzens all' die köstliche und entzückende Mannichfaltigkeit, welche Liebe von der Einbildungskraft entlehnt; dies erhob ihre Frömmigkeit über die bloßen Formen conventioneller Religion und flößte ihren Gebeten das Entzücken der Heiligen ein.

Allein Helene war nicht minder von den süßen menschlichen Empfindungen ihres Alters und Geschlechtes erfüllt; selbst ihr Ernst war mit rosigem Schimmer gefärbt, wie eine Abendwolke von der Sonne. Sie besaß Fröhlichkeit, Laune, selbst Schalkhaftigkeit; gleich wie der Schmetter-

ling, obwohl das Sinnbild der Seele, doch üppig jede wilde Blume umflattert und ſeine glühenden Schwingen zur Seite des gewöhnlichen Pfades entfaltet. Und mit einem Gefühl der Schwäche in der alltäglichen Welt (welches ſich in höheren Naturen gerade vorzüglich entwickelt), ſtützte ſie ſich um ſo vertrauensvoller auf den ſtarken Arm ihres jungen Anbeters; ſie dachte nicht daran, daß die Verſchiedenheit zwiſchen ihnen auf ihrer Ueberlegenheit beruhte; ſondern vielmehr wie der einmal gezähmte Vogel beim Anblick des Habichts zum Buſen ſeines Beſitzers fliegt, ſo nahm ſie, nach jedem luſtigen Flug in höhere Sphären, wenn nur der Gedanke an Gefahr ihre Schwinge berührte, Zuflucht zu dem ſchützenden Herzen wie zu einem mächtigeren Weſen.

Die Liebe dieſer beiden Kinder — denn waren ſie ſolche auch nicht eigentlich an Jahren, ſo waren ſie es doch wegen der Unkenntniß alles deſſen, was dem reiferen Alter die Friſche und den Blüthenſtaub raubt — war ganz ſo, wie ſie für edle Seelen paßt, die das Eden noch nicht verwirkt haben. Es war mehr die Liebe von Feen, als irdiſchen Weſen. Sie zeigten ſie einander, unſchuldig und offen: aber von der Liebe, was wir von der gröbern Natur darunter verſtehen, mit ihrer ungeduldigen Qual und ihrem glühenden Hoffen, ſprachen oder träumten ſie nie. Es war eine unausſprechliche, entzückende Zärtlichkeit — ein Anſchmiegen an einander, in Denken, in Wunſch und Herz — eine überirdiſche Freude, die ſie in ihrem Beiſammenſeyn empfanden; und gleichwohl beim Scheiden nicht der eitle und leere Schmerz, welcher die Schwachen für die beſcheidenen Anforderungen an Leben und Zeit verdirbt. Und darauf beruhte, wegen des wunderbaren Vertrauens zu einander und auf die Zukunft, hauptſächlich ihre unbekümmerte glückliche Stimmung. Sie empfanden nichts von Furcht oder Eiferſucht; oder wenn Eiferſucht erwachte, ſo war es die freundliche, kindliche, die keinen Stachel hat — etwa die auf den Vogel, wenn Helene dem Geſange deſſelben zu lange lauſchte — auf die Blume, wenn Percival zu raſch von Helenens Seite eilte, um die hangende Blüthenkrone aufzubinden oder

ihre beſtaubten Blätter zu reinigen. Dicht neben der Aufregung der großen Stadt mit ihrem Treiben, Drange und Sturme des Lebens — in dem einſamen Garten dieſes düſtern Hauſes und unter den verſengenden Blicken des erbarmenloſen Verbrechens — lebte das alte Arkadien wieder auf, die alten idylliſchen Hirtenſcenen — und mitten unter der ſtrengen Tragödie erklang harmlos und friedlich der Ton des Hirtenliedes.

Es wäre nutzloſe Mühe, den Seelenzuſtand Lucretiens beſchreiben zu wollen, während ſie den Fortſchritt der von ihr begünſtigten Neigung beobachtete, und das Schauſpiel des ſorgenloſen Glückes betrachtete, das ſie gefördert hatte. Das Bild einer zugleich ſo großen und ſo heiligen Glückſeligkeit mußte für ſie von qualvoller Wirkung ſeyn. Es erhob ſich im Gegenſatz zu ihrem eigenen unheimlichen und verbrecheriſchen Leben; kaum berührte es ihr ſchuldvolles Gewiſſen ſo ſtark, als es ihren Verſtand der Thorheit zieh. Denn dieſe Kinder, die am Rande des Lebens ſpielten, wußten ja doch bereits weit mehr von des Lebens wahrem Geheimniß, als ſie, bei all' ihren großen natürlichen Anlagen und ihrer ungeheuren düſtern Erfahrung. Wofür hatte ſie nun ſtudirt und gegrübelt und berechnet, und ſich abgemüht und geſündigt? Wie ein zum Tode getroffener Eroberer gern alle die eroberten Länder um einen Tropfen Waſſers für ſeine brennenden Lippen hingeben würde, ſo hätte ſie gern alle die mit Blut und Feuer erkaufte Kenntniß hingegeben, um einen Augenblick zu fühlen, wie dieſe Kinder fühlten! Dann erſtand aus ihrer ſchweigenden und düſtern Verzweiflung wild und dröhend der große Feind — die Rache.

In Folge einer Monomanie, welche bei denen, die das Selbſt zum Mittelpunkte des Seyns gemacht haben, nicht ungewöhnlich iſt, bezog Lucretia auf ihre eigene düſtere Geſchichte voll Unrecht und Leidenſchaft Alles, was damit eine, wenn auch noch ſo entfernte, Aehnlichkeit hatte. Nie war ſie im Stande geweſen, Werbung und Liebe bei Anderen ohne ein peinliches Gefühl von Haß und Neid zu ertragen. Von der roheſten Form bis zu der verfeinertſten, eröffnete

dieſe Hauptleidenſchaft in dem Leben des Weibes, indem ſie dadurch an ihre eigene kurze Epiſode menſchlicher Zärtlichkeit und Hingebung erinnert wurde, jede Wunde und ſetzte jede Fiber eines Herzens in krampfhafte Bewegung, welches, während das Verbrechen darin faſt alle Regungen verhärtet hatte, doch in peinlicher Erinnerung ſtets eine feſthielt. Ward ſie aber ſchon gequält durch den Anblick der Liebe bei denjenigen, die nicht im Zuſammenhang mit ihrem Schickſal ſtanden, die ihrem unheimlichen Kreiſe fern waren und nur von weitem betrachtet wurden (ſo wie eine verlorene Seele aus dem Abgrund den Glanz der Engelsſchwingen auf einem Sterne ſieht, den ſie nie kennen lernte,) — wie unausſprechlich heftiger und unerträglicher mußte dann der Zorn ſeyn, der ſie ergriff, wenn ſie in ihrer regen Phantaſie Suſannens Entzücken bei den Liebesſchwüren Mainwarings in Helenens Geſicht wieder abgeſpiegelt ſah! Alles was ein ebenſo hartes, aber minder beunruhigtes, minder von Rachgier erfülltes Herz hätte entwaffnen können, reizte den verzehrenden Haß dieſes unverſöhnlichen Geiſtes nur noch ſtärker. Helenens ſeraphiſche Reinheit, ihre herrliche überwallende Liebe, die ſich ſelber vergaß, ihre reine Heiterkeit, ſelbſt ihre melancholiſchen Stimmungen, ſo ruhig und unverletzend ſie auch ſeyn mochten, erbitterten und reizten beſtändig dieſe unnatürliche Empfindlichkeit, die entſteht aus dem Bewußtſeyn der Unwürdigkeit, aus dem traurigen Egoismus des Menſchen, der von Allem, was Liebe auf der Welt heißt, abgeſchnitten iſt, bei dem alle Luſt ſardoniſcher Krampf, alle Trauer nur düſtere und wilde Verzweiflung iſt.

Von den Beiden flößte ihr Percival noch die der Menſchlichkeit am meiſten verwandten Gefühle ein. Für ihn empfand ſie, trotz des bittern Andenkens an ſeinen Vater, eine Art von Mitleid und bebte entſetzt vor der Berührung ſeiner zutraulichen Hand zurück. Oft mußte ſie es ſich im Stillen zurufen, daß ſein Leben ein Hinderniß für die Erbſchaft des Sohnes ſey, nach welchem ſie, wie wir ſahen, forſchte, und den ſie wirklich bereits in John Ardworth ge-

funden zu haben glaubte: ſie mußte ſich erinnern, daß nicht aus Zorn und Rache dieſes Opfer in's Grab gebracht werden ſollte, ſondern daß es zum Beſten eines geliebten Zweckes preisgegeben werden ſollte. Wie ſchon bei den Studien ihrer Jugend, hatte ſie den Machiavellismus alter Staatsliſt als erlaubte Richtſchnur im Privatleben angenommen, und daher ſchien ſie das kaum als ein Verbrechen zu betrachten, was nur die Beſeitigung einer Schranke zwiſchen ihrem Ziel und ihrem Zweck war. Bevor ſie mit Percival perſönlich bekannt geworden war, hatte ſie alle Gelegenheit, ihn kennen zu lernen, vermieden. Sie hatte geduldet, daß Varney ihn beſuchte und als der alte protégé Sir Miles' ſein Vertrauen erſchleichen möchte — denn ſie gedachte ihrem Mitſchuldigen, ſobald die Zeit kommen würde, das furchtbare Werk der Zerſtörung zu überlaſſen. Dies geſchah nicht aus Feigheit, denn Gabriel hatte ſie einſt ganz richtig beſchrieben, wenn er von ihr ſagte, daß, „wenn ſie mit Geſpenſtern lebte, ſie dieſe bezwingen würde;" es geſchah einfach deshalb, weil ſie, mehr geiſtig ſchonungslos, als ſinnlich grauſam, (außer wo alte Rachegedanken ſie gänzlich entweibten,) die Qualen dieſes Opfers nicht mit anzuſehen wünſchte, über deſſen Schickſal zu jubeln und zu triumphiren kein Vergnügen war. Sie wünſchte, ihn nicht zu ſehen, nicht am Leben zu wiſſen, ſie wollte blos erfahren, daß er nicht mehr exiſtirte und daß allein Helene noch zwiſchen Laughton und ihrem Sohne ſtände. Nun, da er ſelber, wie vom Schickſal geführt, ihre Schwelle überſchritten hatte, da er, wie Helene, ſich in ihre Gewalt geliefert, nun ward das gräßliche Verbrechen, das ſie zuvor von ihrer Hand zurückgewieſen, zum Geſpenſt, welches ſich ihr gegenüber ſtellte, und ſie mit abergläubiſchem Grauen erfüllte.

Inzwiſchen war ihr äußeres Benehmen gegen beide erleſene Opfer, wenn auch bisweilen launiſch und gereizt, doch nicht von der Art, daß es, auch in dem argwöhniſchſten Herzen, hätte Verdacht erregen können. Seit Helene zuerſt unter ihr Dach getreten, hatte ſie ſich förmlich und gemeſſen gegen ſie benommen, hatte ſie fern von ſich gehalten und

ſich keineswegs einer beſondern Verſtellung befleißigt; aber ſie war nie geradezu unfreundlich oder hart in Wort oder Handlung geweſen und hatte ſelbſt ihr zurückſtoßendes Weſen kalt entſchuldigt.

„Ich bin," ſagte ſie, „durch langes Leiden reizbar; ich bin ungeſellig, weil ich an Einſamkeit gewöhnt bin; erwarte von mir nicht die Zärtlichkeit und Wärme, die unſere Verwandtſchaft mit ſich bringen könnte. Mache Dir keine Sorgen und Mühe um eine Perſon, die durch ſichtbare Aufmerkſamkeit nur um ſo peinlicher an ihre Gebrechlichkeit erinnert wird, die, ſelbſt in dieſem darniedergebrochenen Zuſtande, gern frei von aller Sorgſamkeit ſeyn möchte, wofür ſie nicht bezahlt. Begnüge Dich, daß Du hier in aller vernünftigen Freiheit lebſt und ungeſtört Dich Deinen eignen Gewohnheiten und Launen überlaſſen kannſt. Betrachte mich blos wie ein nothwendiges Stück Hausgeräth. Du erregſt nie mein Mißfallen, außer wenn Du bemerkſt, daß ich lebe und leide."

Wenn Helene, als ſie zum erſten Mal dieſe harten Worte vernahm, bitterlich weinte, ſo empfand ſie doch keinen Haß dabei, daß ſie ihr liebendes Herz alſo auf ſich ſelbſt zurückgewieſen ſah. Sie wurde im Gegentheil von einem Mitgefühl erfüllt, welches ſo ſtark war, daß es den Charakter der Verehrung annahm. Sie betrachtete ſelbſt jene Kälte als eine erhabene Trauer. Sie empfand Dankbarkeit, daß Jemand, der ſie ſo entbehren konnte, ſie dennoch aufgeſucht hatte. Sie hatte ihre Mutter ſagen hören, „daß ſie Lucretien bedeutend verpflichtet geweſen ſey;" und jetzt, wo ſie verhindert war, die geleiſteten Dienſte auch nur durch einen Kuß auf dieſe erſchöpften Augenlieder zu vergelten; wo ſie ſah, daß die anfangs errichtete Schranke unbeweglich war, daß keine Zeit die Entfernung vermindern könnte, die ihre Tante zwiſchen ſie geſtellt — daß der geringſte Verſuch zu einem freundlichen Dienſt außer den zufälligen Handreichungen in der That dieſe erregbaren Nerven nur zu reizen, die Hand beben zu machen ſchien, die ſie ſchüchtern zu faſſen ſuchte: — da zog ſie ſich mit trauriger Betroffenheit in

ſich ſelbſt zurück, während ſich ihr Mitleid zugleich ſteigerte und ihre Achtung erhöhte. Ihr ſchien Liebe in der Hülfloſigkeit des menſchlichen Lebens etwas ſo Nothwendiges, ſelbſt für die mit Geſundheit und Jugend Geſegneten, daß die Zurückweiſung aller Liebe durch eine ſo Gebeugte und Gebrechliche ihrer Phantaſie wie etwas Erhabenes in ihrer traurigen Hoheit und ihrem ſtoiſchen Stolze auf Unabhängigkeit erſchien. Sie betrachtete dieſes Verfahren wie ehedem eine fromme Nonne die Härte einer heiligen Klauſe betrachtet haben möchte — wie Thereſa (hätte ſie in derſelben Zeit gelebt) St. Simon Stylites betrachtet haben würde, während er über menſchliches Mitgefühl erhaben, auf dem dachloſen Gipfel ſeiner ſteinernen Säule lebte. Und daſſelbe Gefühl ſuchte ſie auch Percival einzuflößen. Er hatte ein Herz, um ihr Mitgefühl zu theilen, aber nicht die Phantaſie, um mit ihrer Verehrung zu ſympathiſiren. Selbſt die ehrerbietige Scheu, die er anfangs vor Madame Dalibard empfunden, hatte er, ſo kühn war er von Charakter, ſeitdem längſt abgelegt; er ſah nur noch das Mürriſche und Launiſche einer beſtändig Kränkelnden und ſchüttelte ruhig ſeine glänzenden Locken, wenn ihn Helene mit ihrem bezaubernden Ernſt überreden wollte, mehr zu ſehen.

In dieſem Hauſe wurden in der That wenig Beſucher zugelaſſen. Die Mivers', welche die wohlwollende Dienſtfertigkeit Mr. Fieldens zuerſt dorthin geſchickt hatte, um ihre junge Verwandte zu beſuchen, kamen dann und wann, um Helene zu bitten, daß ſie mit ihnen in's Theater, nach Vaurhall oder zu einem Piknik in Richmond Park gehen möchte; als ſie aber fanden, daß ihre Anerbietungen, die Madame Dalibard anfangs höflich angenommen hatte, zurückgewieſen wurden, ſtellten ſie allmälig ihre Beſuche, verletzt und unwillig, ein.

Gewiß war es, daß Lucretia früher all' die wohlgemeinten Artigkeiten gegen Helene eifrig angenommen hatte — jetzt lehnte ſie dieſelben kurz ab. Warum? Es würde ſchwer ſeyn, all' die ſchwarzen Geheimniſſe dieſes Herzens zu erforſchen. Für ſie, die davor zurückbebte, Helenen zu

keinem ärgern Geſchick, als einem jungfräulichen Grabe zu verurtheilen, würd' es nur natürlich geweſen ſeyn, ſie einer ſo verderblichen Führung anzuvertrauen, mitten unter allen Verſuchungen der verderbten Stadt ſie von jenen Männern umringen zu laſſen, die ſtets der ſchutzloſen Schönheit nachſtellen, damit ihr elegantes Benehmen und ihre verderblichen Schmeicheleien einen ſtarken Contraſt bilden möchten gegenüber der Plumpheit der für ſie erleſenen Geſellſchafter, und der liebloſen Unbehaglichkeit des Hauſes, in welchem ſie ihre Tage verleben mußte. Nun war aber St. John erſchienen, Helenens Herz und Phantaſie waren gegen jede gefährlichere Verſuchung geſtählt, der Zweck, den man durch die zudringliche Artigkeit der Mrs. Mivers erreichen konnte, exiſtirte nicht mehr. Die Rache ſtrömte jetzt in andern Kanälen.

Die einzigen anderweiten Beſucher des Hauſes waren John Ardworth und Gabriel Varney.

Madame Dalibard beobachtete wachſam Geſicht und Benehmen Ardworth's, als ſie, nachdem ſie ihn Percival vorgeſtellt, flüſterte: „Ich bin froh, hinſichtlich Ihrer Geſinnung gegen Helenen unterrichtet zu ſeyn. Hier hat ſie den Liebhaber gefunden, den Sie ihr wünſchten: „heiter und ſchön, wie ſie ſelbſt."

Und in dem plötzlichen Erblaſſen, welches ſich auf Ardworths Geſicht zeigte, in ſeinen zuſammengepreßten Lippen und convulſiviſchem Starren, las ſie mit unausſprechlicher Wuth das unausgeſprochene Geheimniß ſeines Herzens — bis die Wuth endlich der Zufriedenheit wich, während ſie dachte, daß ihr die letzte Kränkung erſpart ſey: daß ihr Sohn (wofür ſie ihn hielt) nun zum wenigſten nicht mehr der glückliche Bewerber um das verabſcheute Kind ihrer verabſcheuten Schweſter ſeyn könnte. Ihre Entdeckung beſtärkte ſie vielleicht in ihrem Benehmen hinſichtlich Percival's fortſchreitender Bewerbung, und verſöhnte ſie zur Hälfte mit der Pein, welche dieſelbe ihr verurſachte.

Bei der erſten Vorſtellung hatte Ardworth Percival kaum angeblickt. Er betrachtete ihn nur als den hübſchen

Schmetterling im Sonnenſcheine des Glücks. Und für den Müßigen, Frohen, Schönen, Wohlgekleideten und Reichen empfand der ſeine eigne Bahn verfolgende trotzige Arbeiter etwas von jener übelwollenden Verachtung, welche die arbeitenden Habenichtſe nur zu gewöhnlich gegen die glücklichen Beſitzenden unterhalten. Aber ſeit dem Augenblicke, wo ihm die unwillkommene Kunde durch Madame Dalibard mitgetheilt wurde, gewann der glattwangige Knabe bedeutend an Würde und Gewicht.

Allein nicht blos als Nebenbuhler betrachtete dieſes ſtarke männliche Herz Percival, nach dem erſten natürlichen Schmerzgefühl. Nein, er betrachtete ihn weniger mit Haß als mit Intereſſe — als denjenigen, auf welchem Helenens Glückſeligkeit fortan beruhen ſollte. Und zu Madame Dalibards Erſtaunen, für deren Erfahrung dies ein ganz neuer Zug war, ſah ſie, wie er, ſelbſt bei ihrer erſten Zuſammenkunft, ſein rauhes Geſicht zum Lächeln brachte, ſeine harte gebieteri che Redeweiſe in einen artigen Ton verwandelte, geduldig anhörte, gefällig aufmerkte, und endlich ſeine große Hand zutraulich ausſtreckte, um Percivals zarte Finger in derſelbigen zu drücken; darauf machte er, mit einem unbeſtimmten Lachen, welches halb wie Schluchzen klang, ſeine gewöhnliche unceremoniöſe Verbeugung, und verließ eilig das Gemach.

Allein er kam bald wieder, faſt täglich, und ſo etwa zwei Wochen lang. Bisweilen geſellte er ſich, ohne das Haus zu betreten, zu den jungen Leuten im Garten, half ihnen mit linkiſcher Hand bei ihrer anmuthigen Gartenarbeit, oder ſetzte ſich mit ihnen in die Epheulaube. Und indem er mit jedem Mal, daß er kam, wärmer wurde, ſprach er endlich mit der zutraulichen Offenheit eines älteren Bruders. Dabei war keine Verſtellung; er begann Percival zu lieben und, was dem Oberflächlichen noch ſeltſamer ſcheinen mag, zu bewundern. Das Genie gewahrt raſch die moraliſchen Eigenſchaften; das Genie, das ſich ſo ſehr vom bloßen Talent unterſcheidet, ſchließt ſich mehr dem Herzen, als dem Kopfe an, und ſympathiſirt mit Güte.

Ardworth achtete das junge ſinnige und reine Gemüth; er fühlte ſich in der Atmoſphäre deſſelben ſelbſt reiner und beſſer. Vieles von der Zuneigung, die er für Helene nährte, ging auf dieſe Weiſe in ſeine Geſinnung gegen denjenigen über, der es wohl werth war, von Helene vorgezogen zu werden. Und ſie gewannen ihn ſo lieb, wie junge und ſanfte Perſonen ſtets das Genie, wenn es auch rauh iſt, liebgewinnen, ſobald es einmal in ihrer Geſellſchaft Zutritt erhalten hat.

Percival hatte ſich inzwiſchen daran erinnert, wo er dies Geſchöpf mit den ſtrengen und dunkeln Brauen zuerſt geſehen hatte, und heiter erinnerte er Ardworth an ſeine Unfreundlichkeit auf der Höhe des Hügels, wo man London überſehen konnte. Dieſe Erinnerung war peinlich für ſeinen neuen Freund; denn damals hatte er, mitten unter ſeinen ehrgeizigen Zukunftträumen, Helena in der Ferne als den Lohn jeder Mühe, als den ſchönſten Stern an ſeinem Horizonte erblickt. Aber er kämpfte ſtark gegen den Schmerz um das verlorene Traumbild; die vivendi causae waren ihm noch geblieben, und ſtatt der Nymphe, die ſeiner Umarmung entſchlüpft war, klammerte er ſich mindeſtens an den Lorbeer, der an ihrer Stelle geblieben. So barg Ardworth ſein Geheimniß in den Falten ſeines ſtarken Muthes. Seine jungen Gefährten ahneten davon nichts. Er würde ſich ſelber verachtet haben, hätte er ihre Freuden auf ſolche Weiſe vergiften ſollen. Daß er viel und ſchmerzlich litt, wenn er allein war, iſt nicht zu läugnen; allein in dieſem männlichen und vollkommenen Charakter nahm die Liebe nur ihren gebührenden Rang mitten unter den Leidenſchaften und Sorgen des Mannes ein. Sie verbitterte kein Leben — ſie brach kein Herz; der Wind ſchüttelte einige Blüthen vom Zweige und bewegte die erregten Aeſte heftig vom Stamm bis zum Wipfel, aber der Stamm ſtand feſt.

Bei einigen Beſuchen bei Madame Dalibard erneuerte Ardworth mit ihr die geheimere Unterhaltung, welche ſeine früheren Anſichten über ſeine Geburt ſo ſehr erſchüttert und den ruhigen ſtarken Strom ſeiner Seele ſo ſehr aufge-

regt hatte. Vorzüglich begierig war er, zu erfahren, welche Vermuthungen Madame Dalibard hinsichtlich seiner Herkunft hegte und welchen Grund sie zu dem Glauben hatte, daß er ihr selbst nah verwandt sey und daß er für eine Stellung geboren wäre, die minder abhängig von fortwährender Anstrengung sey. Allein über diese Punkte beobachtete die dunkle Sybille ein hartnäckiges Schweigen. Sie begnügte sich mit den bereits gegebenen Andeutungen und weigerte sich entschieden, mehr zu sagen, bis sie durch ihre angestellten Nachforschungen selbst größere Gewißheit erlangt haben würde. Schlau verließ sie diese Gegenstände von beschränkterem und mehr häuslichem Interesse, um sich zu denen zu wenden, bei welchen sie früher geweilt hatte, und welche sich auf die allgemeine Kenntniß der Menschheit und die schwierige Wissenschaft des praktischen Lebens bezogen. Ihr Werk ward nun, sein Genie anzufeuern, seine Energie zu beflügeln, seinen Ehrgeiz über die mühsame Plackerei emporzutreiben, an welche ihn seine Laufbahn gefesselt hatte, und die ihr feuriger und lebhafter Geist gar nicht zu begreifen vermochte, die ihr nur eine Verschwendung des Lebens zu unsicheren und fernliegenden Zwecken erschien. Und mit Vergnügen sah sie, daß ihr Ardworth beifälliger zuhörte, als es anfangs geschehen war. Wirklich machte ihn der in seinem Herzen verschlossene Schmerz und der zwischen Vernunft und Leidenschaft waltende heftige Kampf gegenwärtig zu blos mechanischer Beschäftigung ungeschickt, in welcher sein Genie ihm keinen Trost gewähren konnte. Genie ist aber dem Menschen nicht blos dazu verliehen, um nur Andere zu erleuchten, sondern auch, um ihn selbst zu erheben und zu trösten. So ist unter allem Kummer des wirklichen Lebens der Mensch doppelt geneigt, sich des Trostes wegen an seinen Genius zu wenden. Bedrängt in seiner Welt der äußeren Thätigkeit, klopfte er an die Pforte der Welt des Gedankens und der Phantasie, die zu durchschreiten er berechtigt ist, und er flüchtet vom Staube zum Geiste. Und selten, so lange nicht ein großer Schmerz erscheint, kennt der Mensch, in welchem das himmlische Feuer wohnt,

alle die Gaben, die er beſitzt. Endlich hörten Ardworths Beſuche plötzlich auf. Er verſchloß ſich wieder einmal in ſeine Gemächer; aber die Rechtsbücher waren bei Seite gelegt.

Varney, der gewöhnlich einſprach, wenn Ardworth nicht da war, ſtörte die Liebenden ſelten in ihrem kleinen Gartenparadies; aber er nahm Gelegenheit, ſeine Bekanntſchaft mit Percival zu fördern und zu befeſtigen; bisweilen ging oder (wenn St. John ſein Cabriolet hatte) fuhr er mit ihm heim und ſpeiſ'te mit ihm tête-à-tête, in Curzonſtreet; und da er Helenen zum Hauptgegenſtand ſeiner Unterhaltung machte, mußte ihn Percival nothwendig für einen der angenehmſten Männer halten. Mit Helenen hielt Varney, wenn Percival nicht da war, manche geheime — ſelbſt vor Percival geheime — Konferenzen; zwei oder dreimal waren ſie, vor der Stunde, in welcher Percival zu kommen pflegte, mit einander ausgeweſen; und Helena's Geſicht ſah fröhlicher als gewöhnlich bei der Rückkehr aus. Es konnte nicht überraſchen, wenn Gabriel Varney, ſo unleidlich für einen Mann wie Ardworth, die Gunſt Helenens in wenig geringerem Maße als die Percivals gewonnen hatte; denn abgeſehen von ſeinem leichten und angenehmen Betragen, welches das Vertrauen Derjenigen eroberte, denen es ein natürliches Bedürfniß war zu vertrauen, mußten auch ſeine vielfachen Fertigkeiten und Talente, die wegen ihres Umfangs und ihres Schimmers imponirten, einen unwiderſtehlichen Eindruck auf eine Seele hervorbringen, die, gleich der Helenens, ſo geneigt war, Kunſt zu bewundern und Kenntniß zu ſchätzen. Was ſie aber beſonders zu Varney hinzog, den ſie überdies als ihrer Tante vertrauteſten Freund betrachtete, war der Umſtand, daß ſie ſich überredete, er ſey unglücklich und von der Welt oder dem Schickſal verletzt. Varney war gewohnt, ſich ſelber alſo erſcheinen zu laſſen, mit bitterer Beredtſamkeit, die ſeine natürliche Bosheit eindringlich machte, ſich über die Ungerechtigkeit der Welt gegen überlegene Geiſteskraft auszuſprechen. Er pflegte das Schickſal ſtark anzuklagen. Es iſt die un-

logiſche Schwachheit mancher bösartigen Naturen, alle ihre Verbrechen und die Folgen der Verbrechen auf die Schickſalsbeſtimmung zu ſchieben. Es lag eine Hitze, eine Kraft, ein Wortreichthum und eine Fertigkeit, ſtarke, wenn auch verbrauchte, Bilder anzuwenden, in allen Reden Varney's, wodurch die Unerfahrene in den ungeheuren Irrthum gerieth, als ſey er ein Enthuſiaſt, vielleicht ein Miſanthrop, allein dies doch nur aus Enthuſiasmus. Wie konnte Helene — deren leichteſter Gedanke, wenn ein Stern aus der Wolke hervorbrach oder ein Vogel plötzlich hinterm Laube zu ſingen begann, mehr Weisheit und Poeſie hatte, als Varney's bunte und ſchimmernde Heuchelei auch nur nachzuahmen vermochte — wie konnte ſie ſo getäuſcht werden? Gleichwohl war es nicht anders. Hier ſtand ein Mann, deſſen Jugend, wie ſie vermuthete, hohen und erhabenen Zwecken zugewieſen geweſen, begabt, vernachläßigt, enttäuſcht, einſam, unglücklich. Sie ſah wenig weiter. Man brauchte nur ihr Mitleid zu erregen, um ihre Theilnahme zu erwerben und ihr Vertrauen rege zu machen. Von etwas Weiterem hätte ſie, ſelbſt wenn Percival nie exiſtirt hätte, nimmer träumen können. Es war, weil ein geheimes und unbeſtimmtes Widerſtreben, das, bei allem Mitleid, Vertrauen und aller Freundſchaft, Varney durchaus nicht als möglichen Liebhaber erſcheinen laſſen mochte, daß alle jene Gefühle ſo leicht entzündet wurden. Dieſe Abneigung beruhte nicht allein auf der Verſchiedenheit ihrer Jahre; es war vielmehr jene namenloſe Unähnlichkeit, welche zwar die Freundſchaft nicht verbietet, aber unverträglich mit Liebe iſt. Um Varney Gerechtigkeit wiederfahren zu laſſen; er verſuchte Beide nie zu vereinen. Nicht aus Liebe hielt er geheime Beſprechungen mit Helenen — nicht aus Liebe bebte ſein Herz bei der Nähe der Hand, die ſo harmlos in ſeinem verhängnißvollen Arme ruhte.

Zehntes Kapitel.

Das Klappern der Schlange.

Der Fortschritt der Zuneigung zwischen Naturen, wie Percivals und Helenens, begünstigt durch freies und beständiges Beieinanderseyn, war natürlich rasch. Kaum fünf Wochen waren seit dem Tage verflossen, wo er Helenen zuerst gesehen hatte, und bereits betrachtete er sie als seine verlobte Braut. In den ersten Tagen seiner Bewerbung, wo er zum ersten Mal in seinem Leben verliebt und ausschließlich von einem Gegenstand eingenommen war, eilte Percival nicht, seine Mutter zur Vertrauten seines Glücks zu machen. Er hatte nur zweimal geschrieben; und obwohl er im zweiten Briefe kurz bemerkte, daß er zwei Verwandte, beide interessant und die eine reizend, entdeckt hätte, so zögerte er doch, sie zu nennen, oder sich ausführlicher auszusprechen. Dieß geschah nicht allein wegen jener unbeschreiblichen Verschämtheit, welche alle erfahren haben, selbst denen gegenüber, mit denen sie am vertrautesten sind, sobald sie die ersten, nur halb offenbaren und geheimnißvollen Bewegungen der Liebe empfanden; es geschah vielmehr, weil Lady Maria's Briefe so voll von der abnehmenden Gesundheit ihrer Schwester und von ihren eigenen Besorgnissen und Befürchtungen gewesen waren, daß er sich gescheut hatte, ihr einen neuen Gegenstand der Unruhe zu geben. Und ein hoffnungsreiches und freudiges Geständniß erschien ihm unter diesen Umständen als unzart und unzeitig. Er wußte, wie beunruhigend nothwendig das Bekenntniß, daß er sich ernstlich einem Mädchen verbunden, die sie nie gesehen, für eine zärtliche Mutter seyn mußte, und daß sein Geständniß eher ihre Sorgen vermehren, als Sympathie mit seinem Entzücken erzeugen würde. Jetzt aber, da er sich voll Ungeduld sehnte, die Einwilligung seiner Mutter zu den förmlichen Anträgen zu erhalten, die er nun Madame Dalibard und Helenen schuldig war, und indem er den letzten Brief seiner Mutter nützte, der bessere Nachrichten über ihre

Schweſter enthielt und das Verlangen nach näherer Erklärung ſeiner halben Eröffnung ausdrückte: ſchrieb er endlich und ſprach das ganze Geheimniß ſeiner Bruſt aus. An dem nämlichen Tage, wo er dies Geſtändniß ſchrieb und ſeine Wünſche zu rechtfertigen ſuchte, iſt es, wo wir ihn nach dem Hauſe ſeiner ſüßen Freundin begleiten und an ihrer Seite in dem bekannten Garten laſſen. Drinnen ſaß Madame Dalibard, deren Stuhl an's Fenſter gerückt war, mit gewiſſen Briefen beſchäftigt, die ſie, einen nach dem andern, aus ihrem Schreibtiſch nahm und langſam durchlas, während ſie von Zeit zu Zeit ihre Augen erhob und nach den jungen Leuten blickte, wie ſie Hand in Hand wandelten, bald von dem welkenden Laube verborgen, bald wieder erſcheinend. Jene Briefe waren die erſten Liebesbriefe William Mainwarings. Sie hatte ſie ſeit Jahren nicht zur Hand genommen. Vielleicht fühlte ſie jetzt, daß dieſe Nahrung nothwendig ſey, um ihre teufliſchen Pläne zu unterſtützen. Es war ein ſeltſames Schauſpiel, dieſes Weſen zu ſehen, ſo voller Lebenskraft, beweglich und raſtlos wie eine Schlange; verurtheilt zu dieſer hülfloſen Schwäche, an den Stuhl gefeſſelt — nicht wie in der ergebenen und paſſiven Hinfälligkeit des höchſten Alters, ſondern vielmehr wie eine Perſon, die in der Kraft der Jugend von der Folter gelähmt iſt, welche die Glieder unthätig machte und die Seele lebhaft ließ, die Geſtalt gleich der einer Todten, das Herz aber voll überwallender Kraft: — die Ohnmacht eines Krüppels und der Wille eines Titanen! Was während dieſer traurigen Gefangenſchaft und unter dem gewöhnlich von ihr beobachteten Schweigen ſich durch die Irrgänge dieſer Bruſt bewegte, das kann man ſo wenig errathen, als man die Wetter nachzählen kann, welche durch die Höhlungen des undurchdringlichen Felſens toben und brauſen, oder die Elemente, die im Buſen des Vulkans ewig raſtlos kämpfen. Sie hatte geleſen und die Briefe wieder zurückgelegt und blickte nun, die Wange in die Hand geſtützt, gedankenlos an die Wand, als Barney plötzlich dieſe äußere Einſamkeit unterbrach.

Er schloß mit mehr als gewöhnlicher Sorgfalt die Thür hinter sich zu, und indem er sich einen Stuhl dicht zu Lucretia rückte, sagte er: „Belle mère, die Zeit zum Handeln ist für Sie gekommen — mein Theil ist fast vollendet."

„Ach," sagte Lucretia unmuthig, „welche Neuigkeit bringen Sie?"

„Erstens," erwiederte Varney und schloß das Fenster, als könne draußen Jemand sein Flüstern hören, „erstens, Alles, was Helene betrifft, ist endlich in Ordnung. Sie wissen, als ich ihr mit Ihrer Genehmigung zum ersten Mal andeutete, daß Sie leicht in Ihren Vermögensumständen so sehr herabkommen könnten, daß ich mit Bangen an Ihre Zukunft dächte, — daß Sie vor Jahren fast die Hälfte ihrer pekuniären Mittel geopfert hätten, um ihre Eltern zu erhalten — da erinnerte sie mich von selbst, daß sie, sobald sie volljährig sey, Anspruch auf eine Summe habe, die bedeutender sey, als es all' ihre Bedürfnisse erforderten, und —"

„Daß ich mich vom Kinde William Mainwaring's und Susanna Mivers' erhalten lassen sollte" — unterbrach ihn Lucretia, „Ich weiß das und ich dank' ihr nicht. Weiter!"

„Und Sie wissen auch, daß ich im Laufe meiner Gespräche mit dem Mädchen wie zufällig hören ließ, daß Sie von den Schicksalen ihres Lebens abhängig wären; daß, wofern sie stürbe (und auch Jugend ist sterblich, eh' das volle Alter eintritt,) die von ihrem Großvater ihr hinterlassene Summe wieder an ihres Vaters Familie fallen würde; und durch solche Andeutungen brachte ich sie zu der Frage, ob es kein Mittel gäbe, um im Fall ihres Todes die Subsistenz für Sie sicher zu stellen. Sie sehen somit, daß der ganze Plan von ihr selbst beschleunigt wurde. Ich gab nur als ein Geschäftsmann das Mittel an — eine Lebensversicherung."

„Varney, diese Details sind widerlich. Ich zweifle nicht, daß Sie alles gethan haben werden, um Nachforschung zu verhindern und der Gefahr vorzubeugen. Das Mädchen hat ihr Leben um den Betrag ihres Vermögens versichert?"

„Nur zu dieſem Betrag! oh! Ihr Tod wird mehr als das einbringen! Da kein einzelnes Bureau höher als mit 5000 Pfund verſichern will, und da es leicht war, ſie zu überreden, daß ſolche Bureaus leicht fallen könnten, daß es daher gewöhnlich ſey, in mehreren zu verſichern und zwar eine weit größere Summe, als die gewünſchte, ſo bracht' ich ſie dazu, ſich ſelbſt an drei der erſten Verſicherungsbureaus zu wenden. Wir werden bei ihrem Tode 15000 Pfund ausgezahlt erhalten. Die Summe wird (und hierbei hab' ich den beſten geſetzlichen Rath befolgt) nur für Ihre Rechnung ausgezahlt werden. Wenn daher nunmehr unſere Forſchungen fehlſchlagen, wenn ihr Sohn nicht gefunden werden kann, um mit genügendem Zeugniß gegen die Intereſſen und die erkauften Advokaten der Erben ſein Recht auf Laughton geltend zu machen, dann wird dies Mädchen uns gut bezahlen, wird erſetzen, was ich, vielleicht auf Gefahr meines Kopfes, gewiß aber auf Gefahr der Transportation, vom Kapital des Vermächtniſſes meines Oheims genommen habe; wird erſetzen, was wir auf die Nachforſchung verwendeten — und der Reſt wird Ihnen eine Unabhängigkeit ſichern und faſt für Ihre Lebensbedürfniſſe ausreichen, mir aber wird er bei Sparſamkeit (dabei lächelte Varney) noch ein Jahr etwa das anmuthige Leben eines Gentleman gewähren. Sind Sie ſoweit zufrieden?"

„Sie wird glücklich und unſchuldig ſterben!" murmelte Lucretia mit dem Mißmuth teufliſcher Enttäuſchung.

„Wollen Sie alſo warten, bis meine Betrügerei entdeckt iſt und ich die Macht nicht mehr habe, Stillſchweigen dafür zu erkaufen — warten, bis ich im Gefängniß, auf Leben und Tod in Unterſuchung bin? Bedenken Sie: jeder Tag, jede Stunde Verzug bringt Gefahr. Wenn aber auch meine Gefahr mit der Erhöhung Ihrer Rache verglichen nicht in Betracht kommen ſoll — wollen Sie denn warten, bis Helene Percival St. John heirathet? Sie ſtutzen? Können Sie aber zweifeln, daß dies ſchuldloſe Liebesſpiel nicht bald zum dénouement führen werde? Erſt geſtern vertraute mir Percival, daß er ſeiner Mutter ſchrei-

ben und ihr all' seine Gefühle und Hoffnungen entdecken wollte; — daß er nur auf ihre Einwilligung warte, um förmlich um Helenen anzuhalten. Nun muß eines von zwei Dingen geschehen. Entweder wird diese Mutter, stolz und eitel, wie vornehme Mütter gewöhnlich sind, die Einwilligung zur Vermählung ihres Sohnes mit der Tochter eines gemeinen Geldwechslers und der Nichte jener Lucretia Dalibard, die ihr Gemahl nicht in seinem Hause aufnehmen mochte, versagen —"

„Halt! Sir!" rief Lucretia stolz, und während zwischen all' den Leidenschaften, die ihr Gesicht verdüsterten und ihre Seele entwürdigten, ein Strahl vom Geist ihrer Ahnen über ihre Stirn leuchtete; doch ging derselbe schnell vorüber und mit trotziger Fassung setzte sie hinzu: „Sie haben Recht; weiter!"

„Entweder — und Sie müssen mir eine Kränkung verzeihen, die ich nicht veranlasse — entweder wird dies der Fall seyn; Lady Marie St. John wird voll Unruhe nach London eilen; sie übt außerordentlichen Einfluß auf ihren Sohn; sie kann ihn vielleicht ganz von uns zurückziehen, von mir sowohl wie von Ihnen, und die uns jetzt gebotene Gelegenheit kann (wer weiß!) auf immer verloren seyn; oder sie zeigt sich als schwaches und zärtliches Weib — läßt sich in Italien durch ihrer Schwester Krankheit zurückhalten, wünscht vielleicht eifrig, daß der letzte direkte Nachkomme der St. Johns sich beizeiten vermähle und willigt, durch ihres Lieblings Bitten bewogen, sofort in die Verbindung. Auch kann ein dritter Fall, den Percival für den natürlichsten hält und den ich, obwohl am unwillkommensten für uns Alle, beinahe vergessen hätte, angenommen werden. Sie kann nach England kommen, und kann, in der Absicht ihres Sohnes Wahl mit eigenen Augen zu beurtheilen, Helenen aus ihrer Behausung nach der ihrigen ziehen. Jedenfalls ist Verzug gefährlich, gefährlich auch ganz abgesehen von meinem persönlichen Interesse und nur hinsichtlich Ihres eigenen Zweckes. — Es können dadurch neue und forschende Blicke über unsere Handlungen kommen,

die gewöhnliche Anwesenheit Percivals, oder Helenens, oder beider kann uns dadurch entzogen werden, und beide können, bei dem ersten Anfall von Unwohlseyn, mit Freunden und furchtbaren Vorsichtsmaßregeln umgeben seyn. Jetzt sind die Vögel in Ihrer Hand. Warum nun den Käfig öffnen und sie fliegen lassen, um das Netz auszubreiten? An diesem Morgen sind alle Urkunden mit den Versicherungsgesellschaften geschlossen worden. Es erübrigt nur, daß ich die ersten Vierteljahresprämien zahle. Darauf hoffe ich vorbereitet zu seyn, ohne ferner Ihre Mittel oder meine eigenen dürftigen Quellen in Anspruch zu nehmen, um die sich Grabman hinreichend bekümmern wird."

„Und Percival St. John?" sagte Madame Dalibard. „Wir brauchen keine unnützen Opfer. Wenn mein Sohn nicht gefunden wird, so ist nicht nöthig, daß dieses Knaben Geist unter denen wandelt, die uns ohnedies heimsuchen."

„Allerdings nicht," sagte Varney; „und was mich anlangt, so kann er mir lebendig mehr nützen, als todt. Sein Leben ist nicht versichert, und ein reicher Freund (ein so leichtgläubiger Gelbschnabel zumal!) gehört nicht unter die Heerde von Hähnen, die man klüglicherweise tödten müßte, um ein goldenes Ei zu gewinnen. Percival St. John ist Ihr Opfer, nicht meines. — So lange Sie mir nicht Auftrag geben, werde ich keinen Finger bewegen, um ihm ein Leid zu thun."

„Ja, er möge leben, wofern mein Sohn nicht gefunden wird," sagte Madame Dalibard, fast freudig; „er mag leben, um jene schönwangige Närrin zu vergessen, die jetzt, wie Sie sehen, so entzückt auf seinem Arme ruht und in den hohlen Liebesgelübden von Ewigkeit träumt! — Er lebe, um sie durch Vergessenheit zu kränken, wenn auch erst im Grabe, um über seine kindischen Träume zu lachen — um ihr Andenken in den Armen von gemeinen Dirnen zu schmähen! O, wenn die Todten Schmerz empfinden können, so mag er leben, damit sie jenseit des Grabes seine Unbeständigkeit und seinen Fall empfindet! Ich glaube, dieser

Gedanke wird mich trösten, wenn Vincent nicht mehr lebt und ich kinderlos in der Welt stehe!"

„So ist es beschlossen," sagte Varney, stets zu jedem Unternehmen bereit, welches Gold versprach und die Besorgnisse wegen Entdeckung seines Betrugs bannte. „Und nun werde ich, so bald es geschehen kann, Ihren geräuschlosen Händen das Mädchen übergeben. Sie hat lange genug gelebt!"

Elftes Kapitel.

Liebe und Unschuld.

Während dieser Konferenz zwischen jenen verabscheuungswerthen Nacht- und Raubvögeln unterhielt sich Helene mit ihrem Geliebten im Garten. Die herbstliche Sonne — denn man befand sich in der zweiten Oktoberwoche — schien freundlich durch die gelblichen Blätter des ruhigen Buschwerks und auf die Blumen, die mit dem Sommer erstorben gewesen wären, wären sie nicht in Folge der zarten Pflege, trotz der späten Jahreszeit, noch frisch geblieben; und nun lächelten sie dankbar den Vorüberwandelnden zu.

„Ja, Helene," sagte Percival — „ja, Du wirst meine Mutter lieben, denn sie gehört unter jene Personen, welche Liebe an sich fesseln, als wäre sie ein ihnen gehöriges Eigenthum. Selbst mein Hund Beau (Du weißt, wie sehr Beau an mir hängt!) legt sich stets zu ihren Füßen nieder, wenn wir daheim sind. Ich gestehe, sie ist stolz, allein es ist ein Stolz, der Niemand verletzen kann. Du weißt, es gibt manche Blumen, welche wir stolz nennen. Der Stolz der Blume ist nicht harmloser, als der meiner Mutter. Aber vielleicht ist Stolz nicht das rechte Wort. Es ist vielmehr die Abneigung gegen alles Niedere und Gemeine, die Bewunderung für alles Hohe und Reine. Ach, wie sehr wird selbst dieser Stolz, wenn es Stolz ist, dazu beitragen, sie Dir lieb zu machen, meine Helene!"

„Du brauchst mir nicht zu sagen," sagte Helene mit

ernſtem Lächeln, „daß ich Deine Mutter lieben ſoll; ich liebe ſie bereits — ja, vom erſten Augenblick, wo Du ſagteſt, daß Du eine Mutter hätteſt, ſchlug ihr mein Herz entgegen. Deine Mutter! wenn Du je wirklich eiferſüchtig biſt, ſo müßteſt Du es ihretwegen ſeyn! Allein, daß ſie mich lieben wird, das iſt es, was ich bezweifle. Denn wenn Du mein Bruder wäreſt, Percival, ſo würde ich ebenſo eiferſüchtig um Dich ſeyn. Es müßte eine Nymphe aus dem Strome ſteigen, eine Sylphide müßte ſich aus der Roſe erheben, ehe ich zugeben könnte, daß Dich eine Andere von meiner Seite ſtehle. Und wenn ich weiß, daß ich dies ſchon als Deine Schweſter fühlen würde, wie viel höher muß dann nicht das ſeyn, was Deine Mutter zufrieden ſtellen ſoll?“

„Du und Du allein kannſt es,“ antwortete Percival — „Du, meine ſüße Helene, kannſt es weit beſſer, als Nymphe oder Sylphide, um die ich mich, ehrlich geſtanden, ganz und gar nicht, auch nicht einmal in einem Gedichte, kümmere. Wie wird Dir Laughton gefallen! Weißt Du auch, daß ich die ganze letzte Nacht ſchlaflos gelegen habe, weil ich überlegte, welches Zimmer Dir wohl am beſten als Dein eigenes gefallen würde? Und endlich entſchied ich mich für eines — hör' an — es öffnet ſich von der Gallerie, über dem Saale. Vom Fenſter überſiehſt Du die ſüdliche Seite des Parks und gewahrſt auch ein Stück von dem See darüber hinaus. In der Wand befinden ſich zwei Niſchen, die eine für Dein Piano, die andere für Deine Lieblingsbücher. Es iſt Raum genug da, um bequem vier Perſonen aufzunehmen. Unſere Mutter und mich, Deine Tante, die wir inzwiſchen in gute Laune gebracht haben werden — und wenn Ardworth ſich mit dorthin bringen läßt, der beſte Geſellſchafter von der Welt, ſo wird, denke ich, unſere Geſellſchaft vollſtändig ſeyn. Beiläufig, ich bin in Unruhe um Ardworth's willen; wir haben ihn lange nicht geſehen; drei, ja fünf mal war ich bei ihm, aber ſein wunderlicher Schreiber ſchwört ſtets, er ſey nicht daheim. Nun ſage mir, Helene, die Du ihn ſo gut kennſt, ſage mir, wie ich ihm dienen kann! Du weißt, ich bin ſo erſchrecklich reich (wenigſtens werde ich's

nach ein Paar Monaten seyn); ich kann mein Geld nie durchbringen, wenn mir meine Freunde nicht helfen. Und ist es nicht schrecklich, daß dieser wackere Mensch so arm seyn und sich doch „Freund" von mir nennen lassen soll, als wenn in der Freundschaft der Eine Alles entbehren müßte und der Andere nichts. Ich weiß jedoch nicht, wie ich ein Anerbieten wagen soll — Du verstehst mich, Helene — laß uns mit einander Rath halten, und ihm aufhelfen, mag er wollen oder nicht."

Dieses leichte, kindliche Geplauder Percivals war es, was ihm den Weg zu Helenens Herzen, ja auch zu ihrer Seele gebahnt hatte. Denn in demselben erkannte sie (eine große unentwickelte Dichterin) eine edlere Poesie, als wir in Reime zu bringen pflegen, nämlich die Poesie edelherziger Thaten. Sie suchte die warme Hand, die sie gefaßt hielt, zu küssen, und schmiegte sich dichter an seine Seite, während sie sprach: „Und manchmal, lieber, lieber Percival, staunst Du, daß ich lieber auf Dich, als auf Mr. Varney's bittere Beredtsamkeit, oder selbst auf meines lieben Cousins ehrgeizige Worte höre. Sie sprechen recht gut, aber nur von ihnen selber, während Du —"

Percival erröthete und hieß sie schweigen.

„Nun gut," sagte sie, — „jetzt zu Deiner Frage. Ach, Du kennst meinen Cousin wenig, wenn Du glaubst, alle unsere Schlauheit vermöchte ihn seiner rauhen Unabhängigkeit untreu zu machen, und so sehr ich ihn liebe, ich könnte es nicht einmal wünschen. Aber fürchte nichts für ihn; er gehört unter die, die dazu geboren sind, ohne Hilfe ihr Glück zu machen."

„Woher weißt Du das, kleine Prophetin?" sagte Percival, mit der überlegenen Miene des Mannes. „Ich habe mehr von der Welt gesehen als Du, und ich sehe nicht ein, warum Ardworth sein Glück machen könnte, wie Du es nennst; oder weshalb er es weniger machen könnte, wenn er in eine bessere Region käme, als jene Höhle in Gray's Inn ist, und wenn er mich für ihn sorgen und ihm einen Diener halten ließe."

Hätte Percival davon geſprochen, daß er John Ardworth einen Elephanten und einen Palankin halten wollte, ſo hätte dies Helenen nicht mehr Spaß machen können. Sie ſchlug ſo entzückt in die kleinen Hände und lachte laut auf, ſo daß ſich Percival dadurch gereizt fühlte; als ſie jedoch den Unmuth im Geſicht ihres Geliebten ausgedrückt fand, ſagte ſie mit mehr Ernſt:

„Kennſt Du nicht das Gefühl, wenn man von etwas überzeugt iſt, und es doch nicht erklären kann? So geht es mir hinſichtlich meines Couſins Ruf und Glück. Gewiß mußt auch Du es fühlen, ohne es Dir erklären zu können, wenn er von der Zukunft ſpricht, die mir ſo trüb und ſo fern ſcheint, wie von etwas, was ihm angehört.“

„Sehr wahr, Helene,“ ſagte Percival, „er breitet die Zukunft aus wie eine Karte von ſeinen Gütern. Man möchte lachen, wenn er ſo unbekümmert ſpricht: — „In dem und dem Alter werd' ich meinen Gerichtsbezirk haben — in dem Alter werd' ich reich ſeyn — in dem Alter werd' ich ins Parlament treten.“ — Armer Burſche, er wird dann dreiundvierzig Jahr alt ſeyn! Dreiundvierzig! O, wie alt, wie alt! Und bis dahin ſolche Entbehrungen zu leiden!“

„Wer in der Zukunft lebt, kennt keine Entbehrungen,“ ſagte Helene, indem ſie mit jener edlen Erkenntniß erhabener Charaktere, die bisweilen durch ihre kindliche Einfalt ſichtbar ward, vorherzeigte, was ihr reiferer Geiſt, wenn der Himmel ihr Leben ſchonte, dereinſt entwickeln könnte; „für Ardworth gibt es das nicht, was man Armuth nennt. Er iſt in ſeinen Hoffnungen ſo reich, als wie in —“ Sie brach kurz ab, erröthete und fuhr mit niedergeſchlagenen Augen fort: „Ebenſo gut könnteſt Du mich auf dieſen Gängen bemitleiden, die ohne Dich ſo traurig ſind. Ich lebe in ihnen nicht — ich lebe in meinen Gedanken an Dich.“

Ihre Stimme zitterte vor Bewegung bei den letzten Worten. Sie ließ Percivals Arm los und ſetzte ſich ſchüchtern (und er neben ſie) auf eine kleine Raſenbank unter dem einzigen Nußbaum, der ſeinen Schatten über den Garten warf.

Beide ſchwiegen einige Augenblicke — Percival in dankbarem Entzücken — Helene in einem der plötzlichen Anfälle geheimnißvoller Melancholie, denen ihre Natur ſo ſehr unterworfen war.

Er ergriff das Wort zuerſt wieder. „Helene," ſagte er ernſt, „ſeit ich Dich kennen lernte, iſt mir das Leben wie etwas Höheres erſchienen, als ich es je zuvor betrachtet hatte. Mir ſcheint, als wäre noch eine neue und ſchwierigere Pflicht zu denen gekommen, für welche ich vorbereitet war — eine Pflicht, Helene, Deiner würdig zu werden. Wirſt Du lächeln? Nein, Du wirſt nicht lächeln, wenn ich ſage, daß ich ſchon Augenblicke des Ehrgeizes gehabt habe. Bisweilen, als Knabe, den Plutarch in der Hand, müßig unter den alten Cedern zu Laughton hingeſtreckt, bisweilen auch als Seemann, wenn während einer Windſtille auf dem atlantiſchen Meere meine Ohren wieder mit Geſchichten von Collingwood und Nelſon erfüllt wurden; da ſtahl ich mich von meinen Kameraden hinweg und blickte ſinnend über das unendliche Meer. Aber als dieſe reiche Erbſchaft auf mich überging, und ich ſelbſt nicht mehr nöthig hatte, mein Glück zu ſuchen, mir meinen Rang zu ſchaffen, da wurden ſolche Träume ſeltener und ſeltener. Iſt es nicht wahr, daß Reichthum uns damit verhöhnt, unberühmt zu ſeyn? Ja, ich verſtehe, während ich ſpreche, warum gerade die Armuth Ardworths Energie ſtärkt, mich aber beugt. Aber ſeit ich Dich kennen lernte, theuerſte Helene, kehren mir dieſe Träume lebhafter denn je zurück. Wer Dich in Anſpruch nimmt, ſollte, müßte wohl etwas edler als die Menge ſeyn! Helene!" und er erhob ſich raſch von einem unwiderſtehlichen Antrieb bewegt — „Ich werde nicht zufrieden ſeyn, bis Du ebenſo ſtolz auf Deine Wahl biſt, als ich auf die meinige!"

Während er ſo ſprach und blickte, ſchien er das Knabenhafte auf immer abgeſtreift zu haben. Der ungewöhnliche Nachdruck und Ernſt ſeiner Worte, denen ſein Ton ſogar Beredtſamkeit lieh — das feſte Leuchten ſeiner dunkeln Augen — ſeine aufrechte elaſtiſche Geſtalt — Alles hatte die Würde des Mannes. Helene blickte ihn ſchweigend an, mit ſo

vollem Herzen, daß sie nicht zu Worten kommen konnte, und statt deren Thränen vergoß.

Dieser Anblick brachte ihn sogleich zu sich selbst. Er kniete neben ihr nieder, umschlang sie mit seinen Armen — es war seine erste Umarmung — und küßte ihre Thränen hinweg.

„Wodurch habe ich Dich betrübt? warum weinst Du?"

„Laß mich nur weinen, Percival, theurer Percival! Diese Thränen sind wie Gebet — Sie sprechen zum Himmel — und von Dir!"

„O!" begann sie dann wieder, als sie sich endlich sammelte, „wenn ich, wie mir bisweilen, gerade während Du bei mir bist, eine eiskalte und namenlose Ahnung zuzuflüstern scheint, wenn ich für so vieles Glück nicht bestimmt bin — wenn ich Dein Geschick nicht theilen kann — wenn wir getrennt werden!"

„Was kann uns trennen?" rief Percival in leidenschaftlicher Unruhe. Helene seufzte tief, und während sie sanft das Haupt neigte, sagte sie: „Ruht nicht auf dem nämlichen geweihten Boden der Altar und das Grab? Wenn ich vor Dir gehen sollte, Percival, so denke, daß ich Dich immer sehe, daß Deiner noch immer dieselbe glänzende Bestimmung harrt — denke, daß Derjenige, der so edel strebte, einer irdischen Liebe werth zu seyn, immer Gottes würdig seyn muß."

Sie legte ihre Hand auf die seinige, als sie schwieg; ihre Berührung war kalt und diese Kälte drang ihm durchs Herz; die Thränen auf ihren Wangen waren getrocknet, aber sie glänzten noch in den andächtig emporgerichteten Augen. Er hätte gesprochen, allein die Stimme versagte ihm. Es zog etwas von ihren Ahnungen in sein eigenes Herz. Und während sie so schwiegen, näherte sich über den Rasen ein geräuschloser Schritt und zwischen ihnen und dem Sonnenlicht stand Gabriel Varney.

Zwölftes Kapitel.

Raſche Berühmtheit und geduldiges Hoffen.

Percival war an dieſem Tage auf ſeinem Wege nach der Stadt ungewöhnlich düſter und gedankenvoll, obwohl Varney ſein Gefährte und ganz in der guten munteren Laune war, die er ſeiner unvergleichlichen phyſiſchen Organiſation und der Abgeſtumpftheit ſeines Gewiſſens verdankte. Als er endlich ſah, daß ſich ſeine Heiterkeit Percival nicht mittheilte, ſchwieg er und blickte letzteren argwöhniſch an. Ein fallendes Blatt macht ein Pferd ſcheu und ein Schatten den verbrecheriſchen Menſchen.

„Sie ſind traurig, Percival?“ ſagte er forſchend, „was hat Sie trübſinnig gmacht?“

„Es iſt nichts — oder zum wenigſten würde es Ihnen nichts zu ſeyn ſcheinen,“ antwortete Percival, indem er ſich zum Lächeln zwang, „denn ich habe gehört, daß Sie die Lehre von den Ahnungen verlachen. Wir Seeleute ſind abergläubiſcher.“

„Welche Ahnung können Sie möglicherweiſe nähren?“ fragte Varney, viel beſorgter als Percival vermuthen konnte.

„Ahnungen ſind nicht ſo leicht zu beſchreiben, Varney. Aber, in der That, die arme Helene hat mich angeſteckt. Haben Sie nicht bemerkt, daß, ſo fröhlich ſie auch gewöhnlich iſt, doch oft ein Schatten über ſie kommt, ohne daß man die Urſache errathen kann? Und heute hat ſie geſprochen, wie ich zuvor nur einen habe ſprechen hören, und das war ein armer junger Seekamerad, der das wahre Bild der Geſundheit zu ſeyn ſchien, und der ſich überredet hatte, er würde an der Schwindſucht ſterben. Wir pflegten über ihn zu lachen, allein drei Monate nach ſeiner Heimkehr ſah ich in der Zeitung, daß er an jener Krankheit geſtorben war.“

Varney ſann. Es war vielleicht rathſam, den ſo aufgetauchten Gedanken zu nähren; vielleicht war es auch klug, nun Helenens Lebensverſicherungen zu erwähnen; es mußte

dies so natürlich erscheinen — es konnte hinterdrein verhüten, daß das allzu geheim Gehaltene Verdacht erweckte.

„Mein lieber Percival," sagte er nach einer kurzen Pause, „was Sie sagen, überrascht mich nicht. Helene hat mir selbst jene seltsamen Ahnungen mitgetheilt. Ich sehe, so wenig wie Sie, eine Ursache für dieselben, obwohl es eine falsche Freundlichkeit seyn würde, Ihnen zu verbergen, daß ich Madame Dalibard habe sagen hören, daß ihre Mutter in dem nämlichen Alter durch Symptome der Auszehrung bedroht gewesen sey. — Aber sie hat darnach noch viele Jahre gelebt. Nein, nein, beruhigen Sie sich, Helenens Aussehen ist, trotz der außerordentlichen Reinheit ihrer Gesichtsfarbe, nicht von der Art, wie bei Jenen, die von der schrecklichen Krankheit unseres Klima's bedroht sind. Die jungen Leute werden häufig von dem Gedanken eines frühen Todes heimgesucht. Je älter wir werden, um so unangenehmer wird dieser Gedanke; in der Jugend schwelgt man gewissermaßen darin. Diesem traurigen Gedanken (den Sie, wie Sie sehen, so gut wie ich bemerkt haben,) müssen wir nicht allein Helenens romantische Ahnungen, sondern auch eine edelsinnige Voraussicht zuschreiben, und ich kann mir das Vergnügen nicht versagen, Ihnen dieselbe mitzutheilen, wenn auch Helenens Zartgefühl über meine Indiscretion zürnen möchte. Sie wissen, wie hilflos ihre Tante ist. Nun hat Helene, die, wenn sie volljährig wird, Anspruch auf ein mäßiges Vermögen hat, mich überredet, ihr Leben zu versichern und nöthigenfalls das Geld zum Vortheil meiner Stiefmutter zu erheben, so daß Madame Dalibard nicht in bedrängter Lage bleibt, wenn ihre Nichte vor dem einundzwanzigsten Jahre sterben sollte. Das sieht Helenen ähnlich! — nicht wahr?"

Percival war zu bewegt, um zu antworten.

Barney fuhr fort — „Ich bitte Sie, gegen Helenen nichts davon zu erwähnen — es würde ihre Bescheidenheit kränken, wenn sie das Geheimniß ihrer guten Thaten durch Einen verrathen sähe, dem sie allein dieselben vertraute. Ich konnte ihren Bitten nicht widerstehen, obwohl es mir,

entre-nous, nicht wenig zu schaffen macht, um die nöthigen Summen für die Prämien aufzutreiben. Apropos, dies führt mich auf einen Punkt, bei welchem ich mir gar nicht recht zu helfen weiß — wie überhaupt in solchen verwickelten Geldangelegenheiten. Aber Sie waren so gütig, mir die Fertigung einiger Gemälde für Laughton aufzutragen. Nun, wenn Sie mir einen Theil der Summe zukommen lassen wollten, sey es was es wolle, (denn ich mache Ihnen keinen Preis für meine Malerei,) so würden Sie mich sehr verpflichten."

Percival wandte sein Gesicht ab, während er Barney's Hand drückte und sagte leise: „lassen Sie mich meinen Theil an Helenens göttlicher Fürsorge haben. Guter Gott! Sie, so jung, über das Grab hinaus zu sehen, und stets für Andre, für Andre!"

So verhärtet der Elende war, erfüllte Percival's Rührung und Anerbieten Barney doch mit einer Art von Gewissensangst. Er hatte sich des Liebhabers Gold aneignen wollen, wie es ihm nun angeboten ward; aber daß Percival es ihm nun selber anbieten mußte, blind für das Grab, zu welchem dieses Gold den Weg bahnte, das war ein Schreckniß, womit ihn seine wilde Gier und seine quälenden Besorgnisse noch nicht vertraut gemacht hatten.

„Nein," sagte er mit einem jener momentanen Scrupel, deren Einfluß sich die schwärzesten Verbrecher zuweilen überlassen — „nein. Ich habe Helenen versprochen, dies als ein Darlehen für sie zu betrachten, welches sie auch, wenn sie volljährig, zurückzahlen soll. Was Sie mir gewähren können, ist für die Gemälde. Das, was ich durch meine Arbeit erworben habe, kann ich nach Belieben verwenden. Und die Gegenstände der Gemälde — welche sollen es seyn?"

„Zu dem einen Gemälde wählen Sie Helenens Ausdruck und Stellung in dem Augenblicke, wo Sie zu uns in den Garten kamen und nennen Sie Ihren Gegenstand — „die Ahnung."

„Hm!“ ſagte Varney zögernd. „Und der zweite Gegenſtand?“

„Warten Sie auf dieſen, bis das fröhliche Geläute der Glocken zu Laughton eine Braut begrüßt hat, und dann — und dann,“ fügte Percival hinzu, mit einem Anflug ſeines natürlichen heitern Lächelns, „müſſen Sie den Ausdruck wählen, den Sie finden können. Einmal unter meiner Obhut, und das eine Bild ſoll, geb' es der Himmel, lachend das andere ſchelten!“

Während dieſer Worte hielt das Cabriolet an Percival's Thür. Varney ſpeiste an dieſem Tage mit ihm, und wenn die Unterhaltung auch matt war, kehrte ſie doch nicht zu dem Gegenſtande zurück, welcher den heitern Sinn des Wirthes ſo verdüſtert und die Heuchelei des Gaſtes ſo ſehr auf die Probe geſtellt hatte. Als Varney ging, was bald nach vollendeter Mahlzeit geſchah, legte Percival ſchweigend eine Banknote von weit höherem Werthe in ſeine Hand, als Varney ſelbſt von ſeiner Großmuth erwartet hätte.

„Dies iſt für vier, nicht für zwei Gemälde,“ ſagte er, das Haupt ſchüttelnd; und dann fügte er hinzu: „nun, einige Jahre ſpäter wird die Welt ſie nicht für zu theuer bezahlt halten. Adieu, mein Medici; ein Dutzend ſolcher Männer, und die Kunſt würde in England aufleben.“

Als er allein war, ſetzte ſich Percival nieder und überließ ſich, das Geſicht in beide Hände ſtützend, der Schwermuth, welche ſeine Männlichkeit und der mit ächter Liebe verbundene Zartſinn ihm geboten hatten, in der Gegenwart eines Andern niederzukämpfen. Nie hatte er Helena ſo geliebt, als in dieſer Stunde; nie hatte er ſo innig und tief ihren unvergleichlichen Werth gefühlt. Das Bild ihrer uneigennützigen, ſtillen, melancholiſchen Rückſicht auf jene ſtrenge, unfreundliche, gefühlloſe Verwandte, unter deren Schatten ihr junges Herz hätte verblühen müſſen, ſchien ihm mit einer heiligen Weihe umgeben. Und faſt haßte er Varney, daß der cyniſche Maler mit einem ſo geſchäftsmäßigen Phlegma davon hatte reden können. Der Abend

dunkelte; die ruhige Straße ward ganz still; die Einsamkeit ward ihm drückend; er erhob sich plötzlich, ergriff seinen Hut und ging langsam und immer noch schweren Herzens, fort.

Er gelangte nach Piccadilly, dem Hause, welches nach einander vom Herzog von Queensbury und Lord Hertford bewohnt wurde, und welches nun in Gemächer für Solche abgetheilt ist, die für ein Zimmer den Zins eines mäßigen Hauses bezahlen können, — und auf den breiten Stufen dieses Gebäudes, welche so viele Fußtritte in müßiger Lust fröhlich betreten haben, fiel Percival's Auge auf ein elendes, kümmerliches, zerlumptes Geschöpf, welches zu dem letzten Grade abgespannter Verzweiflung gekommen seyn mochte, wo es aufgehört hatte zu betteln, nicht mehr nach Stehlen fragte, und nicht zu leben wünschte. Percival stand still und rührte den Elenden an.

„Wie steht's, mein armer Bursch? Nehmt Euch in Acht — die Polizei wird Euch hier nicht ruhen lassen. Kommt, erhebt Euch! Da ist etwas, um eine bessere Herberge zu finden!"

Das Silberstück fiel unbeachtet auf die Steine. Das zerlumpte Wesen hob nicht einmal den Kopf empor, aber eine leise, gebrochene Stimme murmelte:

„Es ist zu spät nun — mögen sie mich in's Gefängniß bringen — mögen sie mich über's Meer nach Botany schicken — mögen sie mich hängen, wenn sie wollen. Ich bin jetzt so gut wie nichts, jetzt — nichts!"

So verändert die Stimme auch war, fiel sie Percival doch als bekannt auf. Er blickte nieder und erkannte das verfallene Gesicht.

„Steh' auf, Mensch, steh' auf!" sagte er fröhlich. „Sieh', die Vorsehung schickt Dir einen alten Freund in der Noth, um Dich zu lehren, daß Du nie wieder verzweifeln sollst."

Der herzige Ton rührte und ermunterte das arme Geschöpf mehr als die Worte. Mechanisch erhob er sich, und

ein mattes dankbares Lächeln ſchwebte über die verheerten Züge, als er St. John wieder erkannte.

„Nun, was ſoll das? Ich dachte immer, es ſey heutzutage ein blühendes Geſchäft, wenn man an einer Ecke ſteht.“

„Ich habe keine Ecke. Ich habe ſie verkauft!“ ſtöhnte Beck. „Ich tauge nun zu nichts mehr, als durch die Straßen zu ſchleichen, und zu ſtehlen und gehängt zu werden, wie die übrigen unſeres Gleichen! Dank Ihnen freundlich, Sir,“ (und Beck zerrte an ſeiner Stirnlocke,) „aber, erlauben Ihre Gnaden, es iſt doch aus mit mir!“

„Ach, was! ſagt' ich Dir nicht, wenn Du einen Freund brauchteſt, ſollteſt Du zu mir kommen? Warum zweifelſt Du an mir, närriſcher Kerl? Heb' dieſe Schillinge auf und verſchaff' Dir ein Bett und ein Abendeſſen. Morgen, um neun Uhr, komm' zu mir; Du weißt, wo — daſſelbe Haus in Curzonſtreet; Du ſollſt mir dann Deine ganze Geſchichte erzählen und es müßte ſchlimm ſtehen, wenn ich Dir nicht einen andern Poſten kaufe oder ſonſt wie für Dich ſorge.“

Der arme Beck ſchwankte einige Augenblicke auf ſeinen dürren Beinen wie ein Betrunkener, und dann fiel er plötzlich auf die Knie, küßte den Rand von ſeines Wohlthäters Rock und weinte. Dieſe Thränen erleichterten ihn; ſie ſchienen die Verzweiflung aus ſeinem Herzen zu waſchen.

„Still, ſtill! oder wir werden einen Auflauf um uns verſammeln. Du wirſt nicht vergeſſen, mein armer Freund, Nr. —, Curzonſtreet — neun Uhr Morgens. Mach' nun geſchwind, nimm eine Mahlzeit und geh' zu Bett: Du ſcheinſt deſſen in der That zu bedürfen. Ach! wollte der Himmel, alle Armuth in dieſer großen Stadt ſtände hier in Deiner Perſon, und wir könnten ihr ſo leicht helfen, als ich Dir helfen kann!“

Bei dieſen letzten Worten war Percival fortgegangen und als er ſich umſah, hatte er die Freude zu ſehen, daß ihm Beck langſam nachhinkte und der mürriſchen Frage eines trotzigen Polizeimanns entgangen war, der vermuthlich ſeinen natürlichen Unwillen über die Kühnheit ausgedrückt

hatte, daß ein so zerlumptes Skelett nicht daheim auf seinem Kirchhofe blieb.

Als er in einen der Clubs in St. James Street trat, fand Percival eine kleine Gruppe von Politikern in eifrigem Gespräche über ein neues Buch, welches nur seit ein Paar Tagen erschienen war, aber die öffentliche Aufmerksamkeit bereits in jener starken Weise gefesselt hatte, welche stets eine Aera in eines Schriftstellers Leben, bisweilen eine Epoche in der Literatur einer Nation bildet. Die Zeitungen waren voll von Auszügen aus dem Werke — hundert Vermuthungen sprach man aus über die Autorschaft. Wir brauchen kaum zu sagen, daß ein Buch, welches so viel Aufsehen macht, eine populäre Idee des Tages enthalten, ein populäres Bedürfniß befriedigen muß. Neun und neunzig unter hundert Mal ist der Inhalt einer solchen Schrift ebendeshalb politisch und so war es in dem gegenwärtigen Falle. Man muß sich erinnern, daß in diesem Jahre das Parlament während des größten Theiles des Monats October beisammen war, daß es dasselbe Jahr war, in welchem die Reformbill vom Oberhause verworfen wurde, und daß die öffentliche Meinung in unserer Zeit nie aufgeregter gewesen war. Jenes Werk erschien während des kurzen Zwischenraums zwischen der Verwerfung der Bill (8. October) und der Prorogation des Parlaments (20. Oktober). Und was dasselbe noch merkwürdiger machte, war der Umstand, daß seine kräftigen Perioden, während es das leidenschaftliche Gepräge der Zeit trug, doch ein so ruhiges und ernstes Räsonnement enthielten, daß dasselbe den Argumenten des Advokaten zugleich etwas von der Unparteilichkeit des Richters mittheilte. — Ungewöhnlich abstract und ungesellig, (denn trotz seiner Jugend und der früher erwähnten Blödigkeit, war er doch gewöhnlich aufmerksam genug auf alles, was um ihn her vorging,) schenkte Percival den Erörterungen, welche rings um ihn her die Runde machten, wenig Beachtung, bis ein Subalternbeamter, mit dem er oberflächlich bekannt war, ihm ein kleines Buch hinschob, und sagte:

„Sie haben das natürlich geſehen, St. John? Zehn gegen Eins: Sie errathen den Verfaſſer nicht. Gewiß iſt es nicht B—m, obwohl der Lord-Kanzler Energie genug für ſo etwas beſitzt. R— meint, es habe etwas vom Charakter S—r's."

„Könnt' es wohl M—y geſchrieben haben?" fragte ſchüchtern ein junges Parlamentsglied.

„M—y! — ganz ähnlich ſeinem unvergleichlichen Style, herrlich! Sie können nicht viel von M—y geleſen haben, ſcheint mir's," ſagte der Beamte mit dem ächten Hohnlächeln eines Beamten und eines Kritikers.

Das junge Parlamentsmitglied hätte in eine Nußſchale kriechen können.

Percival blickte mit ſehr flauer Theilnahme in das Buch. Aber trotz ſeiner Stimmung und trotz ſeiner geringen Neigung für politiſche Schriften, ergriff und packte ihn die Stelle, die er aufgeſchlagen hatte, unwillkürlich. Obwohl der Hohn des Beamten gerecht, und der Styl nicht dem M—y's zu vergleichen war, (weſſen Styl wäre dem auch zu vergleichen?) ſo zeigte doch der Strom kräftiger Worte, angepaßt kräftigen Gedanken, faſt einer an den andern gefügt, die Ruhe des Genius und den Ernſt des Denkens: — die Abweſenheit alles weibiſchen Flitters, das Kräftige und Markige, kam Percival bekannt vor. Er glaubte den tiefen Baß der ernſten Stimme John Ardworth's zu hören, wenn eine Wahrheit die Vertheidigung deſſelben, oder eine Falſchheit ſeinen Zorn erregte. Verwirrt legte er das Buch nieder. Konnte es der obſcure Rechtsgelehrte in Gray's Inn ſeyn, (der noch an dieſem Morgen ſein jugendliches Mitleid erregt,) welcher ſich zu ſolchem Rufe erhob? Er belächelte ſeine eigene Leichtgläubigkeit. Aber mit mehr Aufmerkſamkeit lauſchte er den enthuſiaſtiſchen Lobſprüchen ringsum, und den verſchiedenen Muthmaßungen, von denen ſie begleitet waren. Bald kehrte indeß ſeine frühere Schwermuth zurück — das verworrene Sprechen begann ihn zu erſchöpfen und zu ermüden. Er ſtand auf und ging wieder in die freie Luft

hinaus. Er ſtreifte zwecklos draußen, gerieth aber unwillkürlich in die Straße, wo er Helenen zuerſt geſehen hatte. Einige Augenblicke blieb er unter der Colonade ſtehen, welche ſich bei Beck's altem verlaſſenem Poſten befand. Sein Stillſtehen lenkte die Aufmerkſamkeit eines jener unglücklichen Weſen auf ihn, die wir unſere Straßen ſchänden, und in unſern Spitälern umkommen laſſen. Sie näherte ſich, und redete ihn an — ihn, deſſen Herz ſo voll von Helenen war! Er ſchauderte und ging weiter. Endlich blieb er vor den Thürmen der Weſtminſterabtei ſtehen, auf denen der Mondenglanz feierlich ruhete; und auf dieſem Platze theilte nur ein Mann ſeine Einſamkeit. Eine Geſtalt mit untergeſchlagenen Armen lehnte am Eiſengeländer bei der Statue Cannings, und ihr Blick überſchaute zugleich die Mauern des Parlamentshauſes, in welchem alle Leidenſchaften ihren Krieg führen, und die herrliche Abtei, welche für die Großen eine Walhalla gewährt. Die tiefe Schweigſamkeit der Geſtalt, die mit der Stille der Scene ſo ſehr im Einklang ſtand, hatte mehr Wirkung auf Percival, als die lärmendſte Menge auf ihn hervorgebracht haben würde. Neugierig ſah er ſich beim Vorübergehen um, und ſtieß einen Ausruf aus, als er John Ardworth erkannte.

„Sie, Percival!“ ſagte Ardworth — „ein ſeltſamer Ort der Zuſammenkunft um dieſe Stunde! Was kann Sie hierher führen?“

„Nur Laune, denke ich — und Sie?“ ſagte Percival, während er ſeinen Arm in den Ardworths legte.

„Zwanzig Jahre ſpäter will ich Ihnen ſagen, was mich hieher geführt hat!“ antwortete Ardworth, während er langſam nach Whitehall zurückging.

„Wenn wir dann noch leben!“

„Wir leben, bis unſere Beſtimmung hienieden erfüllt iſt; bis wir das Unſere in dieſer Sphäre genützt haben, und aufſteigen, um einer andern zu nützen. Denn die Seele iſt wie eine Sonne, nur mit einem edlen Unterſchied; — die Sonne iſt auf ihre Bahn beſchränkt; Tag um Tag beſucht ſie die nämlichen Länder, vergoldet dieſelben Planeten,

oder ſteht vielmehr, wie die Aſtronomen ſagen, als regungsloſer Mittelpunkt bewegter Welten; die Seele dagegen, wenn ſie ſcheinbar in die dunkle Tiefe ſinkt, ſteigt neuen Beſtimmungen, friſchen, vorher unbeſuchten Regionen entgegen. Was wir Ewigkeit nennen, iſt vielleicht nur eine endloſe Reihe ſolcher Uebergänge, welche die Menſchen Tod nennen, das Verlaſſen einer Heimath nach der andern, immer zu ſchöneren Scenen und erhabeneren Höhen. Zeitalter um Zeitalter kann der Geiſt, der herrliche Nomade, ſein Zelt aufſtecken, nicht verdammt, in dem düſtern Elyſium der Heiden zu ruhen, ſondern allüberall ſeine Elemente — Schaffen und Sehnen — mit ſich führend. Warum ſollte die Seele jemals ruhen? Gott, ihr Urgrund, ruht nimmer. Während wir ſprechen, entzünden ſich neue Welten — werfen Sonnen ihre Dunſtkreiſe ab — und verdichten ſich Dunſtkreiſe zu Welten. Der Allmächtige bekundet ſein Daſeyn durch Schaffen. Glauben Sie, daß Plato ruhe, und daß Shakeſpeare jemals auf einer Sonnenwelt müßig liege? Arbeit iſt das wahre Weſen des Geiſtes wie der Gottheit; Arbeit iſt das Fegefeuer der Irrenden: ſie kann die Hölle der Schlechten werden, aber nicht minder iſt Arbeit der Himmel der Guten!“

Ardworth ſprach ungewöhnlich eifrig und leidenſchaftlich; und ſeine Anſicht von der Zukunft war bezeichnend für ſeine eigene thätige Natur: denn einem Jeden von uns iſt es weislich anheimgegeben, mitten im undurchdringlichen Nebel ſein eigenes Ideal vom künftigen Seyn zu geſtalten. Der kriegeriſche Sohn des kalten Nordens verlegte ſeine Hela unter den Schnee, und ſeinen Himmel in die Feſtmahle nach ſiegreichem Kriege. Der vom glühenden Sommer verſengte Sohn des Oſtens dachte ſeine Hölle im Feuer, und ſein Elyſium bei kühlen Bächen; der müde Landmann ſeufzt ſein Lebelang nach Ruhe, und Ruhe laſſen ihn ſeine Träume jenſeit des Grabes erwarten; der geniale Arbeiter — ſtets jugendlich — ſtets glühend — rühmt die Mühe als die herrliche Entwickelung des Seyns, und ſpringt erfriſcht über den Abgrund des Grabes, um von Stern zu

Stern den Fortschritt fortzusetzen, der ihm zugleich als höchstes Glück und als nothwendiges Gesetz erscheint. So mit der Phantasie eines Jeden! Weisheit, die unfehlbar ist, und Liebe, die nie schlummert, wacht über der Dunkelheit — und läßt Dunkelheit walten, damit wir träumen können!"

„Ach!" sagte der junge Zuhörer — „welchen Vorwurf sprechen Sie nicht gegen Diejenigen aus, die gleich mir, der Kraft bar, welche jede Mühe mit Erfolg krönt, wenig im Leben übrig haben, außer ein müßiges Hinleben. Nicht Alle haben das Talent, zu schreiben, oder zu reden, oder zu spekuliren, oder —"

„Freund," unterbrach ihn Ardworth gelassen, „belügen Sie sich nicht selbst. Kein Mensch lebt auf Erden, (abgesehen von Wahnsinnigen,) der nicht die Kraft in sich hat, Gutes zu thun. Was können Schreiber, Redner, Spekulanten mehr thun? Haben Sie je eine Bauernhütte betreten — reisten Sie je in einem Postwagen — sprachen Sie je mit einem Bauern im Felde, oder standen bei einem Handwerker am Webstuhl, ohne zu finden, daß all' diese Leute ein Talent hatten, welches ihnen abging, etwas wußten, was ihnen unbekannt war? Das unnützeste Geschöpf, das je in einem Club gähnte oder unter Calabriens Sonne das Ungeziefer seiner Lumpen zählte, darf Mangel an Geisteskraft nicht zu seiner Entschuldigung anführen. Was die Menschen entbehren, ist nicht Talent, sondern Vorsatz — mit andern Worten, nicht die Kraft zum Erwerben, sondern der Willen zur Arbeit. Sie, Percival St. John, Sie affektiren Niedergeschlagenheit, daß Sie nicht Ihren Nutzen haben sollten; Sie, mit dem frischen warmen Herzen, Sie mit dem reinen Enthusiasmus für alles Frische und Gute — Sie, der selbst Varney bewundern kann, weil Sie bei all' dem Flitterwesen des Mannes, doch Kunst und Talent erkennen, obwohl es auf der Leinwand verschwendet wird; Sie, der Sie nur nach Ihrem Gefühl zu leben brauchen, um ringsum Segen auszustreuen — Pfui, thörichter Knabe! — Sie werden Ihren Irrthum eingestehen, wenn ich Ihnen

ſage, warum ich aus meinen Gemächern in Gray's Inn komme, um die Mauern zu ſehen, in denen Hampden, ein ſchlichter Landſquire gleich Ihnen, mit ſchlichten Worten die Tyrannei von acht Jahrhunderten erſchütterte."

„Ardworth, ich will nicht abwarten, bis Sie mir ſagen, was Sie hieher führte. Ich habe ein Geheimniß durchſchaut, welches Sie, unfreundlich genug, vor mir hatten. Dieſen Morgen ſtanden Sie auf und fanden ſich berühmt; dieſen Abend ſind Sie gekommen, um die Scene der Laufbahn zu betrachten, auf welche Ihr Ruf Sie ſchneller führen wird" —

„Und auf das Grabmal, womit ſich der ſtolzeſte Ehrgeiz, den ich nähren kann, auf Erden am Ende begnügen muß! Ein armſeliger Schluß, wenn hier alles zu Ende ginge!"

„Indeß hab' ich recht." ſagte Percival mit jugendlicher Freude. „Sie ſind es, deſſen Lob mein Ohr erfüllt hat. Sie, lieber — theurer Ardworth! Wie freu' ich mich darüber!"

Ardworth drückte herzlich die ihm dargebotene Hand. „Ich würde Ihnen morgen mein Geheimniß vertraut haben, Percival; da Sie's kennen, ſo bewahren Sie es für jetzt. Ein Wunſch meines Weſens iſt befriedigt worden, ein Schmerz hat Zerſtreuung gefunden; im Uebrigen kann jedes Kind, welches mit aller Kraft einen Stein in's Waſſer wirft, ein Geplätſcher hervorbringen; ein Thor aber wäre das Kind, wenn es wähnte, das Geplätſcher ſey ein Zeichen, daß der Lauf eines Stroms verändert worden."

Hier brach Ardworth kurz ab und Percival, den ein klarer Gedanke erfüllte, der ihm plötzlich gekommen, rief:

„Ardworth — Ihr Verlangen, Ihr Ehrgeiz iſt, in's Parlament zu kommen; es muß bald eine Auflöſung ſtattfinden — der Erfolg Ihres Buches wird Sie manchem populären Wähler empfehlen. Alles was Ihnen fehlen kann, iſt die Summe für die nothwendigen Ausgaben. Borgen Sie dieſe Summe von mir — zahlen Sie ſie zurück, wenn Sie ein Kabinets- oder Staatsanwalt ſind. So ſey es!"

Ein Glanz, daß ſelbſt bei dem matten Lampenlicht das Glühen der Wange, das Leuchten des Auges ſichtbar war,

überstrahlte Ardworth's Gesicht. Er empfand in diesem Augenblick, was ein Ehrgeiziger kaum fühlen muß, wenn das Ziel, welches er dämmernd und fern sah, plötzlich vor ihn gerückt ist. Aber seine Vernunft hielt selbst gegen diese starke Versuchung Stand.

Er umschlang mit seinem Arme den schlanken Jüngling und zog ihn mit dankbarer Rührung an sein Herz, indem er sagte:

„Und was könnte ich, wenn ich nun im Parlament wäre, meine Carriere aufgegeben und keine regelmäßigen Subsistenzmittel hätte — was könnte ich weiter seyn, außer ein käuflicher Abenteurer? Ich würde nur einen gefährlichen Krieg zwischen meinen Bedürfnissen und meinem Gewissen führen können. Während ich dem Rufe, dem Schatten, nachjagte, würde ich das Wesentliche, die Unabhängigkeit verlieren — und der Gedanke allein würde meine Zunge lähmen. Nein, nein — mein großmüthiger Freund. Wie Arbeit des Menschen erste Erheberin ist, so ist Geduld das Wesen der Arbeit. Zuerst lassen Sie mich den Grund legen, dann will ich die Höhe des Thurmes berechnen. Lassen Sie mich zuerst von den Großen unabhängig seyn — dann will ich der Vertreter der Niederen werden. Still! versuchen Sie mich nicht mehr — bringen Sie mich nicht um meine Selbstachtung! Und nun, Percival," fuhr Ardworth mit dem Tone eines Menschen fort, welcher auf einen ganz neuen Gedanken ablenken will, „lassen Sie uns für jetzt diese ernsten Dinge vergessen, und ganz fröhlich und menschlich seyn. „Nemo Mortalium omnibus horis sapit." „Neque semper arcum tendit Apollo." Wollen wir nicht eine Cigarre rauchen?"

Percival staunte. Er war noch nicht mit den excentrischen Launen seines Freundes vertraut.

„Heißen Negus und eine Cigarre!" wiederholte Ardworth, während ein Lächeln von Scherz und Humor um seine Lippen spielte und aus seinen tiefliegenden Augen hervorglänzte.

„Sprechen Sie ernsthaft?"

„Nicht ernſthaft — ich bin ernſthaft genug geweſen,“ (dabei ſeufzte Ardworth,) „während der letzten drei Wochen. Wer geht nach Korinth, um weiſe, oder nach dem Weinkeller, um ernſthaft zu ſeyn?“

„Nun, dann unterſchreibe ich Negus und Cigarre,“ ſagte Percival lächelnd; und er hatte keine Urſache, ſeine Nachgiebigkeit zu bereuen, da er Ardworth nach einem der Orte begleitete, welche von dieſem ſeltſamen Manne in ſeinen ſeltenen Stunden der Abſpannung beſucht wurden.

Dann an ſeinem Lieblingstiſch ſitzend, der zum Glück leer war, das Haupt behaglich zurückgelehnt, den dampfenden Negus vor ſich, fuhr John Ardworth fort, bis die Glocke drei ſchlug, Witz auf Witz, Scherz auf Scherz und Spaß auf Spaß von ſich zu geben, ohne je zu erlahmen, ohne Unterbrechung, ſo vielſeitig, reichlich, raſch und unwiderſtehlich, daß ſich Percival von aller Melancholie befreit fühlte, während er zum erſten Mal in ſeinem Leben die überſtrömende Heiterkeit eines ernſten, plötzlich entfeſſelten Gemüthes genoß, deſſen ganze Geiſteskraft im Witz aufleuchtete, deſſen ganze Leidenſchaft im Humor dahinſtrömte. Und das war der Mann, den er bemitleidet hatte! — dem er keine Sonnenſeite des Lebens zutraute! Wie viel größer würde ſein Mitgefühl und ſein Staunen geweſen ſeyn, hätte er Alles gekannt, was in den wenigen Wochen durch dieſe ſchwermüthige aber ſchweigende Bruſt gezogen war, welche gerade durch ihre Fröhlichkeit bewies, wie tief ihre Trauer ſeyn mußte!

Dreizehntes Kapitel.

Der Verluſt des Poſtens.

Trotz der ſpäten Stunde, in welcher er zur Ruhe gegangen, hatte Percival bereits gefrühſtückt, als ihm ſein Bedienter mit emporgezogenen Augenbrauen meldete, daß „ein recht ſehr zerlumpter Menſch behauptete, vom Herrn beſtellt

worden zu seyn.“ Obwohl Beck schon früher im Hause gewesen und vom Bedienten zugelassen worden war, erschien er nun doch um so viel hagerer und zerlumpter, daß ihn der schmucke Diener, der solche Leute nicht sehr aufmerksam beobachtete, nicht wieder erkannte. Indeß führte er, zu wohlgezogen, um sich erstaunt zu zeigen, auf Percivals Befehl Beck mit vieler Artigkeit herein, und St. John war schmerzlich betroffen über die Verheerungen, welche wenige Wochen auf des Straßenkehrers Gesicht angerichtet hatten. Die Züge waren so tief gefurcht, das trockene Haar sah so dünn aus und war so sehr mit Grau gemischt, daß Beck leicht Farren's Talent in der Rolle eines alten Mannes hätte überbieten können.

Des armen Kehrers Geschichte war, abgesehen von seiner seltsamen Phraseologie, einfach genug und bald erzählt: — Er war Abends nach Hause gekommen, um seine Schätze gestohlen und die Mühe seines Lebens vernichtet zu finden. Wie er diese Nacht zugebracht, wußte er sich nicht mehr genau zu erinnern. Wir dürfen annehmen, daß die wenige Vernunft, die er besaß, ziemlich verloren war. Kein Argwohn, wer der wirkliche Dieb, stieg in seiner verstörten Seele auf. So schlecht Grabmans Charakter seyn mochte, befand er sich doch in einer anständigen Stellung im Verhältniß zu den andern Bewohnern des Hauses. Bill, der Einbrecher, deutete natürlich wegen seines Berufs die Hand an, welche den Raub verübt hatte; aber wie konnte man von einem solchen Manne Ersatz hoffen oder die Herausgabe erzwingen? Indeß schlich er mechanisch, als die Stunde zum Beginn seines Tagewerks kam, die Treppe hinunter, und siehe, gerade vor der Hausthür spielten Bill's Kinder, und in der Hand des ältesten erkannte er wieder, was er seine Klapper nannte.

„Deine Klapper?“ unterbrach ihn St. John.

„Ja — worauf die Kleinen beißen, bevor sie ihre Zähne bekommen.“

St. John lächelte, und da er glaubte, daß Beck wohl einmal kindisch genug gewesen seyn könnte, solch ein Spiel-

werk zu kaufen, winkte er ihm, fortzufahren; den Kleinen angreifen und sich trotz seines Stoßens, Beißens, Schreiens und Kratzens wieder in Besitz seines Schatzes setzen, war das Werk eines Augenblicks. Des Jungen Geschrei rief den Vater heraus, und an ihn wendete sich Beck laut und anfangs furchtlos, indem er die Koralle in die Tasche steckte, damit deren goldene Schellchen nicht das erfahrenere Auge und die furchtbarere Gier des väterlichen Diebes reizen möchten. Den Vater verklagte und beschuldigte er und bedrohte ihn mit jeder, menschlichen wie göttlichen, Rache. Dann stimmte er einen andern Ton an, flehte, weinte, kniete nieder. Sobald sich der erstaunte Einbrecher von seiner Verwunderung über solche Kühnheit erholte und die Art der gegen ihn und seine Familie gerichteten Anschuldigung begriff, ward er um so zorniger wegen des bei ihm seltenen und ungewohnten Bewußtseyns der Unschuld. Er ergriff Beck beim Kragen und schleuderte ihn mit einem geschickten Griff wie einen Federball in die Gosse.

„Geh' nach Jericho, Schlammkratzer!" rief Bill mit donnernder Stimme — „und sagst Du jemals wieder so eine Dummheit, so pack' ich Dich in einen Kartoffelsack und verkaufe Dich für fünf Pence an Nr. 7, den großen Leichenräuber. Nimm Dich in's Künftige in Acht vor mir!"

Damit schlug Bill die Thüre zu, und Beck, der ganz von Sinnen war, kroch aus der Gosse und schlich, geschunden und unter Schmerzen, nach seinem Posten. Allein diesen Tag war er nicht im Stande, sein Amt zu erfüllen; sein schwacher, armseliger Körper vermochte den erhaltenen Streich nicht zu ertragen. Lange vor der Dämmerung schlich er hinweg, und da er sich heimzukehren fürchtete, weil ja Bill, nachdem nichts mehr zu rauben war als sein Leichnam, Wort halten und den letztern an den Leichenräuber verhandeln konnte, so nahm er seine Zuflucht zu dem einzigen Obdach, wo er sicher ruhen zu können glaubte.

Hier müssen wir eine Erklärung einschalten. Als wir Beck zuerst einführten, begnügten wir uns, dem scharfsinnigen und gewandten Leser anzudeuten, daß sein Herz

weit genug seyn mochte, um außer seinem Straßenkosten noch etwas zu beherbergen. Nun wohnte in einer der engen Gassen, die nach Fleetstreet führen, eine alte Wittwe, welche sich durch Scheuern nährte — ein fleißiges, betriebsames Wesen, die, seitdem ihr Gatte, ein Dachdecker, vom Gerüst gefallen war und sie, indem er den Hals brach, zum Glück ebenso kinderlos als geldlos zurückgelassen hatte, die seitdem nur noch davon lebte, daß sie Treppen reinigte und schmutzige Häuser säuberte, wenn sie vermiethet werden sollten, mit einem Wort, eine Scheuerfrau. Und in diesem Berufe hatte sie ihr Möglichstes geleistet, bis ein böser Rheumatismus und hohes Alter ihren Bestrebungen ein Ziel setzten und sie berechtigten, wöchentlich zwei Schillinge Kirchspielalmosen zu empfangen. Diese alte Frau und Beck verknüpfte ein geheimnißvolles Band, so geheimnißvoll, daß er es selber nicht recht begriff. Bisweilen nannte er sie „Mama", bisweilen auch „die alte Frau". Gewiß ist aber, daß er ihr, zur Verlegenheit von St. Giles, den Namen verdankte, welchen er trug.

Becky Carruthers war der Name der alten Frau; aber Becky war eines der guten Geschöpfe, die man stets bei ihren Taufnamen nennt und die nie zu der Würde des Familiennamens oder zu dem Ansehen einer „Mistreß" emporsteigen; — indem er eine Sylbe von dem gewöhnlichen Namen wegließ, nannte sich der arme Bursche „Beck".

„Und," sagte St. John, welcher im Laufe der Fragen und Antworten so weit in die Geschäfte des Gassenkehrers eingedrungen war, „ist diese gute Frau wirklich Deine Mutter?"

„Mutter!" wiederholte Beck mit verachtendem Tone. „Nein, ich hab' eine größere Mutter als sie. Sint Poll's ist meine Mutter. Aber die Alte hat mich aufgezogen."

„Ich verstehe Dich wirklich nicht. Saint Paul's ist Deine Mutter! — Wie?"

Beck schüttelte geheimnißvoll den Kopf, und fuhr, ohne auf die Frage zu antworten, in seiner Geschichte fort, welche wir umschreiben, wie folgt.

Als er etwas über sechs Jahre alt war, begann Beck sein Brod selber zu verdienen, durch Botenlaufen, Pferdehalten, indem er so Pence und halbe Pence zusammenbrachte. Frühzeitig erwachte seine Leidenschaft zu sparen. Anfangs aus gutem und uneigennützigem Beweggrund: um die „Mama" am Schluß der Woche zu überraschen. Aber als ihm die „Mama", die damals selber genug verdiente, die Wange streichelte, ihn einen guten Jungen nannte und ihm sagte, er solle für sich selber sparen, denn es würde schön seyn, wenn er groß würde und dann einen hübschen Pfennig zurückgelegt hätte: da wurde er ein Geizhals auf eigene Rechnung. Endlich that er mit Erlaubniß des Polizeiinspektors und unter Beistimmung des Besitzers des anstoßenden Hauses seinen großen Schritt im Leben, und folgte einem verstorbenen Neger in der Würde und der Einnahme des denkwürdigen Kehreramts. Von dieser Stunde an fühlte er sich in seiner eigentlichen Bestimmung; aber ach! die arme Becky war bereits unter's dürre und gelbe Laub gefallen! Mit der Abnahme ihrer Kräfte nahmen auch ihre guten Eigenschaften ab. Sie ergab sich dem Trinken — nicht um sich geradezu zu betäuben, sondern nur, um sich „behaglich zu machen"; und um ihr Gelüst zu befriedigen, leerte sie, wie Beck eines Morgens beim Erwachen sah, seine Taschen. Da beschloß er, ruhig und ohne sie zu schelten, sich eine sicherere Wohnung zu suchen. Sparen war zur gebieterischen Nothwendigkeit seines Daseyns geworden. Doch muß man zu seiner Rechtfertigung gestehen, daß Beck ein leises Gefühl für das hatte, was er der „Alten" verdankte. Jeden Sonnabend Abend kam er in ihre Wohnung und gab ihr eine gewisse Summe, die zwar nicht einmal im Verhältniß zu seinen Einnahmen groß war, die aber dem armen unwissenden Geizhals, der sich selber jeden Heller abdarbte, als ein ungeheurer Abzug von seinem Kapital und als eine Summe erschien, die für jedes menschliche Bedürfniß zur Genüge ausreichte. Und während er nun heimging, von Allem beraubt, außer den wenigen Pence, die er an diesem Tage gesammelt, war —

man muß dies zu seiner Ehre gestehen — nicht seine geringste Qual der Gedanke, daß dies der Sonnabend sey, an welchem zum ersten Male seine Spende ausbleiben würde.

Aber so traurig und elend sah er aus, als er ihr kleines Gemach erreichte, daß „Mama" ganz an sich selber zu denken vergaß, und als er seine Geschichte erzählt hatte, war ihr Trost so liebreich, ihr Mitgefühl so uneigennützig, daß er sich seine alte Sparsamkeit vorwarf, so wie seine zarte Ahndung ihres einmaligen Vergehens; hatte sie nicht ein Recht auf Alles, was er schaffte? Aber Gewissensbiß und Gram gingen bald beide unter in dem Fieber, welches ihn ergriff; mehrere Tage war er ohne Besinnung, und als er sich in soweit erholte, um gewahr zu werden, was um ihn her vorging, sah er die Wittwe neben ihm sitzen, in den vier nackten Wänden — denn Alles, außer dem Bett, worauf er schlief, war verkauft worden, um ihn in seiner Krankheit zu unterhalten. Sobald er wieder aus dem Hause wanken konnte, eilte Beck nach seinem Straßenposten — ach! er war schon eingenommen! Seine Abwesenheit hatte zu eifersüchtiger Usurpation geführt. Ein einbeiniger, trotziger Seemann hatte seinen Thron eingenommen und führte sein Scepter. Das Decorum der Straße verbot den Zwist der streitenden Parteien, aber der Seemann stellte die Diskussion einem Meeting anheim, das in einer Kneipe der Rookery am Abend gehalten werden sollte. Dort wurde eine Jury bestellt und der Proceß eröffnet. Nach den herkömmlichen Gesetzen, welche diese nützliche Genossenschaft reguliren, war Beck noch immer in seinem Rechte, sein Wiedererscheinen genügte, um seine Ansprüche giltig zu machen, und eine Appellation an den Polizeibeamten mußte ohne Zweifel seine Autorität herstellen. Aber Beck war noch so unwohl und schwach, daß er die traurige Einbildung nährte, er werde seine Amtspflichten nicht genügend erfüllen können; und als sich der Seemann, der im Ganzen kein schlechter Kerl war, erbot, bis auf den Pfennig zu erlegen, was wirklich eine ziemlich reichliche Summe schien, wofern Beck seine Rechte friedlich abträte, da dachte der arme Wicht

an die leeren Wände seiner Mama, an den langen, traurigen Zeitraum, der, wenn er auch arbeitsfähig war, vergehen mußte, bevor das verpfändete Hausgeräth von seinen täglichen Ersparnissen wieder eingelöst werden könnte, und mit einem Seufzer hielt er die Hand hin und schloß den Handel.

Er kroch heim zu der „Alten" und warf ihr den Kaufschilling in den Schooß: dann schlich er gebrochenen Herzens und verzweifelnd wieder fort, während er eine vage, träumerische Hoffnung nährte, daß das Gesetz, welches Vagabunden haßt, ihn ergreifen und einsperren würde.

Nachdem diese Erzählung vollendet war, unterließ Percival nicht das sanfte Werk der Ermahnung, welches bei dem erweichten Herzen und den dunkeln Gewissensschlägen des armen Kehrers um so leichter wurde. Mit sanften Worten deutete er an, wie vielleicht die Habsucht, der er sich hingegeben, gnädig gezüchtigt worden sey, und entwarf ein zierlich sprechendes Gemälde von dem Elende des vollendeten Geizhalses. Beck hörte bescheiden und respektvoll zu, obwohl er so wenig von Gnade, und Vorsehung, und Laster verstand, daß der erhabenere Theil der Predigt ihm ganz verloren ging. Indeß gestand er reuig, daß „ihn die Matratze schlechter als ein Thier gegen die alte Frau gemacht hätte," und daß er auf zeitlebens vom Sparen geheilt sey.

„Und nun," sagte Percival, „da Du in der That nicht kräftig genug scheinst, um solche Geschäfte im Freien zu besorgen, (zumal da der Winter naht,) — was meinst Du, wenn Du in meinen Dienst träteſt? Ich brauche einen Gehülfen in meinen Ställen. Das Geschäft ist leicht genug, und Du bist ja auch gewissermaßen an Pferde gewöhnt."

Beck zögerte und sah einen Augenblick unentschlossen aus. Endlich sagte er: „Mit Ew. Gnaden Erlaubniß, wenn ich nicht stark genug bin, die Straße zu fegen, so fürcht' ich, ich werde Ihnen auch nicht zu dienen vermögen. Und wär' es nicht schlecht, Ihren Lohn zu nehmen und doch nicht für Sie zu arbeiten, wie sich's gehörte?"

„Ach was, wir wollen Dich bald stark machen, lieber

Mann. Nimm meinen Rath an und denke nicht weiter an den Straßenposten. Dergleichen Industrie setzt Dich schlechter Gesellschaft und schlechten Gedanken aus."

„Das ist freilich wahr," sagte Beck, indem er seinen rechten Zeigefinger auf seine linke flache Hand legte.

„Gut, so bist Du in meinem Dienst. Geh jetzt hinunter und nimm Dein Frühstück zu Dir. Und hör' — Du sollst mir auch Deine Mama zeigen, damit wir sehen können, was sich für sie thun läßt."

Beck drückte seine Hände vor die Augen und vermochte sich des lauten Weinens kaum zu enthalten. Aber es war zu viel für ihn, und als ihn der Bediente, der auf Percivals Ruf erschien, die Treppe hinabführte, hörte man sein Schluchzen durchs ganze Haus.

Vierzehntes Kapitel.

Nachrichten von Grahman.

Dieser Tag, der so bedeutungsvoll für Beck wurde, war nicht minder denkwürdig für andere und bedeutendere Personen dieser Geschichte.

Früh am Vormittag wurde Madame Dalibard ein Packet überbracht, welches Ardworths schon berühmtes Buch enthielt, ferner eine gute Anzahl von Auszügen darüber aus den Zeitungen und folgenden Brief von dem jungen Verfasser:

„Aus beifolgendem Packet werden Sie ersehen, daß Ihre Rathschläge bei mir von Gewicht gewesen sind. Ich bin abgewichen von meiner trägen Laufbahn. Ich habe, wie Sie wünschten, die Leute „von mir reden gemacht". Welchen soliden Nutzen ich davon ernten werde, weiß ich nicht. Ich werde mich nicht öffentlich zu dem Buche bekennen. Solche Bekanntschaft kann mich in der Rechtskarriere nicht fördern. Aber, liberavi animam meam — entschuldigen Sie meine Pedanterie — ich habe meine Seele einen Augen-

blick frei gelaſſen — ich fange ſie nun wieder ein, um ihr wieder Zaum und Sattel aufzulegen. Ich will Ihnen nicht ſagen, wie Sie mich beunruhigt haben — wie Sie mich angeſtachelt haben, bei dieſem vorzeitigen Stürzen unter die Menge — wie Sie, nachdem Sie mich des Namens und Vaters beraubt, mich zu dieſem Experiment mit meinem eigenen Geiſte getrieben haben, um zu ſehen, ob ich mich ſelber täuſchte, wenn ich mir ſelbſt zurief: „das Publikum ſoll dir einen Namen geben und die Fama ſoll deine Mutter ſeyn.“ Ich bin mit dem Experiment zufrieden. Ich weiß nun beſſer, was in mir iſt: und ich habe den Frieden meiner Seele wieder gewonnen. Wenn in dem Erfolge dieſes flüchtigen Werkes Etwas iſt, was das Intereſſe befriedigt, welches Sie ſo gütig an mir nehmen, ſo betrachten Sie dieſen Erfolg als Ihren eigenen. Ihnen verdanke ich denſelben, Ihren Lehren, Ihren Erinnerungen. Ich erwarte geduldig Ihre eigene Zeit zu ferneren Aufſchlüſſen; bis dahin muß das Rad weiter arbeiten und das Korn gemahlen ſeyn. Liebreiche und großmüthige Freundin, bis jetzt wollte ich Sie nicht durch Rückerſtattung der Summe verletzen, die Sie mir ſendeten — ja, ich wußte ſogar, daß es Ihnen angenehm ſeyn würde, wenn ich einen Theil davon daran wagte, um dieſen Verſuch der Welt zu übergeben und ſomit ſein gutes Glück doppelt zu Ihrem eigenen Werke zu machen. Jetzt, da der Buchhändler lächelt und die Leute im Laden ſich verbeugen, wo ich das Anerkenntniß habe, eine Bank in meinem Gehirn zu beſitzen — jetzt können Sie nicht mehr beleidigt ſeyn, die Summe zurückzuerhalten. Adieu. Wenn meine Seele wieder im Gang iſt, und ich mich wieder feſten Schrittes auf der alten dunkeln Straße fühle, werde ich Sie beſuchen. Bis dahin, Ihr — welcher Name? öffnen Sie das biographiſche Wörterbuch aufs Gerathewohl und ſenden Sie mir einen.“

„Gray's Inn.“

Nicht über die edlen Gedanken und das tiefe Gefühl für die Menſchheit, was das ganze Werk durchglühte, welches Lucretia jetzt zitternd durchflog, fühlte ſie ſich entzückt.

Alles was sie wiedererkannte oder wiederzuerkennen wünschte, waren die Beweise für diejenige Geisteskraft, die sich ihren Weg durch die Welt bahnt und die sich, stark und unverkennbar, auf jeder Seite dieser kräftig logischen und schlagenden Schrift kund gab. Indem das Buch so gelesen wurde, war sie bald damit fertig; die Zeitungsauszüge gefielen ihr sogar mehr.

„Das," sagte sie laut, in der Freiheit ihrer Einsamkeit, „das ist der Sohn, den ich wünschte — ein Sohn, mit welchem ich steigen kann — in welchem ich das Gefühl der niederdrückenden Schmach mit dem alten köstlichen Entzücken des Stolzes vertauschen kann! Könnt' ich für diesen Sohn zu viel thun? Nein, in Allem, was ich für ihn thun mag, kann, denk' ich, kein Vorwurf liegen! Und er nennt seinen Erfolg mein — mein!" Sie athmete stolz und richtete das Haupt empor.

Mitten in dieser Freude fand sie Varney, und bevor er das Anliegen, welches ihn herführte, nennen konnte, mußte er anhören, was er mit dem geheimen fressenden Neide that, den ihm jedes Andern Glück verursachte, wie sie sich selbst stolze Glückwünschungen sagte.

Als sie innehielt, gleichsam um seine Theilnahme zu fordern, konnte er nicht umhin, höhnisch zu sagen:

„Alles dies ist sehr schön, belle mère, und doch hätte ich kaum gedacht, daß dieses hartzügige, ungeschlachte Rechtsgeschöpf, das sich selten bewegt, ohne einen Stuhl umzustoßen, selten lacht, ohne daß die Fensterscheiben klirren — kaum hätte ich gedacht, daß gerade er die Person sey, um Ihren Stolz zu befriedigen, oder dem Familienideal von einem Gentleman und einem St. John zu entsprechen."

„Gabriel!" sagte Lucretia ernst, „Sie haben eine beißende Zunge und es ist Thorheit von mir, mich über jene Vorrechte zu beklagen, die Ihnen unsere fürchterliche Verbindung gibt. Aber, diese Spötterei —"

„Nun, nun — ich hatte Unrecht — verzeihen Sie!"

unterbrach sie Varney, der, sonst nichts fürchtend, doch den Unwillen seiner Stiefmutter sehr fürchtete.

„Es ist verziehen," sagte Lucretia kalt und mit einer leichten Handbewegung, worauf sie mit Ruhe hinzufügte:

„Schon längst — noch während ich Erbin von Laughton war — gab ich den leeren Stolz in dem bloßen Scheine von Vornehmheit auf. Hätte ich das nicht gethan, würde ich mich dann zu William Mainwaring herabgelassen haben? Was ich damals achtete, achte ich bei allen Erniedrigungen, die ich erfuhr, noch: Talente, Ehrgeiz, Verstand und Willen. Glauben Sie, daß ich diese an einem Sohne vertauschen möchte mit der Anmuth, die ihm ein Tanzmeister verkaufen kann? Gewiß nicht! Fügen wir zu dieser Geistesfähigkeit nun Reichthum, und die Welt wird nichts Plumpes an den Schritten sehen, die zu ihren höchsten Stellen führen, und keinen Mißklang in dem Lachen finden, welches über Narren triumphirt! Aber Sie haben mir Neuigkeiten mitzutheilen, oder einen Vorschlag zu machen."

„Ich habe Beides," sagte Varney. „Erstens habe ich einen Brief von Grabman!"

Lucretiens Augen funkelten, und gierig griff sie nach dem Briefe, den ihr Stiefsohn ihr reichte.

Liverpool, Oktober 1831.

„Jason — ich glaube, ich bin nicht auf der Straße zum Ziel. Nachdem ich mich zuerst von der im Kirchenbuche aufgezeichneten Thatsache der Geburt und Taufe von Alfred Braddells Sohn überzeugt, denn wir müssen regelrecht in diesen Dingen verfahren, strengte ich zunächst meinen Witz an, um dieses Sohnes Ausgang aus dem väterlichen Hause zu erforschen. Ich habe eine alte Magd, Jane Prior, aufgetrieben, die bei Braddells wohnte. Sie ist jetzt Wäscherin, eine eifrige Puritanerin und arbeitet für die Frommen. Anfangs war sie sehr zurückhaltend in ihren Mittheilungen, aber mit Hilfe ihrer Vorurtheile und Launen und unter Beistand des ehrw. Mr. Graves (von ihrem eigenen Glauben), habe ich sie dahin gebracht, ihre Lippen zu öffnen.

Es ſcheint, daß dieſe Braddells ſehr unglücklich lebten — der Gatte, ein frommer Diſſenter, hatte eine Dame von ſehr verſchiedenem Glauben und Handeln geheirathet. Jane Prior beklagte ihren Herrn und verabſcheute ihre Gebieterin. Einige Umſtände in dem Benehmen der Mrs. Braddell brachten den Gemahl, der damals von ſeiner letzten Krankheit befallen war, aus einem Gewiſſenspunkte zu dem Entſchluſſe, ſein Kind vor dem Schickſal, durch ihre Lehren und Beiſpiele verdorben zu werden, zu bewahren. Mrs. Braddell war von Liverpool abweſend auf einem Beſuch, was des Gatten Freunde für ſehr gefühllos erklärten; während dieſer Zeit ward Braddell beſtändig von einem Herrn (Mr. Ardworth) beſucht, welcher in manchen Dingen ſich ſehr von ihm unterſchied, während jedoch die Politik (denn beide waren große Politiker und Republikaner) beide zu vereinigen ſchien. Eines Abends, als ſich Mr. Ardworth im Hauſe befand, war Jane Prior, die einzige Magd, (denn von den zwei, die man hielt, war die eine gerade entlaſſen,) zum Apotheker ausgeſchickt worden. Als ſie wiederkam und nach der Kinderſtube ging, vermißte ſie das Kind. Sie glaubte, es ſey bei ihrem Herrn, aber als ſie in ſein Zimmer kam, gebot ihr Mr. Braddell die Thür zu ſchließen, ſagte ihr, daß er den Knaben Mr. Ardworth anvertraut hätte, um ihn rechtſchaffen und fromm erziehen zu laſſen, und bat und empfahl ihr, dies als ein Geheimniß vor ſeiner Frau zu bewahren, die er in der That, wenn er leben bliebe, nicht wieder in ſein Haus nehmen wollte. Braddell überlebte dieſen Vorfall indeß nicht länger als zwei Tage. Nach ſeinem Tode kehrte Mrs. Braddell zurück; aber Umſtände, die mit den Symptomen ſeiner Krankheit zuſammenhingen, und ein ſtarker Verdacht, den er ſelber gehegt und der Jane Prior mitgetheilt hatte, nämlich daß er vergiftet ſey, führten zu einer Prüfung ſeines Leichnams. Man endeckte jedoch keine Spur von Gift, und der Verdacht, der ſich gegen ſeine Gattin gerichtet hatte, konnte nicht rechtlich begründet werden; indeß ward ſie immer mit ſolchem Mißtrauen von Allen, die beide gekannt hatten, betrachtet, ſie fand ſo

wenig freundliche Behandlung und Mitgefühl in ihrem Wittwenstande, und war so offen von Jane Prior angeklagt worden, daß man sich nicht wundern konnte, wenn sie den Ort so bald als möglich verließ. Das Haus ward ihr genommen; denn Mr. Braddells Angelegenheiten waren in solcher Verwirrung, und seine Schulden so bedeutend, daß man Alles in Beschlag nahm und verkaufte. Weder der Wittwe noch dem Kinde blieb etwas übrig (wofern man das letztere je entdeckt hätte).

„Wie sich vermuthen läßt, machte Mrs. Braddell anfangs sehr viel Lärm wegen des Kindes, allein Jane Prior hielt ihr Versprechen und verrieth die Spur nicht. Mrs. Braddell war daher genöthigt, den Ort zu verlassen, ohne zu wissen, was aus dem Kinde geworden war; seitdem hat man nichts von ihr gehört, aber Jane Prior sagte, es könne unmöglich ein gutes Ende mit ihr genommen haben. Wenn Ihnen nun auch von alle dem viel bekannt seyn mag, lieber Jason, so ist es doch recht, wenn ich Ihnen den Zeugen vorstelle, damit Sie wissen, was zu erwarten ist und sich dagegen wahren können; und vor jedem Gericht müßte, um die Identität Vincent Braddells zu beweisen, Jane Prior eine Hauptzeugin seyn und sie würde die arme Mrs. Braddell gewiß nicht schonen. Was indeß den Hauptpunkt, nämlich den Verdacht wegen Vergiftung ihres Gemahls anlangt, so kann die Untersuchung und das Erkenntniß alle Besorgniß beseitigen.“

„Sodann stellte ich Forschungen an hinsichtlich der Spur Walter Ardworths, nachdem er Liverpool verlassen, was er that, (wie ich aus den Büchern des Gasthofs, wo er wohnte und bekannt war, ersehen,) während er dem Gasthofsbesitzer noch verschuldet war, und zwar in derselben Nacht, da ihm das Kind anvertraut worden. Hierbei bin ich noch im Unklaren. Doch habe ich mich überzeugt, daß eine Frau, eine von der Sekte, Namens Joplin, die in einem Dorfe fünfzehn Meilen von der Stadt lebte, das Kind verpflegte, und zwar an der Stelle ihres eigenen, welches sie verloren hatte. Morgen reise ich nach diesem Dorfe. Aber ich kann dort

nicht viel erwarten, da jener Bericht von ihrer wahrscheinlicheren Ansicht abweicht, nämlich daß Walter Ardworth das Kind sogleich zu Mr. Fielden gebracht habe. Sie sehen indeß, daß ich mit dem Beweise bereits sehr weit gekommen bin: — die Geburt des Kindes; die Uebergabe des Kindes an Ardworth. Ich sehe nunmehr schon einen ganz hübschen Prozeß vor uns und ich zweifle keinen Augenblick am endlichen Erfolg."

„Der Ihrige, N. Grabman."

Fest und ohne die Miene zu verändern, las Lucretia den Brief bis zur letzten Zeile. Dann wiederholte sie, während sie ihn auf den Tisch niederlegte, mit dem Ausdruck triumphirender Freude: „Kein Zweifel am endlichen Erfolg!"

„Fürchten Sie nicht Manches, was jenes Weib, die Jane Prior, gegen Sie sagen kann?" fragte Varney.

Lucretia's frohlockende Miene verschwand. „Es ist schon eine neue Marter," sagte sie, „daß ich auch nur meine Ehe mit einem so niedrig gebornen Heuchler eingestehen muß. Aber der Sache wegen kann ich es ertragen," fügte sie stolz hinzu. „Nichts vermag mich bei diesen Gerüchten und diesem vagen Skandal wirklich zu verletzen. Die Untersuchung rechtfertigt mich, und die Welt wird der Mutter dessen freundlich begegnen, der Rang und Reichthum besitzt, und dessen kräftiges Genie, das sich schon in der Unberühmtheit bewährte, im Ruhme gewiß die Meinung beherrschen wird."

„Sie sind demnach jetzt geneigt, sofort zu handeln. Was Helenen anlangt, so ist Alles vorbereitet — die Versicherungen zu Ihrem Besten sind in Ordnung und die Papiere unterzeichnet. Hinsichtlich Percival St. John's erwarte ich indeß Ihre Weisungen. Wird es besser seyn, erst Ihres Sohnes Identität zu beweisen, oder, wenn die moralische Ueberzeugung, daß der Beweis beigebracht werden könne, vorhanden ist, in Zeiten beide Schranken von seiner Erbschaft zu beseitigen? Säumen wir in letzterem Falle, so wird die Beseitigung Percival St. John's verdächtiger, als sie es zu einer Zeit seyn würde, wo Sie noch

kein sichtbares Interesse an seinem Tode haben. Ueberdies haben wir jetzt die Gelegenheit oder können sie machen; — wissen wir, wie lange das so bleibt? Ferner wird es auch natürlicher seyn, wenn des Liebenden Herz gleich bei der ersten Erschütterung bricht, sobald" —

„Ja," unterbrach ihn Lucretia, „ich möchte gern alles Sinnen und Denken auf Verbrechen hinter mir haben, wenn ich, meinen Sohn an mein Herz drückend, sagen kann: Deiner Mutter Erbschaft ist Dein! Ich möchte keinen Mord mehr vor meinen Augen haben, wenn dieselben nur noch auf die schöne Aussicht jenseits blicken sollten. Ich möchte all' die garstigen Bilder des Grauens in den Hintergrund meines Gedächtnisses drängen, so daß mich die Hoffnung noch einmal ungestört besuchen könnte. Nein, Gabriel, sprächʼ ich auch ohne Ende, Sie würden doch nicht begreifen, was für mich in einem Sohne liegt! Es ist eine ganze Zukunft! Es wird damit ein Stein über das Grab der Vergangenheit gewälzt — es ist eine Auferstehung zu einer neuen Welt — es wird dabei wieder eine Regung empfunden, die nicht unrein ist — ein Plan, der nicht verbrecherisch. Es ist, mit einem Worte, so viel, als hörte ich auf in meinem Selbst zu leben, um in einer anderen Seele zu denken, um mein Herz in einem andern Körper schlagen zu hören. Alles das erwarte ich in einem Sohne. Und wenn in seinem Bilde Alles dies vor mir lächelt, soll ich dann durch das Bewußtseyn eines neuen, noch zu begehenden Verbrechens in meine Hölle zurückgerissen werden? Nein, waten wir rasch durch den blutigen Strom, damit wir unsere Gewänder trocknen und auf dem Ufer Athem schöpfen können, wo die Sonne scheint und Blumen blühen!"

„So sey es denn," sagte Varney. „Bevor die Woche vorüber ist, muß ich unter demselben Dache wie St. John seyn. Und warum sollen nicht Alle einander, bevor diese Woche aus ist, in den alten Hallen Laughtons begegnen?"

„Ja, in den Hallen Laughtons! am Herde unserer Ahnen werden die für unsere Nachkommen vollbrachten Thaten minder dunkel aussehen!"

„Und zuerst soll, um den Weg zu bahnen, Helene in dieser Nebelluft Londons krank werden und einer Luftveränderung bedürfen.“

„Stellen Sie diesen Tisch vor mich. Ich will William Mainwaring's Brief wieder und immer wieder lesen, bis aus jedem Schatten der Vergangenheit eine Stimme ruft: „„Das Kind Deiner Nebenbuhlerin, Deiner Verrätherin, Deiner Feindin steht zwischen dem Tageslicht und Deinem Sohne!““

Fünfzehntes Kapitel.

Verschiedenes.

Indem wir das schuldige Paar seine Pläne schmieden und seinen furchtbaren Hoffnungen nachhängen lassen, begleiten wir Percival zu dem Häuschen, welches Becky Carruthers bewohnt.

Als er Beck in das Gemach folgte, ward Percival nicht wenig überrascht, auf dem einzigen sichtbaren Stuhl keine geringere Person, als die würdige Mrs. Mivers sitzen zu sehen. Die gute Dame erröthete tief, sich bei ihrem wohlthätigen Besuche betroffen zu sehen, und eilte, sich durch die Bemerkung zu entschuldigen, daß sie zu einer Gesellschaft von Frauen für „Verbesserung der Lage der Armen“ gehöre, und daß sie, da sie so eben der Mrs. Becky schlimmen Zustand erfahren, hergekommen sey, um derselben einen — Ventilator zu empfehlen!

„Es ist wirklich erschrecklich zu sehen, wie wenig diese Armen auf die gehörige Lüftung ihrer Häuser achten. Kein Wunder dann, wenn so viel „Typhus“ herrscht!“ sagte Mrs. Mivers. „Und für wenige Pence können wir doch einen Luftstrom einführen, welcher Alles mit wegnimmt, was er findet.“

„Ich danke Ihnen herzlich, Madame,“ sagte das arme Lumpenbündel, welches den Namen Becky führte, während

es sich, mühsam genug, anstrengte, in Gegenwart des wohlthätigen Gastes aufrecht zu stehen. „Aber ich fürchte nur, die Luft wird das Reißen noch schlimmer machen!“

„Im Gegentheil — im Gegentheil!“ sagte Mrs. Mivers triumphirend, und sie begann wissenschaftlich auseinander zu setzen, daß alles Fieber, Kopfweh und alle physischen Schmerzen, welche die Armen heimsuchen, aus dem Mangel einer Luftklappe im Kamin und eines durchbrochenen Gitters in dem Fenster entstehen. Becky hörte geduldig zu; denn Mrs. Mivers war nur in ihren Worten gelehrt und hatte sich in ihren Handlungen ganz anders bewiesen, denn sie hatte fünf Schilling von freien Stücken hergegeben und einen Korb Lebensmittel nebst etwas gutem Wein versprochen, um damit den kalten Wind, den sie in das Gemach haben wollte, für den Magen unschädlich zu machen.

Percival ahmte Becky's Schweigen nach, deren Geist durch eine geplagte Existenz so niedergebeugt war, daß nicht einmal der Anblick ihres Pflegesohns ihre Aufmerksamkeit von dem einer höheren Person gebührenden Respekte abziehen konnte.

„Und ist dieser arme, so abgezehrt aussehende Mensch Ihr Sohn, Mrs. Becky?“ sagte die Besucherin, als ihr endlich die Erscheinung des Erkehrers auffiel, der mit dem Hut in der Hand auf der Schwelle stand.

„Nein, das nicht, Madame,“ antwortete Becky. „Ich sagte oft — oft sagt' ich, ja — „Kind, Du bist der Sohn von Saint Poll's.“

Beck lächelte stolz.

„Es war bei der großen Kirche, Madame — aber das ist eine lange Geschichte. Mein armer guter Mann war noch nicht lange todt — ein recht braver Mann, Madame“ (dabei trocknete Becky ihr Auge); „er fiel von einem Gerüst und schlug sich den Kopf entzwei — sonst wär' ich nicht in die Armenpflege gekommen, Madame — und das ist die Wahrheit an der Sache.“

„Nun gut, ich werde mir noch Alles erzählen lassen —

gewiß, eine traurige Geschichte. Sehen Sie, Ihr Mann hätte in eine Sterbekasse treten sollen, dann würde er einen hübschen Sarg bekommen haben und die Wittwe hätte drei Pfund erhalten. Aber die Armen sind so unwissend in dergleichen Dingen. Nun, Sir, ich kann nicht errathen, was Sie hieher führte? doch das geht mich nichts an. Und wie steht Alles zu Brompton?" (Dabei nahm Mrs. Mivers eine unwillige Miene an.) „Es gab eine Zeit, wo Miß Mainwaring sehr gern kam, um mit mir und Mr. Mivers zu plaudern; aber jetzt hat sich das Blatt gedreht, wie das Sprichwort sagt. Nun freilich, es ist nicht ihre Schuld; das arme Geschöpf! Die stolze Tante ist schuld! Sie braucht nicht so hochmüthig zu seyn — Stolz und Armuth, meiner Treu!"

Während sie sich so aussprach, hatte Mrs. Mivers ihren Mantel umgenommen, und war im Begriff Abschied zu nehmen. Als sie jetzt Becky zunickte und gehen wollte, trat Percival zu ihr und bot ihr mit seinem unwiderstehlichen Lächeln seinen Arm. Sehr überrascht und sehr geschmeichelt nahm ihn Mrs. Mivers an. Dabei hielt er sie sanft zurück und sagte zu Becky:

„Meine liebe Frau, ich habe Ihnen den armen Burschen gebracht, dem Sie eine Mutter gewesen sind, damit er Ihnen sagt, daß gute Thaten früher oder später ihren Lohn finden. Was ihn betrifft, so machen Sie sich keine Sorge mehr; er wird Sie von dem neuen Schritte, den er gethan hat, unterrichten; und was Sie betrifft, gute, freundliche Frau, danken Sie es dem Knaben, den Sie erzogen, wenn Ihre alten Tage ruhig und behaglich werden. Nun, Beck, närrischer Mensch, mach' und erzähle Deiner Pflegerin Alles. Nehmen Sie sich bei dieser Stufe in Acht, Mrs. Mivers."

Als er auf der Straße war, gab Percival (welcher, so sehr ihn auch der Ventilator ergötzte, doch dabei die fünf Schilling in Becky's Hand hatte schimmern sehen, und der daher fühlte, daß unter dem flohfarbigen Mantel ein gutes Frauenherz schlug, das ihn verstand,) der Mrs. Mivers

eine kurze Skizze von des armen Becks Geschichte und Mißgeschick und erweckte dadurch ihre Theilnahme für des Armen Pflegerin so sehr, daß sie gern versprach, Percival's Almosen zu bestellen, und seinen Auftrag auszuführen, nämlich das Innere von Becky's Wohnung zu verbessern und derselben wöchentlich die reichliche Gabe zu überbringen, welche er der alten Wittwe zudachte. Sie waren in der That ganz freundschaftlich und vertraut geworden, als sie die schmucke, spiegelfenstrige und mahagonifarbige Façade erreichten, hinter welcher das blühende Geschäft der Mrs. Mivers betrieben wurde. Und als sie an die Thür der Wohnung klopfte und diese rasch von einem citronenfarbigen Pagen geöffnet wurde, lud sie ihn ein, mit hinaufzukommen, und da das Gespräch gerade auf Helene gekommen war, so konnte es nicht fehlen, daß sich Percival einwilligend verbeugte und eintrat.

Während des ganzen Weges Treppauf that Mrs. Mivers, indem sie sich auf jeder Stufe umdrehte, ihr Bestes, um ihren jungen Gast an die wichtige Thatsache zu erinnern, wie sie ihre häusliche Einrichtung ganz nach ihrer Bequemlichkeit eingerichtet hätten, und was die gute Dame von ihren Gütern und Schätzen sagte, bestätigte sich sichtbar in der Decke, womit die Teppiche der Treppe noch belegt waren, und in gewissen Papierstreifen, welche die Mahagony-Handleiste vor der Profanation unmittelbarer Berührung schützten. Und nichts ging über die Sorgfalt, welche auf das Gesellschaftszimmer verwendet war, in das man durch die geöffnete Thür einen Blick hineinwarf — weislich war dafur gesorgt, daß kein zudringlicher Sonnenstrahl, welcher sich etwa seinen Weg durch die nebelige Morgenluft in die Fenster bahnte, oder ebenso zudringliche Fliegen, den verschiedenen Geräthen und zwei Bildnissen des Mr. Mivers und seiner Gemahlin einen Schaden zufügen könne.

Aber Percival's Aussicht nach dem Innern wurde sehr beeinträchtigt durch seine stattliche Führerin, die, mit einem Ausruf der Ueberraschung, auf der Schwelle regungslos stehen blieb, als sie bemerkte, wie Mr. Mivers in eifrigem

Gespräch mit einem Herrn am Kamin saß, den sie noch nie gesehen hatte. Um diese Stunde pflegte sich Mr. Mivers so äußerst selten in diesem Zimmer finden zu lassen und eben so selten pflegte er einen seiner Ehegenossin fremden Freund zu haben, daß man Mrs. Mivers wohl entschuldigen kann, wenn sie St. John vor der Thür stehen ließ, bis sie sich von ihrem Staunen erholt hatte.

Inzwischen erhob sich Mr. Mivers etwas verlegen und war anscheinend im Begriff, seinen Gast vorzustellen, als dieser Herr hustete und seinen Wirth bedeutsam an den Arm stieß. Mr. Mivers hustete ebenfalls und stammelte: „Ein Herr, liebe Frau — ein Freund — der ein Paar Tage bei uns bleibt. — Sehr geehrt — hm!“

Mrs. Mivers blickte staunend, verbeugte sich und blickte nieder. Aber es lag ein so offenes gutmüthiges Lächeln auf dem Gesicht des Gastes, während er vortrat und ihre Hand ergriff, daß ihr gutes Herz schnell gewonnen werden mußte. Da sie sah, daß dies kein Augenblick für weitere Erklärung sey, ließ sie sich auf einem Sopha nieder und sagte:

„Gott schütz' und behüt' uns! ich lasse Sie so da stehen, Mr. St. John!“

„St. John!“ wiederholte der Gast mit einer Heftigkeit, über die Mrs. Mivers erschrack.

„Ihr Name ist St. John, Sir — ein Verwandter der St. Johns von Laughton?“

„So ist es,“ antwortete Percival mit seinem schlauen, schüchternen Lächeln; „Laughton hat gegenwärtig keinen würdigern Besitzer als mich.“

Der Herr verbeugte sich zweimal vor Percival und schüttelte ihm herzlich die Hand.

„Das ist mir höchst angenehm!“ rief er. „Sie entschuldigen meine Freiheit; aber ich kannte den armen alten Sir Miles sehr gut, und mein Herz erwärmt sich beim Anblick seines Nachfolgers.“

Percival betrachtete seinen neuen Bekannten und fühlte sich im Ganzen zu seinen Gunsten gestimmt. Er schien noch nicht über die Fünfzig hinaus zu seyn und sein schön

gebräuntes Geſicht beurkundete einen langen Aufenthalt unter dem orientaliſchen Himmel. Tiefe Runzeln in der Nähe der Augen und ein dunkler Rand um dieſelben ſprachen von Sorgen und Anſtrengungen und vielleicht von einem wilden Leben. Aber offenbar beſaß er eine ſo kräftige Conſtitution, daß er Alles leicht ertragen hatte; ſein Körperbau war kräftig, ſein Auge hell und voll Leben; und es lag in ſeinen Bewegungen und ſeinem Benehmen eine gewiſſe unſtete, queckſilberige Raſtloſigkeit, wie ſie dem Manne eigen zu ſeyn pflegt, den ſein ſanguiniſches Temperament antreibt, dem Impuls des Augenblicks nachzugeben, und deſſen Segen oder Fluch die Ueberfülle von Thatkraft iſt, je nachdem dieſe zweideutige Gabe von Umſtänden begünſtigt oder von vernünftigem Urtheil geleitet wird.

Percival ſprach einige geeignete Worte, um ſeinen Dank für die Herzlichkeit auszudrücken, mit welcher man ſich Sir Miles' erinnerte, den er ſelber nie geſehen hatte; dann ließ er ſich nieder, während er leicht erröthete, da er jenen feſten, freundlichen und forſchenden Blick auf ſich gerichtet ſah.

Um nur irgend etwas zu ſagen, fragte Percival die Mrs. Mivers, ob ſie John Ardworth kürzlich geſehen hätte?

Der Gaſt, der ſich ſo eben wieder geſetzt hatte, wandte ſeinen Stuhl bei dieſer Frage ſo lebhaft um, daß Mrs. Mivers denſelben knacken hörte. Auf ſolche Behandlung waren ihre Stühle nicht vorbereitet. Ein Schatten zog über ihr roſiges Antlitz, während ſie antwortete:

„Nein, wirklich nicht; (erlauben Sie, Sir, die Stühle ſind ſchwach gebaut!) nein, — er iſt, wie Madame, in Brompton und läßt ſich ſelten herab, uns zu beehren. Am letzten Sonntag baten wir ihn zu Tiſch. Aber er kümmert ſich nicht um unſer Roaſtbeef und unſern Pudding!“

Hier wurde Mr. Mivers von einem ſo heftigen Huſten befallen, daß ſeine Gattin aufmerkſam wurde. Sie ſprach die Beſorgniß aus, er möge ſich erkältet haben.

Der Fremde zog eine große Schnupftabacksdoſe hervor, nahm eine ſtarke Priſe, und ſagte zu St. John:

„Jener Mr. John Ardworth ist gewiß ein recht lockerer Windbeutel, vermuth' ich — ein Stück von Rechtsgelehrtem, nicht?"

„Sir," sagte Percival ernst, „John Ardworth ist mein besonderer Freund. Es ist offenbar, daß Sie wenig von ihm wissen."

„Allerdings," sagte der Fremde, „allerdings, das ist wahr. Aber ich denke, er gleicht allen Rechtsgelehrten — schlau und voll Kniffe, voll Trug und Arglist, voll Vorurtheil und Wortschwall, und ein Tory obendrein — o, ich kenne die Leute, Sir, ich kenne sie!"

„Nun," antwortete St. John, halb heiter und halb böse, „Ihre allgemeine Erfahrung dient Ihnen hier schlecht. Denn Ardworth ist gerade das Gegentheil von Ihrer Beschreibung."

„Auch in der Politik?"

„Nun, ich fürchte, er ist halb ein Radikaler — gewiß mehr, als ein Whig," antwortete St. John beinahe traurig; denn seine eigenen Ansichten waren entgegengesetzte, trotzdem daß er sie unpatriotisch vergaß, indem er Ardworth's Eintritt ins Parlament fördern wollte.

„Es freut mich sehr, das zu hören," sagte der Fremde, indem er wieder eine Prieſe nahm. „Und jene Madame zu Brompton — vielleicht kenn' ich sie etwas besser, als ich den jungen Ardworth — die Mrs. Brad— ich meine Madame Dalibard!" dabei blickte der Fremde Mr. Mivers an, der sich langsam von einigen heftigen Schlägen auf den Rücken erholte, die ihm seine Frau, als Mittel gegen den Reiz zum Husten, ertheilt hatte. „Ist es wahr, daß sie den Gebrauch ihrer Glieder verloren hat?"

Percival nickte.

„Und daß sie die arme Helene Mainwaring, die Waise, erhält? Gut! Das sieht recht liebenswürdig aus. Ich werde sehen — ich werde sehen!"

„Wen werd' ich Madame Dalibard nennen, wenn ich ihr sage, daß man sich nach ihr erkundigte?"

„Wen! O, Mr. Tomkins. Freilich wird sie sich seiner

nicht erinnern" — und der Fremde lachte, und Mr. Mivers lachte, und Mrs. Mivers, die in der That stets lachte, wenn andere Leute lachten, lachte desgleichen. Daher glaubte Percival, er müßte der Gesellschaft wegen auch mit lachen, und so lachten Alle mit einander, während er aufstand und Abschied nahm.

Er war indeß noch nicht weit nach seinem Cabriolet, das er bei Temple Bar gelassen, von dem Hause weggegangen, als er zu seinem Staunen Mr. Tomkins an seiner Seite fand.

„Ich bitt' um Verzeihung, Mr. St. John, aber ich bin so eben erst nach England zurückgekehrt, und unter solchen Umständen darf man wohl neugierig erscheinen. Ich sprach von jenem jungen Rechtsgelehrten. Der alte Ardworth (ein Stück von Taugenichts!) war so zu sagen mein Freund — nicht eigentlich Freund zwar, denn wahrlich, er hat sich mir als schlimmerer Freund bewiesen, denn irgend Jemand; — aber ich unterhielt gleichwohl eine närrische Theilnahme für ihn, und es würde mich freuen, etwas mehr, als mir jener kleine possirliche Leinwandhändler sagen kann, über Jemand zu hören, der seinen Namen trägt. Sind Sie wirklich vertraut mit dem jungen Ardworth, wie?"

„Vertraut! der arme Bursch, er mag keinen zu seinem Vertrauten machen. Er arbeitet zu viel, um gesellig zu seyn. Aber ich liebe ihn aufrichtig, und ich bewundere ihn über die Maßen."

„Der Bursch ist also fleißig; nun, das ist gut. Und macht er auch Schulden, wie der Schuft, der alte Ardworth?"

„In der That, Sir, ich muß sagen, dieser Ton mit Bezug auf Mr. Ardworth's Vater" —

„Was Teufel, Sir! nehmen Sie auch des Vaters Partei, wie die des Sohnes?"

„Ich weiß nichts von dem ältern Mr. Ardworth," sagte Percival; „aber ich weiß, daß mein Freund nicht dulden würde, daß irgend Jemand in seiner Gegenwart übel von seinem Vater spräche; und ich bitte Sie, Sir, zu erwägen, daß Alles, was ihn beleidigen würde, auch mich beleidigen muß."

„Nun wahrlich, das ist der glücklichste junge Taugenichts, solch' einen Freund zu haben! Sir, ich wünsch' Ihnen einen recht angenehmen Tag."

Mr. Tomkins zog seinen Hut, verbeugte sich, und indem er rasch von Percival wegging, war er bald unter der Menge verschwunden.

Da wir aber nun mehr mit ihm, als mit Percival zu thun haben, so lassen wir den letztern sein Cabriolet besteigen, und folgen Mr. Mivers beweglichem Gaste auf seinem excentrischen Wege durch das Menschengewühl.

Es gab sich ein seltsames Gemisch gedankenvoller Abgezogenheit und geübter Beobachtungsgabe in dem Selbstgespräch kund, welches der Herr führte, während er munter dahin wandelte.

„Ein hübsches junges Bürschchen, dieser St. John! Etwas vom Vater, aber hübscher, und weniger affectirt. Ich mag ihn leiden. Ein hübscher Laden — recht hübsch! Was sich London verbessert hat! — Das alles recht gute Nachrichten über den armen Jungen, wirklich! Am Ende ist er nicht zu tadeln, mochte seine Mutter noch so verdammenswerth seyn — ich muß sobald als möglich selber nachsehen und urtheilen. Kann Andern nicht trauen. — Was ist das für ein häßlicher Kerl, der mir nachsieht — gewiß ein Polizeibeamter, hol' ihn der Henker! was frag' ich nach Polizeileuten! hm — hm!" Und der Herr steckte seine Hände in seine Taschen und lachte, als er darin bei all' dem Straßenlärm die Münze klimpern hörte. „Nun, ich muß mich schnell entschließen, denn ich habe wirklich ein recht mühsames Stück Arbeit vor mir. Die Pest auf sie — was kann aus dem Weibe geworden seyn? Ich werde einen tüchtigen Anwalt auftreiben müssen. Aber John ist ja selber Advokat. Nun, seines Gleichen war tüchtig genug, als es mich zu hetzen galt! Was ist das für ein großer Zettel an der Wand? „Nieder mit den Lords." Pah, pah! Master John Bull, dazu hast Du die Lords doch gar zu lieb. Ein artiges Mädchen. Englische Frauen sehen wirklich recht

gut aus. Dieſe Lucretia — was ſoll ich thun, wenn — doch, Zeit genug, um an ſie zu denken, ſobald ich über das gewaltig harte wenn weggekommen bin!“

Unter ſolchen Gedanken und Bemerkungen ging unſer Wanderer eine Zeitlang fort, bis er ſich in Piccadilly befand. Dort zog ein Buchladen (und er hatte den ſcharfen Blick für Läden, welcher in London den Fremden verräth), mit ſeinen am Fenſter ausgeſtellten neuen Werken, ſeine Aufmerkſamkeit auf ſich. Sehr ſichtbar unter den übrigen war das Titelblatt eines Buches, unter welchem ein Zettel mit den lockenden Worten befeſtigt war: Vierte Auflage, ſo eben fertig. Der Titel des Buchs feſſelte ſeine erregbare Phantaſie; er trat in den Laden, ließ ſich den Band reichen, und murmelte, während er den Inhalt überblickte: „Gut — trefflich! ah, das erinnert mich an Horne Tooke! Was koſtet es? ſehr theuer — muß es dennoch haben.“ — Während er ſo die Blätter umwandte, und ſie mit dem Finger aufriß, ohne des Meſſers zu achten, welches ihm der Commis hinhielt, fragte ein Herr, der an ihn unſanft genug anſtieß, ob der Verleger daheim ſey; und als der Commis, ſich ſehr tief verbeugend, „ja“ antwortete, ſtürzte der neue Ankömmling in ein kleines Cabinet hinter dem Laden. Mr. Tomkins, der ſehr unwillig aufblickte, als er ſich ſo unhöflich behandelt ſah, ſtaunte und wechſelte die Farbe, als er das Geſicht des Beleidigers erblickte. „Ihr Heiligen im Himmel!“ murmelte er faſt hörbar; „welche Aehnlichkeit mit jenem Weibe! und doch — nein — es iſt vorbei!“

„Wer iſt jener Herr?“ fragte er kurz, als er ſein Buch bezahlte.

Der Commis lächelte, antwortete jedoch, „ich weiß nicht, Sir.“

„Das iſt eine Lüge! — Vor einem Manne, den Sie nicht kennen, würden Sie ſich nicht ſo tief verbeugen.“

Der Commis lächelte wieder. „Nun, Sir, es kommen in dies Haus Viele, welche nicht wünſchen, daß wir ſie kennen.“

„Ach, ich verſtehe; Sie ſind politiſche Buchhändler — mit Schmähſchriften beſchäftigt, kann ich wohl ſagen. Immer

daſſelbe Weſen in dieſem verwünſchten Lande, und dann ſagt man uns auch noch, wir wären frei! Vermuthlich hat dieſer Herr alſo etwas geſchrieben, was William Pitt nicht gefällt. Aber, William Pitt — ha — er iſt todt! — ja wohl, ſo iſt's! Sir, dies Büchlein ſcheint vortrefflich; aber zu meiner Zeit wär' ein Mann, der's gedruckt hätte, nach Newgate gekommen."

Während er ſo ſprach, war Mr. Tomkins ſehr dicht an das Kabinet gekommen, in welchem der ſpätere Ankömmling verſchwunden war; und dort fuhr er, auf einem Seſſel ſitzend, fort zu leſen und zugleich zu reden, während jedoch ſein Auge und ſein Ohr fortwährend nach dem Kabinet gerichtet waren.

Der Commis, der nicht argwohnte, daß er in einem ſo excentriſchen, zerſtreuten Manne einen Spion den Geheimniſſen des Hauſes zu nahe kommen laſſe, war fortwährend mit dem neuen Werke beſchäftigt, welches den Kunden ſo bezaubert hatte, und ſprach zugleich von der ungeheueren Senſation, welche das Buch gemacht hatte. Inzwiſchen hatte der Kunde bereits genug von der leiſen Unterredung im Kabinet vernommen, um zu wiſſen, daß der Verfaſſer des Buches derſelbe Mann ſey, der ſeine Neugier ſo ſehr erregt hatte.

Nicht eher, als bis dieſer Herr, dem der höfliche Buchhändler bis zur Thür folgte, den Laden verlaſſen hatte, ſteckte Mr. Tomkins ſein Buch in die Taſche und ging ſelber, dem Commis freundlich zunickend.

Kaum war er auf der Straße, als er ſah, wie Percival St. John, aus ſeinem Cabriolet herausgebeugt, mit dem Verfaſſer ſprach, den er entdeckt hatte. Unentſchloſſen blieb er einen Moment ſtehen, aber der junge Mann, in welchem der Leſer John Ardworth erkennt, lehnte St. Johns Einladung, ihn nach Brompton zu begleiten, ab, und nahm ſeinen Weg wieder durch das Gewühl der Straße. Das Cabriolet fuhr fort, und Mr. Tomkins ſetzte, obwohl mit ernſterer Miene und feſterem Schritt, ſeine Streifzüge fort.

Inzwiſchen begab ſich John Ardworth ſchwermüthig wieder nach ſeinem einſamen Zimmer zurück.

Dort warf er ſich auf den alten Stuhl vor dem überhäuften Schreibtiſch, barg ſein Geſicht in den Händen und empfand einige Minuten jene tiefe Abſpannung, die denen eigenthümlich iſt, welche Ruhm gewonnen haben, und dem düſtern Buche der Erfahrung auch die Ueberzeugung von des Ruhmes Nichtigkeit beizufügen. Einige Minuten empfand er einen unedeln und undankbaren Neid gegen St. John — ſo ſchön, ſo leichtherzig, ſo vom Glück begünſtigt, ſo reich an Freunden — im Beſitz der Liebe einer Mutter, und Helenen ſo gut wie verlobt! Und er dagegen von Geburt an der geſelligen Bande der Blutsverwandtſchaft beraubt — ohne den Kuß einer Mutter, um den Fleiß der Kindheit zu belohnen oder die kindiſchen Spiele zu würzen — ohne das aufmunternde Wort eines Vaters zur Begleitung auf dem mühſamen Pfade des Mannes! Und Helene, deren willen er ſich ſo oft, wenn ſein Herz müde wurde, wieder zur Arbeit angefeuert hatte, indem er ſagte: Laßt mich reich, laßt mich groß ſeyn, und dann will ich wagen, Helenen zu geſtehen, daß ich ſie liebe! — Helene lächelte einem Andern, ohne ſeinen Schmerz zu kennen! Welche Vergütung konnte ihm der Ruhm gewähren? Was lag daran, daß Fremde Lob ſpendeten und daß der plaudernde Strom der Welt einen Augenblick den Kieſel in ſeinem Wege beſpülte? In der Bitterkeit ſeiner Stimmung war er ungerecht gegen ſeinen Nebenbuhler. Den ganzen köſtlichen aber verborgenen Schatz der Phantaſie und des Denkens, der unter der Oberfläche von Helenens freundlichem Lächeln ruhte, glaubte er allein — er, der Begabte, — entdecken und würdigen zu können. In dem Stolze, welcher ſich bei der herrſchſüchtigſten aller Ariſtokratien, bei den Fürſten der Intelligenz, nicht ſelten findet, vergaß er die Hoheit, welche die Eigenſchaften des Herzens umgibt, vergaß er, daß in den Schranken der Liebe das Herz dem Geiſte mindeſtens gleichſteht. In der Reaktion, welche großer Aufregung folgt, hatte Ardworth heute ſchmerzlich ſeine gänzliche Ver-

lassenheit und Einsamkeit empfunden — er hatte sie in den Straßen, durch welche er ging, gefühlt, in der Wohnung, zu welcher er zurückgekehrt war; — die glühenden Thränen drangen, zum ersten Male seit seiner Kindheit vergossen, durch seine verschlungenen Finger. Endlich erhob er sich, indem er mit heftiger Anstrengung sich selbst bemeisterte — er verachtete seine Schwäche und warf sich seinen undankbaren Neid vor. Er las die schmutzigen Manuscripte und Correkturen seines Buchs zusammen und warf sie auf den düstern Rost seines Kamins; dann öffnete er seinen Schreibtisch, nahm ein kleines Packet heraus, entfaltete mit zitternden Fingern ein Papier nach dem andern und blickte mit feuchten Augen auf die Reliquien, die er bis dahin bewahrt, — in der Andacht des einzigen Gefühles, womit Eros je seine eiserne Natur gesänftigt hatte; — es waren das zwei Andenken von Helene — einige Veilchen, die sie ihm einst gegeben, und eine kleine Börse, die sie für ihn gestrickt hatte, (begleitet von einer freundlichen Prophezeihung künftiger Schätze,) als er das Pfarrhaus verlassen hatte. Tadelt ihn nicht, die Ihr, mit mehr natürlich romantischem Sinn und mit fruchtbarerer Phantasie begabt, die zartesten Erinnerungen mit den ernstesten Pflichten zu versöhnen vermögt, wenn er bei all' seiner Kraft fühlte, daß die mit jenen Andenken verknüpften Gedanken nur seine Vorsätze lähmen und seine Entsagung verbittern könnten. Ihr könnt die Größe des Opfers, die Bitterkeit des Schmerzes nicht ahnen, als er mit abgewandtem Gesicht jene Reliquien auf den Herd fallen ließ. Die Zeugnisse trügerischen Ehrgeizes, die Zeichen geträumter Liebe — beide verzehrte die nämliche Flamme! Es war als bestattete er seine Jugend auf dem Scheiterhaufen!

„So!" sagte er zu sich selbst, „laßt alles, was mich von den wahren Zwecken meines Lebens abwenden kann, verzehren! — die Arbeit erhält ihren Sohn wieder."

Eine Stunde später fand der heimkehrende Schreiber Ardworth so ruhig wie gewöhnlich bei seinen Akten beschäftigt.

Sechzehntes Kapitel.

Die Einladung nach Laughton.

Als Percival an diesem Tage nach Brompton kam, erzählte er Madame Dalibard von seiner Zusammenkunft mit dem excentrischen Mr. Tomkins. Lucretia schien beunruhigt durch die Nachfragen, mit denen jener Herr sie beehrt hatte, und sobald Percival gegangen war, sendete sie nach Barney. Er kam erst spät. Sie wiederholte ihm, was St. John von dem Fremden gesagt hatte. Barney theilte ihre Unruhe. Der Name war ihnen allerdings unbekannt, auch vermochten sie den Führer eines so gewöhnlichen Familiennamens nicht zu errathen; aber es gab Geheimnisse genug in Lucretia's Leben, um sie eine Begegnung der Personen fürchten zu lassen, die sie in früheren Jahren gekannt hatten; und Barney war besorgt, daß vielleicht ein St. John mitgetheiltes Gerücht dessen Vertrauen erschüttern oder die Sicherheit schwächen könne, mit welcher man ein bisher so argloses Opfer gefesselt hatte. Beide stimmten überein, daß sie sich selbst und St. John sobald als möglich von London entfernen und den Letztern verhindern müßten, genauer mit dem Fremden umzugehen, welcher augenscheinlich seine Neugier erregt hatte.

Am nächsten Tage war Helene sehr unwohl und die Symptome wurden gegen Abend so ernst, daß Madame Dalibard Unruhe zeigte und gern zugab, daß Percival (welcher Helenen nur einige Minuten sehen durfte, weil ihr Unwohlseyn so sehr zunahm, daß sie sich nach ihrem Zimmer zurückziehen mußte) fortging, um einen Arzt zu suchen. Er kehrte mit einem der ausgezeichnetsten Aerzte zurück. Auf dem Wege nach Brompton sprach Percival, in Erwiederung der Fragen des Dr. —, von der Niedergeschlagenheit, welcher sich Helene dann und wann hingab, und dieser Umstand bestärkte Dr. — in seiner Ansicht über die Krankheit, nachdem er die Patientin gesehen hatte. Außer einigen Symptomen von Fieber und Hitze, die er durch seine Verordnun-

gen bald zu beseitigen hoffte, fand er auch eine große Nervenschwäche und stimmte gern der gelegentlichen Bemerkung des anwesenden Barney bei, daß eine Veränderung der Luft sehr heilsam für Miß Mainwaring's Gesundheit seyn würde, sobald der gegenwärtige Anfall vorübergegangen wäre. Er hielt das Uebel jetzt nicht für sehr bedenklich, und beruhigte den armen Percival durch seine tröstliche Miene und hoffnungsreichen Zusicherungen. Percival blieb den ganzen Tag im Hause und hatte, bevor er ging, die Freude, zu vernehmen, daß die Mittel bereits das Fieber gelindert und daß Helene in einen tiefen Schlaf gefallen sey. Während er mit Barney nach der Stadt zurückging, sagte der Letztere zögernd: „Sie sagten mir neulich, Sie würden auf einige Tage nach Vernon Grange und nach Laughton gehen müssen, da Ihnen Ihr Verwalter einige umfangreiche Veränderungen, welche in Betreff Ihrer Waldungen diesen Herbst vorgenommen werden sollen, angeben wollte. Da nun Helenen die Veränderung der Luft anempfohlen ist, warum laden Sie Madame Dalibard nicht ein, Sie an einem jener Orte zu besuchen? Ich würde Laughton vorschlagen. Ich weiß, daß sich meine Stiefmutter sehnt, den Schauplatz ihrer Jugend wieder zu besuchen, und Sie könnten ihr keine größere Artigkeit oder Gefälligkeit erzeigen, als durch eine solche Einladung."

„O," sagte Percival freudig, „es würde den liebsten Traum meines Herzens erfüllen, wenn ich Helenen in den alten Hallen von Laughton sehen könnte. Aber meine Mutter ist verreist, und es ist daher keine Dame da, um sie zu empfangen; vielleicht —"

„Ei," unterbrach ihn Barney, „Madame Dalibard ist gerade die rechte Person, welche Sie schicklicherweise erwählen könnten, um in Lady Marie's Abwesenheit die Honneurs Ihres Hauses zu machen; nicht nur weil sie Ihnen selbst verwandt ist, sondern auch die nächste noch lebende Verwandte Sir Miles' — des direktesten Nachkommen der St. Johns; ihre reifen Jahre und ihre Stellung im Leben,

ihre Verwandtschaft mit Helenen und Ihnen, müssen gewiß jeden Anschein von Unschicklichkeit beseitigen."

„Wofern sie dieser Meinung ist, sicherlich. Ich habe kein bestimmtes Urtheil über solche Formangelegenheiten. Sie würden mich sehr verpflichten, Varney, wenn Sie im Voraus ihre Einwilligung zu dem Anerbieten einholten. Helene zu Laughton! — o, entzückender Gedanke!"

„Und in welcher Luft würde sie sich leichter erholen können?" sagte Varney, aber seine Stimme klang schwer und beklommen.

Die Aussichten, welche ihm somit dargeboten wurden, bannten fast alle Besorgniß aus Percival's Brust. In tausend entzückenden Gestalten umgaukelten sie ihn während der schlaflosen Nacht. Und als er am nächsten Morgen vernahm, daß sich Helene über Vermuthen besser befände, drückte er Madame Dalibard seine Einladung mit einer Wärme aus, welche ihre Wange noch bleicher, und ihre Hand, während sie der bittende Jüngling faßte, todtenkalt machte. Aber sie willigte rasch ein, und Percival, dem eine kurze Unterredung mit Helenen vergönnt wurde, hatte die Freude, sie eben so fröhlich als kindlich, wie er selber, über die mitgetheilte Nachricht lächeln zu sehen, während sie mit schwimmenden Augen zuhörte, als er von den Spaziergängen sprach, die sie mit einander auf Wegen machen wollten, die ihr fortan eben so lieb wie ihm selber werden sollten. Sie sahen ein Feenland vor sich.

Der Besuch des Arztes trug dazu bei, Percival's erhöhte Stimmung zu rechtfertigen. Alle ernsteren Symptome waren bereits verschwunden. Er billigte die Abreise der Kranken aus der Stadt, sobald diese für Madame Dalibard möglich seyn würde, und verordnete nur noch eine Reihe kräftigender Arzneien, um das Nervensystem zu stärken. Damit sollte am nächsten Morgen begonnen und einige Wochen lang fortgefahren werden. Er sprach viel über die Wirkung, welche das Einnehmen dieser Arzneien, was gleich nach dem Erwachen angeordnet war, haben würde. Varney und Madame Dalibard wechselten einen

raschen Blick. Entzückt über den Erfolg, welcher in diesem Falle die Kunst des großen Arztes begleitet hatte, drang Percival sehr eifrig in Madame Dalibard, wegen ihrer eigenen Krankheit doch auch die Weisheit des Dr. — zu Rathe zu ziehen; und der Doktor setzte seine Brille auf, rückte seinen Stuhl näher zu der unwilligen Gebrechlichen, und begann sie über ihren Zustand zu befragen; aber Madame Dalibard brach kurz und unfreundlich alle weiteren Erkundigungen ab — sie hatte bereits alle Mittel der Heilkunst erschöpft — sie hatte sich mit ihrem kläglichen Zustande ausgesöhnt, und alles Zutrauen zu den Aerzten verloren; — sie würde vielleicht einmal die Bäder zu Eger besuchen, aber bis dahin wollte sie ungestört leiden.

Der Arzt, der keineswegs wünschte, eine chronische Lähmung zu behandeln, stand lächelnd und mit dem freimüthigen Geständniß auf, daß die deutschen Bäder bisweilen sehr wirksam in solchen Krankheitsfällen wären; dann drückte er Percival's dargebotene Hand, fuhr mit der seinigen in die Tasche und ging unter Verbeugungen aus dem Zimmer.

Von aller Besorgniß befreit, nahm Percival mit sehr guter Laune die Andeutung der Madame Dalibard auf, daß die Aufregung, in welcher sie seit den letzten vier und zwanzig Stunden erhalten worden, sie untauglich für seine Gesellschaft mache; er ging heim, um nach Laughton zu schreiben und Alles für die Aufnahme seiner Gäste vorzubereiten. Varney begleitete ihn. Percival fand in dem Vorhaus Beck, der bereits sehr verändert war und durch eine neue Livree ein stattlicheres Ansehen bekommen hatte. Der Erkehrer starrte Varney scharf an, welcher jedoch, ohne in so schmucker Gestalt das zerlumpte Wesen wieder zu erkennen, welches ihm zu Mr. Grabman's Wohnung vorgeleuchtet hatte, an ihm vorüberging und sich in Percival's kleines Studierzimmer im Erdgeschoß begab.

„Nun, Beck," sagte Percival, der stets an Andere dachte und das Staunen, mit welchem sein Stallknecht Varney betrachtete, der Bewunderung zuschrieb, die er dem

ſtattlichen Aeußern dieſes Herrn ſchenken mochte — „Ich werde Dich morgen mit zwei von den Pferden au's Land ſchicken — daher mag der heutige Tag Dein gehören, damit Du von Deiner Pflegemutter Abſchied nehmen kannſt. Ich hoffe, Du wirſt ihre kleinen Räume behaglicher als geſtern finden.“

Beck hörte klopfenden Herzens zu, und ſein Herr, der ihm einen freundlichen Schlag auf die Schulter gab, ließ ihn hinausgehen, um den Weg nach Becky's Wohnung anzutreten.

Er fand in der That, daß die letztere bereits die magiſche Umgeſtaltung erfahren hatte, welche dem Reichthum ſtets zu Gebote ſteht. Mrs. Mivers, die von Natur raſch und thätig war, hatte Vergnügen darin gefunden, Percival's Auftrag auszuführen. Früh am Morgen waren die Dielen geſcheuert, die Fenſter gereinigt, der Ventilator angebracht worden; dann kamen Träger mit Tiſchen und Stühlen, einer ſtattlichen Wanduhr, neuen Betten und einem ſchönen Teppich; dann kamen zwei Mägde der Mrs. Mivers, um all' die Sachen in Ordnung zu ſtellen, und endlich, nachdem faſt Alles fertig war, erſchien Mrs. Mivers ſelbſt, um Allem mit eigener Hand die Vollendung zu geben, und zwar mit ihrer eigenen hausfräulichen Schürze angethan.

Die gute Dame war noch beſchäftigt, eine Reihe Theetaſſen in gehöriger Ordnung auf die Kommode zu ſtellen, als Beck eintrat; ſeine alte Pflegerin eilte im Uebermaß ihrer Freude dem Findling entgegen und umarmte ihn.

„Das iſt recht ſo!“ ſagte Mrs. Mivers freundlich, während ſie ſich umſah und eine Thräne im Auge trocknete. „Sie ſind ihm viel ſchuldig, dem armen Burſchen; er iſt Ihnen ein wahrer Gottesbote geworden, und, meiner Treu, er nimmt ſich recht gut in den neuen Kleidern aus. Aber was iſt das da? eine Kinderklapper?“ fügte ſie hinzu, als ſie einen der Kommodenkaſten öffnete und Becks Schatz entdeckte. „Lieber Himmel, eine recht hübſche Klapper — ei, dieſe Schellchen ſehen wie Gold aus!“ Und während ſie einen

Augenblick ihres Schützlings Ehrlichkeit bezweifelte, verdunkelte sich ihre Stirn. „Wie in aller Welt kommen Sie dazu, Mrs. Becky?“

„Nun, wirklich,“ erwiederte Becky mit ihrer ungeschickten Verneigung, „'s ist mir sehr lieb, daß das Ding jetzt erst gefunden ist, und nicht schon vor langer Zeit, sonst wär' ich wohl schlecht genug gewesen, es mit allem Andern zum Pfandleiher wandern zu lassen; und ich weiß noch, obwohl es sehr lange her ist, während der Bursch noch ein kleiner Junge war, daß ich der Versuchung widerstand und sagte: Nein, Becky Carruthers, das darf der Pfändleiher nicht bekommen!“

„Und warum nicht, meine gute Frau?“

„Ja, sehen Sie, Madame, wenn diese Koralle reden könnte, die wüßte was zu erzählen — ja, wer weiß, wie viel! Sehen Sie, Madame, als mein guter Mann noch nicht lange todt war und ich nicht aus noch ein wußte, da sagt' ich zu mir: Becky Carruthers, du mußt auf die Straße gehen und betteln! Ich hatte nie gedacht, daß ich so weit kommen würde; aber sehen Sie, Madame, mein guter Mann fiel von einem Gerüst — er war zwar immer ein guter Mann —“

„Ja, ja, das haben Sie mir schon erzählt,“ sagte Mrs. Mivers, die ungeduldig wurde und bereits von dem Interesse an der Koralle durch eine neue Ladung, ganz nagelneu vom Zinngießer, abgezogen ward, welche nicht minder die Bewunderung Beck's und seiner Pflegerin in Anspruch nahm. Und während der Besichtigung dieser Gegenstände und der begleitenden Kommentare ruhte die Klapper in Frieden in der Kommode, bis Mrs. Mivers, als sie so eben ihre Nachfragen erneuern wollte, durch den Schlag der Wanduhr, welche die vierte Stunde anzeigte, an die Eile der Zeit und ihre eigene Eßstunde erinnert wurde. Daher nahm sie Abschied, während sie wiederholt versprach, wiederzukommen und ausführlich mit der armen Freundin zu reden, und sie ging, von den Segenswünschen Becky's und den minder ge-

räuſchvollen, aber nicht weniger dankbaren Komplimenten Beck's begleitet.

Der Abend war den beiden armen Geſchöpfen ſehr glücklich bei der erſten Taſſe Thee aus dem neuen glänzenden Kupferkeſſel und dem Zwieback vergangen: ein Luxusartikel, deſſen ſie ſich bei ihren veränderten Umſtänden ohne Verſchwendung wieder erfreuen konnten. Im Laufe des Geſprächs hatte Beck mitgetheilt, wie ſehr er erſtaunt geweſen, den Gaſt Grabman's, den Aufreizer des gefährlichen Leichenräubers in dem vertrauteſten Bekannten ſeines Herrn wiederzufinden; und als Becky ihm ſagte, daß ſie, während ſie bei Familien ihrem Berufe des Scheuerns oblag und dabei ihre Erfahrungen ſammelte, gar oft von dem Verderben gehört hätte, in welches reiche junge Männer durch Spieler und Gauner gebracht worden, da gelobte ſich Beck, ein ſcharfes Auge auf Grabman's ſtattlichen Bekannten zu haben. „Denn mein Herr iſt nur wie ein Kind," ſagte er würdevoll; „und lieber wollt' ich mich in tauſend Stücke zerreißen laſſen, eh' ich ihm ein Leid zufügen ließe, wenn ich's verhindern könnte."

Es verſteht ſich, daß ſeine Pflegmutter ihn in dieſen guten Vorſätzen beſtärkte.

„Und nun," ſagte Beck, als die Zeit zum Abſchied gekommen war, „wirſt Du doch vom Branntweinladen fern bleiben, nicht wahr, und unſerem jungen Herrn keine Schande machen?"

„Ei, gewiß nicht," antwortete Becky, „nur wenn man heruntergekommen iſt in der Welt, geht man in den Likörladen. Jetzt, meiner Treu" — und dabei blickte ſie recht ſtolz umher — „bin ich in ſo anſtändigen Umſtänden, daß ich mich gewiß danach halten will, und man ſoll nicht ſagen, Becky Carruthers wiſſe ſich nicht zu betragen. Die Koralle wird ſicher genug ſeyn — aber vielleicht wär's am beſten, wenn Du ſie ſelber mit Dir nähmſt."

„Was ſollt' ich damit thun? Ich habe damit ſo ſchon genug zu verantworten gehabt. Wickele ſie in ein Tuch ein, und wenn dann der Herr heirathet und ein Kindchen hat,

welches Zähne bekommt, dann wird er vielleicht sagen: Danke schön, Beck, für Deine Koralle. Müßt' uns das nicht stolz machen, Mama?"

Während er bei dieser Aussicht herzlich lachte, küßte Beck seine Pflegemutter und ging. Er gab sich Mühe, recht steif und stattlich aufzutreten und seinem neuen Kleide Ehre zu machen, während er den Weg nach seinem Gemache überm Stalle antrat.

Siebzehntes Kapitel.

Das Erwachen der Schlange.

Wie, o Dichter des düstern Glaubens, gleich dem Ebenholz zugleich dunkel und glänzend, * — wie konntest Du, ehrwürdiger Lucretius, es für süß halten, von der Höhe des Ufers dem Sturme der See zuzuschauen, oder, sicher vor Gefahr, auf die Wuth der Schlacht zu blicken, oder, selbst ruhig in den Tempeln der Weisheit, fern auf die menschlichen Irrwege zu blicken? Ist es so süß auf Nebel zu schauen, von denen Du befreit bist? Hat das starke Gesetz des Mitgefühls keine Macht über Dich, und meistert nicht Dein Herz Deine Philosophie? Süß kann fürwahr des Menschen Sicherheit nicht seyn, wenn er zum Sturme sagt: Ich habe kein Schiff auf der See! oder zu den Göttern der Schlacht: Ich habe keinen Sohn im Gefecht! wenn er unterwegs auf den Jammer schaut und sagt: Weint nur, denn diese Augen wissen nichts von Thränen; wenn er unerschrocken die schwarzen Thaten des Verbrechers betrachtet und zu seinem Gewissen sagt: Du bist ruhig! Aber was ist der Anblick für ihn, der in allem Leben lebt, der die Natur im Sturme erforscht und die Vorsehung in der Schlacht, und der keine Philosophie anerkennt, die ihn der menschlichen Fesseln überhebt. Schweife, o Kunst, durch allen

* Man sagte von Tertullian, daß sein Styl, gleich Ebenholz, dunkel und glänzend sey.

Raum, raffe alle Extreme zusammen und laß Staatsmänner in die Wohnungen blicken, wo kein Lehrer spricht und wo die Vernunft ungenützt untergeht! Laß die stolze Geisteskraft in ihrem Triumphe stillstehen und erwägen, ob Vernunft allein die Seele von ihren Versuchern erretten kann! — Nur der lebt rein und frei, der zu aller Zeit die menschlichen Reizungen wahrt, in welchen der Athem Gottes weht! Geh' hinaus in die Welt, o Kunst! — Geh' hinaus zu den Schuldigen, den Unschuldigen — zu den Weisen, zu den Stumpfsinnigen! — Geh' hinaus, gleich der ruhigen Stimme des Schicksals! — sprich, daß selbst das Gute hienieden unsicher ist! — stelle dar das entzückte Traumgesicht leidender Tugend durch die „Pforten der Schatten des Todes"! Zeige die dunkle Offenbarung, welche sinnbildlich die Tragödie des Alterthums gab! — wie unvollendet des Menschen Bestimmung, wie unenthüllt die göttliche Gerechtigkeit ist, wenn Antigone ewig im Felsen schläft und Oedipus auf ewig in der Grotte der Furien verschwindet! Hier, hienieden sind „die Gewässer mit einem Stein verdeckt und die Oberfläche der Tiefe ist gefroren!" Aber droben lebt Er, „welcher die süße Kraft der Plejaden binden und die Bande Orions lösen kann". Geh' mit dem Schicksal über die Brücke — es verschwindet in dem Lande jenseits des Stroms! Der Ewige verlangt Ewigkeit für die Entwickelung seiner Geschöpfe und für die Ausübung seiner Gerechtigkeit!

Mitternacht war vorüber und Lucretia saß allein in ihrem düstern Zimmer; ihr Kopf ruhte auf ihrem Busen und die Augen waren auf den Boden geheftet, während ihre Hände auf den Knieen ruhten; es war ein Bild der Niederbeugung und Gebrechlichkeit, welches das tiefste Mitleid hätte erregen können. Die Thür öffnete sich und Martha trat ein, um, wie gewöhnlich, Madame Dalibard beim Schlafengehen behilflich zu seyn. Ihre Gebieterin erhob langsam die Augen bei dem Geräusch der geöffneten Thür, und diese Augen nahmen ihre forschende, durchdringende Schärfe an, während sie sich auf das blühende, ziemlich hübsche Gesicht der Kammerfrau richteten.

In ihrer reinlichen Haube, ihrem schlichten, netten Oberrocke — in der festen gelassenen Weise und einem gewissen frommen Ernste des Gesichts lag beim ersten Anblick dieses Weibes etwas, was demselben Achtung gewinnen mußte und jene guten zuverläßigen Eigenschaften von ihr erwarten ließ, die man von einer treuen Dienstperson verlangt. Bei genauerer Beobachtung aber konnte ein geübter Beobachter Vieles entdecken, was den ersten Eindruck schwächen, ja vielleicht verwischen konnte. Die außerordentlich niedrige Stirn, über welcher das steife, harte Haar so puritanisch gescheitelt war — die strenge Härte dieser dünnen schmalen Lippen, die so fest zusammengezogen waren — selbst eine gewisse Grausamkeit in den hellen, kalten blauen Augen, hätte ein unbehagliches, fast an Furcht grenzendes Gefühl erregen können. Des dicken Krämers wildes Kind zog sich instinktartig von ihr zurück, wenn sie in den Laden trat, um Einkäufe für die Wirthschaft zu machen — der alte graubärtige Hund im Wirthshause kroch in den Winkel, wenn sie über die Schwelle trat.

Madame Dalibard ließ sich schweigend in das anstoßende Schlafgemach schieben und eben so still war das Auskleiden fast vollendet, als sie plötzlich sagte:

„Also hast Du Mr. Barney's Oheim in seiner letzten Krankheit gewartet. Litt er viel?“

„Ein armes Geschöpf war er jedenfalls,“ antwortete Martha; „aber ehe er verschied, machte er mir gar viel Unruhe. Er war ein elender Leichnam, als ich ihn zurecht legte.“

Madame Dalibard bebte vor den Händen zurück, die jetzt an ihr selbst beschäftigt waren, und sagte:

„Es war also wohl nicht die erste Leiche, die Du in den Sarg gelegt hast?“

„Ich hatte mehreren den Dienst gethan.“

„Und war Jemand von denselben an der nämlichen Krankheit gestorben?“

„Das kann ich nicht sagen,“ erwiederte Martha. „Ich frage nie darnach, woran die Leute sterben. Mein Amt

wars, sie zu warten, bis es vorbei war, und dann bei ihnen zu wachen. Man sagt bei mir zu Hause: Riving Pike trägt eine Kappe, wenn schlecht Wetter werden soll. *

„Und als Du bei Mr. Barney's Oheim wachtest, fürchtetest Du Dich nicht in der Nacht bei dem Todten? — Diesen Leichnam vor Dir — hattest Du keine Furcht?"

„Der junge Mr. Barney sagte, ich sollte keinen Schaden haben. O, er war ein hübscher Mann. Was sollte ich fürchten, Madame?" antwortete Martha mit entsetzlicher Einfalt.

„Du gehörtest, wie Du mir wohl gesagt hast, einer sehr frommen Sekte an — einer Sekte, die mir nicht fremd ist — bei welcher man selten von großen Verbrechen hört."

„Ja, Madame, Manche von ihnen sind still genug, aber Andere treibens um so wilder!"

„Glaubest Du nicht daran, was sie Dich lehrten?"

„Ich glaubte es, als ich jung und thöricht war."

„Und was störte Deinen Glauben?"

„Madame, der Mann, der mich, wie früher meine Mutter, unterrichtete, war der Erste, mit dem ich Gemeinschaft hatte," antwortete Martha, ohne daß sich die blühende Gesichtsfarbe im geringsten veränderte, die auf ihren Wangen so fest zu ruhen schien, wie das Roth auf einem herbstlichen Blatte. „Nachdem er mich ruinirt hatte, wie die Mädchen sagen, sagte er mir, daß Alles Täuschung wäre!"

„Also liebtest Du ihn?"

„Der Mann war gut genug, Madame, und er betrug sich hübsch und verschaffte mir einen Gatten. Ich habe bessere Tage gekannt."

„Schläfst Du in der Nacht gut?"

„Ja, Madame, ich danke; ich bin mit meinem Bette ganz zufrieden."

„Es ist gut," sagte Madame Dalibard, einen Seufzer

* „Wenn auf Riving Pike 'ne Mütze ruht,
So wird der Tag gewiß nicht gut."
Vers aus Lancashire.

unterdrückend, als sie sich jetzt, in ihrem Bett ruhend, nach der Wand kehrte. Martha löschte die Kerze aus, die sie nebst einem Buche und einem Feuerzeuge auf einem Tische vor dem Bette ließ, denn Madame Dalibard schlief nicht gut und las daher die Nacht. Darauf zog sie die Vorhänge zu und ging.

Es mochte eine Stunde verflossen seyn, nachdem Martha zur Ruhe gegangen, als sich eine Hand aus dem Bette streckte, die Kerze anzündete, und Lucretia Dalibard sich aufrichtete; mit einer raschen Bewegung warf sie die Decken beiseite und stand in dem langen Nachtkleide auf den Dielen. Ja, der hilflose, gelähmte Krüppel erhob sich — stand auf den Füßen — gerade, elastisch, aufrecht! Es war eine Wiedererstehung vom Grabe. Nie war eine Veränderung auffälliger, als die so plötzlich bewirkte — nicht nur in der Gestalt, sondern auch im ganzen Charakter des Gesichts. Das einsame Kerzenlicht beleuchtete ein Angesicht, worin jeder Zug von unheimlicher Kraft und starker Entschlossenheit sprach. Hätte man sie erst, in ihrem falschen, krüppelhaften Zustande gesehen, hingestreckt und hilflos, und hätte sie hernach wiedersehen können — diese Augen, wenn auch eingefallen, doch voll Leben und Kraft — diesen Körper, wenn auch hager, doch aufrecht in gebietender Stellung, vollkommen in seinen Verhältnissen, wie ein griechisches Bild der Nemesis — das Staunen würde sich alsdann in Entsetzen verwandelt haben, so unnatürlich erschien die Umwandlung! so sehr widersprachen Ansehen und Haltung dem eigentlichen Charakter ihres Geschlechts, indem darin die beiden Elemente vereinigt waren, die am furchtbarsten am Menschen und am bösen Feinde sind — Verworfenheit und Macht!

Einen Augenblick stand sie regungslos, laut athmend, als wäre es ihr eine Freude, frei von Beschränkung zu athmen, und dann nahm sie das Licht und ging in das Nebenzimmer, wo sie ein Bureau in der Ecke aufschloß und sich über ein Kästchen beugte, das sie mit einer geheimen Feder öffnete.

Leſer, erinnere Dich an jene Stelle in dieſer Geſchichte, wo Lucretia Clavering jenes Buch aus der Niſche im Tapetenzimmer zu Laughton herabnahm, und ſinnend die Stunden zählte, die einem Menſchenleben geblieben waren. Erinnere Dich an den ſündigen Gedanken, — ſiehe, wie er zur ſündigen That angeſchwollen und gereift iſt! Da, in dieſem Käſtchen, hat der Tod ſeinen Schatz verwahrt. Darin ruhen alle mörderiſchen Erfindungen der Wiſſenſchaft des Hades. Während ſie nach den Ingredienzien ſuchte, die ſie in Gedanken bereits erleſen, fiel etwas Schwereres, als die kleinen Packete, die ſie ordnete, mit hohlem und dumpfem Klang auf den Boden des Kaſtens. Sie erſchrack über das Geräuſch und lächelte dann über ihre momentane Furcht, als ſie den Ring, der den Ton veranlaßt, aufhob — ein einfacher und ſtarker Ring, ähnlich jenen, die man im Mittelalter zum Siegeln brauchte, mit einem großen dunkeln Opal in der Mitte. Welches Geheimniß konnte dies Spielzeug mit ſeinen gräßlichen Gefährten im Schatzkäſtchen des Todes gemein haben? Dies war unter Oliviers Papieren gefunden worden; eine Note in jenem koſtbaren Manuſcript, welches den Händen ſeiner Erben die Schlüſſel des Grabes übergeben, hatte das Geheimniß ſeines Nutzens entdeckt. Auf den Druck der Hand, indem eine verborgene Feder berührt wurde, ſprang eine Spitze mit Widerhaken hervor, die in Gift getaucht war, ein Gift, tödtlicher als jenes, welches die Indianer der Cobra capella entnehmen — ein Gift, wogegen es kein Mittel gibt, welches keine Todtenſchau entdecken kann. Es verdirbt die ganze Maſſe des Bluts — es ſteigt in Wahnſinn und Gluth zum Gehirn — es trennt unter Krämpfen die Seele vom Leibe. Aber wenn man den Todten unterſucht — wie ſoll die Wirkung erklärt werden? wird man ſich der Borgia's erinnern, wird man in einer ſkeptiſchen Zeit, wo ſolche unbekannt, nicht vermuthet ſind, von dem Helden Machiavellis hören, wie ein Druck der Hand von einem Feinde befreien kann? Leichter und natürlicher iſt es, eine beſchädigte Stelle in der Haut und das geſchwollene Fleiſch

um dieſelbe zu beſichtigen, und über die Gefahr zu ſprechen, die ein roſtiger Nagel, ja eine Nadel, erzeugen kann, wenn die Säfte verdorben und das Blut unrein iſt! Die Fabrikation dieſes Kunſtwerks, und die Entdeckung der Erfindung Borgia's war das Meiſterſtück in Dalibard's Wiſſenſchaft; ein merkwürdiger und wiſſenſchaftlicher Triumph des Forſchens, den der Erfinder und deſſen Erben bisher nicht benutzt hatten; denn jenes Käſtchen iſt reich an einer Auswahl ſanfterer Materialien; aber die Anwendung kann ſich finden. Während ſie den Ring betrachtete, zeigte Lucretia's Geſicht einen ſelbſtgefälligen und ſtolzen Ausdruck.

„Stummes Andenken Cäſar Borgia's!“ flüſterte ſie — „des weiſeſten Kopfes und der kühnſten Hand, die je nach der Herrſchaft griff — den Machiavell mit Recht als das Muſter vollendeten Ehrgeizes pries. Warum ſollt' ich wanken auf den Pfaden, die ſein königlicher Fuß wandelte, blos weil mein Ziel kein Thron iſt? Jeder Kreis iſt in ſich ſelbſt vollendet, mag er um eine Kugel oder um einen Stern gehen. Warum in dem Glauben ſeufzen, daß der Geiſt ſich ſelbſt entehre durch die Finſterniß, in welcher er nach ſeinem Ziel geht, oder durch den Schmutz, durch welchen er die Höhe erſteigt? Obwohl er Mörder, Giftmiſcher und Brudermörder war, klebte doch kein Blut an ſeiner Geiſtesfähigkeit! kein Verbrechen verminderte den Reichthum ſeines Genies! War ſein Vers minder melodiſch,* oder ſeine Kunſtliebe minder tief, oder ſeine Beredtſamkeit minder ſtark, weil er jede Schranke zu beſeitigen, jede Beleidigung zu rächen, jeden Feind zu zermalmen ſuchte?“

In der erſtaunlichen Verdorbenheit, in welche ihre Seele verſunken, flüſterte Lucretia ſo. Der Verſtand war ſo lange zu ihrem einzigen Gotte gemacht worden, daß ſelbſt das Ungeheuer der Geſchichte nur durch ſeine rückſichtsloſe Geiſteskraft ihre Verehrung erwarb und zu ihrem Beiſpiel und

* Man weiß, daß Cäſar Borgia ein freigebiger Beſchützer und trefflicher Kenner der Kunſt war. Auch kennt man ſeine Beredtſamkeit. Aber nicht jeder Leſer weiß vielleicht, daß jener entſetzliche Verbrecher auch ein Dichter war.

Führer erhoben wurde, als in dieser aufgeregten Stimmung ihr, oft minder schweigsames, Gewissen unter der Last der kommenden That begraben lag.

Obwohl sie bisweilen, wenn sie zurückblickte, von Verzweiflung bedrückt war, so schwächte doch kein Gewissensbiß wegen des Vergangenen diese Nerven, als die Stunde ihren Dämon heraufbeschwor, und der Wille den Ueberrest des Menschlichen als Maschine beherrschte.

Sie legte den Ring wieder hin — sie schloß den Kasten und das Bureau und ging dann wieder in das andere Gemach zurück.

Einige Minuten später ruhte das matte Licht, das sich vom Himmel (an welchem der Mond theilweise bedeckt war) durch das Treppenfenster stahl, auf einer formlosen Gestalt, in Schwarz gehüllt vom Kopf bis zum Fuß — eine Gestalt, so dunkel und unbestimmt in ihren Umrissen, so übereinstimmend mit dem Dunkel ihrer Farbe, so verstohlen und rasch in ihren Bewegungen, daß man, hätte man sie, vom Schlaf erwachend, vor sich gesehen, gewiß nur an eine Täuschung der Phantasie geglaubt haben würde.

So dunkel — durch die Dunkelheit — schlich die Giftmischerin zu ihrer Beute.

Achtzehntes Kapitel.

Rückblick.

Wir sind nun bei einem Abschnitt in dieser Geschichte angelangt, wo es nothwendig ist, einen Blick auf jenen Zeitraum in Lucretia's Leben zu werfen, welcher zwischen dem Tode Dalibard's und ihrer Wiedereinführung im zweiten Theile unserer Erzählung liegt.

Eines Tages langte Lucretia, ohne vorher Nachricht oder Andeutung gegeben zu haben, in William Mainwaring's Hause an; sie war in tiefer Wittwentrauer, und jenes Trauerkleid genügte, um zu dem herzlichen Willkom-

men Suſannens noch das zärtlichſte Mitgefühl zu geſellen. Lucretia ſchien das Vergangene vergeſſen und deſſen ſchmerzlichere Erinnerungen beſiegt zu haben. Sie war freundlich gegen Suſannen, obwohl ſie deren Liebkoſungen mehr duldete als erwiederte. Sie war offen und vertraulich gegen William. Beide fühlten ſich außerordentlich dankbar für ihren Beſuch — für die Vergebung, die er andeutete, und das Vertrauen, das er zu erkennen gab. Zu dieſer Zeit konnte eine Lage nicht verſprechender und gedeihlicher ſeyn, als die des jungen Bankiers. Gleich anfangs der thätigſte Theilhaber am Geſchäft, hatte er daſſelbe nunmehr weſentlich in ſeine Hände bekommen. Der ältere Compagnon war bejahrt und ſchwächlich; der zweite liebte das Landleben und gab ſich faſt ganz der Sorge eines großen Landgutes hin, das er kürzlich gekauft hatte, ſo daß Mainwaring, deſſen Vertrauen und Geltung immer zunahm, der einzige wirkliche Verwalter der Firma wurde. Das Geſchäft gedieh unter ſeinen geſchickten Händen; und bei geduldiger und feſter Ausdauer konnte kein Zweifel bleiben, daß, bevor er zu den mittleren Jahren gelangte, ſein Antheil zu einem Vermögen angewachſen ſeyn würde, welches hinreichte, um die Verwirklichung ſeines geheimen Herzenswunſches herbeizuführen; nämlich die parlamentariſche Vertretung der Stadt, in welcher er bereits die Liebe und Achtung der Einwohner gewonnen hatte.

Es währte nicht lange, ſo entdeckte Lucretia den Ehrgeiz, den William's Fleiß nicht vollſtändig verbarg; es währte nicht lange, ſo wußte ſie mit Hülfe ihrer Willenskraft und ihrer Talente einen bedeutenden, wenn auch unbemerkten, Einfluß auf einen Mann zu üben, in welchem tauſend gute Eigenſchaften und einige große Talente zum Unglück von Mangel an feſtem Vorſatz und Entſchloſſenheit begleitet waren. Die gewöhnliche Unterhaltung Lucretia's betäubte ſeinen Geiſt und entzündete ſeine Eitelkeit; — eine geſchickte, ſchlaue Unterhaltung, deren Stoff ſie theils aus Büchern, theils aus ihrer Lebenserfahrung nahm. Nichts ſtörte einen Geiſt, wie den William Mainwaring's mehr,

als jene Art von Beredsamkeit, welche die Geduld in der Gegenwart erschüttert, indem sie alle Hoffnungen auf die Zukunft entflammt. Lucretia stand nicht das reizende Geplauder der Frauen zu Gebote — sie hatte nicht jenes Interesse für die Details und Geringfugigkeiten des häuslichen Lebens, die den Geist erschlaffen, während sie das Herz beruhigen. Hart und kräftig kamen ihre Aussprüche stets mit Berufung auf die Vernunft oder auf die ernsteren Leidenschaften zum Vorschein, an denen die Liebe keinen Antheil hat. Neben dieser starken Denkerin erschien das süße Geschwätz der armen Susanna als frivol und leer. Ihr sanfter Einfluß auf Mainwaring wurde gelockert. Er hörte auf, sie in Geschäftssachen zu Rathe zu ziehen — er begann zu beklagen, daß die Gefährtin seines Schicksals nur wenig mit seinen Träumen sympathisiren könnte; — öfter und bitterer gedachte er jetzt seines Wunsches in Betreff der Vertretung der Stadt; eifriger las er die Parlamentsdebaten — schwerer seufzte er bei dem Gedanken, daß er seine Beredsamkeit nicht geltend machen und seinen Ehrgeiz nicht befriedigen könne.

Nachdem er in diesen Zustand gerathen, nahm Lucretia's Unterhaltung mehr und mehr eine weltlichere, praktischere Richtung. Ihre Kenntniß der Pariser Speculanten ließ sie Bilder aufstellen von kühner Betriebsamkeit, die plötzlichen Reichthum schuf; sie sprach von Vermögen, das in einem Tage erworben worden — von Parvenus, die zu Millionäres geworden — von Reichthum, als nothwendigem Werkzeug des Ehrgeizes, als oberstem Herrscher der civilisirten Welt. Niemals, muß man bemerken, wendete sich Lucretia mit diesen Versuchungen an das Herz — sie verschmähte die gewöhnlichen Kanäle gemeiner Verführung; sie würde sich nie so tief, als zu Mainwaring's Liebe herabgelassen haben, hätte sie dieselbe erwerben können; sie wollte Susannen gern den, ihrer eignen leidenschaftlichen Jugend geraubten, Gatten lassen, aber nur mit dem Brandmal auf der Stirn und dem Wurm im Herzen, nur als Trümmer und Wrack.

Es befand sich damals in dieser Stadt einer jener abenteuerlichen Speculanten, die um so gefährlichere Betrüger sind, weil sie sich selber durch ihre sanguinischen Chimären täuschen, und die so viel Schein des Glaubwürdigen in ihren Berechnungen, so viel Ernst in ihren Argumenten haben, daß sie der Leute genug täglich in unseren nüchternsten aller civilisirten Staaten bethören. Gewissenlos in ihren Mitteln, aber wirklich ehrlich in dem Glauben, daß ihre Zwecke erreicht werden können, sind sie zugleich Schurken und Fanatiker des Mammon! Man glaubte, daß jener Mann glücklich in einigen Speculationen beim Kornhandel gewesen sey, und er kam mit Mainwaring zu häufig in Geschäften zusammen, um nicht ein häufiger Gast seines Hauses zu werden. In ihm sah Lucretia das rechte Werkzeug ihres Planes, sie brachte ihn dahin, von Geschäften zu sprechen, sie ließ sich in Einzelnheiten mit ihm ein, sie lobte, sie bewunderte ihn. War er da, so schien sie nur ihn zu hören — in seiner Abwesenheit brach sie plötzlich ihr langes und sinnendes Schweigen, um sein Genie und seine Geschicklichkeit zu rühmen. Bald gab der Versucher in Mainwaring's Herzen diesem Lobe eine Bedeutung, bald ward jener Abenteurer sein intimster Freund. Kaum wissend warum und ohne die Veränderung ihrer Schwester zuzuschreiben, weinte die arme Susanne, betroffen über Mainwaring's Umwandlung. Er fragte nicht mehr nach den neuen Büchern aus London, oder nach den Rosen im Garten! Er achtete nicht auf die Musikalien auf dem Instrument. Bücher, Rosen, Musik! Was sind solche Posten für einen Mann, der an hundertprozentige Geschäfte denkt! Mainwaring's ganzes Aussehen war verändert — es verlor seine ausnehmende, liebenswürdige Schönheit; düster, gedankenvoll, mürrisch, bewies es, daß er sich mit einer großen Sorge trug.

Nun begann Lucretia selber mit Kummer der Veränderung gegen Susannen zu erwähnen — allmälig veränderte sie ihren Ton hinsichtlich des Speculanten, deutete unbestimmte Befürchtungen an und ermahnte Susanna, den

Gemahl zu warnen. Wie sie vorausgesehen hatte, war die Warnung vergebens bei einem Manne, welcher, indem er Lucretia's Verstandesschärfe mit der Susannens verglich, gelernt hatte, die Ansichten der letztern zu verachten.

Es ist unnöthig, diese Veränderung in Mainwaring Schritt um Schritt weiter zu verfolgen, oder die Zeit zu messen, welche genügte, um seine Vernunft zu verwirren und sein Ehrgefuhl zu blenden. Mit en unter Plänen und Hoffnungen, welche jetzt nur das Gelüst nach Gold zum Ziel hatten, fiel ein Donnerschlag. Ein anonymer Brief an den Haupttheilhaber des Geschäfts rief einen Verdacht wach, welcher zu genauer Prüfung der Rechnungsbücher führte. Es schien, daß Mainwaring Summen auf ungehörige Weise (auf Wechsel, die auf ganz zahlungsunfähige Männer gezogen waren) dem Speculanten vorgeschossen hatte; und die Bestimmung dieser Summen konnte man zu gewagten Handelsspeculationen verfolgen, bei welchem Mainwaring selbst insgeheim betheiligt war. Das Vertrauen auf Mainwaring's Fähigkeiten und Ehre war, wie gesagt, so groß gewesen, daß die Freiheit, die ihm hinsichtlich des Bankkapitales gewährt war, weit größer war, als man sie gewöhnlich einem Compagnon gestattet, und der Mißbrauch des Vertrauens erschien um so strafbarer, in je stärkerem Maße dasselbe verletzt war. Inzwischen war William Mainwaring, obwohl er noch nichts von den Stritten seiner Compagnons wußte, von Besorgnissen und Gewissensvorwürfen geplagt, zu denen sich gleichwohl Hochmuth gesellte. Er hing vom Erfolg einer kühnen Speculation ab; man hatte Actien einer Kanalgesellschaft gekauft, hinsichtlich deren damals dem Parlamente eine Bill vorlag, und zwar (wie man ihn glauben gemacht hatte) mit Gewißheit auf Erfolg. Die Summen, die er auf eigne Verantwortlichkeit dem Geschäftskapital entzogen hatte, waren auf jenes Wagniß verwendet worden. Indeß hatte er keineswegs daran gedacht, den gehofften Vortheil sich selbst zuzuwenden. Obwohl er wußte, daß die Papiere, auf welche man die Gelder vorgeschossen, bloße Nominalde-

posita waren, hatte er doch vertrauensvoll auf den Erfolg der Speculationen gezählt, denen man jene Summen widmete, und er sah dem Augenblicke entgegen, wo er würde gestehen können, was er gethan, indem er sein Verfahren zugleich durch Verdoppelung der entnommenen Summen rechtfertigte. Aber zu seinem größten Schrecken wurde die Bill der Kanalgesellschaft im Oberhause verworfen, die mit einer Prämie gekauften Actien sanken auf Null herab, und um seine Verwirrung noch zu steigern, verschwand plötzlich der Speculant aus der Stadt. In dieser Krisis wurde er zu seinen unwilligen Geschäftsgenossen gerufen.

Die Beweise, die gegen ihn vorlagen, verurtheilten ihn moralisch, wofern sie nicht rechtliche Geltung hatten. Der unglückliche Mann vernahm alles mit dem Schweigen der Verzweiflung. Niedergeschmettert und verwirrt versuchte er keine Vertheidigung. Er bat nur um eine Stunde, um die Verluste der Bank und seine eigenen zu berechnen; sie beliefen sich — wenige Hundert abgerechnet — auf die 10,000 Pfund, die er der Firma zugebracht, und die, da kein Heirathskontrakt vorhanden war, gänzlich zu seiner eigenen Verfügung gestellt waren. Diese Summe überließ er sofort seinen Compagnons unter der Bedingung, daß sie seine persönlichen Verbindlichkeiten davon bestritten. Da das Geld so zurückgezahlt war, standen seine Geschäftstheilhaber natürlich von weiterer Nachforschung ab. Sie waren zu Mitleid gerührt gegen einen so Begabten und so Gefallenen — sie boten ihm sogar eine untergeordnete aber einträgliche Stelle in dem Geschäfte an, dessen Theilnehmer er gewesen; allein Mainwaring ermangelte der Geduld und Entschlossenheit, von vorn anzufangen, um seinen guten Namen, ja am Ende vielleicht sein Vermögen wieder zu erwerben. In der verhängnißvollen Angst seiner Scham und Verzweiflung floh er aus der Stadt, und seine Flucht bestätigte auf immer die gegen ihn umlaufenden Gerüchte, welche schlimmer als die Wahrheit waren. Lange währte es, bevor er selbst Susannen von dem obscuren Zufluchtsort, den er gesucht hatte, unterrichtete; dort gesellte sie sich

endlich zu ihm. Was that inzwiſchen Lucretia? — Sie verwandte faſt die Hälfte ihres eigenen Vermögens darauf, um für ihre Opfer eine Jahresrente zu erkaufen! War dieſe ſeltſame Großmuth eine Handlung des Erbarmens, — ein Reſultat der Reue? Nein, es war eine der größten und köſtlichſten Steigerungen ihrer Rache. Zu wiſſen, daß er, der ſie verſchmäht, daß ihre glückliche Nebenbuhlerin die armſeligen Pfleglinge ihrer Güte wären, war ein Genuß für ihren ſtolzen Haß. Das Gelüſt nach Macht, welches in ihr ſtets ſtärker als die Habſucht war, verſöhnte ſie genugſam mit dem Geldopfer, ja, hier hatte ſie, die Verachtete, die Erniedrigte, noch Macht; ihr Haß hatte das Vermögen ihres Opfers ruinirt, den Ruf vernichtet und für immer die Zukunft deſſelben verbittert und verödet, — jetzt nährte ihre verachtungsvolle Gnade die elenden Leben, welche ſie verſchont hatte. Es koſtete allerdings keine geringe Mühe, um Suſannen zur Annahme des Opfers zu bewegen, und dies gelang ihr nur, indem ſie die Schweſter in dem Glauben erhielt, die Vergangenheit könne wieder geſühnt werden, Mainwaring's Beharrlichkeit könne ihr Vermögen auf's Neue ſchaffen, die Jahresrente könne zu jeder Zeit zurückerſtattet werden, und die Unterſtützung ſey nur eine einſtweilige. Darauf nahm die von Dankbarkeit gerührte, weinende Suſanna gebrochenen Herzens Abſchied, um zu ihrem Gatten zu reiſen. Als die Leute, welche vom Auktionator beauftragt waren, die zum Verkauf beſtimmten Gegenſtände zu ordnen und aufzuzeichnen, in das verödete Haus traten, ging Lucretia mit dem Schritt eines ſiegreichen Eroberers über die Schwelle.

„Ah," flüſterte ſie, indem ſie ſtehen blieb und die Mauern betrachtete, — „Ah, ſie waren glücklich, als ich zum erſten Mal dieſe Thür betrat — glücklich in gegenſeitiger ruhiger Liebe — noch glücklicher, als ſie glaubten, ich habe die Kränkung verziehen und die Vergangenheit vergeſſen! Wie geehrt war damals ihr Haus! Wie erfuhr ich damals zum erſten Male, was eine Häuslichkeit mit Liebe ſeyn kann! Und wer hat für mich allenthalben auf Erden eine ſolche

Heimath, wie die Ihrige, zerstört? — sie, denen eine solche Häuslichkeit mit ihrem reinen Frieden lächelte! — Ich, ich, der Gast! — Ich, die Aufgegebene — die Verrathene — welche düstere Erinnerungen lagen auf meiner Seele! Welch' eine Hölle kochte in meinem Busen! Wohl konnten jene Erinnerungen sie anklagen — wohl konnte aus dieser Hölle die Alekto steigen! Ihr Leben war in meiner Gewalt! Meine verhängnißvollen Mittel standen mir zu Gebote — schneller Tod oder langsam verzehrende Qual; — aber wenn ich sehen mußte, wie sie einander bis zum Grabe Liebe bewiesen und mit den Augen der Liebe einander jeden Schritt zur Tiefe leuchteten, dann wäre die Rache nur auf mich selbst gefallen! Ha, Betrüger, rühmest du dich deines fleckenlosen Rufes, standest du, mir zur Seite, unter deinen durch Meineid geschändeten Hausgöttern und sprachst von Ehre? Dein häuslicher Herd — ist dir geraubt! — dein Ruf ist verloren — deine Ehre ist ein Gespenst, welches dich beunruhigt. Deine Liebe — kann sie noch bestehen? Werden die sanften Augen deines Weibes dir nicht in's Herz brennen und die Schande die Liebe in Widerwillen verwandeln? Trümmer meiner Rache — die ihr von meiner Güte zehrt — ich that wohl, euch leben zu lassen! Ich schüttle den Staub von meinen Füßen auf eurer Schwelle — lebt fort; heimathlos, hoffnungslos und kinderlos! Der Fluch ist erfüllt!"

Von dieser Stunde an forschte Lucretia nicht weiter nach ihren Opfern. Sie trat nie in Communication mit einem derselben. Sie kannten ihre Adresse und ihr Schicksal nicht, eben so wenig als Lucretia das ihrige. Wie sie erwartet hatte, machte Mainwaring keine Anstrengung, sich von seinem Falle zu erholen. All' die hohen Zwecke, die seinen Ehrgeiz erregt hatten, waren von ihm aufgegeben. Kein öffentliches Amt wird in England einem Manne mit beflecktem Namen ertheilt Für die geringen Zwecke des Lebens hatte er kein Herz und fragte nichts darnach. In Vergessenheit lebten sie in einem Dörf-

chen in Cornwall, bis ihnen der Friede gestattete, sich nach Frankreich zu begeben. Ihr ferneres Schicksal ist bekannt.

Inzwischen zog sich Lucretia nach einem jener kleinen Londons zurück — Aufenthaltsorten des Vergnügens und Müßiggangs, an denen das reiche England Ueberfluß hat, und in denen Wittwen von beschränktem Einkommen ihre Armuth minder plebejisch erscheinen lassen können. Jetzt folgte auf all' jene Leidenschaften, die bisher in ihr gewüthet hatten, eine traurige Apathie. Es war die große Windstille auf dem Meere ihres Lebens. Der Wind legte sich, die Segel erschlafften. Nachdem ihre Rache befriedigt und das, was sie so unnatürlich zum Hauptzweck ihres Lebens gemacht hatte, erfüllt war, blieb sie ohne Zweck.

Zuerst versuchte sie an der Gesellschaft des Ortes Vergnügen zu finden, allein die Frivolitäten und kleinlichen Bestrebungen derselben ermüdeten bald diesen männlichen und kräftigen Geist, der bereits unempfindlich gemacht war für die oft heilsame, oft unschuldige Erregung durch Kleinigkeiten, nachdem er das schreckliche Gottesurtheil bestanden. Kann die Hand, welche durch das glühende Eisen versengt und abgehärtet ist, an der weichen Seide oder der leichten Dune des Schwanengefieders Vergnügen finden? Darauf nahm sie ihre Zuflucht zu Studien, und ihr natürlicher Hang zum Sinnen, und ihr Verlangen, ihre Thaten vor sich selber zu rechtfertigen, stürzten sie in den bodenlosen Abgrund metaphysischen Forschens, mit der Hoffnung, ihren frühzeitigen Skepticismus zu bestätigen — mit des Atheisten Hoffnung, die Seele zu vernichten und den herrschenden Gott zu verbannen. Aber keine Stimme, die ihre Vernunft befriedigen konnte, drang aus diesen traurigen Tiefen: Widerspruch auf Widerspruch begegnete ihr in dem Labyrinthe. Nur wenn sie, der Bücherweisheit müde, die Blicke auf die sichtbare Natur wendete und allenthalben Harmonie, Ordnung, System, Kunst gewahrte, fühlte sie sich betroffen mit dem Staunen und der Ehrfurcht instinktmäßiger Ueberführung, und die natürliche Religion sträubte sich gegen ihre unerquickliche Ethik. Dann folgte eine jener plötzlichen Re-

aktionen, die sich bei starken Leidenschaften und forschenden Geistern gewöhnlich finden — gewöhnlicher aber, als bei Männern, bei Weibern, wie mannähnlich dieselben auch seyn mögen. Hätte sie damals in Italien gelebt, sie wäre eine Nonne geworden. Denn in diesem Weibe konnte, anders als bei Barney und Dalibard, das Gewissen nie gänzlich zum Schweigen gebracht werden. Bei ihrer Wahl des Bösen fand sie nur Qual für den Geist in all' den Verzögerungen, welche den Beschäftigungen, denen sie sich überließ, zu Theil wurden. Wenn sie mit Bösem beschäftigt war, dann wich das Gewissen dem eifrigen Nachdenken; wenn das Böse gethan war, dann traten mit der Ruhe Gewissensbisse ein.

In dieser eigenthümlichen Periode ihres Lebens war es, wo Lucretia, während sie sich verzweiflungsvoll alle Mühe gab, der Vergangenheit zu entrinnen, mit einigen Mitgliedern einer der strengsten Dissentersekten bekannt wurde. Anfangs erlaubte sie sich den Umgang nur aus einer Art verachtungsvoller Neugier; sie wünschte bei deren Beobachtung ihre Kenntniß der Thorheiten der menschlichen Natur zu erweitern; aber in dieser Krisis ihres Geistes, in diesen Kämpfen ihrer Vernunft, hatte Alles, was sie hoffen ließ das Ersehnte zu entdecken, eine Gewalt über sie, welche sie selbst nicht vermuthet hatte; — sie suchte nämlich ernsten Glauben, feste Ueberzeugung, sey es von Vernichtung oder von Unsterblichkeit — eine Philosophie, die sie mit dem Verbrechen versöhnen könnte, indem sie die Vorsehung der Guten zerstörte, oder einen Glauben, welcher die Hoffnung auf Sühnung des Vergangenen bieten könnte. Allmälig fühlte sie sich von der Ueberzeugung ihrer neuen Genossen angesteckt und beunruhigt. Die Behauptungen derselben, daß wir in Sünden geboren und Sünde daher unsere zweite Natur sey und unsere geheimnißvolle Erbschaft, schienen ihr, die bereit war, sich blenden zu lassen, Entschuldigungen für ihre früheren Uebelthaten zu gewähren. Die Versicherung derselben, daß der ärgste Sünder der frömmste Heilige werden könne — daß durch bloße Willenskraft, durch Glaubensentschlossen-

heit Versöhnung erlangt werden könne — diese Behauptungen und diese Versicherungen, die so oft den Schuldigen gerettet und das menschliche Herz gebessert haben, machten einen heilsamen, obwohl vorübergehenden Eindruck auf sie. Auch war das zum größeren Theil streng moralische Leben dieser Dissenters, so wie der Friede und die Ruhe, die sie in Zufriedenheit des Gewissens und Erfüllung ihrer Pflichten fanden, nicht ohne einen Einfluß auf sie, welcher sie eine Zeit lang besserte und beruhigte.

In der Hoffnung, eine solche Bekehrung zu bewirken, ließen es sich die guten Lehrer angelegen seyn, die Saat zu pflegen, die unter Unkraut aus dem Felsen sproßt; unter ihnen zeichnete sich ein Mann durch Beredsamkeit und Einfluß aus, nämlich Alfred Braddell. Dieser Mensch, ein Kaufmann von Liverpool, war einer jener seltsamen lebendigen Widersprüche, die man meist nur an Handelsplätzen finden kann. Er war selber zu der Sekte bekehrt worden und trieb seine Begeisterung, gleich den meisten Bekehrten, bis zur Bigotterie des Zeloten. Er sah kein Heil außer der Gemeinschaft, in welche er getreten; obwohl aber sein Glaube aufrichtig war, so hatte derselbe doch keinen Einfluß auf sein praktisches Leben; mit gewissenhaftester Befolgung der Formen verband er doch die höchste Schlauheit und Weltgewandtheit. Er hatte alle Laster gewöhnlicher Art abgeschworen, nur nicht das, welches so selten dem äußerlichen Decorum widerstreitet. Er war wesentlich ein Geldmensch, und darin eifrig, scharfsinnig, umsichtig und gewandt. Gute Werke galten bei ihm in der That nichts — Glaube war das Alles in Allem; er war einer von den Auserwählten und konnte nicht fallen. In diesem Manne fand sich all' die gediegene Kraft, welche oft einen Geist im Verhältniß zu der Beschränktheit seines Umfangs charakterisirt; diese Kraft machte seine düstere Beredsamkeit glühend und gab seinem hartnäckigen Willen Stärke. Er sah Lucretia, und sein Eifer für ihre Bekehrung erweiterte sich bald zur Liebe für ihre Person, nur daß diese Liebe seiner Habsucht untergeordnet war. Obwohl scheinbar im Besitz

eines blühenden Geschäftes, bedurfte er doch äußerst nothwendig Geld, um einige Operationen auszuführen, welchen sein Kapital nicht mehr gewachsen war; seine Finger zuckten nach der Summe, welche Lucretia noch zu ihrer Verfügung hatte. Die scheinbare Aufrichtigkeit des Mannes, die Ueberzeugung von seiner Güte, sein Ruf der Frömmigkeit täuschten sie; sie glaubte sich wahr und innig geliebt und zwar von einem Manne, der sie, wo nicht zur Glückseligkeit, doch zur Ruhe zurückzuführen vermöchte. Sie selber liebte ihn nicht, sie konnte nicht mehr lieben. Aber es erschien ihr schon als etwas Außerordentliches, Einen zu finden, dem sie vertrauen, den sie ehren könnte. Hätte man damals in das Innerste ihrer Seele blicken können, so würde man gefunden haben, daß kein religiöser Glaube daselbst wohnte — nur der verzweifelte Wunsch zu glauben — nur ein rastloses heißes Verlangen, der Erinnerung zu entfliehen, aus dem Abgrunde emporzutauchen. In dieser beunruhigten, ungeduldigen, verstörten Gemüthsstimmung eilte sie, eine zweite ebenso unselige Ehe wie die erste zu schließen.

Sie ertrug geduldig all' die Entbehrungen dieser ascetischen Häuslichkeit; sie wohnte all' den äußerlichen Formalitäten bei und fügte ihren Geist in diese beschränkte Existenz. Aber keine Gnade kam auf ihre Seele — kein warmer Strahl löste das Eis der Fluth. Dann wurde sie allmälig die engherzige Niedrigkeit, die harten, liebloſen Urtheile, die anständigen Betrügereien gewahr, welche ihr Gemahl mit unbemerkter Heuchelei unter der Hülle der Frömmigkeit verbarg, und es überschlich sie ein tiefer Ueberdruß. Er überschlich sie und ward größer; er ward unerträglich, als sie entdeckte, daß sie Braddell absichtlich zum Besten seiner weltlichen Zwecke getäuscht hatte. In der Stimmung, in welche sie sich in diese verhängnißvolle Ehe gestürzt, hatte sie nicht entfernt an gemeine Vortheile gedacht; wäre Braddell ein Bettler gewesen, sie würde ihn eben so rasch geheirathet haben. Aber er, der eine Natur wie die ihrige nicht zu begreifen vermochte, der eben so wenig ihre entsetzlichen Laster, wie die unheimliche Größe,

in welchen ihre gewöhnliche Atmosphäre bestand, erkannte, er hatte sich herbeigelassen, an die Habsucht zu appelliren, die er bei Andern für ebensogroß hielt, als bei sich selber, um das weltliche Gedeihen zu steigern, womit ihn die Vorsehung gesegnet hatte; und nun sah sie, daß er allein durch ihre Habe vom Bankrutt errettet worden war. Bei dieser empörenden Entdeckung, bei der Verachtung, die sie erzeugte, gingen in Lucretia alle Träume von Besserung unter. Sie sah diesen Mann unter seinen Brüdern als Heiligen gelten, und konnte nicht mehr an die Tugenden seiner Genossen glauben, so groß und unbestreitbar dieselben auch einem leidenschaftlosern und bescheideneren Forscher hätten erscheinen müssen. Der entdeckte Betrug schien ihr allgemein heimisch in jenem Kreise, und Satan lächelte wieder, da er sie auf's Neue gewann. Lucretia ward Mutter — aber ihr Kind wurde kein Band der Zuneigung zwischen diesem übel zu einander passenden Paare; es verbitterte vielmehr noch ihren Zwiespalt. Damals schon, während sie sich über die Wiege beugte, trat ihr das Traumbild entgegen, welches sie nun in dem alten Hause zu Brompton heimsuchte und ihr über Meere voll Blut nach einer erträumten Zukunft winkte. Mit diesem Kinde gleichsam wiedergeboren zu werden — nur in seinem Leben zu leben — zu streben, wie ein Mann streben kann, in dem künftigen Manne, den sie zur Erkenntniß anleiten und zur Macht führen wollte: — das waren die Empfindungen, mit denen diese düstere Mutter auf ihren Säugling schaute. Der Gedanke, daß der gemeine, niedriggeborene Vater das alleinige Recht über dieses Sohnes Bestimmung haben sollte, die Autorität, des Kindes Geist an seine eigene, schmutzige Laufbahn zu fesseln, erregte auf's Heftigste ihren Zorn — es ward ihr übel, wenn Braddell ihr Kind anrührte. All' ihr Stolz auf geistige Ueberlegenheit, der nie geschlummert hatte — all' ihr Stolz auf Herkunft, der eine Zeitlang geschlafen, erwachte nun zum Schutze des Erben ihres Ehrgeizes, des Nachkommen ihres Stammes. Nicht lange nach ihrer Niederkunft bildete sie einen Plan zur Flucht aus und

sie verschwand mit ihrem Kinde aus dem Hause. Indem sie ihre Zuflucht zu einer Hütte nahm und von dem Verkauf ihrer wenigen Juwelen lebte, war sie einige Wochen sehr glücklich. Allein Braddell, minder bekümmert über den Verlust, als entsetzt über den Skandal, war unermüdlich in seinen Nachforschungen und entdeckte ihren Aufenthalt. Die Scene zwischen ihnen war entsetzlich. Es war der Macht nicht zu widerstehen, welche alle civilisirten Gesetze den Rechten des Gatten und Vaters geben. Vor diesem Manne, den Lucretia so unaussprechlich verachtete, war Lucretia ohnmächtig. Nun brachen all' die kochenden Leidenschaften aus, die sie lange durch die Kraft der Selbstbeherrschung, welche sie sowohl ihrer Verstellungsgabe als der starken Verachtung verdankte, unterdrückt hatte. Nun erschreckte sie den Betrüger durch ihre zornigen Anklagen seiner Heuchelei, seiner Niedrigkeit und Arglist. Nun warf sie die Maske ab, die sie getragen, sie schleuderte ihr Anathema auf seine Sekte, auf seinen Glauben, während sie zugleich sein Gewissen schlug. Sie erschütterte all' die Begriffe, die er aufrichtig unterhielt und er stand entsetzt durch die Anklagen einer Gottlosen, der er nicht zu widersprechen wagte. Endlich gewann seine Wuth die Oberhand über seine Furcht. Gepeinigt, wahnsinnig durch Selbstverachtung, entflammte sich sein Blut in gerechterem Zorne bei der Schmähung seines Glaubens, er verlor alle Selbstbeherrschung und schlug sie zu Boden. Bei all' seiner Scham und Furcht vor Entdeckung seiner Gewaltthat, die ihn gleich nach der Handlung befiel, fühlte er nicht minder Erleichterung als Staunen, als Lucretia, die sich langsam erhob, ihre Hand sanft auf seinen Arm legte und sagte: „Bereue nicht, es ist vorbei; fürchte nichts, ich werde schweigen! komm, Du bist der Stärkere, Du herrschest. Ich will mit meinem Kinde nach Deinem Hause folgen."

In dieser unerwarteten Unterwerfung eines so gebieterischen Weibes erblickte Braddell's schwache Charakterkenntniß nur Furcht, und sein beschränkter Sinn erfreute sich seines Triumphes. Lucretia kehrte mit ihm zurück. Einige Tage nach-

her ward Braddell unwohl; die Krankheit nahm allmälig, ſtufenweiſe zu. Sein Geiſt brach zugleich mit ſeiner Geſundheit, und nun beherrſchte und unterbrach ihn Lucretia's ernſter, gebieteriſcher Wille. Er beugte ſich vor ihrem ſtolzen, forſchenden Blick, er ſchauderte bei ihrem boshaften Seitenblick; aber mit dieſer Furcht erwuchs nothwendig auch Haß; und dieſer Haß, bisweilen genügend, um die Furcht zu beſiegen, machte ſich dadurch geltend, daß er ihr tückiſch die gebührende Beaufſichtigung ihres Kindes zu entziehen ſuchte. Obwohl er wenig wirkliche Liebe zu Kindern hatte, wollte er es beſtändig bei ſich haben, und widerſprach Lucretia's eigenen Aufträgen an die Dienſtboten bei all' den Gelegenheiten, bei welchen Mütter am meiſten in ihrem Rechte ſind. Nur bei ſolchen Anläſſen verlor Lucretia bisweilen ihre argliſtige Selbſtbeherrſchung und drohte, daß ihr Kind noch aus ſeinen Händen befreit werden ſollte; daß man daſſelbe lehren würde, Heuchler zu verachten, eine Lehre, die er ihr ſelber gegeben hätte. Dieſe Worte trafen nicht nur das Gefühl, ſondern auch das Gewiſſen ihres Gatten ſtark. Inzwiſchen trug Lucretia kein Bedenken, ihre Verachtung Braddell's an den Tag zu legen, indem ſie ſich ſichtbar all' der Ceremonien enthielt, die ſie früher ſo ſtreng beobachtet hatte. Die Sekte nahm ein Aergerniß. Braddell unterließ nicht, die Urſachen ſeiner Beſchwerde bekannt zu machen. Das ſtolze, gebieteriſche Weib wurde in der Gemeinde verdammt und im Hauſe gehaßt.

Damals kam Walter Ardworth, der ſich zur Zeit durch politiſche Vorleſungen zu nähren ſtrebte, (welche zu einer frühern Zeit dieſes Jahrhunderts eine bereitwillige Zuhörerſchaft fanden,) nach Liverpool. Braddell und Ardworth waren Schulgenoſſen geweſen und ſchon damals keimende Politiker von gleichartigen Anſichten. Die Bekehrung des erſtern zu einer der Sekten, die aus dem alten Glauben erwachſen, welche unter Cromwell das Scepter des Sohnes Belials gebrochen und die Gemeinſchaft der Heiligen gegründet hatten, hatte die republikaniſchen Anſichten des finſtern Fanatikers nur noch beſtärkt. Ardworth kam zu Brad-

dell, und war erstaunt, im Weibe seines Schulgenossen eine Nichte seines Wohlthäters Sir Miles St. John, wiederzufinden. Nun hatte Lucretia ihrem Gatten nie ihre wahre Herkunft mitgetheilt. Bei einer Verbindung, die so sehr unter ihrer Herkunft war, hatte sie vor allen ihren Verwandten den Fall der einst geehrten Erbin zu verbergen gewünscht. Sie war, im Suchen nach Frieden, zur Dunkelheit herabgestiegen; aber ihr Stolz empörte sich bei dem Gedanken, daß ihr niedriggeborener Gatte stolz auf ihre Verwandten werden und sich ihrer Herkunft gegen seines Gleichen rühmen möchte. Zum Glücke, nach ihrer Meinung, empfing sie Ardworth, bevor er mit ihrem Gemahl zusammengewesen, der jetzt, schwächer und schwächer werdend, gewöhnlich sein Zimmer hütete. Sie ließ sich herab, Ardworth zu bitten, ihr Geheimniß zu wahren, und er, der ihren Stolz, weil er selber von guter Herkunft war, begriff, und Mitleid mit ihrem Kummer empfand, gab bereitwillig das Versprechen. Bei der ersten Zusammenkunft zeigte Braddell keine Freude über den Anblick seines alten Schulkameraden. Es war natürlich genug, daß ein so strenger Mann kein Gefallen an Einem haben konnte, der alle Formen so vernachläßigte. Als aber Lucretia unvorsichtig genug war, Freude bei seinen unfreundlichen Bemerkungen hinsichtlich des Gastes zu zeigen — als er merkte, daß es ihr angenehm seyn würde, wenn er die ihm angebotene Bekanntschaft nicht pflegte, da bewegte ihn der Geist des Widerspruchs und das tückische Vergnügen an kleinlicher Kränkung, denjenigen höflich und vertraulich aufzunehmen, den er erst verschmäht hatte. Darauf geschah es ferner, daß allmälig die Uebereinstimmung in politischen Angelegenheiten, die alten Erinnerungen an die fröhliche, sorglose Jugend, die Vertraulichkeit inniger machten, als sie Braddell mit irgend einem seiner letzten Genossen in der Sekte unterhalten hatte.

Lucretia betrachtete seine wachsende Freundschaft mit großer Unruhe — die Unruhe steigerte sich zur Angst, als Braddell eines Tages, in Ardworths Beiseyn, in einem

plötzlichen Anfall sagte: „Ich weiß diese seltsamen Zufälle nicht zu erklären — ich glaube wirklich, ich bin vergiftet!“ Und sein düsteres Auge ruhte dabei auf Lucretia's bleicher Stirn. Einige Tage lang nach dieser Bemerkung war sie ungewöhnlich gedankenvoll, und eines Morgens benachrichtigte sie ihren Gemahl, sie habe Nachricht erhalten, daß ein Verwandter, von welchem sie Geld zu hoffen hätte, gefährlich krank sey; sie bat um Erlaubniß, den kranken Verwandten, der in einer fernen Grafschaft wohnte, zu besuchen. Braddell's Augen leuchteten bei dem Gedanken an ihre Abwesenheit; ohne weitere Fragen willigte er ein; und Lucretia, die vielleicht wußte, daß der Tod ihres Opfers nahe sey, und es für sicherer hielt, wenn er während ihrer Abwesenheit stürbe, verließ das Haus. Sie begab sich allerdings in die Nähe ihres Verwandten. In einer geheimen Unterredung mit Ardworth, als sie diesen um Nachrichten hinsichtlich des jetzigen Besitzers von Laughton befragte, hatte er ihr gesagt, er habe zufällig gehört, daß Vernons beide Söhne (Percival war damals noch nicht geboren) krank wären; nun ging sie, heimlich und ungekannt, nach Hampton, um zu sehen, ob die Lage der Dinge von der Art wäre, daß sie noch einmal die Gebieterin ihres verlorenen Erbes werden könnte.

Während dieser Abwesenheit beschloß Braddell, der nun dunkel fühlte, daß seine Tage gezählt wären, den lange genährten Gedanken auszuführen, wozu ihn nicht minder sein Gewissen als sein Haß vermochte. Wie groß auch seine Fehler waren, so mochte er doch, zum mindesten in seinem religiösen Glauben aufrichtig, mit Besorgniß der Aussicht entgegenblicken, daß sein Sohn von einer Mutter erzogen werden sollte, welche seine Sekte gelästert und ihren Unglauben öffentlich bekannt hatte. Er konnte allerdings im Testament für sein Kind Vormünder bestellen, aber der Umstand, daß er unter demselben Dache mit seiner Gattin gelebt, daß er sie sogar unter dies Dach zurückgeführt, nachdem sie es verlassen hatte, war ein schweigender Beweis, daß ihr Betragen, was auch zwischen ihnen vorgefallen

seyn mochte, doch nicht von der Art seyn konnte, um ihr die Vorrechte einer Mutter zu versagen. Die Vormundschaft konnte daher wenig helfen, um Lucretia's indirekten schlimmen Einfluß, wo nicht ihre bestimmte Aufsicht, zu vereiteln. Ueberdies muß, wo Vormünder bestellt werden, Geld hinterlassen seyn, und Braddell wußte, daß bei seinem Tode sein Nachlaß nicht einmal ausreichen würde, um seine Schulden zu decken. Wer würde für das besitzlose Kind Vormund seyn? Er beschloß daher, sein Kind aus dem Hause und nach einem Orte zu senden, wo es, nachdem es in bescheidener Lage erzogen, endlich zu dem rechten Glauben gebracht werden könnte, — nach einem Orte, der nicht erforscht werden und gänzlich außer dem Bereich der ungläubigen Mutter liegen sollte. Er blickte auf seine Umgebungen und fand kein Werkzeug, welches bereit schien, seinem Plane zu dienen, außer Walter Ardworth. Denn er hatte damals das Mitleid und das Herz dieses gutmüthigen gefälligen Mannes gänzlich für sich gewonnen. Seine Aussagen über das üble Benehmen Lucretia's wurden um so mehr von einem Manne geglaubt, der im Stillen stets gegen sie eingenommen gewesen war, der, im häuslichen Kreise zugelassen, ein Augenzeuge ihrer hartherzigen Gleichgiltigkeit gegen des Gatten Leiden gewesen, und der selbst in der Bitte, ihre edle Geburt nicht zu verrathen, nur Beschämung sah, welche sie über ihre Wahl empfand. Mit Unwillen betrachtete auch Ardworth ihren Entschluß, Braddell in seinen letzten Augenblicken zu verlassen, und da er seinerseits selbst manches Mißgeschick erfahren hatte, so hörte er um so bereitwilliger auf Alles, was die Frauen anklagte. Die beiden alten Schulgenossen hatten in dieser Hinsicht bereits das Herz gegen einander ausgeschüttet. Der einzige Vertraute, den man bei der Entfernung des Kindes erwählte, war ein Standes- und Glaubensgenosse Braddells, und derselbe übernahm es gefällig, ein gutes und frommes Weib ausfindig zu machen, die mit Hilfe der Geldmittel, welche Braddell, indem er seine Gläubiger beraubte, herbeischaffen konnte, dem armen Kinde fortwährend

die Sorge einer Mutter widmen ſollte. Als dieſe Frau gefunden war, vertraute Braddell ſein Kind Ardworth nebſt der Summe an, die er zu deſſen künftigem Unterhalt zuſammenbringen konnte. Und Ardworth bewies er lieber, als ſeinem Glaubensgenoſſen, dies zwiefache Vertrauen, weil der Letztere Aergerniß fürchtete, wofern es offenbar würde, daß er einen ſo zweideutigen Auftrag übernommen hätte. So arm und verſchuldet Walter Ardworth auch war, ſo verkannte Braddell ſeinen Charakter doch keineswegs, als er ihm das Geld anvertraute, denn die Charaktere, die wir in der leicht zu durchſchauenden Jugend erkannten, kennen wir für immer. Ardworth war leichtſinnig und ſein ganzes Leben war ruinirt — ſeine ganze Natur herabgewürdigt, weil ihm gewöhnliche Betriebſamkeit und Klugheit abging. Sein eigenes Geld ſchlüpfte ihm durch die Finger und ſo ward er bald von Gläubigern umringt, die er, ſtreng genommen, in ſolcher Weiſe betrogen hatte; aber direkte Unredlichkeit lag der Liſte ſeiner Fehler ſo fern, als wäre er ein Mann von den ſtrengſten Grundſätzen und der feſteſten Ehrenhaftigkeit geweſen.

Das Kind war fort — der Vater geſtorben — und nun kehrte Lucretia, wie wir aus Grahmans Brief erſehen haben, in das Sterbehaus zurück, um Argwohn, kalte Blicke, ſelbſt Anſchuldigungen und eine Unterſuchung des Verſtorbenen zu finden. Aber bei alldem trauerte die beraubte Tigerin um ihr Junges. Sobald alle Zeugniſſe gegen ſie als geſetzlich unbegründet erwieſen waren und ſie abreiſen durfte, forſchte ſie aufs Gerathewohl und halb wahnſinnig nach ihrem verlorenen Kinde. Doch war dies vergebens. Die bloßgeſtellte und beſitzloſe Lage, in welche ſie durch ihres Gatten Tod gekommen, genügte nicht, ihrer wilden Jagd ein Ziel zu ſetzen. Zu Fuße wanderte ſie von Dorf zu Dorf und bettelte ſich nach jedem Orte, wohin eine falſche Spur ſie leitete.

Endlich entſagte ſie, in widerſtrebender Verzweiflung, der Forſchung und befand ſich eines Tages mitten in London auf der Straße, halb verhungert und in Lumpen. Da ſtand

plötzlich vor ihr, zum Mann erwachsen, blühend und in anscheinend glücklichen Umständen, Gabriel Varney. An der Stimme erkannte er seine Stiefmutter, als sie sich ihm näherte und ihn ansprach, und nachdem er einige Augenblicke überlegt, führte er sie nach seiner Wohnung. Es ist nicht unser Zweck, (weil es für unsere Erzählung nicht nothwendig,) diesen Beiden durch ihre verbrecherische Laufbahn zu folgen. Raubvögel, suchten sie in menschlichen Thorheiten und menschlichen Fehlern ihre Nahrung zu finden; bald getrennt, bald bei einander, blieben ihre Interessen immer dieselben. Varney nützte das überlegene und feinere Genie im Bösen, mit welchem er sich zusammengesellt hatte; denn da sie wenig nach üppigem Leben fragte und für gewöhnliche Sinnengenüsse todt war, so überließ sie ihm gern den größeren Theil ihres Raubes. Unter einer Menge Namen und Masken, unter einer Reihe von Betrügereien, bald großartig, bald gemein, die meist auf dem Kontinente verübt wurden, hatten sie ihren Lauf verfolgt, alle Gefahr verachtend und aller Gesetze spottend.

Drei bis vier Jahre vor dieser Periode war Varney's Oheim, der Maler — durch eine jener Launen des Glückes, das bisweilen Erben für einen Millionär am Webstuhl oder am Ackerpflug findet — durch den Tod eines nie gesehenen, sehr fernen Verwandten plötzlich in Besitz eines kleinen Gutes gekommen, welches er für 6000 Pfund verkaufte. Er gab seinen Beruf auf und lebte, so behaglich es seine erschütterte Gesundheit verstattete, von den Interessen dieser Summe. Seinem Neffen, der damals in Paris war, meldete er die gute Neuigkeit und bot ihm Gastfreiheit in seinem Hause an. Varney eilte nach London. Bald nachher wurde eine Wärterin, welche als nützliche, in ihrem Beruf erfahrene Frau von Grabman empfohlen war — der in mancher verwickelten Sache Gabriels Verbündeter gewesen — in des armen Malers Hause eingeführt. Von dieser Zeit an nahm seine Schwäche zu. Er starb, wie der Doktor sagte, „weil er den Reizmitteln entsagte, an die seine Konstitution so lange gewöhnt gewesen"; und Gabriel Varney

wurde zu der Testamentseröffnung gerufen. Zu seiner unbegreiflichen Enttäuschung war, statt dem verschwenderischen Neffen die Summe zu freier Verfügung zu überlassen, dieselbe vielmehr Verwaltern überwiesen, um sie zum Vortheil Gabriels und seiner künftigen Kinder zu verwalten, „damit," wie der arme Oheim liebreich sagte, „der Jüngling Veranlassung erhielte, sich zu vermählen und zu bessern!" Sonach genoß der Neffe also nur die Zinsen und hatte nicht über das Kapital zu verfügen. Die Zinsen von 6000 Pfund, in der englischen Bank angelegt, waren für den verschwenderischen Varney so viel wie nichts!

Die Verwalter des Vermögens waren unter des Malers früheren und in besseren Umständen lebenden Freunden ausgewählt, die ihn allerdings in seinen armen und namenlosen Tagen aufgegeben, die sich aber mit ihm versöhnt hatten, nachdem er durch sein Vermögen zu Ansehen gekommen. Einer derselben hatte sich unlängst zurückgezogen, um den Rest seiner Tage in Boulogne zuzubringen; der andere war ein Hypochonder. Kurz, keiner von ihnen war eigentlich Geschäftsmann. Gabriel blieb es überlassen, zu den gewöhnlichen Zeitpunkten die Interessen von der Bank zu erheben. Nach wenigen Monaten starb der in Boulogne wohnende Verwalter und dessen Amt ging nun auf Mr. Stubmore, den hypochondrischen Verwalter über. Durch Ausschweifungen verschuldet und kühn gemacht durch den Charakter und hilflosen Zustand des überlebenden Verwalters, fälschte Varney Mr. Stubmore's Unterschrift zu einer Anweisung an die Bank, um derselben so viel vom Kapitale, als er bedurfte, zu entziehen. Da das eine Vergehen ungestraft blieb, so machte es Muth zu anderen, bis fast das ganze Kapital bezogen war. Von diesen Summen hatte Varney sehr angenehm gelebt, und mit einem schweren Seufzer sah er der baldigen Erschöpfung der Hilfsquelle entgegen.

Während einer der melancholischen Stimmungen, die dieser Gedanke erzeugte, befand sich Varney gerade in derselben Stadt in Frankreich, nach welcher sich in späteren

Jahren die Mainwarings gewendet hatten, und von wo aus Helene in Mr. Fieldens Haus gekommen war. Zufällig hörte er den Namen, und während ihn seine Neugier weiter forschen ließ, vernahm er, daß Helene von ihrem Großvater zur Erbin eingesetzt sey. Mit dieser Kenntniß erwachte der Gedanke an das abscheulichste, verruchteste Verbrechen, wie selbst er es noch nicht begangen; es war so schwarz, daß selbst er noch davor zurückschauderte. Aber im Verbrechen zeigt sich stets ein nothwendiges Verhängniß, welches Schritt um Schritt weiter treibt, bis das Maß voll wird. Varney erhielt einen Brief mit der Kunde, daß auch der letzte Verwalter jenes Kapitals nicht mehr lebte, und daß demnach jetzt dasselbe zur alleinigen Verwaltung seines Sohnes und Erben gestellt wäre; dieser Herr sey gegenwärtig mit der Ordnung seiner eigenen Angelegenheiten sehr beschäftigt und besichtige ein sehr vernachlässigtes Grundstück in Devonshire, welches ihm zugefallen sey; binnen wenigen Monaten hoffte er jedoch sich thätiger, als sein Vater gethan, um jenes Kapital zu bekümmern und dasselbe vortheilhafter als in der englischen Bank anzulegen.

Dieser neue Verwalter war Varney persönlich bekannt; derselbe war sein Altersgenosse und in früherer Jugend ein Schüler seines Oheims gewesen. Seit jener Zeit aber hatte er einen andern Lebensberuf erwählt und die Kunst als solchen aufgegeben. Er kannte diesen jüngeren Stubmore als thätigen, gewissenhaften Geschäftsmann; etwas genau und habgierig, doch bei all dem ohne Energie, im Ganzen gutmüthig und gegen Gabriel, als ehemaligen Mitschüler, nicht ohne freundliche Gesinnung. Daß Stubmore den Betrug entdecken würde, war offenbar — daß er denselben, seiner selbst willen, anzeigen würde, war ebenfalls klar — daß die Bank ihre Schritte thun, daß Varney überführt werden würde, war mit nicht minderer Sicherheit zu furchten. Nur ein Ausweg blieb dem Fälscher übrig: — wenn er jetzt und während Stubmore sehr mit Geschäften überhäuft war, eine Summe auftreiben konnte, um damit das betrügerisch Entnommene zu ersetzen.

Er hoffte, seiner Meinung nach, die Sache leicht so zu ordnen, daß die Betrügerei niemals bekannt würde. Ja, wenn auch Stubmore bei Uebernahme seiner neuen Obliegenheit das Geschehene entdecken sollte, so hoffte Varney gleichwohl, daß sein ehemaliger Mitschüler, wofern nur das Geld wieder erstattet sey, die Sache nicht zur Anzeige bringen und stillschweigen würde. Wie sollte er zu dem Gelde kommen? Er dachte an Helenens Vermögen und sein letzter Skrupel wich der drohenden Gefahr und dem Drängen der Furcht.

Mit diesem Entschlusse kam er wieder zu Lucretia, deren Mitwirkung bei seinen Plänen nothwendig war. Lange Gewohnheit des Verbrechens hatte das düstere Wesen dieses furchtbaren Weibes noch dunkler gemacht und tiefer ausgeprägt. Aber bei all dem, was ihre Seele entmenschlicht hatte, war dennoch ein menschliches Gefühl, wie verdorben und sündig es sich auch kundgeben mochte, in ihr rege geblieben — das Gefühl der Mutter. Durch diese, ihr am wenigsten verbrecherische, Regung führte Varney sie zu dem ärgsten ihrer Verbrechen. Er erbot sich, den Rest jenes Kapitals durch eine neue Fälschung zu erheben — und die erhaltene Summe ausschließlich zur Aufsuchung ihres verlorenen Vincent zu verwenden; er regte die Hoffnungen wieder an, die sie so lange aufgegeben gehabt, bis sie die Entdeckung für leicht und sicher zu halten begann. Dann malte er ihr die Aussicht, daß ihr Sohn Laughton erben könnte — daß aber zwei Leben zwischen ihm und jenen Gütern ständen — zwei Leben, welche mit ihrem gerechten Grunde zur Rache in nahem Zusammenhang waren; — zwei Leben! Lucretia hatte bis dahin nicht gewußt, daß Susanna ein Kind hinterlassen hatte, daß ein Pfand jener Ehe existirte, welcher sie alle ihre Schmach zuschrieb, um eine nie erloschene Eifersucht neu anzufrischen und den Haß aufzurufen, der aus ihrer Liebe erwachsen war! Bereitwilliger, als Varney vermuthet, und mit wilder Freude ging sie auf seinen abscheulichen Plan ein.

So war sie nach England zurückgekehrt, um die Vor-

mundschaft ihrer Nichte in Anspruch zu nehmen. Varney miethete ein düsteres Haus in der Vorstadt und während er sich nach einer zuverlässigen, nicht zum Verrath geneigten Dienerin umsah, fand er die Wärterin, die während seiner letzten Krankheit seinen Oheim gewartet hatte; Lucretia aber verwarf, ihrer unabänderlichen Verfahrungsweise treu, alle dienenden Mitschuldigen, und wollte in den Werkzeugen ihrer schwarzen Thaten keine Vertrauten haben. Sie heuchelte eine Gebrechlichkeit, welche die Hand, die den Trank mischte, vor jedem Argwohn bewahren sollte, und mit solchen Vorkehrungen trotzte sie der irdischen Gerechtigkeit, und stand allein unter der Allmacht des Himmels.

Verschiedene Rücksichten hatten die Ausführung der schwarzen That verzögert, die so kaltblütig entworfen worden. Lucretia selbst zögerte; vielleicht mehr, als sie selbst wußte, unter dem Einflusse des Gewissens, — dessen Skrupel sie, wie der Leser aus ihren Unterredungen mit Varney ersehen hat, unter den noch abscheulichern Raffinements gehoffter Rache verbarg. Das Fehlschlagen der früheren Forschungen nach dem verlorenen Vincent, die verzögerte Thätigkeit Stubmore's, gewährte dem ungeduldigern Mörder Muße, mit St. John bekannt zu werden, Helenens Vertrauen zu erschleichen und die Lebensversicherungen der Letzteren minder verdächtig erscheinen zu lassen, als wenn dieselben gleich bei ihrem Eintritt in das Haus bewirkt worden wären, ehe sie noch jene Liebe zu ihrer Tante gefaßt haben konnte, wodurch eine liebreiche Fürsorge erklärlicher werden mußte. Jetzt waren diese Ursachen des Verzugs verschwunden, die Parzen schritten wieder zu ihrem Werk und erhoben die drohenden Scheeren.

Lucretia hatte längst schon den Namen Braddell aufgegeben. Sie scheute sich, diese zweite Ehe einzugestehen, weil sie sich dadurch erniedrigt hatte und überdies die Untersuchung ihres verstorbenen Gatten einen Verdacht auf sie gelenkt hatte. Sie wollte die Stunde der Anerkennung ihres Sohnes erst erwarten. Deshalb nahm sie den Namen Dalibard wieder an, mit welchem wir sie ferner be-

zeichnen werden. Auch unterſtützte Varney ſie in dem Vorſatz, ihre zweite Ehe nicht eher zu bekennen, als bis es nothwendig werden würde. Wenn der Sohn entdeckt und die Zeugniſſe ſeiner Geburt in ſeinen und ſeiner Mitſchuldigen Händen ſeyn würden, da hoffte ſeine Habſucht natürlich von jenem Sohne erſt ein Unterpfand angemeſſenen Lohnes dafür zu erpreſſen, daß er ihm jene Erbſchaft verſchaffte. Von der Summe dieſes erträumten Lohnes ſollte nicht nur Grabman, ſondern auch deſſen Auftraggeber bezahlt werden. Die Verheimlichung der Identität zwiſchen Mrs. Braddell und Madame Dalibard konnte ein ſolches Arrangement erleichtern. Dieſen Gedanken verſchloß Varney für jetzt in ſeiner Bruſt. Er wagte nicht, gegen Lucretia von dem Handel zu ſprechen, den er hinſichtlich ihres Sohnes beabſichtigte.

Neunzehntes Kapitel.

Mr. Grabman's Abenteuer.

Die Lakaien in ihren Livreen ſtanden am Portale zu Laughton, während die Poſtillone raſch die Straße herauffuhren, welche durch die ehrwürdigen, mit herbſtlichen Farben bekleideten Baumhallen nach dem ſtattlichen Schloſſe hinführte. Aus dem Fenſter des großen geräumigen Wagens, den Percival, aus Rückſicht auf die Gebrechlichkeit der Madame Dalibard zu deren beſonderer Bequemlichkeit gemiethet hatte, blickte Lucretia's ſcharfes Auge. Am Abhange des Hügels waren die Hirſche ſichtbar, und unten, wo der See glänzte, ruhte der Schwan auf der Fluth. Weiter links, in der Tiefe des Thales, ſah man mit ihren ſtarken, vielzackigen Aeſten noch immer Guy's denkwürdige Eiche emporragen. Jetzt ſah man von weitem den grauen Kirchthurm aus den umgebenden Laubmaſſen emportauchen. Plötzlich wendete ſich die Straße, Lucretia erblickte vor ſich die Hallen von Laughton, glänzend von der Sonne beſchie-

nen. Flüſterteſt du aus deiner weiſſagenden Höhlung keine Warnung, o Guy's Eiche? Und du, der du unter dem Kirchthurm ſchlieſeſt, Miles St. John, wendeteſt du dich nicht in deinem Grabe, als mit ſo zarter Sorgfalt der junge Herr von Laughton den ſchweigenden Gaſt über ſeine Schwelle brachte, und mit allzu leichtgläubigen feuchten Augen Verrath und Mord an ſeinem Herde willkommen hieß?

Dort, am Portal, blieb Helene ſtehen, während ſie mit dem entzückten Auge der Dichterin auf die weite Landſchaft ſchaute, welche mit den großen Schatten der ſinkenden Sonne geſtreift war. Dort, an ihrer Seite, weilte auch Barney, und blickte mit Künſtlerauge auf die herrliche Sonne, bis ein (nicht künſtleriſcher) Gedanke das Antlitz der Erde verwandelte, und die Ausſicht nur das Golgatha ſeiner Seele zurückſpiegelte.

Verlaſſen wir ſie ſo — wir müſſen eilen.

Eines Tages hielt ein Reiſender ſeinen Gig vor dem Wirthshaus eines Dorfes in Lancaſhire an. Er gab dem Stallknechte den Zügel, und als dieſer fragte, wie viel Haſer das Pferd bekommen ſollte, ſagte er: „Heu und Waſſer — das Vieh iſt ein Miethgaul.“ Dann ging er an den Schenktiſch, und verlangte für ſich ein Glas Branntwein. Während der Wirth einſchenkte, fragte er in gleichgültigem Tone, ob nicht vor einigen Jahren eine Frau, Namens Joplin, in dem Dorfe gewohnt hätte?

„Seltſam,“ ſagte der Wirth ſinnend.

„Was iſt ſeltſam?“

„Nun, es war eben ein Herr da, der dieſelbe Frage that. Ich bin kommenden Dezember erſt ſeit neun Jahren hier, aber mein alter Hausknecht iſt im Dorfe geboren, und hat es nie verlaſſen. Darum ſprach der Herr mit dem Hausknecht, und iſt nun in's Dorf gegangen, um zu ſehen, was er weiter erfahren kann.“

Dieſe Nachricht ſchien dem Reiſenden unangenehm aufzufallen. „Was der Teufel,“ murmelte er, „mißtraut mir Jaſon? Hat er einen andern Hund auf die Spur geſchickt?

Hm!“ Er trank ſeinen Branntwein aus, und eilte fort, um mit dem Knechte zu reden.

„Nun, mein Freund,“ ſagte Mr. Grabman, denn der Reiſende war kein anderer, als dieſer Biedermann, — „entſinnen Sie ſich wohl der Mrs. Joplin, die vor länger als zwanzig Jahren da war, wie?“

„Ja, ich weiß ſchon; ſie hat den Ort ſeit länger als zwanzig Jahren verlaſſen.“

„Ach, es muß eine unruhige Frau geweſen ſeyn; — ſie hatte ein Kind bei ſich?“

„Ja, ich beſinne mich.“

„Und Sie hörten gewiß, daß ſie ſagte, jenes Kind ſey nicht ihr eigen, ſie werde gut dafür bezahlt, nicht wahr?“

„Nein, ich konnte mit Nachbarin Joplin nicht viel reden. Sie wohnte da drüben, wo eben der Herr herauskommt.“

„Aha! das iſt der Herr, der eben nach Mrs. Joplin fragte?“

„Ja, und er gab mir eine halbe Krone!“ ſagte der ſchlaue Hausknecht, indem er die Hand ausſtreckte.

Mr. Grabman, zu gedankenvoll, zu eiferſüchtig auf ſeinen Rival, um den Wink zu bemerken, ſchoß hinweg, ſo ſchnell ihn ſeine dünnen Beine tragen konnten, und eilte dem Manne entgegen, der ſich ſo unwillkommen in ſein eigenes Geſchäft miſchte.

Als er ſich dem Herrn — einem großen jungen Manne von kräftigem Anſehen — näherte, milderte er ſeinen Ton etwas, und ſagte, während er mechaniſch an ſeinen Hut griff:

„Sie ſuchen alſo auch Mrs. Joplin, Sir?“

„Ja, Sir,“ erwiederte der junge Mann, indem er Grabman aufmerkſam anſah; „und Sie ſind, glaub' ich, der Mann, den ich auf der nämlichen Forſchung vor mir fand — zuerſt in Liverpool, dann in C—, etwa fünfzehn Meilen von jener Stadt; drittens zu L—, und jetzt treffen wir uns hier. Sie ſind mir voraus geweſen. Was haben Sie erfahren?“

Mr. Grabman lächelte: „Sacht, Sir, ſacht. Darf ich erſtlich fragen, (da offenes Fragen an der Tagesordnung zu

seyn scheint,) ob ich die Ehre habe, einen Berufsgenossen vor mir zu sehen — einen Rechtskundigen, Sir — einen Rechtsgelehrten?"

„Ich bin ein Rechtsgelehrter."

Mr. Grabman verbeugte sich.

„Und darf ich so kühn seyn, nach dem Namen Ihres Klienten zu fragen?"

„Sicherlich dürfen Sie fragen. Jedermann hat ein Recht zu fragen, was ihm beliebt; das gilt überall."

„Aber Sie werden nicht antworten. Tief schweigsam! hm, ich verstehe. Aber ich bin eben so tief, Sir. Vermuthlich kennen Sie Mr. Varney?"

Der Herr zeigte sich überrascht. Seine buschigen Brauen zogen sich über seinen festen, klugen Augen zusammen; nach einer kurzen Pause klärte sich indeß sein Gesicht auf.

„Es ist, wie ich dachte," sagte er halb zu sich selbst. „Wer sonst könnte ein Interesse an ähnlichen Nachforschungen haben? Sir," fügte er rasch und entschieden hinzu, „Sie sind ohne Zweifel durch Mr. Varney in Sachen der Madame Dalibard beschäftigt, und suchen einen Beweis hinsichtlich des Verlustes eines unglücklichen Kindes. Ich bin in derselben Sache und zu gleichem Zwecke beschäftigt. Die Interessen Ihres Klienten sind die meinigen. Zwei Köpfe sind besser als einer; lassen Sie uns unsern Scharfsinn und unsere Bemühungen vereinigen."

„Und den Gewinn theilen, vermuthlich?" sagte Grabman trocken.

„Welcher Lohn Sie auch erwartet, er soll Ihnen bleiben, mag ich Ihnen nun helfen oder nicht. Ich erwarte keinen Lohn — denn ich habe ein persönliches Interesse, dem ich meinen Dienst unentgeldlich widme. Aber ich kann Ihnen meinerseits mehr als die üblichen Gebühren für Ihre Mitwirkung zusichern."

„Nun, Sir," sagte Grabman freundlicher, „Sie sprechen so recht wie ein Gentleman. Ich gestehe, mein Gefühl war anfangs verletzt. Ich bin hastig, aber gebe der Ver-

nunft Gehör. Wollen Sie mit mir nach dem Hause zurückgehen, welches Sie so eben verließen? und alsdann könnten wir ja zusammen nach dem Wirthshaus gehen und unsere Notizen vergleichen."

„Gern!" antwortete der große Fremdling, und beide Inquisitoren machten Gesellschaft mit einander. Das Resultat ihrer Forschungen war indeß nicht sehr befriedigend. Mrs. Joplin war fort, obwohl Alle übereinstimmten, daß sie in Gesellschaft eines Mannes von schlechtem Charakter und gemeiner Lebensweise gegangen sey; ebenso erinnerten sich Alle noch des Kindes und manche besannen sich, daß es feinere Kleidung gehabt habe, als man sie bei einem Kinde erwarten konnte, welches Mrs. Joplin eigenthümlich angehörte. Eine alte Frau besann sich, daß Mrs. Joplin, als sie derselben wegen einer harten Behandlung des Kindes Vorwürfe machte, erwiedert hätte, es sey nicht ihr Fleisch und Blut, und wenn sie nicht mehr erwartet hätte, als man ihr gegeben, so würde sie die Pflege nie übernommen haben. Während man die an den verschiedenen Orten gesammelten Nachrichten verglich, fand man, daß Alles übereinstimmte, was über den persönlichen Charakter der Mrs. Joplin gesagt wurde. In dem Dorfe, wo sie zuerst nachgeforscht hatten, kannte man sie als eine achtbare junge Frau, die zu einer kleinen Gemeinde strenger Dissenter gehörte. Sie hatte ein Mitglied der Sekte geheirathet und ein Kind geboren, welches zwei Wochen nach der Geburt starb. Darauf war sie als Pflegerin eines anderen Kindes gesehen worden, obwohl man nicht wußte, wie sie dazu gekommen. Bald darauf starb ihr Mann, ein in gutem Rufe stehender Zimmergeselle; aber zum Staunen der Nachbarn fuhr Mrs. Joplin fort, eben so gut wie vorher zu leben und schien den Verdienst ihres Gatten nicht zu vermissen; ja sie begann sogar nun, gleichsam als wäre sie früher durch den jetzt Verstorbenen davon abgehalten worden, nach ihrer Art verschwenderisch zu leben und kleidete sich auf eine Weise, die sich eben so wenig mit der Trauer um den verlorenen Gatten, als mit den strengen Grundsätzen der Sekte vertrug. Dieses

unanständige Betragen erregte unwillige Neugier und zog ernste Ermahnung nach sich. Mrs. Joplin, offenbar unwillig, daß man sich in ihre Angelegenheit mischte, ging aus dem Dorfe nach einer kleinen Stadt, etwa zwanzig Meilen entfernt, und öffnete dort einen Schenkladen. Aber ihr moralischer Verfall bestätigte sich nun vollkommen; sie führte ein notorisch ärgerliches Leben und ihr Haus wurde ein Sammelplatz aller Ruchlosen im Orte. Ob sich nun ihre Mittel erschöpfen mochten, oder ob das Aergerniß, welches sie gab, die Aufmerksamkeit der Obrigkeit auf sich lenkte und ihr eine Schranke entgegensetzte, das wußte man nicht gewiß; aber sie verkaufte plötzlich ihre Habe und zog zunächst nach dem Dorfe, wo Mr. Grabman seinen neuen Gehülfen fand; und dort, obwohl ihr Benehmen minder verwerflich und ihr Aufwand minder verschwenderisch war, machte sie doch auch nur einen ungünstigen Eindruck, der durch die Flucht mit einem wandernden Hausirer der niedrigsten Art gerechtfertigt wurde. Während sie bei ihrem Weine saßen, verglichen die beiden Herren, was sie in Erfahrung gebracht hatten und beriethen sich, wie am besten der abgerissene Faden der Forschung wieder zu finden sey; endlich sagte Mr. Grabman kalt: „Am Ende halte ich es doch für wahrscheinlich, daß wir nicht auf der rechten Spur sind. Dies Weib ist wohl nicht die Person, die man suchen sollte.“

„Lassen wir uns durch diesen Zweifel nicht irren. Das gewünschte Zeugniß beizuschaffen, müssen wir doch dies elende Weib aufspüren.“

„Sind Sie dessen gewiß?“

„Sicherlich.“

„Hm! Hörten Sie nie von einem Mr. Walter Ardworth?“

„Ja; was ist's mit ihm?“

„Nun, der kann am besten sagen, wo man das Kind zu suchen hat.“

„Gewiß würde er meinem Rathe beistimmen.“

„Sie kennen ihn also?“

„Ja.“

„Wie — er lebt noch?“

„Ich hoff' es.“

„Können Sie mir ihn nachweiſen?“

„Wenn es nöthig iſt.“

„Und jener junge Mann, der ſeinen Namen führt und von Mr. Fielden erzogen ward?“

„Nun, Sir?“

„Iſt er nicht der Sohn Mr. Braddell's?“

Der Fremde ſchwieg, und ſchien, das Geſicht in der Hand bergend, in Gedanken verſunken. Dann ſtand er auf, ergriff ſein Licht und ſagte ruhig:

„Sir, ich wünſch Ihnen guten Abend. Ich muß auf meinem Zimmer Briefe ſchreiben. Ich will morgen, wenn Sie ſo lange hier bleiben, zuſehen, ob wir wirklich einander helfen können, oder ob wir unſere Forſchungen einzeln fortſetzen müſſen.“ Mit dieſen Worten ſchloß er die Thür und Mr. Grabman blieb betroffen und verwirrt zurück.

Indeß hatte auch er einen Brief zu ſchreiben; er forderte daher Tinte und Papier und ein Glas Branntwein und ſetzte ſeine Klagen und Nachrichten für Barney auf.

„Jaſon,“ (begann er), „Sie treiben ein falſches Spiel mit mir. Haben Sie einen zweiten Mann auf die Spur gebracht, um mich um meinen verſprochenen Lohn zu bringen? — Erklären Sie das oder ich gebe das Geſchäft auf.“

Hiernach gab Mr. Grabman eine Schilderung des Fremden und berichtete ausführlich, was zwiſchen dieſem Herrn und ihm ſelber vorgegangen war. Dann fügte er den Fortgang ſeiner eigenen Forſchungen hinzu und erneuerte, ſo gebieteriſch als er es wagte, ſein Verlangen nach Aufrichtigkeit, offenem Verfahren. Nun traf es ſich, daß Mr. Grabman, als er die Treppe hinaufſtieg, um zu Bett zu gehen, vor dem Zimmer vorbeikam, wo ſein räthſelhafter College wohnte und daß, wie es in Wirthshäuſern üblich iſt, vor der Thür ein Paar Stiefeln ſtanden, die am Morgen gereinigt werden ſollten. Obwohl etwas betrunken, bewahrte Mr. Grabman ſeinen natürlichen Scharfblick

doch. Eine schlaue und ganz natürliche Idee, die ihm durch den Kopf schoß, erleuchtete den Branntweinnebel; er blieb stehen, und während er sich mit der einen Hand an der Wand feststützte, ergriff er mit der andern einen Stiefel, schaute hinein und sah leserlich geschrieben: „John Ardworth, Esq., Gray's Inn." Bei diesem Anblick empfand er das Gefühl eines Philosophen, dem plötzlich ein Licht über ein großes Problem aufgeht. Er wankte wieder hinunter, öffnete seinen Brief wieder und schrieb: — „P. S. — Ich habe Ihnen mit meinem Verdachte Unrecht gethan, Jason; vergessen wir das — jubilate! Dieser Zwischenläufer, der mich so eifersüchtig machte, — wer, glauben Sie, ist er? Ei, der junge Ardworth selber, — d. h. der Bursch führt diesen Namen. Nun, ist es nicht klar? Natürlich, Niemand sonst könnte so viel daran liegen, die Geburt des Verlorenen auszukundschaften, als dem Kinde selbst — hier ist er! Wenn der alte Ardworth noch lebt (wie er sagt), so hat ihn der alte Ardworth in seiner eigenen Angelegenheit beschäftigt. Jener Fielden aber — doch nein, ich verstehe schon! der alte Ardworth gab den Knaben der Mrs. Joplin und nahm ihn wieder von ihr, als er zu dem Pfarrer ging. Nun dürfte jedenfalls ganz nothwendig seyn zu beweisen, erstens, daß der Knabe, den er von Mr. Braddell nahm, der Mrs. Joplin übergeben wurde; zweitens, daß der Knabe, den er bei Mr. Fielden ließ, derselbe war, den er jener Frau wieder genommen — daher die Nothwendigkeit, Mutter Joplin als Hauptzeugin aufzusuchen; darauf kommt es an, Mr. Jason."

Erst nachdem sich die Sonne seit einigen Stunden erhoben hatte, folgte Mr. Grabman dem Beispiele dieses Gestirns. Dabei fand er denn zu seinem Aerger, daß John Ardworth bereits längst fort war. Welchen Anlaß der letztere auch zum Suchen haben mochte, er hatte von Grabman jedenfalls Alles erfahren, was ihm dieser Mann mittheilen konnte, und die Unterredung hatte ihm einen solchen Widerwillen gegen den Anwalt eingeflößt und zugleich eine so geringe Meinung von dessen Mitwirkung, (worin er sich

indeſſen vielleicht irrte,) daß er beſchloſſen hatte, ſeine Forſchungen allein fortzuſetzen. Auf ſeinem frühen Morgenſpaziergange durch das Dorf hatte er bereits erfahren, daß der Mann, mit welchem Mrs. Joylin den Ort verlaſſen hatte, einige Zeit nachher zu ſechsmonatlicher Haft im Grafſchaftsgefängniß verurtheilt worden war. Möglich, daß die Gefängnißbeamten etwas wußten, was zu ſeiner Entdeckung führen konnte, und durch ihn konnte man dann Nachrichten über ſeine Gefährtin erfahren.

Zwanzigſtes Kapitel.

Beck's Entdeckung.

Unter den Cederbäumen zu Laughton ſaß jenes abſcheuliche und entſetzliche Weſen, welches dort jung, leidenſchaftlos und hoffnungsreich als Lucretia Clavering geſeſſen hatte — unter den alten Cederbäumen, welche immer dieſelben geblieben waren, außer daß ihre gewaltigen Aeſte unmerklich breitere Schatten auf die Moosfläche warfen. Wo durch die unteren Zweige die herbſtlichen Sonnenſtrahlen fielen, ſah man die mit manchem Wappenſchild verzierten Fenſter hell im Abendſtrahl ſchimmern. Von den Blumenbeeten des nahen Gartens wehte die friſche doch ſanfte Luft ſchwache Düfte des Heliotrop und der welkenden Roſe herüber. Der Pfau ſaß träge auf der ſchwerfälligen Baluſtrade; das Rothkehlchen hüpfte munter über die ſonnige Raſenfläche; aus der Ferne klangen die Glocken der Schafheerde, das Brüllen einer Kuh: Töne, welche, indem ſie das Schweigen unterbrachen, ſich doch mit der Ruhe innig vertrugen. Alles ringsum trug dazu bei, das Gemälde feierlicher Stille zu vervollſtändigen, welche der Charakter ſolcher alten Herrenhäuſer iſt, welche ein Eigenthümer nach dem andern liebte und wahrte, indem er ihnen den Schmuck des Alterthums ließ und ſie vor der Verödung des Verfalls ſchützte.

Allein saß Lucretia unter den Cederbäumen und ihr Herz stand in häßlichem Contrast zu der hehren Ruhe, welche ringsum athmete. Von jeder beruhigenden oder reuevollen Empfindung, welche der Schauplatz ihrer Jugend zuerst in ihr erweckt haben mochte, von jeder minder verschuldeten Pein, welche ihr die Erinnerung bereitet hatte, als sie zum ersten Mal wieder unter diesen Zweigen saß und, gleich einer Stimme aus anderer Welt, ein schwaches Flüstern von jugendlicher Liebe durch die Wüste und die Asche ihrer verödeten Seele zog, — von allen solchen neu aus der Vergangenheit erwachenden menschlichen Empfindungen hatte sie sich jetzt mit düsterer Gewalt losgerissen. Ein Verbrechen, gleich dem ihrigen, läßt eine Empfindung, welche die Gewissensqual über leichtere Vergehen lindert, nicht lange bestehen. Wenn da auf einen Augenblick aus der Vergangenheit der warnende und melancholische Geist erwacht, so erhebt sich bald aus dem Abgrunde die Furie mit erhobener Geißel und hetzt vorwärts auf der wahnsinnigen Bahn der Zukunft entgegen. In der Zukunft muß der Sinn des Verbrechers leben, muß sich selber mechanisch in Maschen und Netze einspinnen und Vergangenheit und Gegenwart in der willkommenen Atmosphäre der Finsterniß verlieren.

Während Lucretia so da saß und ihre Augen auf den Hallen ihrer Jugend ruhten, übersprang ihre Seele den Abgrund, der noch zwischen ihr und ihrem Ziele gähnte. Bereits war in ihrer Phantasie diese Heimath wieder ihr eigen; das eingedrängte Geschlecht von Vernon mußte nun zu Ende gehen, und betrachtete alsdann ein neugieriger Nachkomme den Stammbaum, so fand er, wie sich der Stammbaum wieder fortsetzte in der Nachkommenschaft Lucretia Claverings.

Bei allen ihren unaussprechlichen Lastern war doch bloße Habgier, wie wir gesehen haben, kein Hauptcharakterzug dieses fürchterlichen Weibes gewesen; und in ihrer Absicht, durch das ärgste Verbrechen ihrem Sohne das Erbe ihrer Ahnen zu verschaffen, hatte sie bisher nur wenig an die blos gewinnbringenden Vortheile für sie selbst ge-

dacht; jetzt aber, bei dem Anblicke dieses ehrwürdigen und großen Besitzes, kam eine plötzliche Habsucht zum Ausbruch. Hätte sie Alles zu ihrem eigenen Nutzen statt zu dem ihres Sohnes gewinnen können, so würde sie einen stärkeren Eifer in ihrem grausamen Streben gefühlt haben. Sie blickte auf die Scene wie ein abgesetzter Monarch auf sein usurpirtes Reich; ihr kam es zu. Die frühere Gewohnheit, es als ihr Besitzthum zu denken, kehrte zurück. Widerstrebend nur mochte sie selbst ihrem Kinde ihre Ansprüche abtreten. Hier, auch in dieser Region, kostete sie noch einmal, was ihr lange verloren gewesen war — die süße Empfindung würdevoller Geltung, welcher die Hochgebornen sich erfreuen. Hier hörte sie auf, die verdächtige Abenteurerin, die freundlose Verworfene, die mit feindseligem Geschick Ringende, die Feindin des Gesetzes zu seyn. Sie erhob sich noch einmal, und ohne Anstrengung, zu ihrer ursprünglichen Stellung — zu der geehrten Tochter eines berühmten Hauses. Das demüthigste Willkommen, welches ihr von einem alten, aber unvergessenen Dorfbewohner geboten wurde, die bescheidene Huldigung, die tiefe Ehrfurcht in solchem Gruße — selbst derartige Kleinigkeiten waren ihr werth und stärkten sie in dem Entschluß, Alles zu behaupten. In dem stillen Traumbilde, welches ihr Inneres barg, erblickte sie sich selbst in diesen Hallen, herrschend im Namen ihres Sohnes, sicher auf immer vor Verdächtigung und erniedrigender Noth, und vor elenden Verbrechen für elende Zwecke. Hier galt es nur ein großes Verbrechen, und sie erwarb die Majestät ihrer Jugend wieder. Während sie so in der Zukunft weilte, wendete sich ihr Auge nicht ab von den sonnbestrahlten Thürmen nach den Gestalten unten, welche unmittelbarer zur Betrachtung einluden. Auf derselben Stelle, wo beim Beginn dieser Erzählung Sir Miles St. John saß und seine Aufmerksamkeit zwischen seinen Hunden und seinen Gästen theilte, saß jetzt Helene Mainwaring; an der Balustrade, auf welcher Charles Vernon geruht hatte, lehnte Percival St. John; und auf derselben Stelle, wo er an dem ereignißvollen Abend gestanden, als

er in seiner boshaften Skizze die Züge seines Vaters verzerrte, stand Gabriel Varney mit demselben ironischen Lächeln auf den Lippen und war beschäftigt, ein wahrheitgetreueres Bild von des Erben erwählter Braut auf der Leinwand zu skizziren. Ach! Helene Mainwaring war traurig verändert seit dem Abend, wo sie zuerst das Herz des jungen Liebenden bezaubert hatte! Und wie unendlich tiefer war gleichwohl jetzt seine Liebe! Wie wuchs mehr und mehr, während die blos sinnliche Schönheit schwand, seine Bezauberung durch die göttlichere Schönheit der Seele und des Gedankens. Helenens Gesicht ließ allerdings verhältnißmäßig wenig von den Verheerungen blicken, welche die so vorsichtig beigebrachten tödtlichen Gaben auf ihren Körper äußerten. Das Auge war freilich eingefallen und es lag eine schmachtende Schwerfälligkeit im Blick; aber die Wange war so natürlich gerundet, und die Züge so zart und schön, daß man die Abnahme der Muskeln nicht sehr bemerkte: und die strahlende Wärme der Gesichtsfarbe, und die Perlenreihen der Zähne gaben ihrem Ansehen noch immer eine trügerische Frische. Aber die Gestalt war schrecklich verwüstet, und die Hände, welche jetzt leicht gekreuzt über einander ruhten, schienen fast durchsichtig. Aus der höllischen Auswahl der Materialien, welche ihnen zu Gebote standen, hatten die Giftmischer eine Mixtur gewählt, welche wirkt, indem sie ein beständiges Fieber unterhält; welches wenig Schmerz, wenig Leiden gibt außer Müdigkeit und Durst, welches gleich der Schwindsucht verheert und doch den Arzt in Verlegenheit setzt, indem es wenig oder keines der gewöhnlichen Symptome dieser Krankheit zeigt. Viele der subtilsten Entdeckungen Dalibard's waren seinen entsetzlichen Erben nicht bekannt; ganz besonders eine höchst wunderbare Anwendung verderblicher Gase auf tödtliche Kunst, welche, nur Nachts und im Schlafe eingehaucht, rasch (doch nicht plötzlich) das Opfer tödten und wobei keine Kräuter oder Mineralien von Nöthen sind; dieses Geheimniß ist allerdings einem Hinderniß unterworfen; es ist nur anwendbar, wenn im Hause ein vollkommen Vertrauter thätig seyn

kann, und es bleibt dem Leidenden, wenn die Fortsetzung vor den drei bis vier letzten Einathmungen unterbrochen wird, noch Hoffnung auf Genesung. Wahrscheinlich war es eine solche Vorrichtung der höhern Chemie, welche Lucretia bestanden, und der sie durch ihres Gatten Tod entgangen war.

Aber in dem Buch, welches in Lucretia's Hände gefallen, war genug, um einen so grausamen Geist zu verführen, zumal da die gegebenen Recepte scheinbar natürliche Krankheiten bewirkten; durch künstliche Mittel erzeugten sie die Krankheiten, welchen unsere menschliche Hinfälligkeit gewöhnlich preisgegeben ist; besonders Fieber in all' seinen Abstufungen, von dem leisen und verzehrenden bis zu dem schnell dahinraffenden. Hier waren ebenso Mittel geboten, welche das Blut nach dem Herzen treiben, welche Aneurisma erzeugen oder durch einen plötzlichen Krampf tödten; Vorschriften fanden sich, welche lehren, die Wirkungen von Zorn und Aufregung nachzuahmen, welche das Blut nach dem Gehirn jagen und das Lachen des Deliriums erregen, welche den Arzt über den Zusammenhang zwischen Seele und Körper zu räsonniren und seine Zuhörer zu warnen veranlassen, sich vor jeder plötzlichen Nervenerschütterung zu hüten. Wie wahrscheinlich mußt' es seyn, daß der Tod dieses Mädchens in solcher Weise auf das junge Blut dieses innig Liebenden wirkte! Indem man verrätherische Mineralien vermied und sich nur vegetabilischer Gifte bediente, welche jeder Untersuchung nach dem Tode spotten und die Unmacht von Sektionen beweisen, konnte man sich Straflosigkeit vor dem Gesetze versprechen. In solcher Weise hatte man die Mittel bereitet, um Helenens Tod minder verdächtig erscheinen zu lassen; er sollte langsam nahen, obwohl nicht zu langsam, und mit gehöriger Abwechselung, mit Stillstand und ohne gewöhnliche tödtliche Symptome, damit die Hoffnung bis zuletzt erhalten bliebe, wo ein plötzlicher Schauer, eine Vernachlässigung, dann die Schuld an dem plötzlichen Verscheiden des bedrohten Opfers tragen könnte. Auch den Trank hatte man bereits ausgewählt und bereitet, welcher dem Schmerze des trauernden Jüng-

lings die natürlichen Paroxismen der Verzweiflung geben sollte, damit man so in ein nicht beargwohntes Grab die beiden Hindernisse stürzen könnte, welche zwischen dem Besitzthume Laughton und dem Sohne standen, in welchem Lucretia Clavering's verlorne Rechte wieder auflebten.

Obwohl der Oktober weit vorgerückt war, war der Tag doch so mild und warm wie im August. Allein Percival, welcher Helenens Gesicht mit der Besorgniß der Liebe beobachtet hatte, wollte das Sitzen nun abgebrochen wissen. Die Sonne stand tief und es konnte für Helenen nicht mehr heilsam seyn, sich der Luft ohne Bewegung auszusetzen. Er schlug vor, man solle durch den Garten gehen und Helene, die fröhlich aufstand, legte ihre Hand auf seinen Arm. Aber kaum war sie die Stufen der Terrasse hinabgestiegen, als sie plötzlich stehen blieb und schwer und schmerzlich Athem holte. Der Anfall war bald vorüber, und indem man langsam weiter ging, wandelte man, wenige Worte wechselnd, bei Lucretia vorüber, und war bald weit genug, um von den Cedern aus nicht mehr gesehen zu werden.

„Stütze Dich fester auf meinen Arm, Helene," sagte Percival. „Es ist doch eigen, daß Dir die Veränderung der Luft so wenig, und unser Landarzt noch weniger genützt hat! Ich würde mich wirklich unglücklich fühlen, hätte mir nicht Simmons, auf welchen meine Mutter stets sehr viel hielt, die Versicherung gegeben, es sey nichts zu fürchten, denn diese Symptome seyen nur nervös. Sey munter, Helene! süße, liebe sey munter!"

Helene erhob ihr Gesicht und versuchte zu lächeln, aber die Thränen standen ihr in den Augen; „es wäre bitter, jetzt sterben zu müssen, Percival!" sagte sie mit zitternder Stimme.

„Zu sterben! o! Helene! — Nein, wir dürfen uns nicht länger hier aufhalten — die Luft ist gewiß zu scharf für Dich. Vielleicht wird Deine Tante nach Italien gehen — warum wollen wir nicht alle dorthin und meine Mutter aufsuchen? Sie wird Dich pflegen, Helene, — und — und —" Er vermochte nicht weiter zu sprechen.

Helene drückte seinen Arm zärtlich. „Vergib, lieber Percival — nur in Momenten fühle ich mich so niedergeschlagen, wie jetzt; — nun ist es vorbei. Ach, ich sehne mich so sehr, Deine Mutter zu sehen! Wann erhältst Du Nachricht von ihr? Bist Du nicht zu sanguinisch? Bist Du wirklich gewiß, daß sie eine so niedrige Wahl billigen werde?“

„Zweifle nicht an ihrer Liebe, an ihrer Achtung gegen Dich,“ antwortete Percival heiter, indem er hoffte, Helenens natürliche Besorgniß möge die verborgene Ursache ihrer Niedergeschlagenheit seyn. „Oft, wenn wir, unter diesen nämlichen Cedern, von der Zukunft sprachen, hat meine Mutter gesagt: Du hast keinen Grund, aus Ehrgeiz zu heirathen — vermähle Dich blos, um glücklich zu werden. — Sie hatte nie eine Tochter — zur Vergeltung all' ihrer Liebe will ich ihr diesen Segen geben.“

So redend, wandelten die Liebenden, bis die Sonne sank, und als sie dann nach dem Hause zurückkehrten, fanden sie, daß ihnen Barney und Madame Dalibard vorausgegangen waren. Diesen Abend gewann Helenens Geist all' seine Elasticität wieder; und Percival konnte sich noch einmal beim Silberton ihres Lachens beruhigen.

Als zu der gewöhnlichen frühen Stunde alle Uebrigen zur Ruhe gingen, begab sich Percival nach seinem Arbeitszimmer, um endlich wieder an Lady Marie und Kapitän Greville zu schreiben. Während er beschäftigt war, trat sein Kammerdiener ein, um zu berichten, daß Beck, der am Morgen ausgegangen war, um ein von der Weide verirrtes Pferd zu suchen, so eben mit dem Thiere zurückgekehrt sey, welches fast bis Southampton entflohen war.

„Das freut mich,“ sagte Percival zerstreut, und setzte seinen Brief fort.

Der Diener zögerte noch, und Percival blickte verwundert auf.

„Erlauben Sie, Sir; Sie wünschten ausdrücklich, mit Beck zu reden, wenn er zurückkäme.“

„Ich — o, es ist wahr! Sag' ihm, er solle warten.

Ich werde mit ihm sprechen — Du brauchst nicht aufzubleiben für mich — Beck soll auf die Klingel Acht haben."

Der Diener ging. Percival setzte seinen Brief fort, und füllte Seite um Seite, Bogen um Bogen; und als endlich die Briefe, die nichts von dem enthielten, was er mitzutheilen wünschte, fertig waren, versank er in eine Träumerei, welche währte, bis die Kerzen niedergebrannt waren, und die Thurmuhr Eins schlug. Erstaunt über die Flucht der Zeit stand er auf, erinnerte sich erst jetzt wieder an Beck, und zog die Klingel.

Der ci-devant Kehrer zeigte sich in seiner schmucken Livree an der Thür.

„Beck, mein armer Bursch, ich bin beschämt, Dich so lange warten gelassen zu haben! aber ich erhielt diesen Morgen einen Brief, der Dich betrifft. Ich hab' ihn in meinem Schlafzimmer gelassen. Folge mir hinauf, ich muß Dich Einiges fragen."

„Hoffentlich nichts gegen meinen Charakter, Ew. Gnaden," sagte Beck schüchtern.

„O, nein!"

„Also wegen der Matratze?" rief Beck freudig.

„Auch das nicht," antwortete Percival lachend, während er eine Kerze anzündete, und Beck voraus die Treppe hinanstieg.

Percival hatte allerdings diesen Morgen einen Brief empfangen, der ihn sehr in Erstaunen setzte; er war von John Ardworth und lautete so:

„Mein lieber Percival, — Es scheint, daß Sie einen jungen Mann in Ihren Dienst genommen haben, den man nur unter dem Namen Beck kennt. Ist er jetzt bei Ihnen in Laugthon? Ist dem so, so bitt' ich, ihn dort zu behalten, und es so einzurichten, daß er auf Verlangen sofort zu mir kommen kann, obwohl es wahrscheinlich ist, daß ich eher zu Ihnen komme. Jetzt, so seltsam es Ihnen scheinen mag, werd' ich in London durch Geschäfte zurückgehalten, die mit dieser wichtigen Person in Zusammenhang stehen.

Wollen Sie ihm wohl inzwiſchen — in gleichgültigem Tone — folgende Fragen vorlegen:

„Erſtens: wie er in Beſitz einer gewiſſen Kinderklapper gekommen, die er im Hauſe einer gewiſſen Becky Carruthers hier zurückgelaſſen?“

„Zweitens: ob er ein Zeichen an ſeinem Arme kennt — und iſt dies der Fall, ob er es beſchreiben will?“

„Drittens: Wie lange er die beſagte Becky Carruthers gekannt hat?“

„Viertens: Ob er ſie für ehrlich und zuverläſſig hält?“

„Setzen Sie ſeine Antworten auf, und ſenden mir ſelbige. Ich kann im Voraus vermuthen, welcher Art ſie ſeyn werden; aber ich wünſche, daß Sie die Fragen vorlegen, damit ich urtheilen kann, ob ein Widerſpruch zwiſchen ſeinen Angaben und denen der Mrs. Carruthers ſtattfindet. Ich habe Ihnen viel zu ſagen, und bin begierig, Ihre freundlichen Glückwünſche zu einem Ereigniß zu empfangen, welches mich glücklicher gemacht hat, als der Succeß meines Büchleins. Grüßen Sie Helenen recht herzlich! In der Hoffnung, Sie bald zu ſehen, ſtets der Ihrige.

„P. S. Sagen Sie kein Wort vom Inhalte dieſes Briefes der Madame Dalibard, oder Helenen, oder irgend Jemand, außer Beck. Schärfen Sie ihm dieſelbe Vorſicht ein. Wenn Sie ſeiner Verſchwiegenheit nicht trauen können, ſo ſchicken Sie ihn nach der Stadt.“

Als der Poſtbote dieſen Brief brachte, war Beck bereits ausgegangen, und nachdem er ſich mit vagen Vermuthungen geplagt, war Percival zu ſehr mit der Beſorgniß um Helenen beſchäftigt geweſen, als daß er wieder an jenen Gegenſtand hätte denken können.

Jetzt, wo ſein Gedächtniß in dieſer Hinſicht wieder angefriſcht war, nahm er Schreibmaterial zur Hand, ſtellte die Fragen der Reihe nach, und zeichnete die Antworten nach Verlangen auf, während er über Becks furchtſame Neugier lächelte, der gern gewußt hätte, wer ſich wohl um ſolche Sachen kümmern könne. Da Percival, gerade der

Furcht wegen, ſeiner Verſchwiegenheit traute, ließ er ſeinen Stallknecht zur Ruhe gehen.

Beck war vorher noch nie in dieſem Theile des Hauſes geweſen, und als er auf den Corridor kam, ward er irre und wußte nicht, wohin er ſich wenden ſollte, ob links oder rechts. Er hatte kein Licht bei ſich; der Mond ſchien jedoch hell durch ein großes in der Decke angebrachtes Fenſter. Dieſes Licht konnte ihm indeß den Weg nicht zeigen. Während er, ſehr verlegen, ſtill ſtand und nicht einmal ſicher war, ob er die Thür des ſo eben verlaſſenen Zimmers wieder erkennen würde, wofern er wagen wollte, ſeinen jungen Herrn um einen Faden durch dieſes Labyrinth zu bitten, ward er unausſprechlich erſchreckt und entſetzt über eine plötzliche Erſcheinung. Eine Thür an dem einen Ende des Corridors öffnete ſich geräuſchlos und eine Geſtalt, anfangs kaum unterſcheidbar, denn ſie war vom Kopf bis zum Fuß in Schwarz gehüllt, ſo daß das Ganze kaum den Umriß einer menſchlichen Geſtalt zeigte, ſchlich heraus. Beck rieb ſich die Augen und ſchlich mechaniſch in die Niſche einer der Thüren auf dem Gange. Die Geſtalt bewegte ſich einige Schritte nach ihm zu; und welche Worte können ſein Erſtaunen ſchildern, als er ſo aufrecht und in vollem Beſitz phyſiſcher Kraft und Bewegung die gelähmte Gebrechliche ſah, deren Rollſtuhl er ſo oft im Garten geſehen und deren unglücklicher Zuſtand täglich in der Geſindeſtube beſprochen wurde. Ja, der Mond von oben ſchien voll auf dieſes Geſicht, welches, einmal geſehen, nicht wieder zu verkennen war. Und es erſchien unnatürlich ſtreng und blaß im Gegenſatz zu dem Schwarz der ſeltſamen Hülle und bei dieſem melancholiſchen Lichte betrachtet. Wäre wirklich ein Geſpenſt aus dem Grabe gekommen, es hätte ihm kaum mehr Entſetzen einflößen können. Madame Dalibard ſah den unwillkürlichen Spion nicht; denn die Niſche, in die er geſchlichen, befand ſich auf der vom Mondſchatten bedeckten Wandſeite. Mit raſchem Schritt ging ſie in ein anderes Zimmer, dem verlaſſenen gegenüber, deſſen Thür weit offen ſtand, und verſchwand geräuſchlos wie ſie erſchienen war.

Es währte indeß mehrere Minuten, bis sich Beck von seinem Staunen und Schrecken genügend erholt hatte, um aus seinem Versteck hervorzutauchen. Dabei machte er in der Verzweiflung den Weg, den er gekommen, wieder zurück. Dies brachte ihn indeß zum Glück auf einmal an die Haupttreppe und dort entsetzten ihn die blutrothen Flecken, welche die bunten Fenster auf den Steinboden warfen, nicht viel weniger, als der Anblick, über welchen sich noch immer sein Haar sträubte. Er vermochte kaum zu athmen, bis er seine eigene kleine Schlafstelle erreicht hatte, wo er dann, während allmälig seine Besinnung zurückkehrte, fortfuhr, über das Erblickte zu grübeln und nachzudenken, und zwar mit jener Neigung, die Erscheinungen auf's Schlimmste zu deuten, was natürlich war, in Folge seiner langen Bekanntschaft mit betrügerischen Täuschungen und Verlarvungen der Verbrecher.

Wir haben gesehen, daß Beck im Anfang sehr überrascht war, als Gast in seines Herren Hause den schmuckgekleideten, schnurrbärtigen Besucher Grabman's wiederzuerkennen, der es gewagt hatte, den Auferstehungsmann in seiner Höhle zu wecken, und der so furchtlos heimisch an einem Orte war, wo, wie Beck gar wohl merkte, ehrliche Leute nie eintraten, außer wenn sie durch ihre Armuth geschützt waren. Er wußte, daß zu Grabman gewöhnlich nur Leute jener zweideutigen Classe kamen, die das Gesetz nicht suchen, sondern demselben entgehen wollen; und als einen solchen hatte er bei sich selbst natürlich den Gast beurtheilt, dem er die Treppe hinaufleuchtete, und der in Kleidung und Miene so ungewöhnlich zierlich und vornehm war. Ehrlich, wie Beck es selbst war, würde er deßwegen, weil er ihn als Bekannten Grabman's gesehen, nicht ungewöhnlich schlimmer als von andern derartigen Leuten gedacht haben, hätte er ihn nur nicht jetzt in der Hülle eines achtbaren Gentleman erblickt. Die Liebe des dankbaren Geschöpfs zu seinem jungen Wohlthäter erweckte sein Gewissen aus seiner Lethargie und machte ihn schaudern, daß das Verbrechen, welches er zuvor mit Gleichmuth betrachtet, Eingang in ein so unbe-

ſcholtenes Haus finden ſollte. Auch St. John's Jugend und daraus folgende Unerfahrenheit erfüllten ihn mit Mißtrauen — wie leicht mußte ſolche Güte zu bethören ſeyn! Beck hatte es ſich ſehr angelegen ſeyn laſſen, in der Geſindeſtube Alles über Varney's Thun und Treiben zu erfahren. Eingedenk der klugen Bemerkungen ſeiner Pflegemutter, wie leicht die Betrüger junge reiche Männer zu ihrer Beute machen, fühlte er ſich feſt überzeugt, daß Varney einer von jener ſaubern Zunft ſey; allein er ward irre, als er fand, daß Karten und Würfel nie zum Vorſchein kamen, und ſeine Furcht war noch mehr beſeitigt worden, als er ſah, daß Varney der beſondere Freund und Vertraute von St. John's eigener Verwandten, der Madame Dalibard, zu ſeyn ſchien. Aber nun erfüllte ihn gerade dieſe Vertraulichkeit mit Schrecken und Argwohn. Paarte er das Bild Varney's als Gaſt Grabman's mit der Entdeckung, daß Madame Dalibard eine ihm gar wohl bekannte Betrügerei, als vorgebliche Gebrechliche, ſpielte — ſo konnte er nicht umhin zu glauben, daß ein ſeinem jungen Herrn gefährlicher Anſchlag im Werke ſey; er blieb unentſchloſſen, ob er ſeinen Argwohn und ſeine Entdeckungen St. John vertrauen, oder ob er erſt alle Wachſamkeit anſtrengen ſollte, um das Vermuthete zu beſtätigen. Jene ſcharfblickende Schlauheit, welche die verachteten Armen, faſt zur Selbſtvertheidigung, erwerben, und welche durch die Unterdrückung edlerer Eigenſchaften eher erhöht als vermindert wird, ließ Beck einiges Vertrauen zu dem Erfolge der Wache empfinden, die er zu halten beſchloß, während ſie ihm zugleich die Beſorgniß eingab, daß eine voreilige Entdeckung bei einem ſo jungen Herrn nur ſeine eigene Niederlage, vielleicht ſeine Entlaſſung zur Folge haben könnte. Er beſchloß daher, ſeine Zeit zu erwarten. Die dankbare Neigung, die dieſes armen Weſens Charakter ſchmückte, ließ ihn für den Augenblick ſo wenig an ſich ſelbſt denken, daß er rein vergeſſen hatte, was außerdem wohl ſeinen Muthmaßungen Stoff gegeben haben würde — nämlich den Brief, den St. John erhalten, und die ſeltſamen Fragen, die ihm ſein Herr vorgelegt hatte; als er aber

endlich in einen unruhigen Schlaf fiel, vermischten sich alle die Erscheinungen, die ihn wachend beunruhigt, verworren, wie zu einem düstern und entsetzlichen Gemälde. Er glaubte in seiner alten Kammer in St. Giles' zu seyn; der Leichenräuber rang mit Varney um seinen Körper, während er selber, kraftlos auf dem Lager liegend, träumte, er werde so lange sicher seyn, als er seine Kinderklapper, die er an's Herz gedrückt hielt, als Talisman bewahren könnte. — Plötzlich beugte sich in der formlosen schwarzen Hülle, in welcher er sie gesehen, Madame Dalibard über ihn mit ihrem ernsten, farblosen Gesicht und entrang ihm seinen Talisman. Darauf gab Varney, laut lachend, den Kampf mit dem schrecklichen Gegner auf, und der Leichenräuber ergriff ihn mit seinen tödtlichen Armen.

Einundzwanzigstes Kapitel.

Das Tapetenzimmer.

Am nächsten Tage nützte Beck den Umstand, daß die Herrschaft außer dem Hause war, um den gutmüthigen Diener, der ihn unter seinen besondern Schutz genommen hatte, dahin zu bringen, ihn das ganze Haus besichtigen zu lassen. Er hatte die andern Diener sagen hören, es befänden sich da so viel schöne Sachen, daß ein Blick in die Zimmer so gut wie der Besuch einer Ausstellung sey, und der Kammerdiener fühlte sich stolz, den Cicerone zu machen, war es auch nur für Beck. Nachdem er zur Genüge den Bankettsaal, das Speisezimmer, den Waffensaal, die Büsten und die Gemälde angestarrt und mit offenem Munde seines Führers kritische Bemerkungen angehört, wurde Beck die große Treppe hinauf nach der alten Familiengemäldegallerie und in Sir Miles' altes Zimmer an dem Ende geführt, welches mit dem Bett im Winkel ungestört geblieben war; und als man von dort zurückkehrte, befand sich Beck in dem Corridor, der mit den vornehmsten Schlafzimmern in Ver-

bindung ſtand und wo er ſich in der vorigen Nacht verirrt hatte.

„Und was für ein Zimmer iſt das mit dem kleinen weißen Kopf über der Thür?“ fragte Beck, auf das Zimmer deutend, aus welchem Madame Dalibard gekommen war.

„Dieſer weiße Kopf, Maſter Beck, das iſt die Göttin Florian; aber was verſteht ein Heide wie Du von Göttinnen! Florian hat einen halben Mond im Haar, wie Du ſiehſt, was anzeigt, daß ſie bei den abgöttiſchen Türken angebetet wird, denn das türkiſche Wappen iſt ein halber Mond, wie ich in Konſtantinopel geſehen habe! Ich bin gereist, Maſter Beck!“

„Und was für ein Zimmer iſt das?“ fuhr Beck fort.

„Ei, jetzt hat es die hübſche junge Lady, Miß Mainwaring. Da iſt nichts drin zu ſehen. Das dort aber, gegenüber,“ und der Diener näherte ſich der Thüre, durch welche Madame Dalibard verſchwunden war, „das iſt kurios; und da Madame Dalibard nicht zu Haus iſt, ſo können wir gleich einmal hineingucken.“ Er öffnete die Thüre ſacht und Beck ſah hinein. „Dieſes, welches das Thurmzimmer heißt, gehörte der Madame Dalibard, als ſie Mädchen war, wie ich die alte Beſſy ſagen hörte. Was mich anlangt, ich würde lieber in Deiner kleinen Bucht ſchlafen, als die großen mürriſchen Geſtalten da beim Kaminfeuer auf mich blicken laſſen, die ihre Köpfe bei jedem Windſtoß in der Winternacht ſchütteln.“ Der Diener nahm dabei eine Priſe Tabak, während er Beck's Aufmerkſamkeit auf die verblichene Tapete der Wände richtete. Während ſie ſprachen, verurſachte der Zug zwiſchen Thür und Fenſter, daß ſich die düſtere Tapete gleichſam wie lebendig bewegte, und für dieſe mehr abergläubiſchen als romantiſchen Leute hatte das Zimmer gewiß keinen einladenden Anblick.

„Nie ſeh' ich dieſe alten Tapetenzimmer,“ ſagte der Kammerdiener, „ohne an die Geſchichte von der Lady zu denken, die, wie ſie von einem Balle kam und ihre Juwelen ablegte, zufällig emporſah und da ein Auge an einer von den Geſtalten erblickte, welches nicht in die Tapete gehörte.“

„Was war's denn?“ fragte Beck, indem er die Behänge ſchüchtern emporhob und bemerkte, daß ſich zwiſchen ihnen und der Mauer ein beträchtlicher Raum befand, der zum Theil mit feſtgemauerten Käſten und Kleiderſchränken ausgefüllt war, jedoch mit Zwiſchenräumen, mehr als tief genug, um einen Menſchen zu verbergen.

„Nun,“ antwortete der Kammerdiener, „es war ein Dieb. Er war der Juwelen wegen gekommen; aber die Dame hatte die Geiſtesgegenwart, laut, wie zu ſich ſelbſt, zu ſagen, daß ſie was vergeſſen hätte; ſo ſchlüpfte ſie aus dem Zimmer, ſchloß die Thür, rief die Diener, und der Dieb — der keine geringere Perſon war, als der Unterküper — ward erwiſcht.“

„Und die franzöſiſche Frau ſchläft hier?“ fragte Beck ſinnend.

„Franzöſiſche Frau! Maſter Beck, nichts iſt ſo gemein, als ſolche Spitznamen in einer diſtinguirten Stellung. Mag Alles ſeyn, wenn man mit Pfennigfuchſern zu thun hat; aber bei einem Herrn wie der unſere, da muß Reſpekt gelten. Ueberdies iſt Madame keine franzöſiſche Frau; ſie iſt eine von der Familie — und es iſt eine ſo alte Familie, als irgend eines Lords in den drei Königreichen. Aber komm, Deine Neugier iſt jetzt befriedigt und Du mußt zu Deinen Pferden zurück.“

Als Beck nach den Ställen zurückkehrte, wurde ſein Verdacht immer ſtärker hinſichtlich der verbrecheriſchen Abſichten der Gäſte ſeines Herrn. Aus Helenens Zimmer war die falſche Gebrechliche gekommen. Helene mußte daher ohne Zweifel von dem Betruge wiſſen. Nun konnte der Zuſtand von Percival's Herzen in der Geſindeſtube kein Geheimniß mehr ſeyn, und während die Männer ſeine muthmaßliche Wahl höchlich prieſen, glaubten die Weiber, daß die junge Lady allerdings einen guten Fang machte. Daß St. John auf die eine oder andere Weiſe von der ganzen Geſellſchaft dupirt oder getäuſcht werde, war Becks natürliche Ueberzeugung. Allein wie konnte er, was er gehofft hatte, ihre Pläne vereiteln? — Der arme Stallknecht, der

nur zufällig einmal zu dem von den Herrschaften bewohnten Theile des Hauses Zutritt erhielt, und der auch nur selten, nur wenn man ausdrücklich nach ihm schickte, Percival zu Gesicht kam?

Der Tag verging ohne ein weiteres bemerkenswerthes Ereigniß. Der Doktor kam, sah Helenen, veränderte die Arzneien in etwas, (die in der Hauptsache mit den Vorschriften des Londoner Arztes im Einklang standen,) und war immer noch voll Hoffnung auf guten Erfolg.

In der Stille der Nacht, als das Haus in Schlaf begraben zu seyn schien, schlich Beck ohne Schuh aus seinem Schlafgemach, und da er jetzt den zu nehmenden Weg seinem Gedächtniß genau eingeprägt hatte, schlich er in den Winkel des Schlafzimmerganges, und indem er die Thür am Ende öffnete, schlüpfte er dahinter und wartete dort. Um dieselbe Stunde, wie das vorige Mal sah er die dunkle, unbestimmte Gestalt kommen, diesmal aus Madame Dalibard's eigenem Zimmer, das Helenens betreten, darin wenig länger als einen Moment weilen, wieder erscheinen, und wieder, dunkel und schweigend wie eine ziehende Wolke, in demselben Gemach verschwinden, aus dem sie gekommen war.

Die Kürze dieses Besuchs überraschte den Lauscher. Was konnte die Tante zu sagen haben, das sich in so kurzer Zeit sagen ließ? Befriedigt indeß durch das Resultat seiner Wache kehrte Beck zurück und erreichte sein eigenes Bett in Sicherheit.

Zweiundzwanzigstes Kapitel.

Erläuternde Briefe.

Helene Mainwaring an Mr. Fielden.

Theurer und geehrter Freund! — Ihr letzter Brief traf an dem Morgen ein, als ich London verließ, und mit dankbarer Ehrfurcht küßte ich jene liebevollen und frommen

Stellen, wo Sie meinen Unmuth und meine kindiſche Melancholie beſänftigen und mein Herz in ſeinem Streben nach Ruhe und Hoffnung ermuthigen. Ja, ich habe in der That vielen Grund, dem Himmel dankbar zu ſeyn; nicht der letzte dieſer Gründe iſt, daß mir in der Jugend der Himmel Sie zum Führer gab. Wie oft, wenn ſich meine wilde Phantaſie eine Zukunft baute und ſagte: So ſoll meine Heimath ſeyn! —, wie oft, obwohl ich nicht einmal Ihnen meine Träume ſagte, haben Sie mich durch ſanfte, unerwartete Worte auf ſicherere Pfade geleitet und meiner Seele einen höheren Schwung gegeben. „Nicht auf Erden kannſt Du Deine Zukunft ſuchen — nicht in der Zeitlichkeit kannſt Du eine Heimath errichten!“ So flüſterte mein Herz, während ich Ihren Worten lauſchte, und es beruhigte ſich von ſeiner Träumerei und ward ſtill. Dann verwandelte, was ich Poeſie genannt und in eitlen Phantaſien und leeren Reimen auszudrücken geſucht, ſeine Natur und verſchmolz in Religion. Sie wiſſen, wie ſelbſt die Formen unſeres Glaubens auf mich wirken — die Glocke, die Ihre kleine Heerde in die Dorfkirche ruft — die Kinderſtimmen, die ſich zu dem einfachen Geſange vereinigen — jene traulichen Gruppen, die nach dem Gottesdienſt zwiſchen den Gräbern zerſtreut ſtehen, bis Sie ſich nähern, und Ihr Lächeln, geweiht von dem feierlichen Gottesdienſte auf Ihren demüthigen Kindern ruht! Wie tief haben ſich mir dieſe Sabbathe eingeprägt! Wie deutlich fühlte ich an jenen Tagen unter meinem Schritte die Brücke zwiſchen Erde und Himmel! Solche Sabbathe habe ich nie wieder erlebt. Wenn ich in der großen Stadt, der ich nun entflohen bin, allein nach der benachbarten Kirche ging, ſuchte ich vergebens das liebevolle Band zwiſchen dem Hirten und der Heerde! Dieſe kalte, unvertrauliche Zuhörerſchaft, dieſe ſtudierte, ausgearbeitete Predigt — Ach! hier war die Form der Religion, bei Ihnen aber die Seele! Dieſe ſo große, in ihrem Gottesdienſte ſo kalte Menge flößte mir ein eigenthümliches Mitleid ein. Zu ihnen kommen zugleich alle Sorgen, Hoffnungen und Schmerzen Ihrer Gemeinde; in jenem kleinen

Kreiſe eröffnet jedes Leben ſeine Chronik für Alle. Wie oft ſtrebte Ihre Rede einen beſondern Kummer, einen vereinzelten Zweifel zu ſtillen. Aber in dieſer unzuſammenhängenden Maſſe fallen die Worte wie Schnee auf die Oberfläche des Waſſers, ſie zerſchmelzen, während ſie fallen. Wie Viele können am nächſten Feiertag abweſend ſeyn, ohne vermißt zu werden; — die kalte Predigt könnte eben ſo gut für Ausländer gehalten werden. Jede Woche können Mißgeſchick und Tod unter dieſer gleichgiltigen Menge ihre Opfer gefunden haben. Wenn ich die Verſammlung betrachtete, ſo erſchien mir die Gemeinde in dem Gebäude wie ein Bild alles Lebens im Tempel der Schöpfung; der Tod iſt unter ihnen und rings um ſie, und doch hören ſie gleichgiltig die Verſicherungen der Unſterblichkeit oben!

„Warum kehren mir dieſe Gedanken jetzt ſo feierlich und trübe zurück? Weil ich ſelbſt — o, mein zweiter Vater! — gleich den Uebrigen, die Unſicherheit irdiſchen Glücks zu ſehr vergeſſen habe; weil Ihre Stimme nicht nahe war, um mein Herz zu erwecken, als es, noch ſchlimmer als in der Kindheit, eine irdiſche Zukunft ausdachte und eine irdiſche Heimath baute. Ach, Sie haben das Geheimniß meines Herzens geleſen, obwohl ich Ihnen nur die Oberfläche zeigte; Sie haben voraus errathen, was Percival mir geworden iſt — wie ſein Glück jeden Gedanken eingenommen hat — wie ich in ſeiner Liebe einem Phantom zulächelte, welches davon fliegt und flüſtert: Es gibt keine Glückſeligkeit auf Erden.

„Wie würden Sie ihn lieben, nicht meinetwegen, ſondern ſeiner ſelbſt willen! Wie würden Sie über Ihre eigene Furcht lächeln, daß ich getäuſcht ſey! Wiſſen Sie, was ich in ihm liebe? Es iſt die Abweſenheit des Trugs — die Unmöglichkeit zu täuſchen. Nein, „es iſt kein Ideal meiner eigenen Einbildungskraft, welches ich betrachte,“ wofern wirklich, mir ſelbſt kaum bewußt, ein ſolches Ideal geſchaffen war, bevor ich ihn kannte. Von meiner Einbildungskraft ſteht er fern. In den Traumgeſichten, die mir meine Phantaſie gewährt, bin ich allein betheiligt. Ihm kann ich nicht beſchreiben, warum ich in dem einen Augenblick lächle

und in dem nächsten weinen könnte. Mein Herz, welches sich demüthig zu seinem Herzen neigt, ist durchdrungen von seiner vortrefflichen Güte, geehrt durch sein edles Vertrauen. Ich kann ihm meine trüben und unbedeutenden Gedanken nicht entdecken; aber wenn ein Gedanke sich zu den höchsten Regionen erhebt, dann steh' ich beschämt, denselben verkleinert zu sehen, wenn ich ihn mit einer großherzigen Handlung vergleiche, die, gleichsam ohne Gedanken, aus seinem fromm-einfältigen Streben nach Wohlthun und Edelsinn entspringt. Dann ist es, als ob die Einbildungskraft, die das Gute vorher nur wie einen Schatten erstrebte, in seinem Herzen nur das wirkliche Gute gefunden hätte, — als ob ich in seiner Fähigkeit, edel zu handeln, meine träumerische Verehrung dessen, was edel ist, verwirklicht sähe; denn selbst die höchste Poesie ist nur der Lobgesang hoher Thaten, und selbst die glänzendsten Träume unserer Phantasie sind nur der unvollkommene Widerschein guter menschlicher Handlungen. Dennoch hat es Augenblicke gegeben, wo ich seufzte, wenn ich sein treues Wesen klar vor mir ausgebreitet sah, daß ich das meine nicht eben so durchsichtig zu machen vermag — daß, obwohl ich ohnehin nur wenig zu gewähren habe, in meiner Seele oder meinem Herzen auch noch etwas ist, was ich zurückzuhalten verurtheilt bin. Neuerdings hat mich dieser Gedanke minder gequält; ich fühlte, daß in jenem Etwas, was hienieden nie enthüllt oder verstanden wird, eine Vorbedeutung dafür liege, daß mein Schicksal hier unvollendet bleiben möchte. In der Einsamkeit, des Nachts — in den Strahlen der sinkenden Sonne — im Lichte des steigenden Mondes, tritt all' dies Unausgesprochene bei mir herrschend in den Vordergrund. Die Erde verschwindet — die unerklärte Erhebung vereinigt mich mit dem Unendlichen — mir ist, als hätt' ich dann die Bande des Staubes abgeschüttelt, und meine Seele weilt unter den Geistern droben. Entsinnen Sie sich, wie Sie mir einst ein Buch mit sanftem Verweis wegnahmen, welches ich ohne Erlaubniß aus Ihrer Bibliothek genommen — „Das Leben der älteren Heiligen?" Sie wollten mich

vor der krankhaften Begeiſterung bewahren, welche jene Schilderungen in einer erhitzten Phantaſie erzeugen könnten. — Ach, Ihre Warnung war vielleicht weiſſagungsvoll; warum kämen ſonſt ſolche Entzückungen und Träume, in lichten Stunden, zu einem ſo demüthigen, fehlenden Weſen, wie Ihre Helene? Sehen Sie aus dieſen Zeilen meinen Seelenzuſtand. Leiten Sie mich, wo ich irre, ſtärken Sie mich, wo ich ſchwach bin, ermahnen Sie mich, wo ich klage, mein geliebter Lehrer!

„Sie befragen mich über meine Tante, deren Lebensweiſe und Gewohnheiten. Was kann ich Ihnen ſagen? Für mich iſt ſie ſtets dieſelbe — ich kann durch kein Mittel ihre Liebe gewinnen. Aber ich glaube nicht, daß ſie unfreundlich, noch weniger, daß ſie hartherzig iſt — ſie iſt nur zurückhaltend. Ich betrachte ſie mit einer gewiſſen mitleidigen Ehrfurcht. Sie erſcheint mir wie eine einſame Verbannte auf einer wüſten Inſel. Die Segel des Lebens ziehen hin und her auf der See, aber ſie flößen der Verbannten keinen Wunſch zur Flucht ein. Sie ſcheint in ihrer Einſamkeit wie feſtgewurzelt zu ſeyn und dieſelbe wie ein Reich zu beherrſchen. Wenn ich ſie aber mit Andern ſprechen höre, (mit mir unterhält ſie ſich nie,) ſo iſt mir's, als ob die Welt, und nur die Welt, ihr düſteres Sinnen beſchäftigte. Eine Erfahrung, ungeheuer aber traurig, die ſie aus Büchern und aus dem Leben geſchöpft, gibt ihren ſtarren Ausſprüchen etwas, was Weisheit ſcheinen würde, wenn es nicht Hohn wäre. Giebt ſie ihre Erfahrung auf ſolche Weiſe kund, ſo fällt dieſelbe gleich einer Bürde auf mich; aus ihren harten Vorräthen geht nie eine Hoffnung oder ein Glaube hervor. Wie ſie bei ſolchem Leiden und ſo finſterer Niedergeſchlagenheit in Gegenwart der Guten hienieden ſo ſtreng geduldig und reſignirt ſeyn kann, wie ſie nie zum Glauben an Freude und Tugend ihre Zuflucht nimmt, zum Glauben an ein Seyn oder ein Prinzip außer ihrer eigenen ſchrecklichen Exiſtenz — das macht mich ſtaunen, als über eine, den Sterblichen nicht verliehene Kraft; denn ſind wir nicht mitten unter Schmerz und Kummer ſchwach geſchaffen,

damit wir im Gefühl unſerer eigenen Sterblichkeit erkennen mögen, daß Schmerz und Kummer mit uns zugleich ſterblich ſind? und damit wir ſo gerade aus unſerer Gebrechlichkeit den ſicherſten Troſt ſchöpfen mögen? Aber während ich ehrfurchtsvolle Scheu vor ihr empfinde, liebe ich doch dieſe Arme, Stolze, Einſame ſo herzlich! Ich habe in letzter Zeit ein ſtilles, wenn auch trübes Vergnügen in dem Gedanken empfunden, daß ſie, wenn mir kein langes Leben beſchert iſt, erkennen werde, wie ich ſie liebte und bemitleidete, wenn ich nicht mehr bin. Ich habe ihr, gerade durch meinen Tod, die Freundlichkeit zu vergelten geſucht, die ſie meinen Eltern bewieſen hat. Und dann wird vielleicht ihr Herz für die Waiſe aufgehen, die ſie ohne Liebe beſchützte, und ſie wird zugeben, daß noch Dankbarkeit auf Erden wohnt.

„Das einzige Weſen, gegen welches meine Tante ſich warm zu zeigen ſcheint, iſt mein Couſin. Ich ſehe ihre Augen glänzen, wenn er eintritt. Ihre Stimme wird ſanfter, wenn ſie ihn begrüßt; und ſie iſt ſo ſtolz auf ſein Genie! Er hat Ihnen ohne Zweifel von ſeinem letzten glänzenden Succeß Nachricht gegeben. Sein Buch liegt ſtets in der Nähe meiner Tante; ſeltſam ſcheint es mir gleichwohl, daß ſie, bei ihrer Verachtung gegen die Meinung der Welt, ſich mehr über den Ruf des Buches als über die Verdienſte deſſelben freut. Die letzteren kann ich nicht beurtheilen — was verſtehe ich von den Streitfragen der Männer? Alles was ich zu faſſen vermag, iſt Friede, Liebe und Schönheit. Aber wenn zwiſchen den Seiten, die mein ſchwacher Verſtand nicht beurtheilen kann, ein Gedanke, warm von erhabener Hoffnung und begeiſtertem Wohlwollen, hervorblitzt, o, dann füllen ſich auch meine Augen mit Thränen und auch ich werde dann ſtolz auf den Ruhm meines theuren Couſins. Bisweilen erſchrecke ich bei dem Gedanken, daß in ihm meine Einbildungskraft mehr lebt, als in meinem edlen Percival. Er zieht jenen geheimnißvollen Theil meines Weſens an — meine Phantaſieen, arme Träumerin die ich bin, verſchmelzen mit ſeinem Genie, ſeiner Laufbahn. Wie wünſche ich, ſeine Schweſter zu ſeyn, oder, daß ich eine Schweſter hätte,

deren Schicksal an seines gefesselt wäre — um ihm bei seiner rauhen Prüfung zuzulächeln, mit ihm seine harten Entbehrungen zu tragen, seinen Hoffnungen zu lauschen, seinen Triumph zu theilen, der, wie mir eine sichere Ahnung sagt, ihm gewiß werden wird. Wie wenn zwei getrennte Wesen in mir wären, wandern auf diese Weise oft, während mein Herz still, treu und zufrieden bei Percival weilt, meine unruhigen Gedanken mit Ardworth von hinnen; und nun im Gebete umschließe ich sie Beide! Aber ich bin in Laughton, welches Sie mir, wie Sie sich erinnern, oft am Kamin oder bei unseren ländlichen Spaziergängen beschrieben haben! Ach, wenn dies jemals wirklich meine Heimath werden sollte, wie werde ich mich sehnen, Sie hier zu begrüßen, und aus Ihrem eigenen Munde zu hören, wie süße Pflichten am besten erfüllt werden! Es ist natürlich, wenn dieser Ort meine Liebe gewonnen hat, als wenn es ein lebendiges Wesen wäre! Wäre Percivals Heimath die rauheste Hütte, so würde es ebenso seyn. Es ist nicht darum, wie Sie wohl wissen, daß das alte Herrenhaus größer ist, als Ihre kleine Helene je eines zuvor außer in ihren Feenmährchen gekannt hat — sondern daß ein Verbindungsglied zwischen dem Herrenhaus und der Hütte vorhanden ist. Percivals ganzes Denken scheint darauf gerichtet, was um ihn ist, glücklich zu machen — die Härte des Kontrastes zwischen Armuth und Reichthum, Mühseligkeit und Ruhe verschwinden zu lassen. Es scheint als ob man, wenn man hier das Herrenhaus zerstörte, zugleich die Hütte verwüstete. Kein Elend ist hier zu sehen; die eine Wohnung ist bescheidener als die andere, aber jeder Eigenthümer scheint in gleichem Maße zu haben, was ihm seiner Erziehung nach am meisten schätzbar ist. Und da herrscht eine Vertraulichkeit, weit verschieden von bloßer Herablassung und Respekt, welche alle vereinigt, die an diesem glücklichen Orte wohnen. Man tritt in eine Hütte und spricht mit dem Bewohner, als ob man daheim wäre. Jedes Verlangen äußert man wie gegen einen Freund. Percivals Reichthum scheint nur ein anvertrautes Gut zum allgemeinen Besten. Eine Art von Reli-

gion weht mich da an und die Atmosphäre des Ortes ist das Gute. Seine Mutter — man liebt sie so sehr! Ach, wird diese Mutter je die meinige seyn! Was hab' ich gethan, um ein solches Loos zu verdienen? Nur dieser Gedanke kann mich mit bescheidenem Zweifel über eine so selige Zukunft beunruhigen. Mein theurer Lehrer, schelten Sie mich nicht, wenn ich gestehe, daß — so sehr ich ringen will, Ihnen gehorsam zu seyn und die Ahnungen, die Sie verwerfen, aus meiner Seele zu verbannen, — daß sie gleichwohl wiederkehren und mich dennoch heimsuchen werden. Wenn in Ihrem Hause — während meine Gesundheit so fest war, während mir die Kälte nie Schauer, die Hitze nie Fieber bereitete — meine Augen beim anbrechenden Frühling von den knospenden Blättern und Blüthen fern abschweiften, um auf der Stelle der Landschaft zu ruhen, wo sich unter düsterem Immergrün die fernen Gräber erhoben — wenn selbst damals kein Gespräch, kein Buch, kein Gegenstand mich mehr erquickte, als diejenigen, welche die Gedanken jenseits des Grabes trugen und mein Herz zu jener dunkeln Grenze flog, wie ein Vogel zum Neste; wenn selbst damals solcher Art die Neigungen waren, die ich nicht zu zügeln vermochte, ist es dann zu verwundern, wenn sie mich jetzt bewegen? Allerdings ist es eine seltsame Krankheit, welche mich befallen hat. Ich leide wenig Schmerz. Ich weiß keine bestimmte Beschwerde anzugeben, aber Kraft und Leben vergehen mir von Tag zu Tag mehr. Nun, wenn es so seyn muß, wenn die Ahnung, die ich nicht zu verbannen vermag, nur der himmlische Ruf ist, der freundlich die Lösung der Ketten andeutet, die mich zu sehr an die Erde fesseln, die ich verlassen soll — so möge ich wenigstens sterben, ohne daß mein wahres Leben vernichtet ist; bevor meine Fehler mir einen Feind bereitet, bevor ein Schmerz mein Vertrauen auf Gott geschwächt, oder eine Täuschung meinen Glauben an menschliche Herzen vernichtet hat! Alle Wesen liebend, möge ich im Urquell der Liebe untergehen! Vielleicht wird eben, was hier unvollendet in mir ruht, Entwickelung und Ziel finden — und meine eigene Seele, jetzt

trüb und unruhig, wird im Lächeln Gottes mir selbst klar werden. Bis zu unserem Wiedersehen — wenn ich eher scheide, bis zu Ihrem Wiedersehen, o mein irdischer Vater!"

„Helene."

Schreiben von John Ardworth an Mr. Fielden.

„Wenn Sie, theurer Freund und Lehrer, mir, dem Widerstrebenden, in meiner launischen Jugend befahlen, Newton und Thucydides bei Seite zu legen und mit Ihnen auszugehen — wenn Sie mich auf das große System der Natur aufmerksam machten und wie alle Dinge ihre bestimmte Zeit erwarteten — wie das gewelkte Laub auf den Frühling harre und das Korn auf die Aernte im Herbst; wenn Sie mir so das Gesetz der Geduld einprägten — da ahnten Sie vielleicht kaum, auf wie harten Boden die Lehre gesäet wurde, oder wie sehr mein rebellisches Innere dem aufgelegten Zügel widerstrebte. Als Sie mir dann, da ich älter und empfänglicher für die eleusinischen Geheimnisse wurde, die unter den schlichten Lehren des christlichen Glaubens liegen, erklärten, in wie wunderbarem Einklange die Vorschriften dieser so unaussprechlich weisen Religion mit den Systemen der Welt stehen; wie in dem, was anfangs nur als Pflicht gegen Gott erscheint, in dem Gehorsam gegen Gebote, eine Philosophie wohne, welche den Geist am trefflichsten zu erziehen vermöge und alle edleren Fähigkeiten zeitige; wie wir im Glauben nicht nur das Vertrauen auf eine göttliche Zukunft, sondern auch auf die Redlichkeit der Menschen wach erhielten, die jene Zukunft mit uns theilen sollen; wie wir in der Geduld unter Prüfung und Leiden unsere Leidenschaften von ihren Täuschungen reinigten; selbst bei diesen Erklärungen ahnten Sie wenig, mit welchem Widerstreben ich Ihre Gründe aufnahm und ihrer Wahrheit Gehör lieh. Aber, der Himmel sey gepriesen, die Lehren haben am Ende Wurzel gefaßt. Erfüllen sich je meine Träume der Zukunft, so verdanke ich es jenen Lehren,

die den Stoizismus zum Christenthum erwärmten und der zweifachen Lehre — „trage und entsage“ — eine größere als Epiktets Autorität gaben.“

„Seit meinem letzten Briefe habe ich zwei große Prüfungen erfahren — einen Triumph für den Geist, ein Weh für das Herz. Ich habe die beiden göttlichen Grundsätze in irdischen Angelegenheiten angewendet und bin am Ende dadurch ruhig geworden. Stärker, wenn auch trauriger, steige ich jetzt den Berg meiner Laufbahn empor. Und in dem Augenblick, wo vielleicht mein Schritt am mindesten fest war, ist mir ein großes Gut zugefallen. Nebel, die mich einen Augenblick verwirrten, sind vor der Vergangenheit gewichen. Da ich jetzt weiß, was und wer ich bin, so kann ich besser beurtheilen, was ich seyn werde.“

„Während meiner letzten Prüfungen erwachte ein Gedanke, der mich vielleicht zu der krankhaften und fehlerhaften Anstrengung aufregte, welche eine Episode der Berühmtheit bewirkte für das ernstere Epos, welches das Leben eines Mannes, der wahre Auszeichnung sucht und Nutzen stiften will, seyn sollte; — ein Gedanke, der mich sehr aufregte und beunruhigte, erwachte aus dem Zweifel, den Ihre schriftliche Erzählung hinsichtlich meiner Jugend mir natürlich eingeflößt hatte. War ich zugleich vaterlos und namenlos? Dieser Zweifel ist verschwunden. Lang und schmerzlich ist die Geschichte, die Sie von mir hören werden, oder von einem Anderen, der sie füglicher erzählen kann. Sobald ich einen gewissen Auftrag, den ich übernommen, ausgeführt habe, werde ich zu Ihrem stillen Hause kommen. Wie in den alten Tagen, wenn ich, nachdem ich durch das Jargon metaphysischer Spekulationen meine Begriffe verwirrt, in Ihr kleines Zimmer stürzte und rief: „Legen Sie Ihre griechischen Poeten bei Seite, öffnen Sie ihren Beaufobre — sagen Sie mir, woher der Gedanke kommt und was Leben ist!“ so will ich auch jetzt wieder alle Unruhe meiner Brust ausschütten und mich noch-einmal als glückliches Kind vor Ihnen fühlen!“

„Sie fragen mich bedeutsam, ob ich Percival St. John

kenne und was ich von ihm halte? Dieſe Fragen ſind ſo ſehr mit Ihren Aeußerungen über Helenen verflochten, daß Sie ſogleich das Geheimniß Ihres Intereſſes verrathen. Laſſen Sie Ihre Beſorgniß ſchwinden; Helene hat Einen gefunden, der ihrer werth. Sie wiſſen, wie ſchwer es mir wird, meine Altersgenoſſen zu bewundern. Dieſen Percival, einen bloßen Knaben und unerfahren, bewundere ich nicht nur — ich verehre ihn. Seine offenherzige Jugend läßt deutlich ſichtbar mannhaftes Ehrgefühl erkennen. Ich, ein harter, mühevoller Arbeiter, ſtrebe nach einem fernen Guten. Er ſteht vor mir, wie das Gute ſelbſt! Wenn wir uns ſehen, ſollen Sie mündlich die Beweiſe für das Geſagte erfahren. Ja, er, und er allein verdient jenes Engelskind. Wie herrlich ſteht Beiden die Jugend! wie ſchade, daß ſie einmal alt werden ſollen!, Sie, mit ihrer Dichterſeele — Er, mit ſeinem humanen Herzen — die Pſyche und der Eros! Nein, Ehrgeiz, Sorge und Alter ſind nicht für ſie! Adieu.

„Ewig Ihr dankbarer Schüler,
John Ardworth.“

Gray's Inn, Oktober 1831.

Schreiben Gabriel Varney's an — —*:

„Düſteres Landleben, Freund! traurige Verſchwendung von Stunden, die nie zurückkehren! Meine Philoſophie iſt Schnelligkeit — Vorwärts und in Bewegung! — Das Leben, alter Freund, iſt ein Federball, munter und raſch genug, wenn er gehörig gehandhabt wird, aber nichts als ein Kork und einige ſchlechte Federn, wenn er zur Ruhe kommt. Ein hübſcher Landſitz das, den mein Freund Percival St. John hat! Ich verlebte meine Kindheit hier, und ſo obſcur der Ort nun iſt, ſo würde ich ihn doch nicht verſchmähen als einen pied-de-terre mit einem halben Dutzend Freunden wie Du, einem halben Dutzend Dir-

* Dieſer Brief iſt an einen von Varney's vertrauten Bekannten gerichtet, einen Genoſſen ſeiner gewöhnlichen Laſter, der aber völlig unbekannt mit ſeinen düſtern Verbrechen iſt.

nen wie Celeste, und Wein und Würfeln dabei. Aber nie sahst Du Reichthum so weggeworfen wie bei diesem jungen Gentleman! Ach, wenn dieser Reichthum ein Jahr lang mein wäre, wie sollten die Gevattern schwatzen und die ernsten Frommen die Schultern in die Höhe ziehen! Kennst Du, —: mich hat stets das Verlangen gepeinigt reich genug zu seyn, wenn auch nur auf ein Jahr — meinen Wünschen den Zügel schießen zu lassen im Bereich eines jener kolossalen Vermögen, welche durch den Gegensatz die armseligen Ausschweifungen von uns armen vauriens in den Staub demüthigen. Jedenfalls bin ich stets in der Phantasie ein Millionär. Ich schwimme in Ueberfluß, wenn ich einsam mit meiner Cigarre dasitze — dann kommt ein verdammter Mahner und all' mein Witz muß in Trab gesetzt werden, um ein elendes Paar Stiefeln zu bezahlen! Wie kann eines Menschen Genie gehörig in so einem winzig kleinen Blumentopf groß wachsen! Den Wurzeln eines kranken Orangenbaumes muß man Raum schaffen; aber das Schicksal erweitert nie den Kübel, in welchen eines Mannes Genie gepflanzt ist. — Apropos! der verfluchte Weinhändler ist unverschämt — er drängt! Geh' hin und sag' ihm gelegentlich, daß ich vertraut mit dem jungen St. John bin, der nächstens volljährig wird und Keller hat, so groß wie die Katakomben! Wozu, zum Teufel, sind denn diese reichen Freunde gut, wenn nicht dazu, Einem Kredit zu verschaffen? Vermißt Ihr mich nicht in B**** St.? — Wer tröstet die kleine Julie? — Beiläufig: Sophie schreibt mir einen Sermon. Sag' ihr, daß ich mich sehr geschmeichelt fühle, wenn ich wirklich „ihr Herz gebrochen und ihren Frieden vernichtet" habe. Wenn ein Mann über vierzig ist, sind solche Vorwürfe wahre Komplimente! Du ärgerst mich durch Dein dummes Lob von M—'s letztem Artikel. Ich bin nicht eifersüchtig, gewiß nicht. Aber wenn ich weiß, was an mir ist, und ich höre Deinesgleichen schwatzen von einem sublimen Gemälde von Martin, oder von einer brillanten Composition von Donizetti, oder von M—'s wundervollem Aufsatz in der Edinburgh — dann steigt der

Groll in mir. Was hab' ich für ein hartes Loos —! In Rom würde C—i stundenlang vor meiner Staffelei stehen. In Berlin würde S—g mich unter allen Savans auswählen, um über Metaphysik mit mir zu sprechen. Rossini hat mich seinen künftigen Nachfolger genannt. Und bei all' diesen Gaben muß ich unfruchtbar und obscur in dieser unseligen Atmosphäre stehen. O, sagen sie — Es fehlt ihm an Fleiß! Ja, weil ich eines Gentleman's Geist habe und das Leben genießen muß. Fleiß! — Verdienst der Dummköpfe! Nein, mein Stern soll schon noch leuchten! Mein seyen die kühnen, raschen, kecken Eingebungen des Geistes oder des Glücks, gleichviel! „die Welt ist meine Auster, die ich mit dem Schwerte öffnen will!" Da ist ein langer Brief für Dich! Es hat mir wohl gethan, denn ich war gräulich verstimmt, als ich mich zum Schreiben niedersetzte. Jetzt hab' ich mich in den Gedanken an die verlorene Zeit eingewiegt, die ich wieder gewinnen muß, wenn ich Euch alle wiedersehe! Welche Toaste, welche Lieder, und welche schwarzäugige Blicke! Ach, ja! alles das ist mir nothwendig; und zu all' dem flüstert eine kleine leise Stimme zu, „Geld, Geld, Geld, Gabriel Varney!" Verdammt, — Geld müssen wir freilich haben!

Tout à vous,

„Und etwas für des Gouverneurs Steinbild!

„Don Juan."

Dreiundzwanzigstes Kapitel.

Mehr von Mrs. Joplin.

Eines Tages um die Mittagszeit wurde der Hof, welcher sich der Wohnung Mr. Grabman's zu rühmen hatte, aus der bei hellem Tageslicht dort gewöhnlich herrschenden Ruhe durch das Erscheinen von zwei Männern gestört, die keine Bewohner des Ortes zu seyn schienen. Die schmutzigen, mißtrauischen Bewohner, die müßig an den Thüren

ſtanden, machten große Augen und als ſie einen jener Männer genauer betrachteten, zogen ſich die meiſten haſtig in ihre Wohnungen zurück. Darauf konnte man in jenen Häuſern ein Gemurmel des Schreckens und der Unruhe vernehmen. Der Häſcher war da — ein Bowſtreetbeamter im Hofe! Die beiden Männer blieben ſtehen, ſahen ſich rings um und indem ſie vor dem alten thurmähnlichen Hauſe ſtillhielten, wählten ſie die Klingel, welche den Bewohnern des Erdgeſchoſſes zur Linken anzugehören ſchien. Bei dieſem Zeichen ließ Bill, der Einbrecher, unvorſichtig ſein Geſicht durch ſein vergittertes Fenſter ſehen; mit erſtaunlicher Geſchwindigkeit zog er es wieder zurück, aber nicht zeitig genug, um dem Auge des Bowſtreetmannes zu entſchlüpfen.

„Oeffnet die Thüre, Bill — 's iſt nichts zu fürchten — ich habe keinen Auftrag Euretwegen, auf Ehre. Ihr wißt, ich täuſche nie. Warum auch? Oeffnet die Thür, ſag' ich!"

Keine Antwort.

Der Beamte klopfte mit ſeinem Stock an das ſchmutzige Fenſter.

„Bill, hier iſt ein Herr, der Euch um eine Nachricht erſucht, und er will gut dafür bezahlen."

Bill erſchien wieder am Fenſter und guckte ſehr behutſam durch die Stäbe.

„Ei, lieber Himmel, Mr. —! ſind Sie es? Was ſagten Sie denn von gut bezahlen?"

„Euer Zeugniß wird gebraucht, in ganz unſchuldiger Angelegenheit. Es wird Euch gar nichts ſchaden und wenigſtens fünf Guineen in Eure Taſche bringen."

„Zehn Guineen!" ſagte der Begleiter des Gerichtsbeamten.

„Sie ſind ein Mann von Ehre, Mr. —!" ſagte Bill mit Nachdruck, „und ich kann an Ihnen nicht zweifeln. Darum treten Sie nur ein."

Damit zog er ſich vom Fenſter zurück und bald nachher wurde die Thür geöffnet und Bill bat mit einer Verbeugung die Gäſte, in ſein Zimmer zu treten.

Während der Zwiſchenzeit hatte der Einbrecher Muße

genug gehabt, jede Spur der gewöhnlichen Erziehungsinstrumente seiner hoffnungsvollen Kinder zu beseitigen. Die Kleinen saßen am Boden und spielten Nadelschieben; der Gerichtsbeamte klopfte freundlich auf ein Paar Lockenköpfe, während er vorüberging, zog einen Stuhl an den Tisch und setzte sich, ganz wie zu Hause, nieder. Darauf setzte sich Bill selbst bedächtig nieder, knöpfte seine Weste auf und ließ den Gästen die Enden von einem Paar Pistolen erblicken. Mr. R.'s Gefährte schien durch diese bedeutsame Handlung wenig beunruhigt. Er heftete einen festen forschenden Blick auf den Einbrecher, der ihm, wie Bill später sagte, durch und durch ging, und indem er eine Börse hervorzog, durch deren Geflecht die Goldstücke angenehm blitzten, legte er dieselbe auf den Tisch und sagte:

„Diese Börse gehört Ihnen, wenn Sie mir sagen, was aus einer Frau, Namens Joplin geworden ist, die Sie in dem Dorfe —, in Lancashire, im Jahre 18— verließen."

„Und," fiel Mr. R— ein, „der Herr wünscht das zu wissen, ohne irgend eine nachtheilige Absicht gegen die Frau. Es wird ihr zum Vortheil gereichen, wenn wir ihren Aufenthalt erfahren."

„Also, auf Ehre?" sagte Bill.

„Auf Ehre!"

„Nun gut, ich habe ein Herz im Busen, und wenn es so ist und ich dem Weibe, das ich liebte, einen Vortheil verschaffen kann — warum nicht?"

„Freilich, warum nicht?" sagte Mr. R—. „Und da wir nicht nur zu wissen wünschen, was aus Mrs. Joplin, sondern auch was aus dem Kinde geworden ist, das sie aus — mitnahm, so fangt beim Anfang an und erzählt uns Alles, was Ihr wißt."

Bill besann sich.

„Wie viel ist in der Börse?"

„Achtzehn Goldstücke."

„Machen Sie zwanzig draus — ja? — also zwanzig — abgemacht! Nun will ich ordentlich anfangen. Sie müssen wissen, daß ich, da ich einige Monate, nachdem ich mit

Peggy Joplin — verlaſſen hatte, in Lancaſter in's Gefängniß kam, die Frau aus den Augen verlor. Als ich frei wurde und nach London kam, vergingen wohl ſieben Jahre, bis ich ſie plötzlich bei der Ecke von Common-Garden wieder traf. „Ach, Bill," ſagte ſie. „Ei, Peggy!" ſag' ich und wir küßten einander herzlich. „Werden wir wieder zu einander kommen?" ſagte ſie. „Ach nein," — ſag' ich — „Ich hab' ein Weib genommen, die gut iſt, und Brod verdient mit ſieben kleinen Kindern! Ja, Peggy, was iſt denn aus Deinem Kleinen geworden?" Denn ſie hatte, wie Sie ſagten, Sir, ein Kind zur Pflege übernommen. „Ach," ſagt ſie, während ſie wie toll lacht, „ach, den Kleinen bin ich los geworden, als Du im Gefängniß ſaßeſt, Bill." — „Und wie denn?" ſag' ich. „Nun, es bettelte eine Frau dort bei St. Paul's Kirchhof — da ſtellt' ich mich, als ſäh' ich vom weiten eine Freundin — haltet den Kleinen ein Bischen, ſag' ich zu der Frau — ich muß dort geſchwind mit einer Freundin reden. So nahm ſie den Kleinen und ich ſah' ihn niemals wieder." „Aber werden ſie nicht nach dem Kinde fragen, die es Dir gegeben haben?" — „Ach nein," ſagt Peggy, „ſie haben es ſchon zu lang' im Stich gelaſſen, das Geld iſt längſt aufgezehrt und es iſt ſchwer genug jetzt, nur Einen Mund zu ſättigen." „Nun gut," ſag' ich, „wo hältſt Du Dich denn auf, ich will Dich gelegentlich einmal beſuchen." Sie gab mir den Ort an in Lambeth (ich beſinne mich nicht genau mehr) und wir ſind gar oft bei einander geweſen."

„Und wo iſt ſie jetzt?" fragte Mr. R—'s Gefährte.

„Das weiß ich nicht genau, aber ich kann ſie finden. Sehen Sie, als mein armes Weib ſtarb, künftige Weihnacht vor vier Jahren, und mich mit einer ſo hübſchen Familie verließ, wie ſie der alte König Georg auf der Terraſſe in Windſor um ſich ſah, von allen Größen und Altern, bis zum Säugling auf dem Arm herunter, (denn der Kleine da war nur ein Jahr alt und mußte mit dem Löffel aufgefüttert werden,) und die größeren, die Sie nicht ſehen, haben alle außerm Hauſe ihr gutes Fortkommen, Mr. R—!"

Mr. R— lächelte bedeutſam.

Bill begann wieder: „Was sollt' ich machen? Ja, als mein Weib starb, da braucht' ich Jemand, um die Kinder zu warten, und so nahm ich die Peg in's Haus. Ach aber, sie behandelte sie übel, sie hat ein hartes Herz — nicht wahr, Bab? Bab ist ein kluges Kind, Mr. R—. Wie ich nun gerade daran dachte, sie nächstens wieder los zu werden, da sagt ein Herr, der oben im Hause wohnt — ein Advokat, der meinen Hals gerade erst gerettet hatte, indem er ein Alibi bewies, Mr. R—, — dieser sagt, „das ist ein behendes Geschöpf, Ihre Peg!" Denn sehen Sie, der Herr hat mich oft besucht, seit er hier, drei Treppen hoch, die Wohnung Nr. 9 eingenommen hat. „Ich habe mit ihr gesprochen und gefunden, daß sie sich zur Krankenpflege paßt. Ich hab' einen Freund, der einen kranken Oheim hat; können Sie die Frau entbehren, Bill, damit sie den Mann wartet?" — „Das kann ich, sag' ich, Ihnen zu dienen." Also packte Peg ihre sieben Sachen zusammen und ging."

„Und wie hieß der kranke Herr?" fragte der Begleiter des Mr. R—.

„Es war ein Mr. Varney, ein Maler; ich habe Peg seitdem aus dem Gesicht verloren; denn wir hatten unsern Streit um die Kinder, und sie ist ein böses Weib. Aber wo sie ist, können sie bei Mr. Varney hören, wenn er noch lebt."

„Und führte diese Frau immer den Namen Joplin?"

Bill grinste. „So eine Närrin war sie nicht. Jener Name stand zu oft in Ihren schwarzen Büchern, Mr. R—, als daß er sich für eine anständige Krankenwärterin gepaßt hätte; nein, damals hieß sie Martha Skeggs, was der Name ihrer Mutter war, ehe sie heirathete. Brauchen Sie noch mehr, meine Herrn?"

„Ich bin zufrieden," sagte der fremde Gast, indem er aufstand. „Hier ist die Börse, und Mr. R— wird Ihnen noch zehn Goldstücke dazu bringen. Leben Sie wohl."

Bill begleitete mit ungeheuren Bücklingen und höchst freundlich seine Gäste hinaus und begann darauf über die Maßen fröhlich mit seinen Kindern zu jubeln. Und der

ganze Familienkreis befand sich in einem Zustande der stürmischsten Freude, als sich plötzlich die Thür öffnete und Grabman, die Reisetasche in der Hand, mit Staub bedeckt und unrasirt, hineintrat.

„Ah, Nachbar! Ihr Diener — Ihr Diener, — so eben zurückgekommen! — Immer so lustig! ich konnte nicht unterlassen, ich mußte hereinsehen! Ei Bill, was ist das! ah, Sie sind sehr glücklich!“ fügte Mr. Grabman hinzu, indem er auf ein Häufchen Goldstücke zeigte, die Bill aus der Börse genommen, um sie zu zählen und auf der Spitze des Zeigefingers zu wägen.

„Ja,“ sagte Bill, das Gold in seine Tasche steckend; „und was meinen Sie, was mir diese blanken Dinger eingebracht hat? Ja, wer anders als die alte Peggy, das Weib, das Sie von mir nach Clapham gebracht haben.“

„Nun, laßt nur die Peggy seyn, Bill! ich möchte gern wissen, was Sie mit Margarethe Joplin gemacht haben, welche Sie, Sie schlauer Verführer, von — wegbrachten —“

„Ei, liebster Freund, Peggy ist Joplin und Joplin ist Peggy! und ihr verdank' ich all' die schönen Bildnisse Sr. Majestät hier!“

„Verwünscht,“ rief Grabman auf's Höchste erstaunt — „der junge Bursche hat mir das Spiel wieder verdorben!“ Damit ergriff er seine Reisetasche und schoß aus dem Hause, in der Hoffnung, wenigstens in Clapham vor seinen Nebenbuhlern einzutreffen.

Vierundzwanzigstes Kapitel.

Der Schatten der Sonnenuhr.

Der folgende Morgen war allerdings ereignißvoll für die Familie zu Laughton und er erwachte, gleichsam als wüßte er, was er brächte, trüb und sonnenlos; ein schwerer Nebel bedeckte die Landschaft und ein rauher Regen rieselte durch das gelbe Laub nieder.

Madame Dalibard verließ wegen ihrer angeblichen Gebrechlichkeit ihr Zimmer selten vor Mittag und Barney pflegte zu sehr unregelmäßigen Stunden aufzustehen; das Frühstück veranlaßte daher keine gesellige Zusammenkunft der Familie, sondern ein Jedes nahm dasselbe in der Einsamkeit seines oder ihres eigenen Zimmers. Percival, dessen Lebensweise ganz mit seinem gesunden und einfachen Wesen im Einklange stand, pflegte früh aufzustehen und ging an diesem Tage, trotz des Wetters, beizeiten aus, um die Person zu treffen, welche die Briefe für die Post zu besorgen hatte. Dies hatte er bereits seit drei oder vier Tagen gethan, weil er ungeduldig Nachrichten von seiner Mutter erwartete, da seiner Berechnung nach nunmehr die erwartete Antwort auf sein Geständniß und seine Bitte bereits angelangt seyn konnte. Er begegnete dem Boten unten beim Park, nicht weit von Guy's Eiche. Diesen Tag täuschte ihn seine Erwartung nicht. Der Briefbeutel enthielt drei Briefe für ihn, zwei mit dem fremden Postzeichen — den dritten mit Ardworth's Handschrift. Auch enthielt er einen Brief für Madame Dalibard und zwei für Barney.

Indem er es dem Boten überließ, die letztern nach dem Schlosse zu bringen, eilte Percival mit seiner eigenen Beute in den Thalgrund, der vor ihm lag, und indem er sich an Guy's Eiche niedersetzte, durch deren gewaltige Wipfel der Regen nur spärlich und nur in einzelnen Tropfen drang, öffnete er zuerst den Brief seiner Mutter und las Folgendes:

„Mein lieber, lieber Sohn! — Wie kann ich Dir die Unruhe aussprechen, die mir Dein Brief verursacht hat! Dies also sind die neuen Verwandten, die Du entdeckt hast! Ich glaubte gern, Du bezögst Dich auf Jemand von meiner Familie und dachte nach, wer unter meinen vielen Vettern Deine Aufmerksamkeit so sehr in Anspruch genommen haben möge. Dies die neuen Verwandten! Lucretia Dalibard — Helene Mainwaring! Percival, weißt Du nicht — nein, Du kannst es nicht wissen — daß Helene Mainwaring die Tochter eines entehrten Mannes ist — eines Mannes, der

(mehr als blos verdächtig des Betrugs in dem Geldgeschäft, dessen Theilnehmer er war,) seine Heimath verließ und selbst von seinem eignen Vater verurtheilt wurde. Wenn Du daran zweifelst, so brauchst Du Dich nur in — —, keine zehn Minuten von Laughton, wo der ältere Mainwaring wohnt, zu erkundigen. Frage dort, was aus William Mainwaring geworden! Und Lucre ia, — weißt Du nicht, daß die letzte Bitte des sterbenden Sir Miles St. John, ihres Oheims, war: sie möge nie das Haus betreten, welches er Deinem Vater vererbte. Erst nach meines armen Karls Tode erfuhr ich die eigentliche Ursache von Sir Miles' Unzufriedenheit, so vertrauensvoll er auch war; aber dann fand ich unter seinen Papieren den undankbaren Brief, welcher so düstre Gedanken und so unweibliche Leidenschaften verrieth, daß ich im Namen meines Geschlechts errö-thete, sie zu lesen. Könnt' es möglich seyn, daß des armen alten Mannes Bitten unbeachtet blieben — daß der verrätherische Fuß je über Deine Schwelle schritte — daß jenes grausame Auge, welches mit so barbarischer Freude die Verheerungen des Todes auf eines Wohlthäters Gesicht las, auf dem Herde ruhen könnte, an welchem Dein offnes aufrichtiges Gesicht so oft meine Thränen hinweggelächelt hat, dann würd' es mir in der That seyn, als schwebte ein drohender Donner über dem Hause. — Guter Gott! und die Tochter Mainwaring's ist es, die Nichte und Mündel Lucretia Dalibard's, der Du Deine treue Neigung geschenkt hast — die Du unter allen Frauen zu Deinem Weibe erlesen hast! O, mein Sohn, mein geliebtes, mein einziges Kind — glaube nicht, daß ich Dich tadle, daß mein Herz nicht blutet, während ich so schreibe; aber ich bitte Dich auf meinen Knieen, zum wenigsten zu warten — diesen Umgang abzubrechen, bis ich selber in England eintreffen kann. Und was dann? Nun, dann, Percival, versprech' ich meinerseits, daß ich Deine Helene mit vorurtheilsfreiem Auge betrachten will — daß ich mich so viel als nur möglich über alle Träume enttäuschten Stolzes hinwegsetzen will — wie über das Andenken der Vergehen, die nicht die

ihren sind; und wenn sie so ist, wie Du sagst und denkst, so will ich sie an mein Herz nehmen und Tochter nennen. Bist Du zufrieden? Wenn das der Fall ist, so komm zu mir — komm sogleich und hole Trost von den Lippen Deiner Mutter. Wie sehne ich mich, bei Dir zu seyn, während Du dies liesest — wie zittre ich über den Schmerz, den ich Dir bereite! Aber meine arme Schwester fesselt mich noch hier, ich wage sie nicht zu verlassen, um ihren letzten Seufzer nicht zu verlieren. Komm also, wir wollen einander trösten.

„Deine zärtliche (wie zärtliche!) und bekümmerte Mutter

Marie St. John."

3. October 1831.

„N. S. Sorrento.

„Du siehst aus dieser Adresse, daß wir von Pisa hieher gereist sind, weil uns der Arzt diesen Ortswechsel empfohlen hat; daher ein unseliger Verzug von mehreren Tagen für meine Antwort. Ach, Percival, wie schlaflos wird mein Kissen seyn, bis ich von Dir höre!"

Lange, sehr lange währte es, bevor St. John, stumm und überwältigt von der qualvollen Erschütterung, seine andern Briefe öffnete. Der erste war vom Kapitän Greville: —

„Auf welche Fährte bist Du gerathen, närrischer Junge? Daß Du in eine oder die andre thörichte Klemme kommen würdest, war natürlich genug. Aber in eine, die lebenslang währt, Sir — das ist ernsthaft! Indeß, Gott segne Dich für Deine Aufrichtigkeit, mein Percival — Du hast uns bei Zeiten geschrieben — Du bist genugsam alter Sitte treu, um einer Mutter Einwilligung zur Verbindung eines jungen Mannes für nöthig zu halten. Und Du hast es in unsere Macht gelegt, Dich noch retten zu können. Doch genug von dieser Predigt; ich werde besser thun, wenn ich, anstatt scheltende Briefe zu schreiben, selber komme und Dich persönlich schelte. Mein Diener packt in diesem Augenblick meinen Koffer, der Lohnbediente ist meines Packets wegen nach Neapel gegangen. Fast ebenso bald, als Du dies empfängst, werde ich bei Dir seyn, und zögere ich einen

oder zwei Tage länger als die Post, so sey geduldig; laß Dich nicht weiter ein. Brich Dein Herz, wenn Du Lust hast, aber bewahre Deine Ehre. Ich werde sofort nach Curzonstreet kommen. Adieu.

H. Greville."

Ardworth's Brief war kürzer als die andern. Das war ein Glück, denn sonst wäre er ungelesen geblieben: —

„Wenn ich den Tag nach Empfang dieses nicht selber komme, lieber Percival, was allerdings sehr wahrscheinlich ist, so werde ich Ihnen als Bevollmächtigten einen Mann senden, den Sie meinetwegen gewiß freundlich aufnehmen werden. Er wird mein Geschäft übernehmen und alle Geheimnisse aufklären, mit denen, wie ich glaube, meine Correspondenz Ihre lebhafte Einbildungskraft verwirrt hat."

„Ganz der Ihrige

„Gray's Inn. John Ardworth."

Percival's Phantasie beschäftigte sich in der That sehr wenig mit den Geheimnissen der Correspondenz Ardworth's. Sein Verstand faßte den Inhalt der Worte kaum, die sein Auge mechanisch überflog.

Und der Brief, welcher den Besuch der Madame Dalibard in dem ihr so feierlich verbotenen Hause meldete, war unterwegs zu seiner Mutter; ja, er konnte dieselbe nunmehr fast erreicht haben. Greville befand sich auf dem Wege; ja, da seines Vormunds Brief von London ausgegangen war, so befand er sich heute vielleicht schon in Curzonstreet. Wie wünschenswerth war es, ihn zu sehen, bevor er Laughton erreichte, um ihn auf Madame Dalibard's Besuch vorzubereiten; ebenso auf Helenens Krankheit; um ihm die Lage zu erklären, in welcher er sich befand, und des alten Soldaten rauhes, liebreiches Herz mit seiner Liebe und seiner Bedrängniß auszusöhnen! Er fürchtete das Zusammentreffen mit Greville nicht; er sehnte sich darnach. Er brauchte einen Rathgeber, einen Vertrauten, einen Freund. Plötzlich seine Gäste aus seinem Hause zu entlassen, war unmöglich. Helenen wegen ihres Vaters Verbrechen aufzugeben, oder wegen der Schuld ihrer Tante,

(welcher Art dieselbe auch seyn mochte — eine deutliche Erklärung war nicht gegeben,) das kam ihm nicht in den Sinn! Und gleichwohl, hätte er, bevor er Helenen gesehen, oder selbst nachdem er sie einmal gesehen, vernommen, daß ihr Name von einer Schmach befleckt sey, so würde jener eigenthümliche Stolz, der ihm als ein Bestandtheil der Ehre selbst eingeprägt worden und der in der Verehrung der Unbescholtenheit und einem strengen Abscheu vor jedem Flecken auf seinem Wappenschild bestand, dieser Stolz würde ihm ohne Zweifel gesagt haben, daß er sich, ohne seinen Namen zu schänden, zwar mit der Niedriggebornen und Armen, nie aber mit dem Kinde der Unehre vermählen dürfte. Jetzt aber wurden alle diese Rücksichten, welche für die nicht verliebte Vernunft so stark sind, durch die jugendliche Kraft einer Liebe verscheucht, welche selbst jene Schmach zu einem günstigen Argument machte. Rein und unbefleckt strahlte das sternengleiche Antlitz Helenens um so heiliger aus dem umgebenden Gewölk. Ein unaussprechliches und chevalereskes Mitleid mischte sich mit seiner Liebe und stärkte seine Treue. Sie, das arme Kind, sollte für die Thaten Andrer leiden! nein. Was war seine eigne Macht als Mann und seine Würde als Edelmann werth, wenn sie in ihren Schutz nicht Diejenige nehmen konnte, die solches Schutzes nun doppelt bedürftig war! So war er, bei aller vielfachen Aufregung, doch fest und entschlossen mindestens in einem Punkte, und begann bereits die Hoffnung seiner sanguinischen Natur wieder zu kräftigen, indem er sich auf seiner Mutter Liebe, auf das Versprechen, welches ihre Eröffnungen und Warnungen milderte und auf seine Ueberzeugung verließ, daß man Helenen nur zu sehen brauche, um jede Bedenklichkeit zu verlieren. So wanderte er nach dem Hause zurück, und begegnete, als er plötzlich die Terrasse betrat, Varney, der mit einem offenen Briefe in der Hand bewegungslos an der Balustrade lehnte. Varney war todtenblaß und seine gewöhnlich so voll gerundeten Wangen zeigten durch die Erschlaffung ihrer Muskeln eine neue und düstre Aufregung an. Allein Percival achtete darauf nicht,

als er ihn ernſt am Arm nahm und ihn in den Garten führte, wo er, nach einer peinlichen Pauſe, ſagte:

„Varney, ich bin im Begriff, Ihnen zwei Fragen vorzulegen, die Sie wegen Ihrer genauen Bekanntſchaft mit Madame Dalibard wohl werden beantworten können, wobei ich jedoch, aus leicht zu erkennenden Gründen, das ſtrengſte Vertrauen in Anſpruch nehme. Sie werden weder gegen ſie, noch gegen Helene etwas von meinen Worten erwähnen.“

Varney ſtarrte unruhig auf Percivals ernſtes Geſicht und gab das geforderte Verſprechen.

„Nun, erſtlich, welches Vergehen hat Madame Dalibard aus meines Oheims Hauſe, aus dem Hauſe Laughton hier vertrieben? — Zweitens, welches Verbrechen legt man Mr. Mainwaring, Helenens Vater, zur Laſt?“

„Was das Erſte betrifft,“ ſagte Varney, der ſeine Faſſung wieder gewann, „ſo glaubte ich Ihnen ſchon geſagt zu haben, daß Sir Miles ein ſtolzer Mann war und daß er — weil er kindiſche Liebelei zwiſchen ſeiner Nichte Lucretia (jetzt Madame Dalibard) und Mainwaring entdeckte, der ſie nachher wegen Helenens Mutter verließ — daß er deshalb ſein Teſtament änderte, — „ſie aus ſeinem Hauſe vertrieb“ iſt ein zu harter Ausdruck. Das iſt Alles, was ich weiß. Was die zweite Frage betrifft, ſo iſt William Mainwaring nie ein Verbrechen nachgewieſen worden. Man hatte ihn im Verdacht, ungehörig mit den Geldern des Geſchäfts gewirthſchaftet zu haben, und er erſtattete jedes Deficit, indem er ſein ganzes Vermögen hingab.“

„Iſt das die Wahrheit?“ rief Percival freudig.

„Die ſchlichte Wahrheit, denk ich; aber warum dieſe Frage in dieſem Augenblick? Auch — auch Sie haben Briefe erhalten, wie ich ſehe — ich verſtehe! Lady Marie führte dieſe Gründe an, um ihre Einwilligung zu verſagen.“

„Ihre Einwilligung iſt nicht verſagt,“ antwortete Percival; „aber, ſoll ich es geſtehen? — erinnern Sie ſich, daß ich Ihr Verſprechen habe, Madame Dalibard durch die Entdeckung nicht zu verletzen oder zu beleidigen! — meine

Mutter bezieht sich auf die eben angeführten Gegenstände, und Kapitän Greville, mein alter Freund und Vormund, ist unterwegs nach England — und kann vielleicht morgen in Laughton eintreffen."

„Ha!" sagte Barney überrascht — „Morgen! — und was für ein Mann ist dieser Kapitän Greville?"

„Der beste Mann, wie ich ihn für meine Sache wünschen kann; mildherzig, obwohl kalt, klug, der feinste Beobachter, der schärfste Menschenkenner — nichts entgeht ihm. O, eine Zusammenkunft wird hinreichen, um ihn Helenens unschuldige und unvergleichliche Vortrefflichkeit sofort erkennen zu lassen."

„Morgen! dieser Mann kommt morgen!"

„Alles was ich fürchte ist — denn er ist etwas rauh und schlicht in seinem Benehmen — Alles, was ich fürchte, ist seine erste Ueberraschung, und darf ich so sagen, sein Mißfallen, wenn er die arme Madame Dalibard, deren Vergehen, fürchte ich, größer waren, als Sie vermuthen, in dem Hause sieht, aus welchem ihr Oheim — dem ich allerdings diese Erbschaft verdanke" —

„Ich versteh'! ich verstehe!" unterbrach ihn Barney rasch. „Und Madame Dalibard ist die empfindlichste aller Frauen — es ist natürlich — so vornehm geboren und so arm, so begabt und so hilflos. Können Sie nicht schreiben und Kapitän Greville einige Tage fernhalten? — bis ich eine Auskunft finden kann, um unsern Besuch zu endigen?"

„Aber mein Brief kann ihn schwerlich zu rechter Zeit erreichen; er kann morgen in der Stadt seyn."

„So gehen Sie gleich nach der Stadt; Sie können spät Abends oder wenigstens am Morgen zurück seyn. Lieber alles Andere, als den Stolz einer Frau verwunden, von welcher sie am Ende doch hinsichtlich des freien und offenen Umgangs mit Helenen abhängen."

„Das ist genau, woran ich selbst dachte; aber was für ein Vorwand?" —

„Vorwand! — tausend für einen! Jeder Mann, der bei einem solchen Besitzthume volljährig wird, hat Geschäfte

mit seinen Sachwaltern; oder weshalb nicht einfach sagen, daß Sie einen Freund treffen müssen, der so eben Ihre Mutter in Italien verlassen hat? — kurz, jeder Vorwand ist gut und keiner kann beleidigend seyn."

„Ich will meinen Wagen gleich bestellen."

„Gut!" rief Varney, und sein Auge folgte dem fortgehenden Percival mit einer Mischung wilder Freude und ängstlicher Besorgniß. Dann wandte er sich nach dem Fenster des Thurmzimmers, in welchem Madame Dalibard ruhte, und da er es nach innen geschlossen sah, murmelte er einen ungeduldigen Fluch. Aber in diesem Augenblicke wich die Gardine des Fensters langsam und ein Diener, der aus dem Portal trat, näherte sich Varney mit der Nachricht, daß ihn Madame Dalibard nach fünf Minuten sprechen wolle, wenn er dann die Güte haben würde, sich nach ihrem Zimmer zu verfügen.

Bevor diese Zeit noch verstrichen war, befand sich Varney schon in dem Gemach. Madame Dalibard war aufgestanden und saß auf ihrem Stuhle; die ungewöhnliche Freude, welche ihr Gesicht zeigte, kontrastirte sehr gegen den düstern Schatten auf ihres Stiefsohns Stirne und das Beben seiner Lippe.

„Gabriel," sagte sie, während er sich zu ihr setzte, „mein Sohn ist gefunden."

„Ich weiß es," antwortete er höhnisch.

„Sie! — von wem?"

„Von Grabman."

„Und ich von einer besseren Autorität — von Walter Ardworth selbst! Er lebt, er wird mein Kind wieder bringen!" Bei diesen Worten reichte sie ihm einen Brief. Er reichte ihr dagegen den seinigen, nicht den er noch in der Hand zerknickt hielt, sondern einen, den er aus dem Busen zog. Diese Briefe, die Beide beschäftigten, waren fast in demselben Augenblick begonnen und geendigt.

Der von Grabman lautete so: —

„Theurer Jason, — schwenken Sie Ihren Hut und rufen Sie Juchhe! Endlich, von Person zu Person, habe

ich den verlorenen Vincent Braddell gefunden. Er lebt noch! Wir können seine Identität vor jedem Gericht geltend machen. Die Post wird gleich abgehen und ich kann daher nichts Einzelnes berichten. Ich werde die nächsten zwei Tage darauf verwenden, um alle Beweise in die regelrechte Form zu bringen, die ich Ihnen dann zustelle. Inzwischen machen Sie sich gefaßt, mich so bald als möglich in Besitz meiner Gebühren zu setzen — 5000 Pfund — und meine Schnelligkeit verdient noch was mehr.

„Der Ihrige

Nicolaus Grabman."

Der Brief von Ardworth klang nicht minder entschieden:

„Madame! — Gehorsam dem Auftrage eines sterbenden Freundes, nahm ich sein Kind in Obhut und verbarg seine Existenz vor seiner Mutter selbst — vor Ihnen. Ich brauche nicht zu sagen, daß ich bei meiner Rückkehr nach England mit Theilnahme an meinen Schutzbefohlenen dachte. Ihr Sohn lebt; und nach reiflicher Ueberlegung habe ich mich entschlossen, denselben wieder in Ihre Arme zu legen. Dazu bin ich durch Nachrichten bestimmt worden, die mir Jemand, dem ich vertrauen darf über Ihre geänderten Gewohnheiten, Ihr anständiges Leben, Ihre traurige Gebrechlichkeit und den großmüthigen Schutz mittheilte, den Sie der Waise meiner armen Cousine Susanna, meines alten Freundes Mainwaring, angedeihen lassen. Alfred Braddell selbst, wenn es ihm vergönnt ist, herabzusehen und meine Beweggründe zu erkennen, wird mir gewiß verzeihen, daß ich von seinen Vorschriften abweiche. Welches auch die Fehler seyn mochten, die ihm mißfielen, sie sind reichlich gebüßt worden. Und Ihr zum Manne erwachsener Sohn darf seiner Mutter nicht länger entzogen werden."

„Diese Worte sind streng, aber Sie werden Sie Demjenigen vergessen, der Ihnen Ihr Kind zurückgibt. Ich werde es wagen, Ihnen persönlich aufzuwarten und Ihnen solche Beweise zubringen, die Sie über die Identität Ihres Sohnes zufrieden stellen werden. Ich gedenke morgen nach Laughton zu kommen. Inzwischen unterzeichne ich mich

einfach mit einem Namen, in welchem Sie den Verwandten eines Zweigs Ihrer Familie und den Freund Ihres verstorbenen Gatten wieder erkennen werden."

„J. Walter Ardworth."

„Craven-Hotel, Oktober 1831."

„Nun, und Sie freuen sich nicht?" sagte Lucretia, indem sie erstaunt Varney's düsteres und gleichgiltiges Gesicht betrachtete.

„Nein! Weil die Zeit drängt, weil Sie, gerade während der Entdeckung Ihres Sohnes, die Sicherung seiner Erbschaft verfehlen können; weil ich, mitten in Ihrem Triumph, sehe, wie sich Newgate für mich öffnet! Sehen Sie, auch ich habe meine Nachrichten erhalten — minder erfreulich, als die Ihrigen. Jener Stubmore (Fluch ihm!) schreibt mir, daß er gewiß nächsten Monat in der Stadt seyn wird, und daß er unmittelbar nach seiner Ankunft das Vermächtniß der Bank von England abnehmen wolle, um es zu einer vortrefflichen Hypothek zu verwenden, von welcher er gehört habe. Wäre es nicht unseres Planes wegen, so könnte ich an nichts, als an Flucht und Verbannung denken."

„Ein Monat! — Das ist eine lange Zeit. Meinen Sie, daß ich jetzt, da mein Sohn gefunden ist, und zwar ein Sohn wie John Ardworth, (denn es ist kein Zweifel, daß ich richtig vermuthet hatte,) mit einem Genie, um die Macht zu gewinnen, von welcher ich in meiner Jugend träumte, an deren Erreichung mich aber mein Geschlecht verhinderte, — meinen Sie, daß ich ihn nun einen Monat fern von seinem Erbe lassen würde? Bevor der Monat um ist, soll ersetzt seyn, was Sie genommen haben, und Sie sollen, wenn es nöthig ist, des Bevollmächtigten Schweigen erkaufen können, sey es mit den versicherten Summen oder mit den Renten von Laughton."

„Lucretia!" sagte Varney, dessen frische Gesichtsfarbe bleiern geworden war — „was geschehen soll, muß gleich gethan werden. Percival St. John hat Nachricht von seiner Mutter. Merken Sie auf!" Und Varney berichtete

haſtig die ihm von St. John vorgelegten Fragen, die befürchtete Ankunft des Kapitän Greville, die Gefahr eines ſo ſcharfen Beobachters — die Nothwendigkeit, jedenfalls ihren Beſuch abzubrechen — die Dringlichkeit, um die Kataſtrophe raſch zum Schluß zu bringen.

Lucretia hörte in bedeutungsvollem und ununterbrochenem Schweigen zu.

„Aber," ſagte ſie endlich, „Sie haben St. John beredet, dieſen Mann in London einzuholen, ſeinen Beſuch für jetzt abzuwenden! St. John wird morgen zu uns zurückkehren. Gut. Und wenn er findet, daß ſeine Helene nicht mehr iſt — Gram tödtet bisweilen den Trauernden plötzlich!"

„Allein dieſe Raſchheit, wenn überhaupt nothwendig, iſt gefährlich. Nichts in Helenens Zuſtande läßt plötzlichen Tod bei natürlichen Mitteln erwarten. Die Seltſamkeit zweier Todesfälle — beide ſo jung — Greville in England, wo nicht hier — welcher zur Unterſuchung mit ſo großer Voreingenommenheit gegen Sie herbeieilt — eine gerichtsärztliche Unterſuchung muß da unausbleiblich ſeyn."

„Nun gut, was kann denn entdeckt werden? Ich war es, die früher zurückbebte — ich bin es, die nun zur Vollendung drängt. Ich fühle mich wie in meinem Eigenthum in dieſen Hallen. Ich mag ſie nicht wieder verlaſſen, außer zu meinem Grabe. Ich ſtehe am Herde meiner Jugend. Ich kämpfe für meine und meines Sohnes Rechte. Mögen ſie ſterben, die ſich mir widerſetzen!"

Eine gräßliche Energie und Kraft lag in dem Geſichte der Mörderin, während ſie ſprach, und indeß ihre Entſchloſſenheit der minder ſtarken Schurkerei Varney's Furcht einflößte, diente ſie doch zugleich dazu, ſeine Beſorgniſſe zu mäßigen.

Während ſie ihre entſetzliche Abſicht genauer zu beſprechen begannen, ſuchte Percival, indeß die Pferde angeſpannt wurden, um ihn zur nächſten Poſtſtadt zu bringen, Helenen auf und fand ſie in dem kleinen Zimmer, welches er als ihr eigenes beſchrieben und ihr zugeeignet hatte, als ihre zärt-

liche Phantasie sich damit beschäftigte, die Zukunft auszumalen.

Dieses Zimmer war ursprünglich zur Privatandacht der katholischen Gemahlin eines der Vorfahren unter Karls II. Regierung eingerichtet worden; und in einer, halb von einem Vorhang verhüllten Nische stand noch immer jenes heilige Symbol, welches Niemand, ob Protestant oder Katholik, der von der erhabenen Weihe der heiligen Geschichte durchdrungen ist, ungerührt betrachten kann — das Kreuz mit dem sterbenden Gotte. Vor diesem heiligen Symbol stand Helene in eifriger Andacht. Sie kniete nicht, (denn die Formen der Religion, in welcher sie erzogen worden, widersetzten sich in dieser Stellung der Gottesverehrung vor dem Bilde,) aber man konnte in ihrem Gesichte, ebensoviel Begeisterung, als sanfte Frömmigkeit aussprechend, erkennen, daß die Seele erfüllt war mit den Erinnerungen und den Hoffnungen, die in allen Zeitaltern den Leidenden getröstet und den Märtyrer begeistert haben. Die Seele knieete vor dem Begriffe, wenn sich auch das Knie nicht vor dem Bilde beugte, indem sie der liebenden Hoheit des Opfers und der großen Erbschaft gedachte, welche dem Gläubigen die Erlösung verheißt.

Der junge Mann hielt den Athem zurück, während er sie betrachtete. Er war gerührt und er empfand Ehrerbietung. Langsam wandte sich Helene nach ihm und reichte ihm, süß lächelnd, die Hand. Schweigend setzten sie sich in der Fenstervertiefung nieder, und der trauernde Charakter der Landschaft draußen, wo durch den nebeligen Regen dunkel die Cedernwipfel sichtbar waren, zog sie unwillkürlich näher an einander, als wollten sie einander in ihrer Liebe vor der ringsum drohenden Welt schützen. Percival hatte den Muth nicht, zu sagen, daß er gekommen sey, um Abschied zu nehmen, obwohl nur auf einen Tag; und Helene ergriff das Wort zuerst:

„Ich weiß nicht, was es bedeutet, Percival, aber ich bin erstaunt über die Veränderung, die ich in mir fühle, — nein, nicht hinsichtlich der Gesundheit, lieber Percival,

ich meine im Gemüth; und zwar während der letzten Monate, seitdem wir uns kennen. Ich erinnere mich sehr gut des Morgens, wo der Brief meiner Tante in dem lieben Pfarrhaus ankam. Wir kehrten vom Dorfmarkte zurück und mein guter Vormund lächelte über meine Begriffe von der Welt. Ich war damals so munter und leicht und gedankenlos — Alles erschien mir in heiteren Farben, — ich glaubte kaum an Schmerz — ich vergaß, daß alles Leben ein Grab erwartet. Und nun ist mir, wie wenn ich zu einem wahren Begriffe von der Natur, von den großen Zwecken unseres Daseins hier, erwacht wäre; mir ist, als wüßte ich nun, daß das Leben etwas Ernstes und Bedeutungsvolles ist. Dennoch bin ich nicht minder glücklich, Percival. Nein, ich glaube vielmehr, daß ich das Glück gar nicht recht kannte, bis ich Dich kennen lernte. Ich habe irgendwo gelesen, daß der Sclave fröhlich sey an seinem arbeitsfreien Feiertage; sobald man ihn befreie und bilde, verschwinde seine Fröhlichkeit, so daß ihn nicht mehr der Tanz unter'm Palmbaum kümmert. Aber ist er weniger glücklich? Gerade so ist's mit mir."

„Meine süße Helene, lieber wäre mir ein heiteres Lächeln von ehemals; das schalkhafte, sorglose Lachen, welches so natürlich von diesen rosigen Lippen tönte, würd' ich lieber hören, als Deine Worte von Glückseligkeit mit diesem Zittern in der Stimme — diesen Thränen in Deinen Augen."

„Aber Fröhlichkeit," sagte Helene sinnend und in ihrer poëtischen Redeweise, „ist nur der leichte Eindruck des gegenwärtigen Augenblicks — nur ein Spiel der Laune; — Glückseligkeit dagegen scheint ein Vorgeschmack der Zukunft, der alle Zeit und allen Raum umfaßt."

„Und so lebst Du also in der Zukunft — Du hast jetzt keine Bedenklichkeiten, meine Helene. Gut, das tröstet mich! Sag' es, Helene, sage, daß die Zukunft unser seyn wird!"

„Sie wird — sie wird es, auf immer und ewig," sagte Helene mit Nachdruck, während ihre Augen unwillkürlich auf dem Kreuze ruhten.

Bei seinem jugendlichen Muthe und seinem minder phantasiereichen Wesen begriff Percival die Tiefe der Schwermuth nicht, welche Helenens Antwort kund that; er nahm die letztere wörtlich, ihm war, als wenn eine Bürde von seinem Herzen genommen wäre, und indem er mit Entzücken ihre Hand küßte, rief er: „Ja, diese Hand soll bald, o, recht bald mein seyn! Da Du hoffst, fürchte ich nichts mehr. Du ahnst nicht, warum Deine Worte mich erquickt haben, denn ich verlasse Dich jetzt, wenn auch nur auf wenige Stunden, und ich werde jene Worte wiederholen — sie werden mir im Ohr, im Herzen tönen, bis wir einander wiedersehen."

„Mich verlassen!" sagte Helene erbleichend und seine Hand stärker drückend. Das arme Kind empfand in seiner Nähe einen geheimnißvollen Schutz.

„Aber höchstens auf einen Tag. Mein alter Vormund, von dem wir so oft sprachen, ist auf dem Wege nach England — vielleicht schon jetzt in London. Er hat einige falsche Ansichten über Deine Tante — sein Benehmen ist schlicht und rauh. Es ist nothwendig, daß ich ihn sehe, bevor er hierher kommt. Du weißt, wie empfindlich der Stolz Deiner Tante ist — ich muß ihn darauf vorbereiten, daß er sie hier finden wird — Du verstehst?"

„Welche Ansichten gegen meine Tante? Kennt er sie denn?" fragte Helene; und wenn ein Gefühl wie Argwohn diese reine Seelenunschuld bewohnen konnte, so beunruhigte sie jetzt dies Gefühl gegen die strenge Verwandte, deren Arme sie nie umschlungen, deren Lippen nie über die Vergangenheit gesprochen hatten, deren Geschichte ein versiegeltes Buch war.

„Eben weil er sie nie kannte, that er ihr Unrecht. Eine alte Geschichte von ihrem Betragen als Mädchen — von ihres Oheims Mißfallen — was hat das jetzt zu bedeuten?" sagte Percival, indem er vor einer Eröffnung zurückbebte, welche Helenen im Namen ihrer Verwandten verwunden konnte. „Inzwischen, Theuerste, wirst Du vorsichtig seyn — wirst diese schwere Nebelluft vermeiden, ruhig zu Hause

bleiben und Dich unterhalten, in süßen Zukunftgedanken schwärmen und daran denken, wie diese alten Hallen zu verschönern sind, wenn sie und ihr unwürdiger Besitzer Dein eigen seyn werden. Gott behüte Dich! Gott schütze Dich, Helene!“

Er stand auf, und mit jener treuen Ritterlichkeit der Liebe, die nur ehrerbietiger war, je nachsichtiger und unbekümmerter die Vormundschaft war, unter welcher seine Helene stand, enthielt er sich selbst des Abschiedskusses, den sie gewährt hätte und nach dem er sich sehnte. Aber während er zögerte, bewegte ein unwiderstehlicher Antrieb Helenens Herz. Mechanisch öffnete sie ihre Arme und ihr Haupt sank auf seine Schulter. Schweigend blieben sie einige Augenblicke in dieser Umarmung und ein Engel konnte ohne Tadel ihre reinen Herzen durch die Stille schlagen hören.

Endlich riß sich Percival selbst aus diesen Armen, die ihn widerstrebend ließen — so wie der Ertrinkende auf grausamer See das einzige Brett läßt. Sie hörte seinen Tritt die Treppe hinabeilen und einen Augenblick später den Wagen durch den Hof rollen. Ein banges Gefühl, wie das der äußersten Verlassenheit, der ewigen Beraubung, machte sie schaudern. Regungslos wie in Stein verwandelt stand sie da. Plötzlich berührte etwas Warmes ihre Hand — ein leises Winseln erregte ihre Aufmerksamkeit; — Percival's Lieblingshund vermißte seinen Herrn und hatte zu ihr seine Zuflucht genommen. Das bange Gefühl der Verlassenheit verschwand bei dieser bescheidenen Gesellschaft; und indem sie sich an den Boden setzte, nahm sie den Hund in die Arme, beugte sich über ihn und weinte still.

Fünfundzwanzigstes Kapitel.

Mord schleicht wie ein Gespenst nach seinem Opfer.

Der Leser wird ohne Zweifel die vollendete Kunst bemerkt haben, mit welcher die Giftmischerin sich bisher ihrer

Beute genähert hatte. Der von weitem begonnene und mit sorgfältiger Verstohlenheit ausgeführte Plan trotzte jeder Möglichkeit der Entdeckung, gegen welche der Scharfsinn geübter Schurkerei schützen konnte. Selbst wenn die tödtlichen Kräuter die Todesart, welche sie veranlaßten, verriethen, wenn durch ein unvermuthetes Geheimniß in der Wissenschaft der Chemie die Anwesenheit jener vegetabilischen Mittel, die bisher jeder Untersuchung gespottet hatten, durch die Prüfung der geschicktesten Aerzte deutlich dargethan werden sollte: so konnte doch aller Wahrscheinlichkeit nach kein Verdacht auf die Urheberin des Todes fallen. Die Arzneien waren nie der Madame Dalibard überbracht, nie durch sie gereicht worden; nichts, was das Opfer je genossen, konnte auf die Tante eine Spur lenken. Die hilflose Lage einer Gebrechlichen, die Lucretia angenommen hatte, verbannte jeden Gedanken an ihre Bewegungsfähigkeit. Nur in der Todtenstille der Nacht, wenn, wie sie glaubte, jedes menschliche Auge, das sie beobachten konnte, unter'm Siegel des Schlafes lag, und auch dann nur in jener dunkeln Hülle, die selbst ein Theil der Finsterniß zu seyn schien, so daß sie selbst bei einem Lichtstrahl, der etwa durch ein Fenster drang, nicht leicht zu unterscheiden war, nur so schlich sie zu dem Gemach und goß die farb- und geschmacklose Flüssigkeit in den Morgentrank, welcher Stärkung und Genesung bringen sollte. * Gesetzt auch, daß dieser Trank unberührt blieb — daß er vom Arzt untersucht — daß die unselige Beimischung entdeckt wurde: — doch konnte sich der Verdacht eher nach jeder andern Seite wenden, als nach der verkrüppelten und hilflosen Verwandten, die nicht ohne Hilfe aus dem Bett aufzustehen vermochte.

Und bisher war das Gift so allmälig beigebracht worden, und so gut hatte dasselbe den stufenweisen Fortgang einer natürlichen Krankheit nachgeahmt, daß auch in dem argwöhnischsten Arzte nicht wohl ein Verdacht erwachsen konnte. Die moralische Ueberzeugung hätte denselben zurück-

* Das berühmte neapolitanische Gift war völlig geschmack- und farblos.

gewieſen. Helene Mainwaring, nur von Verwandten und Liebenden umgeben, konnte doch unmöglich bei irgend Jemand den Gedanken erwecken, daß ſie zum Opfer einer Rache erleſen ſey, für welche ſich gar keine Urſache annehmen ließ.

Jetzt aber mußte das zögernde Verfahren aufgegeben werden, und die geringelte Schlange mußte plötzlich auf ihre Beute ſpringen. Es ward ſchwierig, wie Varney bemerkt hatte, einem plötzlichen Tode, den keine deutlichen Symptome vorbereitet hatten, den Anſchein natürlicher Krankheit zu geben. Aber dieſe Schwierigkeit hatte man vorausbedacht; in den Chancen dieſes verzweifelten Spiels war die Anwendung eines raſcheren und plötzlicheren Streichs, als man erſt beabſichtigt, von ſo kaltblütigen und entſchloſſenen Rechnern natürlich nicht überſehen worden. Von unſern tödtlichen Krankheiten iſt diejenige, die uns, Jugend wie Alter, am wenigſten ohne Voranzeichen befällt, die ſchreckliche angina pectoris. Der Arzt, der uns täglich beſucht, bemerkt oft ihre Urſachen nicht, ahnt oft ihre Nähe nicht. Die Nachahmung oder künſtliche Erzeugung dieſer Krankheit befand ſich unter jenen Recepten, die wir als Meiſterſtücke der teufliſchen Kunſt Dalibard's bezeichnet haben. Die Ingredienzien dazu waren nunmehr in Bereitſchaft. Es war dafür geſorgt, daß das Anſehen der Muskelſubſtanz des Herzens, welche durch vorhergehende Gifte angegriffen war, den unterſuchenden Arzt nur auf jene Krankheit ſchließen laſſen konnte. Und obwohl dieſelbe mehr in mittlern Jahren als in der Jugend, mehr bei Männern als bei Frauen vorkommt, ſo ſind doch Fälle genug vorhanden, daß Perſonen von nervöſem Temperament davon befallen wurden — gleichviel von welchem Alter oder Geſchlecht — um die Todtenſchau auf „natürlichen Tod“ erkennen zu laſſen.

Obwohl Lucretia zur vollendeten Teufelin geworden, obwohl ihre Entſchlüſſe durch die Entdeckung ihres Sohnes beſtärkt und ihre Ungeduld, ihm die verwirkte Erbſchaft zu geben, geſteigert war, ſo ſcheute ſie ſich heute doch, Helenens Geſicht zu erblicken. Unter dem Vorwand von Unwohlſeyn

blieb sie auf ihrem Zimmer, und ließ nur Barney vor, der sich von Zeit zu Zeit mit schleichendem Schritt und eingefallenem Gesicht zu ihr stahl, um ihren oder seinen eigenen Muth aufrecht zu erhalten. Jedesmal, wenn er eintrat, fand er Lucretia mit Walter Ardworth's offenem Brief in der Hand; und sie wandte sich stets mit einer unnatürlichen Aufregung, die fast wie Geistesverwirrung erschien, von dem düstern und entsetzlichen Gegenstande, welchen er berührte, zu Gedanken an Reichthum, Macht, Triumph und freudigen Weissagungen hinsichtlich des Ruhmes, den ihr Sohn erwerben würde. Er blickte nur auf die Schwärze des Abgrunds und schauderte; ihr Traum übersprang den Abgrund und lächelte über die Nebelpaläste, die ihre Phantasie jenseits baute.

Nicht mißvergnügt darüber, daß sie sich diesen Tag ihren eigenen Gedanken überlassen konnte, brachte Helene die Stunden bis zur Nacht allein zu. Und was waren es für Gedanken? Wie in einigen natürlichen Krankheiten die Einbildungskraft einen höhern Flug nimmt, oder selbst die Vernunft eine lichtere Klarheit gewinnt, so mochte sich vielleicht die Wirkung der tödtlichen Kräuter auf die zartern Organe des Gehirns äußern; bei der vollkommenen Einsamkeit, in welcher der größere Theil des Tages verging, nahmen Helenens Träumereien einen erhabeneren Charakter an, als jemals zuvor. Selbst ihre Zärtlichkeit für Percival erhob sich weit über das Gefühl, so rein und edel es auch stets gewesen, mit welchem sein Bild sie bisher erfreut hatte; ihre Liebe wurde unaussprechlich feierlich, sie hörte gänzlich und plötzlich auf, sich mit irdischen Aussichten zu vermischen. In einer Art Entzückung oder Traumerscheinung glaubte sie seine Zukunft enthüllt zu sehen; sie sah ihn in seinem thätigen Mannesalter — und als schwachen Greis; sie beugte sich über sein Sterbelager und hörte das Geläut zu seinem Begräbniß. Aber auch diesen düstern Traumbildern mischte sich kein Schmerz bei. Sie sah sich selber, bei ihm lebend, obwohl aus dem Leben geschieden; nicht als eine Todte, sondern wie eine, die der Tod nicht erreichen kann; — sie

umschwebte ihn, flüsternd, tröstend, veredelnd, erhebend, wie wenn sie der unauflöslichen Vereinigung entgegenharrte. Da schien auf Augenblicke der Genius in ihr, welcher sich nie hatte aussprechen und bethätigen können, mit ihr zu verkehren, wie ein anderes Wesen, und durchdrang ihre Seele mit einer Sprache, die nicht aus Worten, sondern aus wortlosen Melodieen bestand. Und auf dieser Musik, wie auf dem, was die Deutschen so schön die Tonleiter nennen, schien sie Stufe um Stufe emporgetragen zu werden, bis, gleich einer gewaltigen Landschaft unter einer Berghöhe, die Schöpfung ausgebreitet unter ihr lag und sie die Sphäre nun erkannte, welche der Genius zuvor nicht gefunden hatte. Es war in der That, wie wenn eine Art von geistigem Magnetismus in der Atmosphäre jenes verborgene Leben ins Leben riefe, die schlummernde Welt beseelend, die uns Mesmers Schüler in einer begabten Somnambule bemerken lassen. Eine wunderbare Poesie fluthete über das Universum, ringsum, oben, unten; und ihr war, als wäre sie von dieser Poesie nicht eine Stimme, sondern ein Theil. Es war, wie wenn am heutigen Tage jene besonderen Fähigkeiten, die bei der Unreife ihrer Jugend und Erfahrung nur unbestimmt geflattert hatten, plötzlich befreit wären, wie wenn sie, für einen Tag, auf Erden erkennen und fühlen könnte, was jene Fähigkeiten, die Erben des Himmels, andeuten und vorausverkündigen; — ihre Vereinigung von geistiger Fähigkeit und Liebe, zart mit der Liebe des Seraph, mächtig mit der Erkenntniß des Cherub — so rein und doch so köstlich in ihrer unaussprechlichen Wonne — so voll Hoffnung, daß aller Schmerz besiegt ward — so stark im Gefühle der Willenskraft, daß die Falschheit des nicht existirenden Dinges, Tod genannt, wie durch eine Offenbarung klar wurde!

Allmälig, während die Nacht auf die Erde sank, hörte diese Entzückung, wenn man es so nennen darf, auf, und es folgte ein Gefühl der Erschöpfung, und darauf eine unbeschreibliche Melancholie. Als sie aus dem Gemach gehen wollte, wo Percival sie verlassen und in welchem sie den

größten Theil des Tages zugebracht, um zur Ruhe zu gehen, blieb sie unwillkürlich stehen; kaum wissend, was sie that, zog sie den Vorhang vom Fenster und blickte lange und sehnsüchtig hinab auf die Umgebung. Der Regen hatte aufgehört — die Wolken verschwanden am Himmel. Der Garten und der Hain weiter drüben waren blaß und in unbestimmten Umrissen im ruhigen Sternenlicht zu sehen. Ihr Blick ruhte trübsinnig auf der Terrasse, wo sie so oft mit ihrem jungen Geliebten saß; aber sie wußte nicht, warum sie trübsinnig war. Indem sie sich darauf umwandte, ruhte ihr Blick zögernd auf dem kleinen Gemach, und sie betrachtete, als wollte sie es nie wieder vergessen, jedes Geräth. Langsam ging sie endlich hinweg, und während sie im Gehen immer noch zögerte, schien sie jede Stelle, die ihr Fuß betrat, ihrem Gedächtniß tief einprägen zu wollen. So glitt sie den Corridor entlang; als sie an ihrer Tante Zimmer vorüber kam, blieb sie stehen und klopfte leise; — eine hastige und überraschte Stimme hieß sie eintreten. Mit ihrem süßen, schmeichelnden Blicke trat sie ein, und ergriff Lucretiens Hand, welche vor dem Griff zurückbebte. Indem sie sich über jene harte Stirn beugte, sagte sie einfach, aber mit einer Stimme, die wie ein Befehl erschien, in Lucretiens Ohr: „Lassen Sie mich Sie heute Abend küssen!“ und ihre Lippen preßten sich auf jene Stirn. Die Mörderin schauderte und schloß ihre Augen; als sie sie öffnete, war der Engel gegangen.

Die Nacht rückte weiter und weiter vor bis zu jenen Stunden, von deren erster an wir den Morgen rechnen, obwohl dann noch tiefe Nacht herrscht. Mondstrahl und Sternenstrahl kamen durch die Fenster, schüchtern und feenartig, wie in jener Nacht, als die Mörderin jung und ohne Verbrechen war — der That, wenn auch nicht dem Gedanken nach; — wie in jener Nacht, als sie nach dem Arzneibuche die Stunden ausrechnete, welche ein menschliches Leben noch zwischen ihrer Leidenschaft und seinem Ende weilen konnte. Längs der Treppen, durch die Halle, zogen die Armeen des Lichts — geräuschlos, und still und klar, wie

die Urtheile Gottes inmitten der Finsterniß und des Schattens menschlicher Schicksale. Nur in Einem Zimmer verboten die dicht zusammengezogenen Vorhänge jedem Strahle den Eintritt, außer einem einzigen; und dieser Strahl fiel direkt herein wie der Lichtstrom aus einer Laterne, wie der von einem Auge zurückgeworfene Strahl: — wie ein Auge schien er wachend und fest durch das Dunkel; er schoß längs den Dielen hin — und fiel am Fuße des Bettes nieder.

Plötzlich drang durch die tiefe Stille ein seltsamer und schrecklicher Ton — es war das Heulen eines Hundes! Helene fuhr aus ihrem Schlaf empor. Percival's Hund war ihr in ihr Zimmer gefolgt, hatte sich, dankbar für ihre Freundlichkeit, am Fuß ihres Bettes niedergelegt. Jetzt war er auf dem Kissen, sie fühlte sein Herz gegen ihre Hand schlagen; er zitterte; sein Haar berstete sich auf, und das Geheul verwandelte sich in ein gellendes Gebell des Schreckens und Zornes. Unruhig sah sie sich um, rasch zwischen ihr und dem Strahl, der durch die Spalte drang, schwebte ein gestaltloses, dunkles Etwas vorüber, und war verschwunden! so ununterscheidbar, so ohne Umrisse, daß es keine Aehnlichkeit mit einer menschlichen Gestalt hatte — einer Wolke, einem Gedanken, einer Ahnung gleich, dunkelte es auf und verschwand. Das Mädchen flusterte ein Gebet; und der nicht mehr verdunkelte Strahl schien mit melancholischem Lichte auf ihr zu ruhen. Der Hund leckte ihr Gesicht, und indem er, wie zu seiner Erleichterung, einen tiefen Seufzer ausstieß, legte er sich wieder zum Schlaf zurecht. Sie lauschte, aber alles war still — sie schaute umher, aber nichts als der schmale, ruhigfeste Strahl war sichtbar; ihre Furcht schwand — sie hielt das, was sie gesehen, nur für eine Täuschung des Zustandes zwischen Schlaf und Wachen; und mit dem Muthe und dem Vertrauen der Unschuld schlossen sich ihre Augen, um zu träumen, — vielleicht von Glückseligkeit und Liebe!

Sechsundzwanzigſtes Kapitel.

Der Bote eilt — der Spion fliegt.

Nachmittags, am folgenden Tage, ſaß ein ältlicher Gentleman in einem Kaffeehaus zu Sonthampton und ſchrieb einen Brief, während der Kellner mit dem Drath einer Flaſche beſchäftigt war, der den ſtürmiſchen Geiſt des Schweppe'ſchen Sodawaſſers jetzt noch gefangen hielt. In dem ganzen Weſen, ja ſelbſt in dem Tone des alten Herrn lag Etwas, das Achtung einflößte, und der Kellner hatte ihm ſchon von allen übrigen Tiſchen die neueſten Zeitungen ungebeten gebracht. Er war mit dem Paketboot erſt eben von Havre eingetroffen, aber ſelbſt die Zeitungen übten auf ihn nicht die Anziehungskraft aus, die ſie ſonſt gewöhnlich für gerade in ihr Vaterland zurückkehrende Engländer beſitzen, die dann oft zu ihrem Erſtaunen finden, wie in dieſem, trotz ihrer Abweſenheit, Alles beim Alten geblieben iſt.

Wir machen von dem uns zuſtehenden Privilegium Gebrauch und ſehen, während er ſchreibt, über ſeine Schulter.

„Hier bin ich wieder, in Southampton, meine theure Lady Marie, und nur eine kurze Strecke von der alten Halle entfernt. Eines von Galignanis Blättern, das ich zwiſchen Marſeille und Paris fand, benachrichtete mich unter „fashionable movements," daß ſich Percival St. John, Esq. nach ſeinem Sitz in Laughton verfügt hätte. Meiner alten Taktik alſo gemäß, ſtets gegen das Hauptquartier vorzurücken, brach ich direkt nach Havre auf, anſtatt von Calais aus über den Kanal zu gehen, und werde nun ſehr wahrſcheinlich unſern jungen Gentleman damit beſchäftigt finden, Haſen und Hühner umzubringen. Sehen Sie — es iſt ein ganz gutes Zeichen, daß er ſich von London trennen kann. Seyn Sie aber auch guten Muths, meine theure Freundin! Sollte Percival wirklich dupirt und betrogen ſeyn — wie alle Mütter anzunehmen geneigt ſind — ſo verlaſſen Sie ſich auf einen alten Soldaten, daß er dem Feind vertreibt oder die Kriegsliſt entdeckt; iſt aber das Mädchen — wie er es be-

schreibt — unschuldig, natürlich und seiner Neigung werth — ei, dann schlage ich mich, mit Ihrem eigenen guten Herzen, auf seine Seite. Ich würde nie die Verantwortung auf mich laden mögen, eines Mannes ganze Laufbahn zu zerstören, indem ich mich seiner Neigung entgegenwürfe; sonst stimme ich aber ganz mit Ihnen überein.

„In wenigen Stunden werde ich mich in Ihrer und unseres wackeren Knaben lieben Gesellschaft befinden, und sein ganzes Herz wird dann so ehrlich und offen vor uns liegen, als ob es noch unter seiner blauen Seecadetenuniform schlüge. — In ein oder zwei Tagen soll er mich auch zur Stadt bringen und dem ganzen Neste dort vorstellen. Das Uebrige werde ich dann rapportiren. Adieu bis dahin. Meine besten Grüße Ihrer armen Schwester. — Ich denke, wir werden einen milden Winter bekommen. — Kein einziges Warnungszeichen bis jetzt vom alten Rheumatismus.

„Noch immer Ihr alter, ergebener Freund
und preux chevalier
„St. Greville."

Der Kapitän hatte seinen Brief beendet, schlürfte sein Sodawasser und siegelte eben das Couvert, als er eine Postkutsche draußen rollen hörte. Er glaubte erst, daß es die von ihm selbst bestellte sey und ging an das offene Fenster, es waren aber Fremde, die nur hier anhielten, um die Pferde zu wechseln. Zu seinem Erstaunen, ja vielleicht zu seinem Verdruß — denn der Kapitän hatte nicht darauf gerechnet, Fremde in der Halle zu finden — hörte er, wie sich Einer der Reisenden nach der Entfernung bis Laugthon erkundigte. Die Züge des Fragenden waren ihm nicht bekannt. Indem wir aber den Kapitän verlassen, der sich, ohne genügende Auskunft zu erhalten, bei dem Wirth nach den Reisenden erkundigte und dann seinen eigenen Wagen besorgte, begleiten wir indessen die Fremden auf ihrem Wege nach Laughton.

Es waren nur zwei — die gehörige Ladung für eine Postchaise und beides Männer; der Aeltere in mittlerem

Alter etwa, dem jedoch seine Thätigkeit im Leben schon das Ansehen eines Mannes gegeben hatte, den man ältlich nennen konnte. In seinem schnellen, dunklen Auge lag aber noch genug Kraft, Regsamkeit und jene ewig junge Jugendfrische des Charakters, der in so manchen glücklichen Constitutionen Jahren und Sorgen zu trotzen scheint und sich selbst hier, in dem engen Umfang des Wagens, hinlänglich durch lebhaftes Mienenspiel und, freilich in dem Raume beschränkten Gesticulationen kund gab. Der Jüngere schien ernster und ruhiger und lehnte sich mit unterschlagenen Armen in seine Ecke zurück, wo er mit achtungsvoller Aufmerksamkeit den Worten seines Gefährten lauschte.

„Dr. Johnson hat wahrhaftig recht — eine englische Postchaise — ordentlich gefahren — gewährt den größten Genuß, auf jeden Fall mehr als ein Palankin: „post equitem sedet atra cura;" — kann sich nur auf solche erbärmliche Kasten beziehen, die der alte Horaz kannte. Die schwarze Sorge sitzt sicherlich nicht hinter unseren fröhlichen englischen Postwägen; wie mein Junge?" Und während er dies sprach, hatte der alte Gentleman zweimal das Wagenfenster niedergelassen und auch zweimal wieder in die Höhe geschoben.

„Und dennoch," fuhr er fort, ohne die kurze, gutlaunige Erwiederung seines Gefährten weiter zu beachten, „und dennoch ist das hier ein ängstliches Geschäft, das wir verfolgen. Mein Gewissen läßt mich gar nicht so recht ordentlich ruhen. Des armen Braddell's Vorschriften waren ganz bestimmt — und doch gehorche ich ihnen nicht. Es geschieht auf Deine Verantwortung — John!"

„Und ich nehme diese auch ohne Zögern auf mich; alle Beweggründe für solche strenge Trennung müssen jetzt geschwunden seyn; und ist es denn auch nicht Strafe genug, zu finden, daß der gehoffte Sohn —"

„Arme Frau," unterbrach ihn der ältliche Herr, in dem wir jetzt anfangen, den soi-disant Mr. Tomkins zu erkennen — „wahr — wirklich — nur zu wahr. Wie deutlich erinnere ich mich noch des Eindrucks, den Lucretia Clave-

ring zuerſt auf mich machte — und wenn ich ſie mir jetzt denken ſoll, ſo elend — ſo unglücklich — Beim Jupiter, Du haſt recht, Sie — fahr' zu, Poſtillon — ſchnell — ſchnell."

Ein kurzes Schweigen erfolgte.

Der ältliche Gentleman legte ſeine Hand plötzlich auf ſeines Gefährten Arm.

„Was Du doch für einen prächtigen Scharfſinn — für eine unverwüſtliche Geduld in dieſer Sache gezeigt haſt; was hätt' ich in der ganzen Geſchichte ohne Dich anfangen können? Wie oft hat dieſe geſchwätzige Mrs. Mivers mich mit Becky Carruthers und der Koralle und St. Pauls ennuyirt und nicht eine Spur von Verdacht habe ich geſchöpft — ein einziges Wort war für Dich genug. Und dann auch noch dieſer herzloſen alten Joplin von Platz zu Platz nachzuſpüren, bis Du ſie bei Mr. Braddell ſelbſt in Dienſten fandeſt. — Wunderbar! Ah, Du wirſt Deinem Stand und Deinem Vaterland einmal Ehre machen. Für welch' hartherzigen Burſchen mußt Du mich nur halten, daß ich Dich ſo lange vernachläſſigt habe!"

„Mein theurer Vater," ſagte John Ardworth zärtlich — „Ihre jetzige Liebe entſchädigt mich für Alles; und ſollte ich mich nicht überhaupt ſchon deshalb freuen, die Erzählung von einer Mutter Schande nicht eher gehört zu haben, bis ich ſie an dem Herzen eines Vaters halb vergeſſen konnte?"

„John," ſagte der ältere Ardworth mit verſtärkter Stimme — „ich ſollte eigentlich Sackleinwand mein ganzes Lebenlang tragen, daß ich Dir eine ſolche Mutter gegeben habe. Wenn ich auch daran denke, was ich ſchon deshalb ausgeſtanden, in allen Geldangelegenheiten ſo leichtſinnig geweſen zu ſeyn, (irritamenta malorum in der That.) ſo habe ich nur den einen Troſt, daß mein braver, geduldiger Sohn frei von meinem Laſter iſt. Du glaubſt aber gar nicht, was ich für ein rechtſchaffener ehrbarer Burſche in Deinem Alter war, und dennoch hatte ich nur zu recht, wenn ich zu meinem armen Freund William Mainwaring eines Tages zu Laughton ſagte (ich erinnere mich noch recht

gut daran): „Vertraue mir Alles in der Welt an, nur keine halbe Guinee.“ Der Fehler war es auch, der mich in ſchlechte Geſellſchaft und in Berührung mit der Wirthstochter zu Limerick brachte. Ich verliebte mich und ich heirathete (denn trotz allen meinen Fehlern war ich nie ein Verführer, John). Meine Heirath machte ich übrigens nicht bekannt, weshalb auch? meine Verwandten hatten ſich längſt von mir losgeſagt. Da wurdeſt du geboren und ich — ein gehetzter, armer Teufel, wie ich war, vergaß Alles an Deiner Wiege.“

„Da, inmitten meiner Sorgen, verließ mich das undankbare Weib, da — da war es, wo mich der Verdacht erfaßte, daß es nicht mein eigner Sohn wäre, den ich geküßt und geſegnet. Ach, John, hätte ich Dich ſonſt ſo verlaſſen können? in Deiner Jugend ſahſt Du auch nur Deiner Mutter ähnlich. Später, als mich der Tod der Ehebrecherin wieder frei machte, Jahre ſpäter, als ich in Indien zum zweiten Male heirathete, — neue Banden knüpfte, wurde ich noch immer härter gegen Dich. Ich entſchuldigte mich damals damit, daß Du auf jeden Fall gut verſorgt ſeyſt und einen beſſern Erzieher hätteſt, als ich Dir je ſeyn konnte; als aber, durch ſo wunderbaren Zufall, derſelbe Prieſter, bei dem Deine Mutter gebeichtet (ſie war Katholikin), nach Indien kam und (denn er kannte mich von Limerick her) die Veränderung in meinen Zügen bemerkte, erfüllte er das der Sterbenden gegebene Verſprechen und verſicherte mich, daß Du mein Sohn wäreſt; oh, John, du kannſt mir's glauben, da kehrte ich auf Flügeln der Reue nach England zurück. Ob ich Dich *liebe*, Junge? — in Madras habe ich drei junge und ſchöne Kinder zurückgelaſſen, deren Mutter — die jetzt im Himmel iſt — ſtets brav und treu war, Du aber, John, biſt mir, bei meiner Sele, lieber und theurer, als ſie Alle mit einander.“

Des Vaters Haupt ſank bei dieſen Worten an die Bruſt des Sohnes; ein paar Thränen aber ſchnell aus den Augen ſtreichend, fuhr er fort:

„Ach, warum ließ mich nicht Braddell, wie ich ihm vor-

ſchlug, denſelben Erzieher für ſeinen Sohn wählen, als für den meinigen; ſeine Bigotterie ſaß ihm aber im Nacken; ein Prediger der hohen Kirche — das war ſchlimmer als ein Atheiſt. Mir blieb keine andere Wahl, als das Dach dieſer Heuchlerin. Aber ich hätte nach England kommen und Gläubigern und Allem trotzen ſollen, als ich von dem Verluſt des Kindes hörte — doch ich verdiente Geld — ich verdiente Geld — um mein Geldverſchwenden wieder gut zu machen und — und — Nun, Reue kommt zu ſpät und — da — wahrhaftig — da iſt die alte Halle — der Park — die alten Bäume. — Armer Sir Miles!"

Indeß war in Laughton Alles in größter Aufregung und Verwirrung. Früh am Morgen hatte eines der Mädchen Helenen in gänzlich bewußtloſem Zuſtande gefunden, und aus dieſem erwachte ſie nur mit krampfhaften Schmerzen in der Gegend des Herzens. Madame Dalibard bezeigte, als ſie ihrer Nichte Unwohlſeyn erfuhr, große Angſt und Sorge. Varney ſelbſt ritt fort, Dr. Simmons, den gewöhnlichen Arzt, aufzuſuchen; dieſer aber machte, als er endlich kam, gar kein Geheimniß aus ſeinen wirklich das Schlimmſte kündenden Befürchtungen. Die Symptome waren unbezweifelt die der angina pectoris. Er wandte natürlich die gewöhnlichen Mittel an und bewirkte auch dadurch eine Linderung der Schmerzen, was kurze Hoffnung erweckte; noch vor Nachmittag aber kehrten dieſe krampfhaften Anfälle mit erneuter Heftigkeit zurück. Madame Dalibard beſuchte im Anfang das Krankenzimmer nicht, nach kurzer, geheimer Berathung mit Varney aber, der ihr, wie man vermuthete, den gefährlichen Stand der Krankheit mittheilte, ließ ſie ſich in ihrem Stuhl an das Bett ihrer Nichte fahren, und ihr leichenblaſſes Antlitz mit dem ſtarren Schweigen, was ſie beobachtete und das nur dann und wann durch flüchtige, ängſtlich vorgeſtoßene Fragen unterbrochen wurde, wenn ihr Auge in fieberhafter Aufregung den Bewegungen des Arztes folgte, ließ zu Zeiten die Umſtehenden wohl glauben, daß ſie ganz Theil an dem Schmerz

und der Angst nähme, die Alle für die immer schwächer werdende Patientin empfanden.

Barney ging draußen im Corridor auf und ab und trat wohl dann und wann einen Augenblick in das Krankenzimmer, kehrte aber sehr bald wieder zu seinem schildwachenartigen Marsch zurück. Die Dienerschaft schlich durch Gallerie, Halle und Kammer und blieb hier und da, in Gruppen versammelt, flüsternd stehen; die ganze stattliche Wirthschaft des Hauses war desorganisirt, und Mitleiden für die arme Helene wie für den unglücklichen Percival ergriff selbst den niedrigsten Diener der Halle. Selbst die Küchenjungen versammelten sich oben an der Treppe, oder krochen bis zum Eingang des Corridors. Pferde standen gesattelt und Jockeys waren zum Aufbruch gerüstet, im Fall neuer Rath gesucht oder andere Medicinen geschafft werden sollten. Indessen wanderte, mitten zwischen dieser Verwirrung, Beck, der am frühen Morgen nach einem andern Arzte (den er leider nicht zu Hause traf) gesandt war, durch den Corridor hin und her, oder blieb — selbst von Barney unbemerkt — neben der Kammerthür stehen. Endlich — spät Nachmittags — hielt Barney eins von den in das Krankenzimmer eilenden Mädchen auf und sagte:

„Bitten Sie die arme Madame Dalibard, einen Augenblick herauszukommen; die Scene greift sie zu sehr an. Mir ist gerade ein neues Mittel eingefallen — bitte, lassen Sie sie in ihr eigenes Zimmer zurückkehren; ich will dort mit ihr sprechen!“

Das Mädchen nickte mit dem Kopf und trat ein. Barney, der sich jetzt umdrehte, bemerkte zum ersten Mal Beck und sagte mürrisch:

„Was hast Du hier zu thun? warte unten, bis man nach Dir fragt.“

Beck zupfte an seiner Locke vorn und zog sich zurück, aber nicht in der Richtung der Haupttreppe, sondern nach der Hintertiege zu, die gewöhnlich nur von der Dienerschaft benutzt wurde, und die er sich schon, mit rascher Ortskenntniß, gemerkt hatte. Auf dem Wege dorthin mußte er

an Lucretia's Zimmer vorüber, deſſen Thür angelehnt war. Barney drehte ihm den Rücken zu; Beck athmete ſchwer auf — ſah ſich um und — kroch hinein. Im nächſten Augenblick hatte er ſich hinter den Falten der hängenden Tapete verborgen.

Bald darauf wurde der Stuhl, in dem Madame Dalibard (ungewöhnlich aufrecht und mit feſtem, entſchloſſenem Ausdruck in den Zügen) ſaß, durch Barney von ſelbſt in das Zimmer gezogen.

Nachdem er die Thür zugemacht und den Schlüſſel im Schloſſe umgedreht hatte, ſagte Gabriel mit leiſer Stimme und augenſcheinlich unterdrückter Leidenſchaft:

„Iſt Ihr Muth dahin? iſt Ihr Geiſt irre? ich habe Sie in entſetzlicheren Prüfungen geſehen als die jetzige — bei Fällen, wo weniger zu gewinnen war, als gerade hier, und nie — nie haben Sie ſich ſo gezeigt.“

Lucretia's Lippen bewegten ſich, und ſie hob die Hand mit zitternden Fingern an die Stirn, als ob ſie einen Flecken von dort abwiſchen wollte — dann murmelte ſie —

„Es iſt der Kuß hier — der Kuß brennt —“

Dann aber, ſich ſelbſt bezwingend und während ſie einen Theil ihrer alten Ruhe und Beſonnenheit wieder erlangte, fuhr ſie fort:

„Was klagſt Du? die Arbeit iſt gethan — ſie küßte mich geſtern Abend, aber ich las ihres Vaters Erklärung vom Glauben und Liebe wieder — ich las noch einmal den Brief, der die Entdeckung meines Sohnes ankündigt und miſchte das Gift mit feſter Hand. Ich ſtahl mich hinein — das Licht kam von Gottes Himmel — es war Gottes Auge. Und der Hund heulte, als ob ſich ein Bewohner des Grabes — ein Feind einer andern Welt nahe. Und ſie fuhr aus ihrem Schlafe auf — und — doch was thut's! — heute Nacht wird ſie geſunder ſchlafen.“

„Ermuntern Sie ſich — Ermuntern Sie ſich!“ rief Barney und erfaßte mit Heftigkeit ihren Arm — „Bedenken Sie, wie viel uns noch zu thun bleibt — auf was wir uns Alles vorbereiten müſſen. Percival's Rückkehr — vielleicht

die Rückkehr dieſes Greville ebenfalls — Percival, geben Sie mir für ihn den Stoff! Den Schlüſſel — den Schlüſſel!“ —

„Genug des Mordes für einen Tag!“

„Dann iſt der Mord ſo unnütz für Sie, wie für mich geſchehen. Verſäumen wir die erſte Gelegenheit von des Knaben plötzlichem Gram und Schmerz, welche andere wird ſich dann ſo ſchnell bieten, die ſeinen Tod wahrſcheinlich machte? Wollen Sie Ihren Sohn, den Sie bald in Ihre Arme ſchließen können — als Bettler oder als Lord von Laughton begrüßen?“

Lucretia erhob ſich bei dieſen Worten raſch von ihrem Sitze — ſchritt zu dem Sekretär — ſchloß ihn auf — zog das verhängnißvolle Käſtchen vor, öffnete es — kehrte zu dem Tiſch zurück, ſetzte ſich ruhig wieder und bedeutete dann Varney ebenfalls neben ihr Platz zu nehmen. Hiernach bogen ſie ſich eine kurze Zeit ſchweigend über den Inhalt.

Als ihre Wahl getroffen war und Varney das, was er bedurfte, an ſeinem Körper verborgen hatte, näherte er ſich dem im Kamin lodernden Feuer und blies die Holzkohlen zu neuen Flammen an.

„Und nun,“ ſagte er mit ſeinem eiſigen, ironiſchen Lächeln, „nun können wir uns vielleicht für immer dieſer nützlichen Inſtrumente entledigen. Walter Ardworth, indem er ſelbſt Ihren Sohn in Ihre Arme führt, macht uns freilich von eben dieſes Liebe abhängig und ich mag daher vielleicht wenig oder gar nichts durch eine Erbfolge gewinnen, wegen der ich ſchon mein Leben gewagt und ſelbſt jetzt noch im Begriff bin, es wieder zu wagen; dennoch vertraue ich dem Einfluſſe, den Sie bis jetzt nie verfehlten, über Andere zu gewinnen. Ich halte es für gewiß, daß wir, ſobald dieſe Hallen erſt einmal Vincent Braddell's Eigenthum ſind, auch keines Goldes, noch dieſer bleichen Stoffe mehr bedürfen. So fahret denn hin, Ihr ſtummen Zeugen unſerer Thaten — Ihr Elemente, die wir unſerem Willen gebeugt haben. Kein Gift ſoll in unſeren Händen gefunden werden. Feuer vernichte Euch — Ihr Kinder der Vernichtung!“

Und während er sprach, warf er den Inhalt des Kästchens in's Kamin und setzte seinen Haken auf die Scheite. Eine bläuliche Flamme schoß empor — zerstob in tausend Funken und verlöschte dann.

Lucretia beobachtete, ohne ein Wort zu äußern, jede seiner Bewegungen.

Als er zu dem Tische zurückkam, fühlte Varney unter seinem Fuße etwas Hartes, bückte sich und hob den Ring auf, der schon früher, als zu den fürchterlichen Schätzen des Kästchens gehörig, beschrieben ist, und der, als er den Inhalt des Kästchens in die Flamme leerte, fast bis zu Lucretiens Füßen gerollt war.

„Der wird uns wenigstens nicht verrathen," sagte er, — „es wäre auch Schade darum, ein solches für uns unersetzliches Meisterstück der Kunst zu zerstören."

„Ja ja," erwiederte Lucretia zerstreut — „und — sollten wir entdeckt werden, so — könnte er von dem Galgen retten. Gib mir den Ring."

„Eine Rettung, die fürchterlicher als Entdeckung selber wäre," sagte Varney — „hüten Sie sich vor solchen Gedanken!" — und Lucretia nahm den Ring aus seiner Hand und steckte ihn an ihren Finger.

„Jetzt will ich Sie auf kurze Zeit verlassen, daß Sie sich sammeln — daß Ihre Züge wieder die gewöhnliche Ruhe annehmen können. Ich selbst werde in Helenens Zimmer zurückkehren und dort betreiben, daß noch ein anderer Arzt von Southampton geholt werde."

Lucretia — die Augen fest auf den Boden geheftet — achtete seiner nicht, als er das Zimmer verließ.

So still und regungslos war ihre ganze Gestalt, so leise selbst ihr Athmen, daß der unsichtbare Zeuge hinter dem Vorhange, der theils erstarrt über das Ungeheuere, was er gehört und dessen allgemeinen Inhalt er unmöglich mißverstehen konnte, theils selbst ängstlich zu entfliehen und seinen lieben Herrn vor dem seiner harrenden Schicksal zu bewahren, es wagte, an der Wand hin bis zur Schwelle zu schleichen. Dort schob er sachte die Falten zurück und

blickte heraus — sah, wie sie noch mit niedergeschlagenen Augen da saß, trat vor, und legte seine Hand auf die Klinke.

In dem Moment erblickte ihn Lucretia — sie hatte bemerkt, wie er die Tapete verließ — ihre Augen begegneten sich — die seinigen hafteten fest an den ihren, wie die des von der Schlange bezauberten Vogels. Jetzt kehrte aber auch ihre ganze Kraft, ihre ganze Geistesgegenwart zurück — mit Gedankenschnelle erkannte sie die Gefahr, in der sie sich befand. Ehe er nur eine Ahnung davon hatte, stand sie an seiner Seite — ihre Hand auf der seinen — ihre Stimme in seinem Ohr.

„Thue keinen Schritt — wage keinen Laut — oder Du bist —"

Beck ließ sie nicht ausreden; mit einer Gewalt, die mehr der Furcht als dem Muthe entsprang, schlug er sie zu Boden, aber sie ließ nicht von ihm und wenn auch für den Augenblick durch die Stärke des Schlags der Sprache beraubt, so gewann doch der Ausdruck ihrer Züge eine unbeschreibliche Wildheit und Grausamkeit. Er versuchte mit aller Kraft sie abzuschütteln, als es ihm aber gelang, berührte sie mit der anderen Hand leise den Arm, der sie geschlagen, und er fühlte einen scharfen Schmerz, als ob sie ihre Nägel in sein Fleisch gegraben. Das reizte ihn zu neuer Wuth; er entrang sich ihrem Griffe, zugleich aber zuckte um ihre Lippen ein höhnisch triumphirendes Lächeln, und Beck, der sie von der Schwelle, vor der sie lag, zurückstieß, öffnete die Thür, eilte hinaus und entsprang. Sein einzig Streben ging nun dahin, das Haus des Pelops — dieser menschlichen Teufel, die selbst den Mord in das eigene Lager tragen, zu fliehen, um seinen Herrn zu suchen und ihn zu warnen und zu schützen — das war der einzige Gedanke, der ihm das wirre, entsetzte Hirn durchzuckte.

Vier oder fünf Minuten mochten es gewesen seyn, die Lucretia halb betäubt — halb bewußtlos auf der Diele lag, denn nicht allein der heftige Schlag, wie die Anstrengung des Ringens, sondern auch die jetzt durch das erst kürzlich verübte Verbrechen gereizten Nerven und die so plötzlich

aufſteigende Furcht vor Entdeckung hatten ihren ſonſt ſo ſtarken Geiſt und Körper erſtarrt — da trat Varney wieder ein.

„Die Krämpfe haben nachgelaſſen,“ ſagte er mit hohler Stimme und bemerkte noch nicht einmal die zu ſeinen Füßen ausgeſtreckte Geſtalt. Varney's Schritt, Varney's Stimme aber hatte auch ſchon Lucretia's Sinne wieder zu dem vollen Bewußtſeyn und dem Gefühl ihrer Gefahr erweckt. Indem ſie, wenn auch mit Anſtrengung, aufſtand, erzählte ſie ſchnell, was vorgegangen.

„Fliege! fliege!“ ſtöhnte ſie, als ſie geendet hatte — „fliege und ſuche ihn nur wenigſtens die nächſten Stunden aufzuhalten, ihn irgendwo zu verbergen. Bewahre nur bis dann ſein Schweigen, das Uebrige habe ich ſelbſt ſchon gethan —“ und ihr Finger deutete auf den fürchterlichen Ring.

Varney wartete auf keine weiteren Worte — er eilte hinaus, und ohne weiteres Zögern nach den Ställen hinunter. Sein Scharfſinn ließ ihn augenblicklich vermuthen, Beck würde das, was er entdeckt, an einen andern Ort tragen. Der Stallknecht war ſchon fort und — (wie ſein Kamerad meinte) ohne ein Wort zu ſagen, hatte aber die Richtung nach der Southampton-Straße zu genommen. Varney ſprang auf eines der Pferde, die ſeit dem Morgen dort geſattelt ſtanden.

„Auch ich muß nach Southampton — die arme junge Dame — ich muß Eueren Herrn vorbereiten — er iſt auf dem Weg hierher zu uns“ — und das letzte Wort war kaum über ſeine Lippen, als auch ſchon die Funken unter den Hufen ſeines Roſſes vorſtiebten und er aus dem Hofraum ſprengte.

Während er ſo durch den Park dahinraste, eilten die Gedanken des Verbrechers der Schnelle ſeines Pferdes noch voraus — ſie flogen von Furcht zu Hoffnung, von Hoffnung zum freudigen Gefühle der Sicherheit. Auch angenommen, daß der Horcher ſeine — an ſich ſchon unglaubliche Geſchichte erzählte — wer hätte ſie geglaubt? — wie leicht

war es da, ihr gerade eine andere entgegenzusetzen. Der Mann mußte auf jeden Fall eingestehen, daß er hinter der Tapete verborgen gewesen wäre; weshalb anders, als in der, gerade im Hause herrschenden Verwirrung, zu stehlen? Durch Madame Dalibard entdeckt — ersann er diese elende Lüge. Eine Untersuchung der Todten konnte nachher verlangt werden, diese aber, die auf keinen Fall auch nur das geringste Zeichen von Gift verrieth, mußte an sich selbst schon die Anklage vernichten. Der Spion konnte ja auch überhaupt den Tag nicht überleben; er trug den Tod mit sich, während er ritt — er beschleunigte ihn noch durch diese Eile, und die Wirkung des Giftes selbst war — Wahnsinn. Ha — seine Geschichte war zuletzt nur noch das tolle Hirngespinnst eines Rasenden. Dennoch blieb es gut, ihm, wohin er floh, zu folgen und ihn wo möglich aufzuhalten; Varney's Sporen trafen deshalb mit immer wieder erneuter Heftigkeit die blutenden Flanken des armen Thieres, das mit verzweifelter Anstrengung weiter stürmte.

Er hatte jetzt die Straße erreicht — eine Chaise fuhr an ihm vorbei — er hörte die Stimme nicht, die „Varney" rief — er sah nicht das erstaunte Gesicht John Ardworth's, — über die wehende Mähne gebogen war er taub und blind für Alles um ihn her. Ein Meilenstein schwindet an ihm vorbei — ein zweiter — ein dritter. Ha — seine Augen können wieder sehen — der Gegenstand, den er verfolgt, ist vor ihm — deutlich erkennt er auf dem Gipfel jenes Hügels Pferd und Reiter — in voller Flucht wie er selbst. Sie sprengen den Hügel hinab und entschwinden seinem Blick — die Höhe hinauf treibt der Verfolger. Er erreicht den Gipfel — er sieht den Flüchtigen vor sich — er kann fast seine Stimme hören. Beck hat etwas eingezügelt — er schwankt im Sattel hin und her. Hoho — der gewaffnete Ring beginnt in seinen Adern zu wirken! Varney blickt umher — keine Seele ist weiter zu sehen — ein dichter Wald begrenzt die Straße. Platz und Zeit scheinen günstig zu seyn. Beck hat sein Pferd eingezügelt — er biegt sich über den Sattel hinüber und sieht aus, als ob er im Be-

griff wäre zu stürzen. Varney stößt einen nur halb unterdrückten Triumphruf aus, preßt die Flanken seines Thieres und sprengt weiter. Da — (bis jetzt durch die Biegung der Straße seinen Blicken entzogen) erscheint eine zweite Chaise auf dem Schauplatz und gerade dort, wo Beck ermattet nicht weiter konnte.

Sie hält — Varney greift in die Zügel und hält sich nach dem Holz hinüber — Irgend Jemand im Wagen spricht mit dem Flüchtigen, — konnte dies nicht St. John selbst seyn? Zu seiner Wuth und seinem Entsetzen sieht er, wie Beck mühsam vom Pferde gleitet — sieht, wie er zum Schlage der Chaise taumelt — sieht, wie ein Diener vom Bock springt und ihm hinaufhilft — sieht, wie er einsteigt. Das muß Percival auf seiner Rückreise seyn — Percival, dem er jetzt die Erzählung all' des Schrecklichen bringt. Varney's thierischer Muth verließ ihn — sein Herz war erstarrt. In dem ersten panischen Schreck, der eben diesem, wenn nur thierischen Muth, eigen ist — behielt seine Seele allein noch einen einzigen Gedanken und der hieß — Flucht. Er wandte seines Pferdes Kopf der Einfriedigung zu, brach sich verzweiflungsvoll seine Bahn — erreichte den Wald und saß da, zitternd und lauschend, bis er in der nächsten Minute den Wagen vorbeirollen — die Pferde schnell hügelab dem Parke zu galoppiren hörte.

Der Herbstwind strich durch die Bäume — er rauschte in den Zweigen der hohen Esche, die über den Mörder hinaushingen. Welcher Beobachter der Natur kennt nicht den Laut, den die vom Wind durchzogene Esche von sich gibt — es ist nicht jenes feierliche Stöhnen der Eiche — nicht das hohle Murmeln der Buche, sondern ein scharfer Klagelaut — ein Schrei, wie von einer menschlichen Stimme im Schmerz ausgestoßen. Varney schauderte, als ob er den Todesschrei seines Opfers gehört hätte. Durch Dornen und Dickichte, von den scharfen Stacheln gerissen, von den Zweigen gepeitscht, warf er sich tiefer und tiefer in den Wald — erreichte endlich den hindurchgeschlagenen Hauptpfad — kreuzte ihn, fand sich in einen andern Weg und ritt

weiter — immer weiter — sorglos, welche Richtung er verfolge, bis er endlich eine kleine Stadt, etwa zehn Meilen von Laughton, erreichte, wo er zu bleiben beschloß, bis seine Nerven ihre Stärke wieder erlangt hätten und er ruhig überlegen konnte, was ihn am wahrscheinlichsten erwarte, Sicherheit oder — der Galgen.

Siebenundzwanzigstes Kapitel.

Lucretia findet ihren Sohn wieder.

Es schien fast, als ob jetzt, da die Gefahr am dringendsten und nächsten war, eben diese Gefahr auch Lucretia Dalibard's geistige Fähigkeiten, die den ersteren Theil des Tages in einer stumpfen Lethargie gelegen, gekräftigt und gestärkt hätte. Die absolute Nothwendigkeit, ihre schändliche Rolle mit aller denkbaren und beharrlichen Heuchelei und Ruhe durchzuspielen, verwandelte sie fast in Eisen. Die Verstellung aber, die sie erkünstelte, war übernatürlich — sie spannte jede Fiber ihres Hirns zum Zerspringen an, und sie selbst wurde sich fast bewußt, daß, wenn ihr Zweck erst erreicht sey — entweder Leben oder Verstand dieser rasenden Anstrengung weichen müßte.

Ein Wagen hielt vor der Thür — zwei Herren stiegen aus. Nach den ersten, mit dem herzugeeilten Bedienten gewechselten Worten zog sich der Aeltere zurück, als ob er seinen Besuch jetzt für unpassend halte, der Jüngere aber, der einen Augenblick, wie von Kummer und Schmerz überwältigt, fast regungslos dagestanden hatte, schob den Diener bei Seite und sprang in das Haus. Der Aeltere blieb unentschlossen stehen, nahm endlich eine Karte heraus, die „Mr. Walther Ardworth" beschrieben war, und sagte:

„Wenn man Madame Dalibard einen Augenblick sprechen kann, so geben Sie ihr doch diese Karte, und sagen Sie ihr, daß ich ihre Befehle in den nächsten Tagen in

Southampton erwarten will; ein paar Zeilen, unter Adresse der Post selbst, werden mich treffen."

Der Lakay staunte erst zögernd die Karte an, und bat dann Walter Ardworth in die Halle zu treten, bis er die Botschaft hinaufgesandt habe. Der Besuchende, der in der alten Halle über das dunkele eichene Getäfel hin- und herschritt, und auf die verblichenen Banner schaute, durfte aber nicht lange warten, bis der Diener zurückkam — Madame Dalibard wollte ihn sprechen. Er folgte seinem Führer die Treppe hinauf. Als er den Corridor betrat, sah er seinen jungen Gefährten in ernstem Gespräch mit einem Mann, dessen Miene und Kleidung den Arzt verrieth. Jener schien um etwas zu bitten, was das bewilligende Nicken des Doktors zugestand; dieser öffnete eine Thür, und der junge Mann schlich hinter ihm hinein.

Von jenem unheimlichen Schauer durchbebt, der uns in einem Haus, über dem der Engel des Todes schwebt, fast unwillkürlich erfaßt, wenn wir es betreten, fühlte Walter Ardworth, wie sein eigener Schritt leiser, sein Athem schwerer wurde, als der Diener eine, der, durch die sein Begleiter verschwunden war, gerade gegenüberliegende, Thür öffnete.

Die Lehnen ihres Stuhles mit beiden Händen gefaßt, die Augen ängstlich auf sein Antlitz geheftet, erwartete Lucretia Dalibard den willkommenen Gast.

So vorbereitet Walther aber auch auf eine Veränderung in Lucretia's Zügen war, so erschrack er doch über diesen fast geisterhaften Ausdruck, der, noch durch die in ihr stürmende Bewegung erhöht, auf ihnen lagerte. Er sank in den für ihn Lucretien gegenüber gestellten Stuhl, und sagte mit gewaltsamem Räuspern und unsicherer Stimme:

„Es schmerzt mich in der That, Madame, daß mein Besuch, der eigentlich nur Freude bringen sollte, in solch' unglückliche Zeit trifft. Lassen Sie mich wenigstens hoffen, daß der Diener den Zustand Ihrer Nichte übertrieben hat, und Ihnen in Ihren spätern Jahren zwei Stützen geblieben sind. Noch dazu Susannens, der armen Susanne, einziges Kind!"

„Sir," erwiederte mit hohler Stimme Lucretia — „diese Augenblicke sind kostbar. Sie werden sich mein Verlangen, Sie zu sprechen, denken können, wenn ich Sie in solcher Zeit empfange. Sir — Sir — mein Sohn — mein Sohn!" und ihre Augen wandten sich nach der Thür — „Sie haben einen Begleiter — wartet er draußen? mein Sohn!" —

„Madame — schenken Sie mir nur wenige Minuten Gehör, ich werde mich kurz fassen, und das, was zu andern Zeiten eine lange Erzählung gäbe, in wenige Daten zusammendrängen."

Walther Ardworth ging nun schnell über alle jene Einzelheiten, die wir dem Leser nicht zu wiederholen brauchen, hinweg; über die Befehle Braddell's — die Auslieferung des Kindes an die Frau, die sein Sektenbruder für ihn ausgewählt (der übrigens — wie es sich nach John Ardworths letzten Nachforschungen ergab — später aus der Gemeinde gestoßen worden, und — allem Anschein nach, der erste Verführer jener so Empfohlenen gewesen). Dieser Frau war aber, mit der für des Kindes Erhaltung bestimmten Summe, kein weiteres Zeichen, was seine Eltern betraf, gegeben. Gerade dies Geld wurde dabei vielleicht die Ursache, die sie auf ihre rücksichtslose Bahn zu Schande und Verderben führte. Der Erzähler ging über die Grausamkeit und Nachlässigkeit der Amme, und über ihr Verlassen des Kindes, als das Geld einmal ausgegeben war, leicht hinweg. Glücklicherweise übersah sie die Korallen um seinen Nacken, und an diesen, wie an den Anfangsbuchstaben V. B., die Ardworth damals zur Vorsicht auf des Kindes Handgelenk brennen ließ, war der verlorene Sohn erkannt worden. Die Amme selbst (in der Person einer Martha Skeggs — Lucretiens eigenem Dienstboten, entdeckt,) hatte, der Frau, der sie das Kind gegeben, gegenüber gestellt, diese augenblicklich erkannt. Auch war es nicht schwer gewesen, ein Geständniß von ihr zu erhalten, das das Zeugniß genügend vervollständigte.

„In dieser Entdeckung," schloß Ardworth, „traf die Person, die ich selbst dazu verwandt hatte, Ihren eigenen

Agenten, und die letzten Glieder dieser Kette verfolgten sie zusammen. Dem aber — seinem Eifer und seiner Aufmerksamkeit verdanken Sie das Glück, das ich Ihnen zu bringen hoffe. Er sympathisirte mit mir um so mehr, da er Sie persönlich kannte, Ihre Sorgen theilte, und den Glauben nicht unterdrücken konnte, daß Sie ihn selbst für das so heiß ersehnte Kind hielten. Madame, Sie haben meinem Sohn das Wiedersehen des eigenen zu verdanken."

Ohne Laut hatte Lucretia diesen Einzelheiten gelauscht, obgleich sich ihr Antlitz, im Fortlauf der Erzählung, entsetzlich veränderte — jetzt stöhnte sie in Schmerz und Pein laut auf.

„Madame," sagte Ardworth jetzt, zwar gutmüthig, aber mit einigem Staunen, „das Wiederfinden Ihres Sohnes sollte doch freudigere Empfindungen in Ihnen hervorrufen. Obgleich Sie natürlich darauf vorbereitet seyn müssen, daß dem armen, auf solche Art erzogenen Knaben eine feine Erziehung mangelt, so habe ich doch genug gehört, um mich zu überzeugen, daß er einen redlichen Charakter und ein dankbares Herz besitzt. Urtheilen Sie selbst — er ist in diesen Mauern — er ist —"

„Von einer Metze verlassen — von einem Bettler erzogen. — Mein Sohn!" unterbrach ihn Lucretia in einzelnen Ausrufungen. „Oh Sir — herrlich haben Sie Ihr Werk vollendet — eine Mutter wieder eingesetzt."

Ehe Ardworth etwas darauf erwiedern konnte, wurden im Corridor laute und schnelle Schritte und eine heisere — undeutliche — aber heftige Stimme gehört. Die Thür ward aufgerissen und — halb von Kapitän Greville unterstützt, halb gezogen — die Züge, ob durch Schmerz oder Leidenschaft, verzerrt — taumelte der, der Lucretia's Geheimniß entdeckt, der ihr Verbrechen an's Tageslicht gebracht, auf die Schwelle. Nach der Stelle hin, auf der sie saß, mit seinem langen mageren Arme deutend rief er aus:

„Faßt sie — ich klage sie an — von Gesicht zu Gesicht — von wegen des Mordes ihrer Nichte — wegen — ich sagte es Ihnen, Sir — ich sagte Ihnen —"

„Madame!“ nahm Kapitän Greville das Wort — „Sie sehen sich hier von diesem Zeugen des fürchterlichsten Verbrechens angeklagt, das nur ein Mensch begehen kann. Gebe Gott, daß Sie unschuldig sind. Ihre Nichte lebt ja noch, gebe Gott, daß ihr Tod nicht auf die Hände einer Verwandten zurückfalle.“

Lucretia — die den stieren Blick fast bewußtlos von Einem der Männer zum Andern schweifen ließ, schwieg, aber um ihre Lippen zuckte zornige Verachtung; wilder Trotz zog noch immer diese Stirn in Falten. Endlich sagte sie langsam, und zu Ardworth gewandt:

„Wo ist mein Sohn? Sie behaupten, er sey in diesen Mauern — rufen Sie ihn, daß er seine Mutter schützt — Geben Sie mir wenigstens meinen Sohn — meinen Sohn!“

Die letzten Worte wurden durch einen neuen Ausbruch von Wuth ihres Anklägers übertäubt. In den gröbsten Schmähungen, die seine Erziehung ihn gelehrt hatte, in all der pöbelhaften Sprache seines rohen Dialekts — in der ganzen ungebändigten Wildheit seines Tones, Blicks und Wesens, das einmal erregte Leidenschaft der Hefe und dem Abschaum des Volkes gibt — sprudelte Beck seine entsetzlichen Anklagen — seine wahnsinnigen Verwünschungen vor. Vergebens suchte Kapitän Greville ihn daran zu hindern, vergebens Walther Ardworth, ihn aus dem Zimmer zu ziehen. Aber noch während der Unglückliche, kaum mehr durch das Bewußtseyn des Verbrechens, als durch das Gift in seinen Adern zur Raserei getrieben, so tobte und wüthete, kreuzte ein fürchterlicher Verdacht Walther Ardworths Seele. Fast mechanisch, da seine Hand des Klägers Arm gefaßt hielt, streifte er den Aermel empor, und am Handgelenk — standen die dunkelblauen in die Haut gebrannten Buchstaben, die seine Identität mit dem verlorenen Vincent Braddell bezeugten.

„Halt ein! halt ein!“ rief er, „da — unglücklicher Mann — es ist Deine Mutter, die Du anklagst!“

Lucretia sprang empor — ihre Augen schienen aus ihren Höhlen pressen zu wollen — sie erfaßte den Arm, der in

Wuth und Drohung gegen sie gerichtet war und dort — — zwischen den Buchstaben, die ihr den Sohn verkündeten, war jene kleine Wunde von einem rothen Zirkel umgeben. In demselben Augenblick entdeckte sie ihr Kind in dem Mann, der sie dem Schaffot überlieferte, und wußte sich selbst als seine Mörderin.

Sie ließ den Arm fallen und sank in den Stuhl zurück; Beck aber — ob nun das Gift sein Inneres erreicht oder so heftige Erregung in so schwachem Körper genügt hatte für den Todesstoß — glitt mit einem leisen, halbunterdrückten Schrei aus Ardworths Arm und sein Blut stürzte, nachdem er ein oder zwei Schritte getaumelt war, aus dem Mund über Lucretiens Kleid — sein Haupt sank — ruhte im Fall zuerst auf ihrem Schoß und schlug dann schwerfällig auf den Boden nieder. Die beiden Männer bogen sich über ihn und hoben ihn auf — seine Augen öffneten und schlossen sich — seine Kehle gurgelte, und als er, eine Leiche, in ihre Arme zurücksank, erschallte dicht neben ihnen ein Lachen auf, das von den Wänden wiederklang und fern und nah — oben und unten gehört wurde. Kein Ohr war in dem Haus, das jenes Lachen nicht vernommen. Mit diesem aber floh für immer, bis zu dem Tag des letzten Strafgerichts, und aus den Ruinen ihrer schwarzen Seele — der Verstand der Kindesmörderin!

Achtundzwanzigstes Kapitel.

Das Schicksal geht ernst seine Bahn.

Wie anders — o wie anders dagegen die heilige Scene im gegenüber liegenden Zimmer. Als jenes Lachen durch die alten Hallen dröhnte, murmelte Helene, in einer süßen Ruhe ihres, für den Augenblick nachgelassenen Schmerzes — dem starken Sohn der Erde, der an ihrer Seite kniete, Trost und lächelnde, engelgleiche Hoffnung zu. Die fürchterliche Fröhlichkeit unterbrach ihre leisen Worte und erstarrte ihr sanftes Lächeln.

„Es iſt nur Deiner Tante Freudenruf!“ ſagte der junge Ardworth — „mein Vater hat ihr wahrſcheinlich gerade den Sohn wiedergegeben.“

„Wie glücklich mich der Gedanke gemacht hat — Du haſt mir aber Deine Nachricht nur ſo flüchtig mitgetheilt, daß ich gern mehr davon hören möchte. Aber ich fuhle — meine Zeit iſt gemeſſen. Wenigſtens möchte ich meine Tante noch einmal ſehen, ehe ich ſterbe — oder — kann das nicht ſeyn — ſo ſage ihr doch, daß ich, während meine Lippen ihre Stirn küßten, für ſie gebetet habe — es war am letzten Abend — am letzten Abend — ach, in der That der letzte.“

„O ſprich nicht ſo, Helene, Geliebte — ſprich nicht ſo — Dein Schmerz iſt vorüber — Du wirſt Dich wieder erholen — Du wirſt leben!“

Der Arzt näherte ſich ihm, hielt warnend den Finger empor und flüſterte leiſe:

„Bezähmen Sie ſich — ſie muß ruhig gehalten werden.“

John Ardworth blickte auf — ſah Helenen an und — lächelte.

Der Arzt legte ſeine Hand auf Ardworths Schulter und gab ihm ein Zeichen ſich zu entfernen.

„Noch nicht — noch jetzt nicht,“ ſagte Helene, „ein Wort noch — und das unter vier Augen.“

Der Doktor zog ſich zögernd zum Fenſter zurück.

„Couſin,“ flüſterte ſie dann, während ſich ein leichtes Erröthen über ihr Antlitz ſtahl, das ihm den falſchen Schein von Geſundheit und Jugendfriſche gab — „Tröſte Percival — Du biſt ſtark und weiſe — wache über ihn; vielleicht vereinigen wir uns in dieſem Wachen.“

Damit preßte ſie ſeine Hand und, die Augen nach oben gewendet, ſchmolzen ihre Gedanken in ein Gebet.

Eine Freude aber — ſo traurig ſie auch war, hatte doch das Schickſal noch für das Todtenbett der Dulderin — Percival kehrte zurück, ehe Alles vorüber war. In einem von jenen in letzter Zeit bei ihr ſo häufigen Träumen hatte ſie ſeine Ankunft wohl eine volle Stunde, ehe er eintraf, ge-

ahnt. Als er in das Zimmer stürzte, öffnete sie die Arme und sagte:

„Nur deshalb habe ich noch geweilt!“

Und Percivals Hand war die letzte, die sie gefaßt hielt — Percivals Zügen galt ihr letztes Lächeln und an diesem treuen, braven Herzen, das kaum weniger rein als das ihre schlug, hauchte sie ohne Pein das junge Leben aus.

* * * * * * * * *

* * * * * * * * *

* * * * * * * * *

Varney kehrte an demselben Abend nach Hause zurück und hielt mit Greville und dem älteren Ardworth eine lange Konferenz. Er selbst stimmte jetzt für jede nur mögliche ärztliche Untersuchung und seine Worte, wie die Art, mit der er sich dabei benahm, brachten des sonst so scharfsinnigen Soldaten Glauben an Becks fürchterliche Entdeckung zum Wanken.

Bei der Untersuchung wurden keine Thatsachen außer natürlichen Ursachen entdeckt, die Helenens Tod beschleunigt haben konnten. Keine Spur von Gift ward gefunden, nicht einmal ein Zeuge konnte auftreten, der auch nur Varney oder Madame Dalibard zu beschuldigen vermochte, die gewöhnlichen Arzneimittel gereicht zu haben. Kapitän Greville hatte, als er an Beck die St. John Livree erkannte, seine Chaise (wie wir gesehen haben) halten lassen, um sich einfach zu erkundigen, ob Percival in der Halle wäre, und als er später, (da er jenen zu sich einsteigen ließ, um die Deutung der abgebrochenen fürchterlichen Sätze zu hören, mit denen der Unglückliche antwortete,) von Grausen über das erfüllt war, was er vernahm, so ließ ihm seine Aufregung gar keine Zeit, die Wahrheit des Mitgetheilten in Frage zu ziehen. Die so unzusammenhängend vorgestoßene Erzählung aber — so flüchtig aufgenommen und von einem Tode gefolgt, der ein zerrüttetes Hirn des Erzählenden verrieth — ward jetzt als unglaubbar bei Seite geworfen. Eine chirurgische Untersuchung Becks erkannte auch die Gehirnhaut und das Hirn selbst mit Blut überfüllt, wie das

bei einem Delirium oder fieberiſchen Entzündungen dieſes Organs der Fall iſt; der kleine Punkt am Handgelenk, der, wie man glaubte, von irgend einem roſtigen Nagel herrührte, erweckte bei einem, deſſen Konſtitution man für ſo durch und durch verderbt und ungeſund hielt, ebenfalls keinen Verdacht, und wenn er ſelbſt mit der erſten Urſache jenes tödtlichen Zufalls in Verbindung geſtanden hätte. Das Erkenntniß über die beiden Todten fiel deshalb gerade ſo aus, wie es Barney gar nicht zu zuverſichtlich gehofft hatte.

Wenn übrigens auch noch in Greville's Herzen einige Zweifel zurückblieben, ſo übereilte er ſich keineswegs, ſie auszuſprechen. Weshalb auch ſo nutzlos Percivals Verzweiflung mit dieſem Entſetzen miſchen, oder einen ſolchen Schandfleck auf den wackeren Namen der St. John ſchleudern, ohne ſelbſt die Hoffnung dabei zu haben, vom Gericht Hülfe und Beſtrafung der Schuldigen erlangen zu können.

Sobald die Aerzte ihr Gutachten über die Leichen ausgeſprochen, nahm Barney formellen Abſchied von Greville und ſchaffte die Geſtalt Lucretia Dalibards aus dem Haus, — die Geſtalt, denn der Geiſt war dahin. — Jener raſtloſe, fruchtbare, nimmer ruhende Geiſt, der ſeine Pläne mit der faſt übernatürlichen Energie eines Teufels verfolgt hatte, war in Nacht und Chaos geſchleudert. Feſt und ſicher gebunden — denn zu Zeiten wurden ihre Anfälle fürchterlich und nahmen ganz jenen zerſtörenden, mörderiſchen Charakter an, der früher ihre Sinne beherrſcht hatte — wurde ſie in den Wagen gelegt, neben den ſcheu vor ihr zurückweichenden Gefährten in Verbrechen und Sünde. Wie die Pferde aus dem Thore ſtoben, ſchellte die Todtenglocke für ein doppeltes Begräbniß.

Lang ſchon, ehe er London erreichte, hatte ſich Barney ſeiner fürchterlichen Reiſegefährtin entledigt. Der Wagen mußte an den eiſernen Gittern eines großen Gebäudes — etwas vom Hauptweg ab — halten, und die Thore der Irrenanſtalt ſchloſſen ſich hinter Lucretia Dalibard.

Mit der ganzen Kühnheit ſeines Temperaments und auch vielleicht durch den verzweifelten Stand ſeiner eigenen

Angelegenheiten, wie durch Alles, was er zu fürchten hatte, getrieben, ging Varney, sobald er London erreicht hatte, augenblicklich daran, die Summen zu erheben, die auf Helenens Leben versichert waren. Da Lucretia nämlich, zu deren Besten dies Depositum gemacht, durch ihren Wahnsinn unzurechnungsfähig geworden, so sprach das Gesetz den Genuß solcher Summen, auf die sie ein Recht hatte, denen zu, zu deren Gunsten sie, noch bei Verstande, ein Testament ausgestellt. Mit Grabmans Hülfe wurde solch ein Dokument zu Gunsten Varney's leicht hergestellt und bescheinigt, und Varney reklamirte jetzt die fälligen Summen. Die erste Office aber, an die er sich wandte, weigerte die Auszahlung. Es schienen starke und legale Zweifel zu herrschen, ob die Person, die sich hier der Lebensversicherung stellte, auch wirklich dem Leben Helenens so nahe gestanden habe, als die klugen Scrupel des Gesetzes verlangen. Schon das Anlegen so bedeutender Summen auf die Unwahrscheinlichkeit des Absterbens eines so jungen, kräftigen Wesens, mit dem der Versicherung so schnell folgenden Tode, erregte Verdacht; einzelne in und bei Laughton aufgelesene Gerüchte vereinigten sich dann mit dem Resultat der Nachforschungen über Varney's früheres Leben, ebenso wie die verdächtigen Umstände, die seines Oheims Tod begleiteten und die gar scharfsinnig ausgemittelt und verglichen wurden. — Das Alles veranlaßte die gesetzmäßigen Anwälte der Office, es bei diesen Ansprüchen auf eine Untersuchung ankommen zu lassen.

Indeß entschloß sich Varney — durch seine Schulden gedrängt, wie Tag und Nacht von Furcht gefoltert, seine Fälschung der englischen Bank entdeckt zu sehen — nach Frankreich zu gehen und dort den Lauf des Prozesses abzuwarten. Er traf deshalb die nöthigen Vorbereitungen, übertrug seine Sache an Grabman, dem er, da ihm die auf Becks Entdeckung gesetzte Belohnung entgangen war, Entschädigung aus den Geldern der Assekuranz versprach, und wollte eben an Bord des Bootes gehen, das ihn nach Boulogne führen sollte, als er ziemlich unsanft auf die

Schulter geklopft wurde, während eine rauhe Stimme dazu ſagte:

„Mr. Gabriel Varney, Sie ſind mein Gefangener!“

„Weshalb? Für irgend eine erbärmliche Schuld?“ rief Varney verächtlich.

„Wegen Fälſchung der Bank von England.“

Varney's Hand fuhr unter ſeine Weſte, der Gerichtsdiener ergriff ſie aber noch zur rechten Zeit und entrang ihm das Meſſer. Einmal eines Verbrechens bezichtigt, bei dem ihm kein Leugnen half, — und ob es das kleinſte war, das ſein Gewiſſen beſchwerte — überließ ſich jetzt Varney der wildeſten, fürchterlichſten Verzweiflung. Hatte er auch oft, nicht allein gegen Andere, ſondern ſogar gegen ſein eigenes ſtolzes Herz geprahlt, mit welcher Leichtigkeit er das Leben, ſobald es ihm keinen Genuß mehr biete, ſelbſt und durch eine Handlung ſeines freien Willens von ſich ſchleudern könnte — obgleich er Lucretia's Giftring bei ſich trug, und Tod — wenn auch fürchterlicher Tod in ſeiner Gewalt ſtand — ſo war doch Selbſtmord der letzte Gedanke, der ihn beſchlich. Die krankhafte Reizbarkeit der Einbildungskraft, die ihm, ob nun im Geiſt oder in der That, jene ſonderbare Luſt an allem Fürchterlichen eingeflößt, diente jetzt dazu, ihm den Tod in all' den gräßlichen Bildern und Geſtalten vor das innere Auge zu führen, mit denen nur ſolche vertraut werden, die allein in das Grab ſelbſt — auf Ratten und Würmer und die ſcheußlichen Fortſchritte der Verweſung ſtarren. Es war nicht die Verzweiflung des Gewiſſens, die ihn ergriff — es war das einzige Anklammern an das Leben — nicht die Reue der Seele — die ſchlief noch in ihm, ein zu edles Gefühl für ſolchen Verbrecher — ſondern nur grobe phyſiſche Angſt. Denn wie die Furcht des Tigers, einmal erweckt, in Verhältniß der ſonſtigen Natur des Thieres, das Furcht nicht kennt, überwältigender iſt als die des Hirſches, ſo ging Varney's Keckheit, die nur aus der Vollkommenheit ſeiner Organiſation der Nerven entſprang und durch kein einziges moraliſches Gefühl unterſtützt wurde — einmal übermannt, in die erbärmlichſte

Feigheit über. Mit seiner Kühnheit wich aber auch seine List. Auf Anrathen seines Advokaten, sich schuldig zu bekennen, gehorchte er, und das Urtheil — lebenslängliche Deportation erleichterte im ersten Augenblick sein Herz; als sich aber seine Einbildungskraft in der Dunkelheit seiner Zelle alle die wirklichen Schrecken jener Strafe auszumalen begann — die vielleicht weniger Fürchterliches für den ungebildeten Sträfling der niederen Stände hatte, der an Arbeit und rohe Gemeinschaft gewöhnt, nicht so verzogen wie er selbst, in all' seinen weichlichen, fast weibischen Bedürfnissen war — das geschorene Haar, des Sträflings Tracht, die tausend Entbehrungen, die Sklavenarbeit, da erschien ihm Verbannung so schrecklich wie das Grab selbst. In diesem niedergedrückten Zustande, der bis zum Wahnsinn ging, schrieb er an das Ministerium des Innern, und erbot sich, Geheimnisse zu enthüllen, die mit bis dahin noch unentdeckten und dem Gericht entgangenen Verbrechen zusammenhingen, wenn man dafür sein eigenes Urtheil widerrufen oder es wenigstens in die mildere Form gewöhnlicher Deportation verwandeln wolle. Keine Antwort erfolgte hierauf. Als aber Andere, die seine List für sich gewonnen und die, wenn sie auch sein Vergehen mißbilligten, doch (mit jenen anderen Verbrechen unbekannt) einige Entschuldigung darin sahen — sich zu seinen Gunsten verwandten, erwiederte man ihnen: „Sollen wir einen Fälscher begnadigen, weil er sich selbst als den Mitschuldigen eines Mordes erklären will?“

Verschiedene Einzelheiten über sein früheres Leben, die jetzt durch die unermüdlichen Nachforschungen der Lebensversicherung, die er selbst durch seine Anforderungen veranlaßt hatte, an's Licht gebracht wurden, bestärkten das Ministerium noch in seiner Meinung über ihn. Nicht eine einzige Gunst, die ihn von dem verworfensten, mit ihm zugleich verbannten Verbrecher unterscheiden konnte, ward ihm gewährt.

Der Gedanke an den Galgen verlor alle seine Schrecken. Hier war ein Galgen für jede Stunde — keine Hoffnung — kein Entrinnen. Schon hatte sich ihm jene dunkle Zu-

kunft, die das „auf ewig“ in ſich ſchließt, ſchwarz und bodenlos eröffnet. Das Stundenglas war zerbrochen, der Zeiger der Zeit in ſeinem Lauf gehemmt, das Jenſeits dehnte ſich in Unendlichkeit vor ihm aus — und es führte nur zu Vernichtung oder ewiger Verdammniß.

Epilog des zweiten Theils.

Menſch, verweile auf dem Gipfel des Hügels in dem Schweigen der Abendſtunde — und blicke, nicht mit freudigem, aber mit zufriedenem Auge auf die ſchöne Welt rings um dich! Sieh, wie die Nebel, zart und duftig, ſich über die grünen Wieſen erheben, durch welche der Bach ſich ſtill ſeinen Weg ſucht! Sieh', wie breit und tief ſich die Welle dem vollen Glanze der ſinkenden Sonne darbietet — und die Weide, die im Lüftchen erzittert, und die Eiche, die im Sturme nicht wankt, friedlich beide, von der klaren Fläche des Waſſers zurückgeſpiegelt werden! Sieh, wie umrahmt von dem Golde der Erndten auf dem Hintergrunde von blühenden Hainen ſich die Dächer der Stadt unter der ruhigen Glut des Himmels erheben! Kein Ton aus allen dieſen Wohnungen trifft mit einem Mißklang dein Ohr — nur von dem Kirchthurm, der ſich über die andern erhebt, ſchwebt vielleicht kaum hörbar in dem allgemeinen Schweigen die Stimme der heiligen Glocke herüber. Niedrig über den Matten fliegt die Schwalbe dahin — auf der Welle zeigt der ſilberne Kreis, in Schaum ſich auflöſend, das Spiel der Fiſche. Sieh die Erde, wie heiter ruhig, obgleich überall Thätigkeit und Leben verkündend! Sieh die Himmel, wie mild lächelnd, obgleich dunkle Wolken über jenem Berg ihr Gold in den Purpur des Abendhimmels miſchen! Schaue zufrieden um dich, denn das Gute iſt ringsum — nicht freudvoll, denn das Böſe iſt der Schatten des Guten! Laß deine Seele den Schleier der Sinne durchbrechen und den Blick ſich tiefer ſenken, als auf die Oberfläche, welche

dein Auge erfreut. Unter dem ruhigen Spiegel dieses Flusses schießt der Hecht auf seinen Raub; der Kreis auf der Welle, das leise Geplätscher im Rohr, sind nur Verkünder des Vernichters und des Opfers. In der Epheuhülle der Eiche am Ufer sehnt sich die Eule mit Gier nach der Nacht, die ihren Klauen lebendige Nahrung für ihre Jungen geben soll; und das Zweiglein der Weide erzittert von den Flügeln des Rothkehlchens, dessen helles Auge den Wurm auf dem Rasen erblickt. Und kannst du, Mensch, alle Sorgen, alle Sünden zählen, welche diese schweigenden Dächer verbergen? Mit jeder Windung jener Rauchwolke steigt ein menschlicher Gedanke so dunkel empor, schwindet eine menschliche Hoffnung so schnell dahin. Und die Glocke vom Kirchthurm, welche deinem Ohre nur Musik tönt, läutet vielleicht dem Todten zu Grabe. Die Schwalbe verfolgt nur den Schmetterling, und die Wolke, die die Pracht des Himmels mit einer dunkeln Farbe durchzieht, und die duftigen Schatten auf die Erde wirft, nähret blos den Sturm, der den Hain zerstört, und das Ungewitter, welches die Erndte verwüstet. Nicht mit Furcht, nicht mit Zweifel, o Sterblicher, erkenne auf Erden das Daseyn des Bösen. Zähme dein Herz mit demüthiger Ehrfurcht, daß sein Spiegel den Schatten so getreu wiedergebe, wie das Licht. Vergebens suchst du in der Landschaft die hohe Lehre, welche sie verkündet, wenn deine Seele der müßigen Sinnenlust keinen Zaum anlegt. Zwei Schwingen nur erheben dich zum Gipfel der Wahrheit, wo der Cherub den Schmerz trösten, wo der Seraph die Freude erheben wird. Schwarz wie Ebenholz ist die eine Schwinge, weiß wie der Schnee leuchtet die andere — trauervoll wie dein Verstand, wenn er in die Tiefe hinabsteigt — freudvoll wie dein Glaube, wenn er sich zum Morgenstern erhebt.

Auf dem Kirchhof von Laughton steht ein Grab abgesondert von den übrigen. Es erhebt sich zwischen der Kirche und dem Eibenbaum; und innerhalb des schmalen Gitters pflegt eine sorgliche Hand niedrige Sträuche und einige Blumen. Dorthin kommt einmal des Jahres, seit Hele-

nens Tod, ein Pilger aus der Riesenstadt; dort ruhet der strenge Mann von seiner Arbeit; dort vergißt der Ehrgeiz seine Träume; dort kehrt wie an einem Erzsabbath ein strebendes und ernstes Gemüth zu seiner Kindheit zurück und verkehrt durch den Tod mit Gott; und dorthin, nicht alljährlich, aber oft (o, wie oft!) und auch nicht seltener, weil die Zeit verläuft und die Sorgen des Lebens sich dichter um ihn drängen, kommt der sanftere und liebendere Leidtragende. Bei diesen zwei Naturen, so entgegengesetzt und doch so verbunden durch Liebe und Trauer um die Dahingeschiedene, wirkt die Erinnerung an Helene immer noch fort — stärker und dauernder vielleicht, als die lebende Helene auf sie hätte einwirken können.

John Ardworth hatte auf seiner Laufbahn nicht stillgestanden und die schönen Versprechungen seiner Jugend nicht unerfüllt gelassen. Obgleich theils durch eigene Anstrengungen, theils durch seine zweite Heirath mit der Tochter des französischen Kaufmanns, (durch dessen Vermittlung er mit Fielden korrespondirt hatte,) der ältere Ardworth sich ein mäßiges Vermögen erworben hatte, so reichte es bloß für seine Bedürfnisse und für die Kinder aus zweiter Ehe aus, welchen der Haupttheil desselben auch verschrieben war. Daher befreite John Ardworth die Wohlhabenheit seines Vaters, vielleicht zum Glück für sich und Andere, nicht von der Nothwendigkeit zu arbeiten. Seine Erfolge in der kurzen Episode seines literarischen Lebens konnten ihn weder berauschen, noch irre machen. Er wußte, daß seine eigentliche Sphäre nicht auf dem Felde der Literatur, sondern in der Menschenwelt war. Ohne die edle Bestimmung des Schriftstellers zu mißachten, fühlte er doch, daß diese Laufbahn, um das höchste Ziel zu erreichen, Kräfte anderer Art als die seinigen erforderte, und daß der Mensch blos seinem Genie treu bleibt, wenn dieses Genie mit seiner Laufbahn vertraut ist. Er wollte eine kurze Berühmtheit nicht mit späterem und dauernderem Ruhm eintauschen. Er fuhr noch einige Jahre fort, mit Geduld und festem Selbstvertrauen und entbehrend zu arbeiten, bis der Beruf für den durch

ſtrenge Zucht genährten Geiſt und die durch Studien geſammelte Gelehrſamkeit kam und den Keim fertig entwickelt und vorbereitet fand. Dann ſtieg er ſchnell von Stufe zu Stufe; denn immer noch durchglüht von hoher Begeiſterung, dehnte er den Kreis ſeiner Thätigkeit von der einförmigen juriſtiſchen Praxis auf die weitausſehenden ſocialen Verbeſſerungen aus, welche das Geſetz, gehörig betrachtet, leiten, beleben und ſchaffen ſollte. Dann, und lange, bevor die zwanzig Jahre, die er ſich ſelbſt als Lehrzeit vorgeſchrieben, verſtrichen waren, blickte er wieder auf den Senat und die Abtei, und ſah die Pforte des einen ſich vor ſeinem entſchloſſenen Tritt aufthun, und erblickte im Geiſte das ruhmvolle Grab, das Kopf und Herz ihm in den andern gewinnen ſollten.

Aber oft, wenn er den eiſigen Hauch der Erfahrung fühlte, wenn jener kalte Skeptizismus, welchen Menſchenkenntniß und das durch den Beruf des Juriſten erklärliche Mißtrauen leicht erzeugen, die alte, edle Glut des Ehrgeizes zu dem Egoismus erbleichen machte, der die Proſa der That iſt, da umſchwebte ihn das Bild des holden Weſens, an das ſich alle ſeine Jugendbeſtrebungen anknüpften, von deſſen einfachen Lippen edle und anmuthige Gedanken gefloſſen waren, wie helle Waſſer aus reinen Quellen; und ſelbſt die Luft um ihn wurde wärmer, wie ein lebendiger Odem. Dieſes Bild, die heiligen Erinnerungen, die ſich damit verbanden, der ernſte Schmerz, den es hinterlaſſen, ſchien ihn beſtändig zu umſchweben, wie der ſichtbare Geiſt ſeiner eigenen Jugend, und verbannte mit ſeinen reinen Augen die kälteren und härteren Geſtalten, in die ſich die Gedanken leicht kleiden, wenn wir älter werden, und lächelte ihn bei edlen Gedanken und hoher That mit der beiſtimmenden Freude einer Schweſter an.

Viel länger dauerte es, ehe Percival zu den Pflichten des wirklichen Lebens zurückkehren konnte. Ziellos und hoffnungslos floh er ſein Vaterland, als könne er ſich ſelbſt entfliehen! Aber allmälig gelangte auch bei ihm das Andenken an Helenen zu ſeiner wahren und rechten Einwir-

kung auf ihn. Er kehrte nach England zurück, und fühlte in der Ausübung menschlicher Pflichten seine beste Gemeinschaft mit ihrer unsterblichen Seele. Seine Mutter ist ihm noch geblieben — um zu trösten und zu stärken; Greville lebte noch lange — um zu ermuthigen und zu leiten. Die unbestimmten Anzeichen von Talent, und die mannigfachen Versprechungen der Vortrefflichkeit, die seine Jünglingsjahre gaben, sind bis jetzt blos in einer Richtung zur Blüthe gekommen — in tief gemüthlicher, wohlthätiger Güte. Wie Ardworth seinen geeignetsten Wirkungskreis in den großen Bestrebungen gefunden hat, welche die Zeit und die Menschheit vorwärts bringen, so auch Percival in dem engeren, aber intensiveren Kreise individueller Sympathie und barmherzigen Wirkens — der Eine ein Arbeiter im Reiche des Geistes, der Andere im Reiche des Herzens. Jeder göttlich in seiner Bestimmung, und Jeder genöthigt, in seine Sphäre einzutreten; denn der Geist verliert sich in's Böse, wenn das Herz ihn nicht führt, und das Herz schafft sich selbst die Regel, wenn es Liebe und Erbarmen fühlt. Als Mittelpunkt der geräuschlosen Gutthaten, welche der Reichthum rings um sich aussäen kann, wird Percival St. John geliebt wie ein Kind und doch verehrt wie ein Weiser! Und aus diesem Mittelpunkte sieht er, wie aus einer Glorie, mit den Augen seines Geistes eines Engels glückliches, beifallspendendes Antlitz! O, zu welch einem Tempel wird die ganze Welt umgeschaffen durch ein Grab, welches gebührend geehrt wird!

Die engste Freundschaft besteht zwischen Percival und Ardworth. Bei ihrem seltenen Zusammentreffen sind sie wie Glieder desselben Hauses, die an demselben Herde sich treffen. Bis jetzt hat noch Keiner neue Bande des Herzens gefunden, aber Percival wenigstens ist noch immer jung, und Ardworth nicht zu alt, um hoffen zu können, im Alter glücklich zu werden; aber noch keiner hat geklagt, daß er sich einsam und sein Herz verwaist fühle. Für den Strebenden und den Liebenden kann die Welt Schmerzen haben, aber keine Vereinsamung.

Von den untergeordneten Personen unserer Geschichte brauchen wir wenig zu sagen. Wir wissen, daß, wie groß auch der Schmerz des Pfarrers über den Tod Helenens gewesen, er nur bedachte, daß für die über die Erde verhängte Trauer der Himmel um eine Freude reicher geworden war. In seiner einfachen Frömmigkeit war er mit der einzigen Philosophie gewaffnet: der Regenbogen erschien in der Wolke und das Zeichen des Regens war nur ein Versprechen der Erlösung von der Sündfluth.

Wir mögen uns zufrieden geben, daß die Mivers sich ziemlich gleich bleiben werden, so lange der Handel bereichert, ohne zu bilden, und so lange dennoch richtiges Fühlen auf dem gemeinsamen Pfade der Pflicht barmherzige Gesinnung mit anmuthloser Sprache vereinigen kann.

Wir können überzeugt seyn, daß die arme Wittwe, welche den verlorenen Sohn Lucretia's auferzogen, aus Percival's Händen Alles empfing, was sie für seinen Tod trösten konnte.

Wir haben nicht nöthig die stumpfsinnigen Verbrechen Martha's oder die schlauen Laster Grabman's bis zu ihrem unvermeidlichen Ziel, dem Spital oder dem Gefängniß, dem Düngerhaufen oder dem Galgen, zu verfolgen.

Ueber den älteren Ardworth ist unser letztes Wort weniger kurz. Wir sahen ihn zuerst als hoffnungsreichen und warmherzigen Jüngling mit edleren Grundsätzen und klarerem Gefühl für Ehre als William Mainwaring. Wir sahen ihn dann als Verschwender und Flüchtling, mit gesunkenen Grundsätzen und befleckter Ehre. Er zeigt uns kein ungewöhnliches Beispiel der Verderbniß, die ein Kind jener niedrigen Genußsucht ist, welche den Morgen für die Freuden des heutigen Tages einsetzt. Kein Gott kann herrschen, wo die Bedachtsamkeit fehlt. Der Mensch, in sich schon eine Welt, braucht zur Entwickelung seiner Eigenschaften die Geduld; und als Schwerkraft seiner Handlungen die Ordnung. Selbst wo er sich für den größten Märtyrer gehalten, in seinem Bekennen zu bloßen politischen Meinungen, hatte Walter Ardworth blos die ruhelose, leicht-

sinnige Ungeduld, die über seine Männerjahre Trübsal und über sein Alter Reue gebracht, zur Theorie ausgebildet. Der Tod des seiner Obhut anvertrauten Kindes hatte lange (vielleicht bis zu seinem letzten Augenblicke) seinen Stolz auf den Sohn verbittert, den, ohne sein Zuthun, die Vorsehung zu einem glänzenden Geschick aufgespart hatte. Hätte ohne die Fehler, die ihn aus seinem Vaterland verbannt, und die Gewohnheiten, welche sein Gefühl für Pflicht abgestumpft hatten, dieses Kind so verlassen werden und so untergehen können?

Wir haben nun nur noch einen Blick auf die Strafe zu werfen, welche die sinnliche Schlechtigkeit Varney's und die geistige Verderbniß seiner grausenerregenden Stiefmutter fanden.

Diese beiden Personen hatten aus den Verbrechen, welche das irdische Gesetz mit dem Tode bestraft, ein wahres Gewerbe gemacht. Sie hatten in ihren Herzen gesagt, daß sie das Verbrechen verüben, der Strafe aber entgehen wollten. Durch wunderbare Schlauheit, List und Geschicklichkeit, welche die Schuld in eine Wissenschaft verwandelten, hatten sie ihr Ziel erreicht. Die Vorsehung schien, als verachte sie die gewöhnlichen Werkzeuge der Wiedervergeltung, ihnen das zu gewähren, wonach sie gestrebt hatten — Rettung vom Strick und vom Galgen. Unentdeckt in seinen schwärzeren und unsühnbaren Verbrechen und nur bestraft wegen des geringsten, behielt Varney, was er vor Allem schätzte, das Leben! Noch sicherer vor dem rächenden Gesetz, hatte kein menschliches Auge die tiefe Nacht von Lucretia's schrecklicher Schuld ermessen. Die Mörderin des Gatten, der Nichte und des Sohnes entließ die blinde Gerechtigkeit unbestraft und unbeargwöhnt. Ueberraschend, wie vom Himmel ohne Wolke, fiel der rächende Blitz. Ist das Leben, welches sie gerettet haben, des Preises werth? Ist der kurze Schmerz schmählichen Todes fürchterlicher, als das Loos, welches sie zu tragen haben? Schaut hin, und sprecht!

Seht, jenes dunkle Schiff auf dem Meere! Seine Ladung ist nicht von Ormus und Tyrus. Keine reiche Waare

trägt es über die Wogen, kein Glückwunsch haftet an seinen Segeln; beladen mit Schrecken und Schuld, mit Verzweiflung und Reue, oder mit dem scheußlichsten von Allem, mit der stumpfen Apathie zu Stein verhärteter Seelen, trägt es den Abschaum der alten Welt, um eine neue damit zu bevölkern. Auf einer Bank dieses Schiffes sitzen neben einander zwei Männer, einer dem andern als Gefährte zugetheilt. Bleich, abgezehrt, verzagt, aller Glanz von seiner Kleidung, aller muthwillige Trotz von der Stirn verschwunden — kann dieser hohläugige, siechе Jammermensch derselbe Mann seyn, dessen Sinne aufjauchzten bei jeder Freude, dessen Nerven jeder Gefahr spotteten? Aber neben ihm, mit einem Grinsen gemeinen Hohnes auf dem Gesicht, der Körper ganz Muskel und Kraft, das glanzlose Auge ganz trotzige und arge Tücke, sitzt sein Kamerad — der Leichendieb! Auf den ersten Blick hat Jeder den Andern erkannt, und die Erinnerung an die Prophezeihung trifft wie ein Wetterschlag das zärtlichere Opfer! Wenn er ihm zu entfliehen strebt, fordert ihn der Leichendieb als seine Beute, droht ihm mit seinen Augen wie einem Sclaven, tritt ihn mit dem Fuß, während sie dasitzen und lacht höhnisch seiner Schmerzen. Blickt weiter: Hört den Ruf von der Mastspitze — seht das Land aus der Wasserwüste steigen! Ein Land ohne Hoffnungen! Anfangs finden, trotz der Strenge der Vorschriften, die Erziehung und die Gaben Varney's ihre Würdigung — das Verbrechen, wegen dessen er verurtheilt ist, gehört nicht zu den schlimmsten. Er wird befreit von dem scheußlichen Gesellen, er darf Schullehrer werden; sein Geist mag arbeiten, nicht seine Hände! Aber die unverbesserlichsten Verbrecher sind gerade die, welche durch Geburt und Erziehung sich über die übrige Hefe erheben. In den Klotz kann man Licht bringen, aber das Meteor muß sich vom Sumpfe nähren! und Stolz und Eitelkeit suchen Nahrung, wo für das Verbrechen selbst die Veranlassung zu fehlen scheint. Immer tiefer und tiefer sinkt er, und die Kolonie sieht bald in Gabriel Varney ihren verderbtesten Sünder; Erzverbrecher unter den Verbrechern, doppelt verloren unter den Verdamm-

ten; ſie verbannen ihn in die ſtrengſte Strafkolonie — ſie ſchicken ihn mit den Gemeinſten hinaus, um Steine auf der Straße zu klopfen. Runzelicht, gebeugt und vor der Zeit alt — ſeht das ſpitze Geſicht, das mitten aus dieſer, kaum noch menſchenähnlichen Schaar hervorlugt — ſeht ihn zittern vor der Peitſche des rauhen Aufſehers — ſeht die Paare zuſammengefeſſelt Tag und Nacht! Ho, ho! ſein Kamerad hat ihn wieder gefunden, der Künſtler und der Leichendieb zuſammengeſchmiedet! Man denke ſich dieſe durch Erziehung überreizte Phantaſie, dieſes durch ſchlaffe Nachſicht verweichlichte Gefühl — die eine Schrecken ſchauend, die nicht wirklich ſind, das andere zurückſchaudernd vor aller Arbeit als einer Qual.

Aber der noch nicht ganz entſchwundene Geiſt, obgleich er täglich mehr auf gleiche Stufe mit dem Thier hinabſinkt, ſinnt noch auf Befreiung und Flucht. Laßt den Plan reifen und das Herz hoffen! brecht ſeine Ketten, laßt ihn frei, ſchickt ihn hinaus in die Wildniß. Horch, das Geheul der Wilden! Sieh jene Geſchöpfe, eine Verhöhnung unſeres Geſchlechts, um den verhungernden, niedergehetzten Flüchtling tanzen, und horch wie er aufſchreit über ſeine Marter! Wie ſie ihn zerſtechen und brennen und zerreißen! Auch ſie verſchonen ſein Leben — er iſt befreit! Ein Kaliban unter Kalibans beladen ſie ihn mit ihrer Bürde und nähren ihn von ihrem Abfall. Laßt ihn leben; er liebte das Leben ſeiner ſelbſt willen, er iſt dem Galgen entgangen — laßt ihn leben! Laßt ihn harren, laßt ihn noch einmal entfliehen, nackt und verſtümmelt kehrt er wieder zur Verbrecherhütte zurück. Seht, wie er dort ſchluchzend kniet und laut ausruft: Ich habe alle eure Geſetze verletzt, ich will euch alle meine Verbrechen verkünden; ich verlange blos mein Urtheil — hängt mich auf — laßt mich ſterben! Und aus der Schaar ſtöhnen viele Stimmen: hängt uns auf — laßt uns ſterben! Der Aufſeher dreht ſich gleichgültig um, und wieder wird Gabriel Barney mit dem Leichendieb zuſammengefeſſelt.

Ihr tretet ein in dieſe ſo ſorgſam gehüteten Thore —

ihr geht mit ſchneller pulſtrendem Herzen an dieſen Gruppen im Garten vorüber, obgleich ſie harmlos ſind; ihr folgt dem Führer durch die Gänge; wo es die offenen Thüren geſtatten, ſeht ihr den Kaiſer ſeinen Scepter von Stroh ſchwingen, — hört den Speculanten ſeine Millionen zählen — ſeufzt, wo das Mädchen lächelnd die Rückkehr ihres todten Geliebten erwartet — oder ſchüttelt ernſt den Kopf und eilt vorüber, wo der Fanatiker von der Apokalypſe raſet, und über die Welt zu Gericht ſitzt; ihr geht durch feſte Gitter in dunkleren und entlegeneren Corridoren. Näher und näher vernehmt ihr das Geheul und den gottesläſterlichen Fluch — ihr ſeyd in dem tiefſten Innern des Irrenhauſes, wo die Unheilbaren und Gefährlichen angefeſſelt ſind — diejenigen, welche nur noch Verſtand genug haben, um zu ſchlagen, zu würgen und zu morden. Der Führer öffnet eine Thür, maſſiv wie eine Mauer, und ihr erblickt (wie der Erzähler erblickt hat) Lucretia Dalibard, ein ſcheußliches, unſauberes, blutgieriges Hohnbild eines menſchlichen Weſens — gräßlicher und tiefer gefallen, als Dante je von ſeinen Schatten träumte, oder Swift in ſeinem Ya-hoos ſpottete! Doch wo alle andern Züge den Stempel der Menſchheit verloren zu haben ſcheinen, brennt noch mit unauslöſchlicher Fieberglut das verzehrende Auge. Dies Auge ſcheint nie zu ſchlafen, oder ſchließt ſich nie im Schlummer. Wie ihr vor der unheimlichen Flamme zurückſchaudert, kommt es euch vor, als ob der Geiſt, der ſeinen Zuſammenhang und ſeine Harmonie verloren, immer noch in ſich, aber nicht mittheilſam, das Bewußtſeyn als Fluch behalten hätte. Tagelang, wochenlang beobachtet dieſe entſetzliche Wahnſinnige hartnäckiges Stillſchweigen; aber wie ſich das Auge niemals ſchließt, ſo ruhen die Hände nie — ſie öffnen und ſchließen ſich wie über einem greifbaren Gegenſtande, den ſie mit krampfhaftem Griff, wie die Klauen eines Raubvogels, feſthalten — zuweilen fahren ſie über die tiefgefurchte Stirn, als wollten ſie ein Brandmal abwiſchen oder einen Schmerzensgedanken entfernen — zuweilen ergreifen ſie den Saum des ärmlichen Gewandes

und ſcheinen ſich ganze Stunden lang zu bemühen einen Flecken auszureiben. Dann bricht durch das lange Schweigen ohne Urſache und Andeutung das ſchreckliche Lachen, bis der Körper, erſchöpft von der Anſtrengung, ſinnlos zuſammenſtürzt. Aber verſtändige und zuſammenhängende Rede vernimmt man ſelten von dieſen Lippen.

Es kommen allerdings Zeiten, wo die Wärter überzeugt ſind, daß ihr Verſtand zum Theil wieder zurückkehrt; und die Erfahrung hat ihnen gelehrt, die Kranke alsdann mit erhöhter Sorgfalt zu bewachen. Die Kriſis verräth ſich durch eine Veränderung des Benehmens — durch ein ſchnelles Auffaſſen aller Aeußerungen — einen angſtvoll geſpannten Blick auf die nackten Wände — eine unterwürfige Folgſamkeit — durch leiſe Klagen über die drückenden Ketten und zuweilen, aber ſelten, durch vernünftiger ſcheinende Bitten um mildere Behandlung und größere Freiheit.

In der erſten Zeit ihrer Einkerkerung, als man vielleicht in der Anſtalt glaubte, ſie ſey eine vornehme Kranke, deren Freunde ſich um ſie kümmern und ihre Heilung reichlich belohnen würden, bewachte man ſie in dieſem Hauſe weniger ſtreng und wendete die milderen Mittel bei ihr an. Aber mit einer Liſt, welche die ſprüchwörtlich gewordene Schlauheit der Wahnſinnigen weit hinter ſich ließ, wußte ſie ſtets von der Milderung der Aufſicht den tödtlichſten Gebrauch zu machen. Sie kroch dann an das Bett eines ſchwächeren Kranken und das Geſchrei, welches die Wärter in die Zelle rief, rettete das auserleſene Opfer kaum aus ihren Händen. Es ſchien als ob in dieſen halblichten Augenblicken die Vernunft nur zurückkehre, um zur Vernichtung benützt zu werden, — um den zerrütteten Mechanismus zu einem Raubthiere zu beleben.

Jahre waren jetzt ſeit ihrer Ankunft in dieſen Mauern verſtrichen. Der ſie hergebracht, iſt nicht wieder zurückgekehrt — er hatte einen falſchen Namen angegeben — keine Spur von ihm konnte entdeckt werden — das Geld, das er zurückgelaſſen, reichte nur für ein Vierteljahr aus. Als

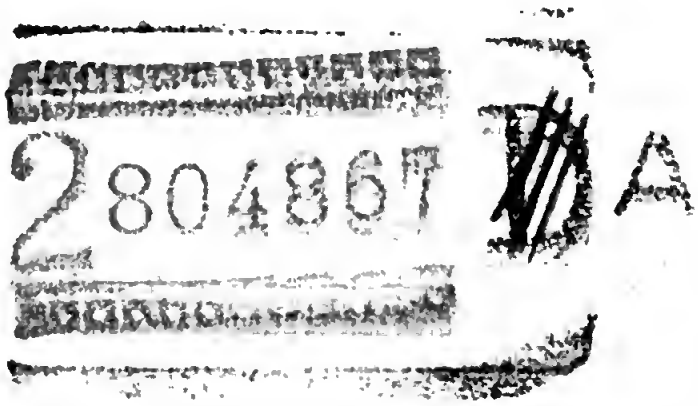
Varney zuerſt verhaftet worden, ſchrieb John Ardworth, der ſich damals in Laughton vergeblich bemühte, Percival zu tröſten, an ſeinen Vater, den Fälſcher in ſeinem Gefängniß aufzuſuchen, und ſich bei ihm nach Madame Dalibard zu erkundigen; aber Varney fürchtete damals ſo ſehr, daß ſie etwa im Wahnſinn ſeinen Antheil an ihren Verbrechen ausplaudern könnte, oder wenn ſie geneſen wäre, durch den Gedanken an ihres Sohnes Ermordung zur Reue und zum Geſtändniß aus Verzweiflung erwachen könnte, daß der Elende es für klüger hielt, anzugeben, ſeine Mitſchuldige lebe nicht mehr — ihr Wahnſinn habe ſchon mit dem Tode geendigt. Da er gezwungen war, ſeine Anſprüche an die Verſicherungscompagnie aufzugeben, ſo blieb ihr Aufenthaltsort (den faſt der Prozeß an den Tag gebracht hätte) ein in ſeine Bruſt verſchloſſenes Geheimniß. Ein Egoiſt bis zuletzt, war ſie von nun an todt für ihn — warum nicht auch für die Welt? Der ältere Ardworth, ohne auf Details zu dringen, die ſein ſcharfſinnigerer Sohn gefordert haben würde, ſchenkte ſeiner Erzählung unbedingten Glauben; und der Schlag, welcher Lucretia betroffen, machte ſie ſelbſt für John wahrſcheinlich genug. So unterblieb jede weitere Nachforſchung, obgleich eine geringe zur Entdeckung verholfen hätte — und der Genoſſe ihrer Verbrechen ſchnitt ihr die einzige Rettung, das Mitleid ihrer Verwandten ab, und die Pforte der lebenden Welt ſchloß ſich hinter ihr auf ewig. Doch mit einer Art Mitleid, oder als ein Gegenſtand zum Experimentiren — als ein Ding, mit dem ſich in dieſem Sectionszimmer des Geiſtes alles anfangen laſſe, gewährten ihr ihre Hüter immer noch ein Aſyl. Aber mit jedem Jahre wurde ſie mehr vernachläſſigt und rauher behandelt; und ſeltſam, während die Züge kaum noch erkennbar waren, während der Körper allen den Veränderungen unterlag, welche die Geſtalt erleidet, ſobald die Seele ſie verlaſſen hat, blieb ihre wunderbare Lebenskraft ungeſchwächt. Kein Anzeichen des Hinſiechens war zu entdecken. Der Tod, als verſchmähe er die Leiche, hielt ſich unerbittlich fern. Auch Du, entgangen dem menſchlichen

Geſetz, haſt das Leben gerettet! Nicht für Dich gilt der Spruch: Blut für Blut! Du lebſt — Du kannſt die äußerſte Grenze des menſchlichen Lebens erreichen. Lebe fort, um den Kuß von Deiner Stirn, und das Blut von Deinem Kleid zu wiſchen! — Lebe fort!

Nicht des gemeinen Zweckes wegen, nichtigen Schrecken hervorzurufen — nicht wegen der Nervenerſchütterung und des gröberen Intereſſes, welche die Darſtellung des Verbrechens erweckt, iſt dieſes Buch nach den dem Verfaſſer zur Kenntniß gekommenen Thatſachen und Materialien verfaßt worden. Wenn der große deutſche Dichter in einem ſeiner ſchönſten Gedichte die plötzliche Erſcheinung eines ungeheuern Schickſals in dem Kreiſe leichtſinniger Freude beſchreibt, ſo ſchenkt er dem, der die Welt in Parabel oder Lied belehrt, das Recht, das Geſpenſt zu beſchwören. Es iſt nützlich, zuweilen aus der ruhigen Alltäglichkeit, welche unſer gewöhnliches Leben umgibt, aufgeweckt zu werden, ein helles, ſtetiges und dauerndes Licht auf die dunkleren Geheimniſſe des Herzens, auf die Grüfte und Höhlen der ſozialen Zuſtände zu werfen, auf welche wir den Markt und den Palaſt bauen. Wir erholen uns von dem Schauer und der halb ungläubigen Verwunderung, um genauer unſer innerſtes und geheimes Selbſt zu betrachten. In dem, der nur den Verſtand bildet, und Herz und Geiſt wüſt und todt liegen läßt, der ſich ewig um die Achſe des Ichs dreht, nicht erwärmt von Liebe, nicht geleitet durch die Anziehungskraft des Wahren, liegt der Keim, den das Schickſal zur Schuld Oliviers Dalibards emporreifen laſſen kann. Möge der, welcher nur vermittelſt der Sinne lebt, der die Schwingen der Phantaſie im bunten Lichte verdorbenen Genuſſes ſonnt, gierig den Reiz des Vergnügens ſuchend, und die Arbeit ſcheu fliehend, deſſen Fähigkeiten auf den Bereich ſinnlicher Wahrnehmungen beſchränkt ſind, deſſen Muth ſogar nur Nervenſtärke iſt, der nur das Thier entwickelt, während er den Menſchen erſtickt, auf die Schurkerei Varney's blicken, und entſetzt vor dem vergrößerten Schatten ſeiner Selbſt, vor dem bleichen Bild des Spiegels zurückſchaudern! Mögen

die, welche mit Kraft zu herrschen und mit Leidenschaften diese Kraft zu beflügeln, ohne Rücksicht zum Ziele eilen möchten, die, mit eisernem Fuße die menschlichen Wesen zertretend, die auf ihrem Pfade blühen, mit dem stolzen Schritte des Vernichters zum Siege schreiten möchten, in dem Gelächter der wahnsinnigen Mörderin das Jubeln des Dämons vernehmen, dem sie ihre eigene Seele vermählt haben! Hüte sorgsam, Erbe der Ewigkeit, die Pforte der Sünde — den Gedanken! Je schärfer Dein Geist, je kühner Dein Muth ist, desto kürzer und gerader ist der Weg vom Gedanken zur That. Rechnest Du auf einen Todesfall, um Geld zu erlangen, oder eine Leidenschaft zu befriedigen? — Dein Gedanke hat sich feindlich gegen ein Leben erhoben, wenn auch Deine Hand vor dem Mord zurückschaudert. Lies diese Blätter mit stolzer Verachtung der Einkehr in Dich selbst, und sie werden Dich nur empören. Lies sie und blicke fest in Dein Herz, und Du wirst bis zu Deinem Grabe besser und reiner und weiser seyn!

Ende.


2804867 A

Druck der J. B. Metzler'schen Buchdruckerei in Stuttgart.

Vorzügliche
schönwissenschaftliche Werke.

In unserem Verlage sind erschienen und in allen Buchhandlungen Deutschlands, der Oestreich'schen Monarchie, der Schweiz und des übrigen Auslands zu haben:

Neue billige Taschenausgabe
von
Charles Sealsfield's
gesammelten Werken.

15 Theile. groß Taschenformat. geh.
10 Thlr. 5 Sgr. od. 15 fl. 15 kr. rh.

Nachdem seit Jahren unsere besten kritischen Blätter und die ausgezeichnetsten Kunstrichter über die Werke des unter dem Namen des „**großen Unbekannten**" in der deutschen Literatur längst berühmten Verfassers des „Legitimen" ꝛc. die höchste Anerkennung und Bewunderung einstimmig ausgesprochen, nachdem diese Schriften neuerlich in England und Nordamerika wiederholt ins Englische übersetzt, auch dort die allerglänzendste Aufnahme gefunden,* beschenkt uns dieser Verfasser hier zum erstenmal mit einer Sammlung seiner Werke, welcher er, die lange beibehaltene Anonymität ablegend, seinen Namen **Charles Sealsfield** vorzusetzen erlaubt hat.

Was uns in Sealsfields Schriften so mächtig entgegentritt, uns zwingt ihn nur zu lieben und zu bewundern,

* So finden sich in Blackwood's Edinburgh Magazine Februar- und Maiheft 1845 und im Foreign quarterly Review Juliheft 1846 höchst ehrenvolle Beurtheilungen.

iſt die Bedeutung der modernen Nationalität, die Tiefe der politiſchen Bildung und der Reichthum der Charakteriſtik. Und welche Naturſchilderung ſteht dieſen lebensfriſchen Bildern aus einer großartigen Nationalität zur Seite! Wie gibt das Alles unſer Dichter in einer ſo gewählten und neuen, als einfachen und Alles vermögenden Sprache! Wie iſt ferner die Religion, wo ſie hervortritt, ſtets in einer wahrhaft grandioſen, Alles durchdringenden Welt-Glorie gehalten! Um aller dieſer Eigenthümlichkeiten willen ſind denn auch dieſe Werke, die zunächſt auf dem Boden von Nordamerika ſich hervorbilden, gleich wichtig für den Fürſten, den Staatsmann, den Gelehrten, wie für den gebildeten Mittelſtand, die kräftigendſte und bildendſte Lectüre für Männer, die innerlich bildendſte und hinreißendſte für Frauen, und wir rechnen uns zur Ehre, dies ächt nationale Werk dem Publikum vorlegen zu dürfen.

In Druck und Papier ſchön ausgeſtattet und in größerem Taſchenformat, umfaßt dieſe Sammlung folgende Schriften Sealsfield's in **dritter**, neuerdings durchgeſehener **Auflage**:

Der Legitime und die Republikaner. 3 Bde.
Der Virey und die Ariſtokraten. 3 Bde.
Morton oder die große Tour. 2 Bde.
Lebensbilder aus der weſtlichen Hemiſphäre. 5 Bde.
enthaltend: Howards Brautfahrt; Doughby's Brautfahrt; Pflanzerleben; die Farbigen; Nathan der Squatter-Regulator.
Das Cajütenbuch. 2 Bde.

Wenn trotz des theuern Preiſes der beiden früheren Ausgaben, in welchen dieſe fünf Schriften in 15 Bdn auf 25 Thlr. od. 39 fl. 12 kr. zu ſtehen kamen, ihre Trefflichkeit ihnen ſchon bisher einen großen Leſerkreis verſchafft hat, ſo dürfen wir um ſo zuverſichtlicher hoffen, daß nun bei dem **ſehr billigen Preiſe** dieſer neuen Ausgabe die Schriften Sealsfield's, die vom Herrn Verfaſſer ſelbſt in deut-

Digitized by Google

ſcher Sprache geſchrieben, ſomit keineswegs Ueberſetzungen, ſondern deutſche Originalwerke ſind, erſt recht in den Kern der Nation eindringen und die verdiente ausgedehnteſte Verbreitung finden werden in allen Ländern deutſcher Zunge.

Vorräthig in allen Buchhandlungen Deutſchlands, der Oeſterreich'ſchen Monarchie, der Schweiz, Frankreichs, Belgiens, Hollands, Englands, Dänemarks, Schwedens und Norwegens, Rußlands u. ſ. w.

E. L. Bulwer's ſämmtliche Romane.

Neue Kabinets-Ausgabe
in
103 gehefteten Bändchen mit **16** Stahlſtichen.

☞ Zu **2** Sgr. od. **6** Kr. das Bdchn.

In dieſer neueſten und billigſten, in Druck und Papier gut ausgeſtatteten, mit ſechszehn vorzüglichen Stahlſtichen gezierten Kabinets-Ausgabe ſind ſämmtliche, von Bulwer vorhandenen Romane und Novellen vollſtändig aufgenommen. Jedem Romane iſt ein **Titelbild** in trefflichem Stahlſtiche, eine Scene aus dem betreffenden Romane darſtellend, und den kleineren Novellen Bulwer's Bild beigegeben. Die Uebertragungen durch die Herren Fr. Notter und Guſt. Pfizer ſind überdieß längſt als vorzüglich anerkannt, und ſo bildet denn dieſe neue Ausgabe nicht nur die billigſte deutſche Ausgabe der Bulwer'ſchen Romane, ſondern verdient zugleich auch durch Ausſtattung und den Werth ihrer Uebertragungen fortwährend die ungewöhnliche Theilnahme, die ihr ſchon während ihrer Erſcheinung durch ganz Deutſchland zu Theil geworden iſt.

Der Inhalt dieſer Kabinets-Ausgabe iſt folgender:

Eugen Aram. 6 Bdchn. 12 Sgr. od. 36 Kr.
Ernſt Maltravers. 6 Bdchn. 12 Sgr. od. 36 Kr.
Alice od. die Geheimniſſe. Fortſetzung von „Ernſt Maltravers.“ 6 Bdchn. 12 Sgr. od. 36 Kr.
Pelham oder Abenteuer eines Gentleman. 6 Bdchn. 12 Sgr. od. 36 Kr.
Die **letzten Tage Pompejis.** 6 Bdchn. 12 Sgr. od. 36 Kr.
Godolphin. 4 Bdchn. 8 Sgr. od. 24 Kr.
Nacht und **Morgen.** 7 Bändchen. 14 Sgr. od. 42 Kr.
Rienzi, der letzte Tribun. 7 Bdchn. 14 Sgr. od. 42 Kr.
Zanoni. 6 Bdchn. 12 Sgr. od. 36 Kr.
Der **Verſtoßene.** 8 Bdchn 16 Sgr od. 48 Kr.
Die **Pilger des Rheins.** 3 Bdchn. 6 Sgr. od. 18 Kr.
Paul Clifford. 7 Bdchn. 14 Sgr. od. 42 Kr.
Devereux. 7 Bdchn. 14 Sgr. od. 42 Kr.
Der **Letzte der Barone.** 11 Bdchn. 22 Sgr. od. 1 fl. 6 kr.
Leila oder die Belagerung von Granada. **Asmodeus** aller Orten. **Calderon** der Höfling. **Arasmanes. Falkland.** 6 Bdchn. 12 Sgr. od. 36 Kr.
Lucretia oder die Kinder der Nacht. 7 Bdchn. 14 Sgr. od. 42 Kr.